Georg Forster's Leben

in

Haus und Welt.

Von

Heinrich Koenig.

In zwei Theilen.

Zweite, sehr verbesserte Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1858.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Das goldene Mainz.“

Es war ein sehr fest gelagerter, scharf geschichteter Zustand der Gesellschaft, als im Jahre 1763 Emmerich Joseph von Breitenbach zu Bürresheim, ein Sechsundfunfziger, Kurfürst und Erzbischof zu Mainz wurde. Die Bauern lagen unter dem Drucke von Abgaben und Aberglauben; ihr Gemeindevermögen versickerte großentheils durch die Finger der verwaltenden Beamten. Die Bürger, untergeordnet und beschränkt, lahmten an dem herrlichen Strome von den Stockungen des Handels und Verkehrs. Theilweise Armuth und allgemeine Unwissenheit lasteten so schwer, daß man den Hochmuth und die Vorrechte des Adels gar nicht einmal als Druck empfand. Nur die höhern Beamten bürgerlicher Herkunft kamen in einige Berührung mit dem stiftsfähigen Adel; insofern dieser, auf die höhern Staatsämter zunächst berechtigt, die mit denselben verbundenen Lasten gern auf bürgerliche Schultern legte, um sich für die socialen Vorzüge und exclusiven Genüsse, die er zu tragen hatte, einigermaßen zu erleichtern.

Digitized by Google

In Betracht dieses Zustandes möchte man es für eine höhere Fügung ansehen, daß der vorletzte mainzer Kurfürst ein Mann von bürgerlichem Sinn und Geschmack war, der durch seine menschliche Persönlichkeit wie durch seine fürstlichen Bestrebungen in den bürgerlichen Kreisen ein höheres Bewußtsein erweckte, und sie für die neuen Ideen und Ansprüche der Zeit vorbildete.

Wenn Emmerich Joseph's Vater, der Freiherr Damian von Breitenbach, ausdrücklich glaubte, neugeborene Kinder nähmen durch sympathetische Verbindung etwas vom Taufpathen an: so war dies für seine abergläubige Zeit weniger zu verwundern, als daß er gerade aus diesem Grunde zur Taufe seines sechsten Sohnes, gegen alles Standesherkommen, sich einen bürgerlichen Pathen, den ehrlichen Emmerich Oehlinger in Koblenz, aussuchte. Und die gewagte Sympathie bethätigte sich nicht blos in dem derben Geschmacke des Fürsten für bürgerliche Kost von Hülsenfrüchten und Möhren, von Schöpsenfleisch und Schinken, von Sauerkraut und Nudeln; sondern auch in dem vereinfachten Hofhalte, der zwischen den Anfoderungen der Doppelwürde eines Kurfürstenerzbischofs und den hausväterlichen Rücksichten auf einen verschuldeten Staat sich schicklich zu halten suchte; sie bethätigte sich in dem ganzen ehrlichen, volksfreundlichen Gemüthe des geistlichen Regenten. Emmerich Joseph ritt oft mit der Morgendämmerung aus, seine Freude an Allem zu finden, was sich mit der Frühsonne regte. Er knüpfte gern mit den Landleuten an und wohnte ihren Vergnügungen bei, — ihren Gesängen, ihren lustig jauchzenden Tänzen. Näher oder entfernter hegte er seine Lieblingsplätze auf luftigen

Digitized by Google

Höhen oder an ſchattigen Quellen. Freunde aus der Stadt, Flaſchen aus dem Hofkeller wurden mit dahin genommen; ein guter Spaß brauchte nicht blöde zu thun, ein derber Witz ward nicht abgewieſen. Der Fürſt hatte gern einen guten Vers zu einer guten Flaſche, liebte das Reimen beim — Leimen, wie er das Trinken nannte. Sollte aber die Luſt ganz voll anſchwellend überlaufen, ſo mußten ſich Blasinſtrumente aus einiger Ferne hören laſſen. Der herrliche Höhepunkt an der Rheinhalde über der Stadt, die jetzt ſogenannte Schöne Ausſicht, war damals ein kurfürſtlicher Landſitz mit Schlößchen, Alleen und Gärten — die Favorite. Sonntags wurde ſie auch den Bürgern geöffnet. Da zog der Handwerker mit Familie hinaus; die Magd trug den Henkelkorb mit Flaſchen und kalter Küche, der Lehrjunge ſchleppte das kleinſte Kind. Und wenn nun Alles im Schatten der Bäume gelagert recht luſtig war, da trat wol, wie eine Erſcheinung, ein heiterer Mann im Violettalar mit dem Demantkreuze auf der Bruſt aus dem Buſchwerk hervor, verkoſtete des Meiſters Wein und gab vom Seinigen aus dem Hofkeller zu verſuchen.

War das nicht Revolution im Gewand einer Idylle? Aber, wenn es dem erweckten bürgerlichen Selbſtgefühle, dieſen neuen Anſichten ohne Anſprüche, bisjetzt noch an innerer Kraft ſich aufzurichten fehlte, ſo ließ es Emmerich Joſeph auch nicht bei ſolchen Erweiſen eines menſchenfreundlichen Herzens bewenden, er ſchaffte auch einen neuen Boden des Wohlſtandes, und rief die Thätigkeiten auf, die ein höheres Volksbewußtſein erwecken, indem ſie es erfodern. Und hier am Eingang in die Lebenskreiſe ſeiner

Digitized by Google

öffentlichen Wirksamkeit tritt uns in einem prachtvollen Augenblick eine bedeutsam verknüpfte Erscheinung entgegen. Neun Monate nach Emmerich Joseph's Wahl, noch unter dem Widerhall eines unermeßlichen Volksjubels, sehen wir den neuen Kurfürsten nach Frankfurt fahren, um am 3. April 1764 den römischen König Joseph zu krönen.

Joseph und Emmerich, der König und der Erzkanzler des Reiches — welch ein Doppelstern der Volksaufklärung und Volkswohlfahrt so kurz vor dem Falle des Reiches, aber auch — Beide trüb untergehend!

Gut vorgebildet kam Emmerich Joseph auf den mainzer Stuhl. Schon von Rheims aus, wo er seine trierer und mainzer Studien vollendet hatte, war er in mehren Städten Frankreichs auf Handel und Industrie aufmerksam gewesen. Später ins Capitel getreten, und um seiner statistischen, kameralistischen und administrativen Kenntnisse willen vom Kurfürsten von Ostein zum Regierungspräsidenten bestellt, hatte er an der Hinterlassenschaft der Kriegszeit — an Landesschulden, Verwirrung in der Verwaltung und Volksverarmung ein Feld für ehrlich-eifrige Thätigkeit gefunden. Endlich erweiterten sich ihm als Kurfürsten die Kreise materieller Verbesserung durch Minderung des Militärstandes, durch umfassende Bauunternehmungen, Anlegung von Kunststraßen, Flußdämmen, Erweiterung von Salinen, Hüttenwerken und Manufacturen.

Doch dies galt ihm Alles nur als die Grundlage geistiger und sittlicher Cultur, worin das mainzer Land ungemein zurückgeblieben war. Leider standen ihm zu einer

Digitized by Google

Umgestaltung der Volksschule die Jesuiten im Wege, in deren Händen die höhern und niedern Schulen waren, und hinter deren Rücken der Klerus sich sehr gern allen Beiträgen zur Schulverbesserung entzog, das Mönchthum noch lieber sein Element, den Aberglauben, zu erhalten suchte. Da konnte es dem edeln Fürsten nur erwünscht kommen, daß im Jahre 1773, nach dem ersten Jahrzehnd seiner Regierung, die Jesuiten aufgehoben wurden. Es ward, wenn auch kein außerordentlicher Fonds, wenigstens doch freies Feld gewonnen. Allein, wie überall, ließ der vertriebene Orden seinen Fluch und seinen Anhang zurück. So setzten sich auch kryptogamische Jesuiten in Mainz fest, — auf Hemmen und Zerstören erbittert. Doch ging nun die gründliche Umgestaltung der Volksschule in Stadt und Land vor sich. Neue Lehrer und neue Lehrgegenstände wurden aufgenommen, — deutsche Sprache mit Lesestücken aus unserer damaligen Frühlingsliteratur, Erdkunde, Welt- und Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Lehre vom Landbau u. dergl. In den höhern Schulen war die Leibniz-Wolf'sche Philosophie eingeführt. Am Minister von Groschlag und Kanzler von Bentzel hatte der Fürst vortreffliche Diener seiner guten Absichten; besonders widmete sich Bentzel, der Vater unsers geistvollen Schriftstellers Grafen Bentzel-Sternau, mit rastloser Thätigkeit dem gesammten öffentlichen Unterrichtswesen, und Steigentesch, ein tüchtiger Schulmann, leitete nach neu verfaßten Schulbüchern die Volksschule. Bald konnten die mainzer Lehranstalten für das katholische Deutschland und selbst für manche protestantische Länder als Vorbild dienen.

Zugleich ließ aber der Fürst sich auch die Förderung

Digitized by Google

des sittlichen Volkslebens überhaupt angelegen sein. Die zahlreichen Feiertage wurden vermindert, die Wallfahrten nach wunderthätigen Orten verboten, die Erbschleichereien der Geistlichkeit, das Umherlungern der Mönche bei pfaffenseligen Familien untersagt, die Krämerei mit Reliquien und Bildern, mit geweihten Geißeln zur Teufelsabwehr, mit Ablaß und Amuletten abgeschafft. Rücksichtslos streng gegen die verbreitete Unsittlichkeit der Geistlichen, gab Emmerich Joseph selbst keine Blößen, ohne darum im Verkehr mit Frauen ein Sauertopf zu sein. Vielmehr hatte er seine launigen Gedanken, wenn er, wie einst, zwischen der wohlbeleibten Frau von Wambold und der hagern Frau von Greifenklau gesessen, einem lächelnden Herrn zuflüsterte: Kann man sich besser unterbringen als zwischen Fleisch und Geist?

Zu den Bildungsanstalten im Volksleben rechnete der Fürst besonders das Theater und suchte es zu heben. Er hielt das Repertorium im Auge, ließ für sich selbst eine Loge einrichten, und gab seine Kammermusik ins Orchester. Er ermunterte die Stiftsherren und Weltgeistlichen, diese Predigten aus dem menschlichen Leben nicht zu versäumen. Und wirklich erwiesen sich Männer wie Bentzel, Graf Wartensleben, die Dalberge und von Hoheneck zuthätig in Mitbesorgung der Theaterstücke, Opernmusiken, der Scenerie und des Costüms; indem sie zugleich die Mitglieder der Bühne, unter denen auch Schröder auftrat, an sich zogen und durch Artigkeiten anfeuerten. Sogar das Extemporiren hatte mit Ausschluß des religiösen Gebiets freien Spielraum, und Emmerich Joseph selbst nahm die ihn treffenden Abfälle lächelnd hin.

Digitized by Google

Wenig von Dem, was damals in deutschen Landen für Volksaufklärung und Bildung geschah, läßt sich mit Dem vergleichen, was aus dem umfassenden Sinn und Bestreben dieses humanen Priesterfürsten hervorging. Auch schien für seine vielversprechenden Absichten nichts zu wünschen übrig, als eine erkleckliche Dauer seiner Thätigkeit. Niemand erkannte das besser als die Jesuitenpartei, die dem Fürsten im Stillen entgegenarbeitete, bald aber berechnen mochte, daß sie gegen den Frühlingssegen der Aufklärung mit ihren Maulwurfsarbeiten zu kurz kommen werde. Emmerich Joseph, wennschon ein Sechziger, war doch ein rüstiger Mann, als er auf Himmelfahrtstag 1774 plötzlich erkrankte. Er hatte eine Suppe mit Leberklöschen nur zur Hälfte genossen, als er dem aufwartenden Haiducken befahl: „Nimm die Suppe weg, sie schmeckt schlecht!" aufstand und in sein Cabinet ging. Mangel an Schlaf und Eßlust, Herzklopfen und Beklemmungen traten ein. Die Aerzte wurden besorgt, die Stadt beängstigt. Man schöpfte Argwohn. Der Fürst kränkelte bis zum 11. Juni, an welchem Tage er, um sich auf Zureden dem beunruhigten Volke zu zeigen, den Wagen vorfahren ließ, aber, auf den Domherrn von Frankenstein gestützt, doch nur die Treppe erreichte, wo er zusammenbrechend mit einem frommen Ausruf für seine Feinde verschied.

Wie Zeitgenossen erzählen, wäre den Aerzten, welche die herkömmliche Einbalsamirung zu besorgen hatten, zur Pflicht gemacht worden, im Leichnam nichts zu finden, was das Volk beunruhigen könnte. Dennoch war das Gerücht von einer Vergiftung verbreitet und wurde geglaubt. Denn es war schon vorher ausgekommen, als

Digitized by Google

die Nachforschungen unter den Küchenpersonen auf ein hinter jener Suppenschüssel verschwundenes Subject geführt hatten. Ein getaufter Jude, Ignaz Herz, war nämlich früher in der Küche der Jesuiten als Handlanger gebraucht worden, und nach Aufhebung des Ordens bei den Exjesuiten, besonders einem Pater Joseph Goldhagen, dienstbar geblieben. Seit kurzem in der Hofküche, Niemand wußte durch wen, eingeführt und als Handlanger gebraucht, hatte er an jenem Himmelfahrtstage die Suppe dem Kammerlakaien zur Hand besorgt, und war seitdem nicht mehr zu sehen, nicht mehr aufzufinden gewesen.

Was die Goldhagen'sche Jüngerschaft vorbereitet hatte, brach schnell zur Todtenfeier Emmerich Joseph's aus. Die Maulwurfsarbeit warf ihre Siegeshügel auf und kam ans Licht. Noch am Sterbetage verbreitete sich die Nachricht, daß der Domcapitular Baron von Erthal die Stimmenmehrheit für den Kurstuhl erhalten habe, und ein Pöbeltumult der schmählichsten Art erhob sich, die Stadt durchrasend. Die Jesuiten boten ihren Anhang, die Mönche, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt, „ihre Bettelsuppenkundschaft" zum scheußlichsten Unfug auf. Die Minister und Geheimräthe wurden in der ersten Stunde der Zwischenherrschaft des Domcapitels unter Goldhagen's Einfluß abgesetzt und vom Pöbel verfolgt. Groschlag und Bentzel retteten sich aus Mainz. Der Schuldirector Steigentesch, auf seiner Flucht von wohldenkenden Bürgern der Mönchsmeute entzogen, ward im Bild eines

Digitized by Google

Strohmanns auf öffentlichem Platz gehängt und verbrannt. Schullehrercandidaten, die sich erblicken ließen, wurden mishandelt. Man nahm Rache für den „Jesusspott", wie die Jesuiten dem Volke das Additionskreuz der Mathematik bezeichnet hatten, und die Tollheit raste bis in die Nacht; da sie denn in unzähligem Vivat vor der Wohnung des neuerwählten Kurfürsten erstickte.

So endigte der trauervolle Sonnabend des Ablebens, und in der Frühe des Sonntags, die neue Auferstehung zu feiern, trat Pater Joseph Goldhagen als neuer Schuldirector seine reactionäre Thätigkeit an.

Die Volksbildung war also das Hauptärgerniß gewesen. Sie hatte freilich offene und versteckte Feinde genug, damals wie heute. Wie wahr sagt Forster in dem Aufsatze über gelehrten Zunftzwang („Sämmtliche Schriften", 5. Bd., S. 302):

„Auf die Erhaltung der Unwissenheit scheint von jeher eine größere Anzahl Menschen bedacht gewesen zu sein, als auf die Erweiterung der Grenzen menschlicher Erfahrung; wenigstens gibt die Geschichte von den ältesten bis auf unsere Zeiten das merkwürdige Zeugniß, daß, wo man von der Verbindung des Eigennutzes mit der Macht die eifrigste Betriebsamkeit um Berichtigung und Vermehrung der gemeinsamen Masse von Kenntnissen hätte erwarten sollen, gerade dort der gänzlich fehlende Wille mehrentheils diese Erwartungen kläglich getäuscht habe."

Auch war die Volksschule das Opfer, welches Erthal seiner Erwählung auf den mainzer Stuhl vorausgelobt hatte.

Capitular von Erthal war bisjetzt kurzmainzer Ge-

Digitized by Google

sandter in Wien gewesen. Seine Gegner in Mainz hatten ihn dorthin zu entfernen gewußt, wo er mit seinem zweideutigen Wesen ebenso wenig Kaiser Joseph's Vertrauen und Gunst gewann. Desto besser stand er bei der Jesuitenpartei in Wien und in Mainz, und erhielt früh genug einen vertraulichen Wink über Emmerich Joseph's Erkrankung, um mit Urlaub, wegen vorgeblicher Kränklichkeit, nach Mainz zu eilen. Weltklug, verschlagen, ehrgeizig und schon auf der Schule zu Rheims mit staatswissenschaftlichen Studien auf das hohe Ziel gerichtet, das jetzt zu verdienen oder zu erschleichen war, stellte er sich mit der geringen Hoffnung, die er im Domcapitel für seine Wahl hatte, aber mit desto mehr Heuchelei an die Spitze der Unzufriedenen und vor die Springfedern des geheimthätigen Jesuitismus. Er spielte den Kränklichen, den Frommen, den Eiferer gegen die kirchlichen und socialen Verirrungen und monarchischen Uebergriffe Emmerich Joseph's sowie gegen das Verderbniß der Religion durch die neuen Lehren der Schulen; er sprach sich nachdrücklich für die Nothwendigkeit aus, die kurfürstliche Gewalt durch erweiterte Rechte des Capitels zu beschränken. Hinter seinem Rücken thaten dann die Jesuiten das Ihrige, diesen vortrefflichen, wie sie behaupteten, von Oesterreich, von Frankreich, ja von Preußen gewünschten Kopf doch ja unter den mainzer Kurhut zu bringen. Es gelang. Erthal hatte den Weg gefunden, der ihn hinter seinen Gegnern her auf den mainzer Stuhl führte.

Noch eine zeitlang fügte er sich darein, gebückt zu gehen, auch nachdem er das Gesuchte gefunden hatte.

Digitized by Google

Da war Erthal der ſparſame Fürſt, der den Marſtall, Keller und Küche, ſeine Hauskapelle und das Theater einſchränkte, war der eifrige Erzbiſchof, welcher Prieſter weihte, das Volk firmelte, Fußwaſchungen auf Gründonnerstag verrichtete, bei Proceſſionen das Hochwürdige trug und keine Abendkirche verſäumte. Und die Heuchelei, bei Hof anſteckend wie ein Schnupfen, ergriff den Adel und die mainzer Geſellſchaft ſo, daß Alles aus Gebetbüchern nieſte. Wie ſonſt ins Theater, eilte die vornehme Welt jetzt nach den Kirchen, die Hände mit koſtbaren Roſenkränzen umwunden. In der Frühe des Tages wurde aus allen adeligen Häuſern beim Hofmarſchall Erkundigung wegen der Kirche eingezogen, die Se. kurfürſtliche Gnaden heute beſuchen würde, und man wetteiferte dann mit den ſammetnen Kniekiſſen um die Nähe des „frommen Herrchens", dem die kluge „Langnaſe" über die betenden Lippen hing. Nie war auf dem volkbeglückenden Fürſtenſitze Humanität von Heuchelei ſo raſch überholt worden.

Aber Sinnlichkeit und Ehrgeiz bei frivolem Geiſt halten Solches nicht lange aus. Erthal fing allmälig an ſich aufzurichten. Anfangs mögen ihm die Jeſuiten, wie zur Erinnerung, leiſe warnend aufs Rückkreuz geklopft haben; allein, biegſam genug ſich einzudrängen, war er auch glatt genug zu entſchlüpfen. Es koſtete gar keine beſondere Verpuppung, ſo war die fromme Raupe in den luſtigen Schmetterling verwandelt. Die fürſtliche Sparſamkeit ſchlug in die üppigſte Hofhaltung, die Frömmelei in ſchwelgeriſches Genußleben, der kirchliche Eifer in etwas Freigeiſterei um. Statt der Abendandachten trug

Digitized by Google

eine spätere Stunde ein feines Souper für eine vertraute Genossenschaft auf, zu der manchmal auch Künstler, poetische und witzige Köpfe gezogen wurden. Die Betkissen blieben als Fußschemel vor den londoner und pariser Lotterbetten liegen. Statt der Wallfahrten durch die Gassen nahm der Adel wieder die sogenannten Pirutschaden auf; da man dann in 40—50 „Pirutschen" vor dem gaffenden Volke durch die Stadt und die Alleen fuhr. Waschungen und Handauflegungen hatten sich, wer weiß mit welchen Ceremonien, in die innersten Gemächer der Martinsburg zurückgezogen, hinter das Flüstern des Rheines und — des Publicums. Die theologischen Unterhaltungen mit Goldhagen waren durch Besprechungen mit Heinse über dessen Roman „Ardinghello" verdrängt, und statt des frühern Diakons aus dem Meßbuche las die schöne Frau von Coudenhoven dem französisch plaudernden Freunde Voltaire's „Pucelle" und die „Lettres persannes" vor, — sie selbst gebaut und gekleidet, daß es ihrem Zuhörer leicht ward, statt des Erbaulichen sich ans Beschauliche zu halten, und statt des sonst vom Diakon dargebotenen Evangeliums die Leserin selbst zu küssen.

Der Geschmack im Prachtaufwande hatte sogar sein Ministerium ergriffen, insofern der Minister Graf von Sickingen, in Staatsgeschäften durchaus unbrauchbar, im Luxus von Livréen, von Wagen und Pferden, von Schmuck und Geräthen, in Schlittenfahrten und Gastereien tonangebend und Vorbild war. Eine Bekanntschaft des Kurfürsten von Wien her, bewies er sich doch so unnütz für Geschäfte, daß der elegante Wagenlenker endlich abfahren mußte.

Digitized by Google

Im Uebrigen lagen die Staatsangelegenheiten zum Theil in thätigen und nicht untüchtigen Händen, die jedoch, nach dem Herkommen an geistlichen Höfen, für die eigene Sippschaft mitzusorgen pflegten. So Staatsrath von Strauß, im Departement des Weltlichen, ein unermüdliches Lastthier, das sich aber unter gewissen Zumuthungen doch einmal schüttelte und in Ungnade fiel; so in der Abtheilung des Geistlichen Heimes, ein Bauernsohn von Kopf und Charakter, der Achtung einflößte, und es durch Erthal's Gunst zum Weihbischof und zu guten Pfründen brachte, nicht gerade für Rom, aber für Priestervorrechte ein Eiferer.

Andere Geschäfte wurden auch wieder unter Frauneinfluß mit Leichtsinn und Unbesonnenheit geführt. Oder es bemächtigten sich auch Männer von Kopf, an denen es nicht fehlte, gerade der kleinlichsten Angelegenheiten und betrieben sie mit der vom Kurfürsten gern zur Schau getragenen hohen Politik. Jene verzupften das Wichtige, diese bauschten das Unbedeutende auf.

Diese hohe Politik hing mit dem Fürstenbunde zusammen, für welchen der Kurfürst, in seiner persönlichen Abneigung gegen Kaiser Joseph, sich im Jahre 1787 von Preußen hatte gewinnen lassen. Zu dieser gegen Oesterreichs Uebermacht gerichteten Politik hatte sich auch der kurz vorher in demselben Jahre erwählte Coadjutor Dalberg bekannt. Der Fürstenbund, die damalige preußische Union, war das Losungswort selbst für die bei Hofe mitregierenden Frauen. Wer ihnen misfiel, wurde als österreichisch gesinnt, als schwarzgelb bezeichnet.

Die Hauptperson dieses Einflusses, auf welchem das

Digitized by Google

welkende Herz des alten Fürsten schaukelte, war Frau Generalin von Coudenhoven. Eine geborene von Hatzfeld, war sie mit dieser zahlreichen gräflichen, unserm Erthal verwandten Familie nach Mainz gekommen, und hatte den kurfürstlichen Hof durch neue Stellen für die Vetterschaft erweitern helfen. Die reizende Frau und Cabinetsfreundin des Kurfürsten vertrat an diesem geistlich-ehelosen Hofe, der doch des Frauenbesuchs nicht entbehren mochte, die Stelle einer Oberhofmeisterin. Voll liebenswürdiger Schwächen und nicht ohne Standesvorurtheile, die weltlichen Händchen in die geistlichen Finanzen eingeweiht, besaß sie für einen priesterlichen Hof kleiner und zahlreicher Intriguen Schlauheit und Unbesonnenheit in der rechten Mischung, um eigene Netze zu stellen und darüber in fremde zu fallen. Die Diplomaten ihrer Schule, in die auch Fürst Metternich damals als junger Mensch blickte, nahmen gern etwas von ihrem Bisam der Galanterie an.

Ihre Base, Frau von Ferette (Pfürdt), saß in der andern Herzkammer des Fürsten und spielte die zweite Kammerfreundin und Hofdame, um einem Doppelherrn, — einem Reichs- und Kirchenfürsten, auch in der Freundschaft die Wechsellaune von Braun und Blond zu lassen. Und mit dieser Laune, mit diesem Blutwechsel in den Herzkammern, wechselte auch manches Ehrenfest in den prachtvoll eingerichteten Schlössern und in den verschwiegenen Lustgärten zu Mainz und Aschaffenburg, zwischen denen der genußsüchtige Hofhalt eben wol wechselte. Hier wie dort fehlte es nicht an duftigen Lauben und kühlen Grotten, wenn nach der Tafel die Höflinge den Fräulein

Digitized by Google

schalkhafte Gedichtchen von Voltaire und Gresset vorlasen, oder die Prälaten auf die Waden der schönen Frauen wetteten, um sie mit dem Band ihres Capitelkreuzes messen zu dürfen.

Desto steifer ging es an den großen Hoffesten zu. Militär in stracker, gepuderter Dressur machte Spalier. Der bürgerliche Hauptmann blieb in Reihe und Glied, wenn der adelige Lieutenant austrat und sich zu den Gästen setzte. Es fehlte nicht an hohen Offizieren neben den Domherren. Die kurfürstliche Armee, wenn auch nur 3000 Mann stark, hatte doch zwölf Generale. Die ältern Herren verzierten ihre Anmaßungen mit albernen Späßen, der jüngere Adel von einiger Bildungsbestrebung schmückte seine Ansprüche mit etwas frivolen Gedanken. Auf eigenthümliche Weise mischte sich französische Conversation mit der deutschen Steifheit. Schon auf den Kinderbällen, die auf dem cölibatären Estrich des Schlosses zuweilen auch stattfanden, zwitscherte die unflügge Brut französisch, zählte mit steifgehaltenen Köpfchen die Schritte ab und ließ sich vom Papa im Violettalar aus der Bonbonnière füttern. Merkwürdig war das Augenspiel an diesem Hofe. Der Kurfürst suchte mit majestätisch gespannten Blicken zu imponiren; sein Bruder, der Oberhofmeister von Erthal, sonst rechtlich und harmlos, ahnenstolz und wohlthätig, zwischen Papagaien und Kupferstichen ein Hagestolz, pflegte bürgerliche Begrüßungen nur mit auf- und niedergezogenen Augenbrauen zu erwidern, und alle andern bedeutenden Personen blinzelten und kreuzten mit den Augen, wie Leute, die gern spähten, aber nicht durchspäht sein möchten.

Digitized by Google

Einen andern Einfluß neben den Weibern, der mehr die Schlauheit des alten Herrn als dessen Herz in Bewegung setzte, übten die Mitglieder des Domcapitels. Durch persönliche Begabung und Eigenheiten verschieden, wie denn einzelne ehrgeizig und reich nach hohen Würden strebten, andere mit ihren Finanzen entzweit, zu Cabalen und Intriguen geneigt waren, noch andere als Dummköpfe um ihrer Stimmen willen zum politischen Spiel der übrigen gesucht wurden, theilten sie sich auch in verschiedene Parteien. Der jesuitischen, durch welche Erthal emporgekommen war, entgegen, hatte sich nach dem Namen und im Geiste seines Vorgängers eine emmerizianische Partei als Opposition gebildet. Vielleicht eine Verwandlung der mit dem Jahre 1786 auseinandergegangenen Gesellschaft der Illuminaten. An ihrer Spitze, gelehnt an den österreichischen und russischen Gesandten, stand der Domherr von Walderdorf. Sie hielten es mit Kaiser Joseph's Reformen und verbanden sich mit den zum Illuminatismus neigenden Professoren und höhern Staatsbeamten. Zu diesen Professoren zählten die nachmaligen Clubisten Blau, Wedekind, Hofmann, Metternich und Andere. Die Universität war einigermaßen ihr Arsenal; besonders seit der großartigen Umgestaltung und Besetzung derselben, nach welcher sie im Sommer 1784 unter prunkhafter, von andern Hochschulen beschickter Feierlichkeit eingeweiht worden. Wirklich hatte Erthal an den gelehrten Anstalten die jesuitische Sünde, die er an der Volksschule begangen, wiedergutzumachen gesucht. So befriedigte er, indem er der wissenschaftlichen Bewegung der Zeit

Digitized by Google

entſprach, noch mehr ſeinen fürſtlichen Ehrgeiz. Bei dieſer Gelegenheit war Bentzel aus ſeiner ländlichen Zurückgezogenheit zum Kanzler der Univerſität mit dem Prädicat Excellenz berufen worden. Die Lehrfächer wurden auf das Verzweigteſte und theilweiſe mit Männern von literariſchem Namen beſetzt. Das Glänzendſte ſollte erreicht werden. Und ſoweit ging Erthal's Umwandlung, daß er, der anfangs die Schule den Pfaffen geopfert, jetzt, um Fonds zu gewinnen, drei reiche Klöſter der Hochſchule zum Opfer brachte, 17 Kanonikate zum Univerſitätsvermögen ſchlug und die 12 beſten Pfarreien für Doctoren der Theologie beſtimmte.

Die Univerſität hatte ihren Schweif an einer großen Leſegeſellſchaft für Zeitungen und Journale. Anfangs im Lottohauſe auf dem ſogenannten Höfgen eingerichtet, galt ſie ſchon früher für ein wenig durch Klatſcherei anrüchig; ein Urtheil, welches aus dem Cabinet des Kurfürſten herrühren mochte wo man freilich den Nachhall der Oppoſition ſo ungern vernehmen mochte, wie etwas ſpäter das Echo, das die pariſer Revolution in denſelben Räumen fand. Es war eben jene Zeit und Stimmung, die Weitzel als mainzer Student erlebte. „Bei großem Wohlſtande herrſchte ziemlich allgemeines Misvergnügen, und bei einer wirklich ſeltenen und ungewohnten Freiheit hörte man Klagen und Murren über Druck und Willkür. Selbſt Leute, die bei jedem Wechſel nur verlieren konnten, ſchienen ſich nach einer Veränderung zu ſehnen, die das langweilige Einerlei ihres Wohlſeins unterbreche, und ſtatt des wirklichen Glücks in der hellen Gegenwart ihren phan-

Digitized by Google

taſtiſchen Wünſchen und Hoffnungen ein eingebildetes in der dunkeln Ferne zeigte."

Auch einige journaliſtiſche Thätigkeit regte ſich im Lebenskreiſe der Univerſität. Eine Geſellſchaft von Gelehrten gab eine theologiſche Monatsſchrift heraus und ein „Politiſcher Mercur" vermittelte die neueſten Staatsbegebenheiten, über die man denn die „Geſpräche im Reiche der Todten" las.

Als Mäkler der literariſchen Unterhaltung führte ein aufgeklärter Jude Ingelheim eine gute Leihbibliothek, und verdrängte in den bürgerlichen Wohnungen die zerleſenen „Haimonskinder", den „Gehörnten Siegfried", die „Unglückliche Genoveva" und den „Curiöſen Antiquarius über alle vier Welttheile". Selbſt eine poetiſche Feder in Frauenhand fand ſich in Mainz: eine Demoiſelle Weikard lieferte Theaterſtücke.

Wirklich hatte das „fromme" Herrchen, ſeit ſeiner Bekehrung oder Verkehrung in ein luſtiges Herrchen, auch das Theater wieder in Gnaden aufgenommen und ſogar einen Muſentempel errichtet, dürftig ausſehend, aber innerlich von den Geſtalten des claſſiſchen Dramas belebt. Ein Dalberg war Intendant, mit beſſerer Vorbedeutung des Namens als der Theaterdichter, genannt Schmieder. Großmann als Bühnendirector hatte aus den beſten Gliedern verſchiedener Geſellſchaften ein tüchtiges Enſemble gebildet, deſſen Darſtellungen eine zeitlang mit Frankfurt wechſelten.

Und hier im Parterre begegnen wir denn auch noch einmal dem mainzer Bürgerſtande. Dieſe Claſſe der Be-

Digitized by Google

völkerung war nun besser daran als vor Emmerich Joseph's Regierung. Weitzel*) bezeugt, wie leicht es dem Bürger fiel, sich und die Seinigen ohne besondere Anstrengung zu ernähren. „Der Hof, der Adel, die zahlreiche Geistlichkeit, die es sich Alle bequem und angenehm zu machen wußten, die verschiedenen Collegien der Verwaltung, die Universität, das Militär setzten ein schönes Geld in Umlauf und gaben Jedem, der beschäftigt sein wollte, ein gemächliches Auskommen. Ueberdies war die Stadt von vielen Lasten frei, die auf dem Lande lagen. Im geselligen Umgang herrschte wenig Zwang. Ein fröhliches Wohlleben war allgemein verbreitet, und die angeborene Offenheit, das sorglose Wesen des Rheinländers wie die herrliche Natur, die ihn umgibt, unterhielten eine rege Bewegung in Lust und Freude."

Die Signatur der geistlichen Hirtenschaft, die geistige Unmündigkeit und Unfreiheit im Denken und Handeln, saß freilich noch als Kennzeichen auf dieser Wolle der Wohlhabenheit; aber in dem Maße als diese wuchs, verblaßten jene Zeichen. Dicker und deutlicher haftete diese Theerschrift an der Landbevölkerung, die freilich auch mehr geschoren ward.

Herrschte dennoch ein Misbehagen auch unter jenen Wohllebenden, so lag es vielleicht mit darin, daß der Wohlstand zu mühelos gefunden ward. Der Genuß stand

*) „Das Merkwürdigste aus meinem Leben und aus meiner Zeit" (zwei Bände.).

Digitized by Google

nicht im Gleichgewicht mit der Thätigkeit, ihn zu verdienen. Mainz war ein übersättigtes Haus noch immer ohne eigentlichen Weltverkehr. — Doch ging freilich auch in weitern deutschen Kreisen eine schwüle, ahnungsvolle, umhersuchende Unruhe der großen Erschütterung voraus, die so nahe und drohend bevorstand.

Digitized by Google

Häuslichkeit und Weltweisheit.

In dieſen eigenthümlich beſtellten Boden, in dies wunderſam gemiſchte Klima wurde Forſter verpflanzt. Was wird hier aus ihm werden, wie wird er gedeihen? Er, der auf ſeiner frühen Weltfahrt nicht blos eine Krankheit empfangen, die ihn auf ſein ganzes Leben reizbar für jeden Wechſel der Atmoſphäre gemacht hat, ſondern deſſen Geiſt und Herz auch empfänglicher für alle Einflüſſe des Weltlebens auf das öffentliche Wohl der Völker geworden ſind.

Forſter wurde, wie manche Fruchtbäume, im Herbſte verſetzt. Am 27. September 1788 Abends 11 Uhr traf er zu Frankfurt im Weidenhof ein. Mit den Seinigen hier auszuruhen kündigte er ſich auf ein paar Tage ſpäter bei Sömmerring zum Mittagseſſen an. Legationsſecretär Huber, der ihn aufſuchte, ſcheint eigens von Mainz herübergekommen zu ſein, die Familie zu begrüßen. Er war, wie er kurz vorher einem Freunde geſchrieben, auf den Umgang mit Forſter, beſonders auch auf Thereſen, die viel Geiſt haben ſollte, ſehr geſpannt. Und da in

der Regel die Absicht, „mit gewissen Menschen einen Umgang zu stiften", ihn etwas unsicher machte und in weniger vortheilhafter Gestalt sehen ließ, so bezeigte er sich nachher gegen denselben Freund doppelt vergnügt, bei diesem Besuche nichts gefunden zu haben, „was seine Hoffnung störte".

Forster brachte zur Miterziehung neben seinem Röschen eine kleine Schwägerin aus seines Schwiegervaters zweiter Ehe, — Jeanettchen Heyne mit. Unter seiner häuslichen Einrichtung zu Anfang October belebte ihn aufs neue die freudige Zuversicht, daß der literarische und häusliche, der öffentliche und Privatmensch in ihm sich in Mainz besser als im wilden unholden Lithauen, im steifen, ungeselligen Göttingen befinden werde. Hier an demselben Prachtbande des Rheinstroms, das an Jacobi's düsseldorfer Wohnung vorüber wässerte, überkam ihn die lebhafteste Erinnerung an seine erste Einkehr in jenem glücklichen Hause, und die alte warme Verehrung erneuerte sich in seinem gerührten Herzen. Mit dem Freund an Einem Flusse zu wohnen, schien ihm eine Art von elektrischer Communication, weil das Wasser ein guter Conductor sei. Und so ließ ihn der verbindende Strom auch ein baldiges Wiedersehen hoffen, in welcher Erwartung er einstweilen den erschlafften Briefwechsel wieder anzog. — „Wie auch das Schicksal mich umhergeworfen", schrieb er in den ersten Octobertagen, „fühle ich doch, daß ich in der Wurzel noch immer Derselbe bin, den Sie in Düsseldorf und Kassel kannten, und solange auch unsere Correspondenz geruht hat, war doch meine Liebe und Verehrung unverändert."

Digitized by Google

Ein Glück für Forſter, daß gemüthliche Erinnerung ſich ſo früh als Hausgenoſſin mit einfand! Sie beſeelte ſein mainzer Leben, das bald genug ſtill und einſam zu werden ausſah. Mit dem Adel, der hier aus verſchiedenen Provinzen des Reichs zuſammenfloß, war, wie wir ſchon gehört, kein Umgang zu pflegen. Zwar in Dalberg's Umgebung wurde mit weimarer Sympathien und mit der Einſicht in die vorausgeſchrittene norddeutſche Bildung proteſtantiſche Vorliebe gehegt, oder wenigſtens ausgehängt, und man ſchätzte Literatur und Literaten; allein des Coadjutors Anhang war klein und durch Standes- und Hofrückſichten beengt. Dabei lag es nicht in Forſter's Art, ſeine Perſon geſellſchaftlich vorzudrängen, oder ſich auch nur, etwa durch naturwiſſenſchaftliche Vorträge, dem jungen, für Bildung beſtrebten Adel zu nähern, und ſo mit der Hofwelt in Verbindung zu kommen.

In den bürgerlichen, rein mainzer Kreiſen fand die Berufung proteſtantiſcher Profeſſoren ſowenig Beifall, daß manche böswillige Aeußerungen bis zu Forſter's Ohr kamen. Und da es dem Mittelſtand an aller Bildung fehlte, ſo milderte ſich auch der katholiſche Eifer nicht an der perſönlichen Geltung wiſſenſchaftlich oder literariſch anerkannter Männer. Blos die fremden Geſandten aus Dresden, Berlin, Hannover und dem Haag pflegten ausgezeichnete Talente in ihre weltgebildeten Kreiſe zu ziehen, um ſie auch durch Kunſt und Wiſſenſchaft zu bereichern und zu verſchönern.

So beſchränkte ſich des Weltumſeglers Haus ſehr bald auf wenige Freunde, die ſich Abends zu heiterer und geiſtreicher Unterhaltung an Thereſens Theetiſch einfanden.

Digitized by Google

Forſter hatte eine Vorliebe für den Thee; ſodaß ihm auch das bei den Herrnhutern ſtatt der Liebesmahle der erſten Chriſten eingeführte gemeinſchaftliche Theetrinken ehrwürdig erſchien. — Eigentlich war aber auch etwas Excluſives um dieſe Abende; indem ſie wenigſtens das Anſehen gewannen, als beabſichtige man nur, ſich durch den Ton der Unterhaltung, durch die Gegenſtände des Geſprächs und die einfache Bewirthung vor den mainzer Kreiſen ſchärfer abzuſchneiden, oder doch ſich als abgeſchnitten zu empfinden. Thereſens Geſchmack und Oekonomie thaten das Ihrige dazu, indem ſie mit ihrem Manne ſich von der mainzer Tafel und den mainzer Landpartien gleich anfangs zurückzog.

Doch erfriſchten durchreiſende Fremde, auch fremder Nationen, nicht ſelten den abgeſchloſſenen Kreis und erquickten durch ihre Anerkennung Forſter's Selbſtvertrauen, das nicht immer der äußern Stütze entbehren mochte. Der Ruf ſeiner Weltfahrt, der ſonſt ſo angezogen hatte, fing in Deutſchland an zu verduften; jene Blüte aus der Südſee fiel ins Abwelken; während die Reife ſeines Geiſtes und ſeiner Geſinnung ſich erſt verſchloß, um bald in ſeinem gelungenſten Werke und in ſeiner kühnſten That zur Erſcheinung durchzubrechen.

Sein Amt hatte Forſter alsbald angetreten; es gab ihm aber wenig zu thun. Die Bibliothek lag eigentlich im Staube, indem es an geeignetem Raume, ſie brauchbar aufzuſtellen, fehlte. Die Univerſität entbehrte gar ſehr dieſer Bücher, aber auch des nöthigen Geldes zur Einrichtung irgendeines der vorhandenen Gebäude, und ſelbſt über ein ſolches wurde man nicht einig. Der Coadjutor

Digitized by Google

war gleich für die Jesuitenkirche; aber die Jesuitischen arbeiteten entgegen. Forster ließ es an Erinnerungen, an Vorstellungen und Klagen nicht fehlen; der Kurfürst gab ihm Recht; aber die Sache lag im Kampfe der Parteien, die sich hier für die Einrichtung der Bibliothek, dort für die Herstellung eines Hospitals stritten. Die Miswollenden, an denen es für diesen Gegenstand auch nicht fehlte, unterhielten insgeheim diese Widersprüche; wodurch sie am einfachsten ihre eigene Absicht erreichten, nämlich den an geistlichen Höfen besonders beliebten alten Zustand, den Statusquo, zu erhalten.

Forster benutzte die Zeit zu literarischen Arbeiten. Schon Anfang November war er früh von 5—7 Uhr eifrig an der Uebersetzung der für die Kenntniß des Menschen so interessanten Geschichte des Schiffbruchs einiger Engländer auf den Pelewsinseln. So kreuzte er nun wenigstens mit der übersetzenden Feder in der Nähe jener Philippinen, nach denen er zu steuern früher abgelehnt hatte. Weiter beschäftigte ihn eine vollständige Geographie der Südseeinseln, die alles Alte und Neue, was zwischen China und Peru je entdeckt worden, zusammenfassen sollte. Auch dachte er im Laufe des Winters die in Magazinen und Mercuren zerstreuten kleinen Aufsätze verbessert in einem Bändchen zusammenzustellen. Dies und die Uebersetzung der Pelewsinseln sollten zu Ostern fertig sein.

Zu einer verzweifelten Arbeit, die auf den Tag geliefert werden mußte, hatte ihn gleich anfangs Archenholz durch das Verlangen veranlaßt, zu dem neuen Unternehmen britischer Annalen vom Jahre 1788 einen Abschnitt

über englische Literatur und Kunst auf fünf Bogen zu liefern. Ohne Materialien, wie Forster seinem Jacobi bekannte, ließ er sich darauf ein, und sah sich so auf einmal — „den zünftigen Schriftstellern angehörig, die da Waare für Geld liefern". Mit diesem Kopfschütteln über sich selbst schrieb er die Abhandlung.

In diesem doch immerhin geist- und stoffreichen Aufsatze („Sämmtliche Schriften", Bd. 5) bewegt sich der Autor allerdings hauptsächlich in allgemeinen Betrachtungen über den Zusammenhang der wissenschaftlichen Fortschritte eines Volks mit seinen politischen und sittlichen Verhältnissen; über die Triebkraft einer lebenden Sprache in neuen Wörtern; über die Ephemeren von Ausdrücken wechselnden Luxus bei gesitteten und üppigen Nationen; über die Wandlungen und Fortschritte des Stils und der Gestalt wissenschaftlicher Kenntnisse; über die Beförderungsmittel der Literatur durch Reichthum, Anstalten und Stiftungen. Doch geht er auch auf einzelne poetische und wissenschaftliche Leistungen ein, und verräth jedenfalls, wie aufmerksam er bisher dem Gange des geistigen Lebens in England, auch ohne Absicht auf seine Arbeit, gefolgt war. Dennoch blieb ihm die Art und Weise, wie er dieselbe übernommen und gestellt hatte, sehr drückend. So unwandelbar zeigte sich der Magnet seines auf das Edle und Geistesfreie gerichteten Gefühls, daß die frühen Abweichungen der Knabenfeder und die spätern Inclinationen des literarischen Erwerbs ihn doch nicht zum eigentlichen Lohnarbeiter verkehren konnten. Wie aber Forster's Seele, wenn sie aus tiefem Mismuthe sich erhob, leicht das

Digitized by Google

dunkle Gebiet ſeines Lebensverhängniſſes anſtreifte, ſo gilt uns dies auch jetzt, wenn er nach jenem Bekenntniſſe gegen Jacobi ſeine Stimmung ausſpricht. — „Ich habe meine Stunden", ſchrieb er, „wo ich mir es wünſche, gar nicht ſchreiben zu dürfen; es iſt mir des Schreibens zu viel und des Handelns zu wenig in der Welt, und unter dem Wuſt geht nicht nur das nahrhafte Korn verloren, ſondern um nur einigermaßen gangbare Münze zu liefern, muß man das Gepräge der Zeit darauf ſtempeln, welches nicht immer das ſchönſte iſt."

Werden wir ihn demnach ſo leicht verdammen dürfen, wenn eine Weltbewegung ihn zum Handeln mit ſich fortreißt, dahin, wo Recht und Unglück, Noth und Irrthum ſich der prüfenden Vernunft, der abwägenden Klugheit entziehen? — Wie rührend, wenn er ſich anklagt, nicht den zehnten Theil von Dem zu wiſſen, was man wiſſen müßte, um ſchreiben zu dürfen! Indem er aber bedenkt, daß von Denen, die da ſchreiben, Hunderte es noch weniger dürften, beruhigt er ſich durch eine umfaſſende Anſicht in ſeiner Weiſe. „Das Jahrhundert, wie das Menſchengeſchlecht überhaupt, rückt nicht vorwärts in einem regelmäßigen Schritte, ſondern in einer unaufhörlichen Rotation. Der Ball wird von unzähligen Händen geſchlagen, geworfen, geſtoßen, geſtreift, berührt, und alle dieſe verſchiedenen kleinen und großen Impulſionen treiben ihn fort. — Mein Scherflein muß doch beigetragen werden. Nun kommen noch die Pflichten des engern häuslichen Kreiſes hinzu, und ſo ſteht der complete Schriftſteller des 18. Jahrhunderts, und ich muß hinzufügen, deutſcher Nation, denn dieſe Species iſt ſehr auszeichnend, vor uns da!" —

Digitized by Google

Wenn Forster bei allem Reichthume seines umfassenden und lebendigen Wissens doch die Lücken desselben beklagte, so lag darin keine falsche, aber auch keine faule Bescheidenheit; denn er strebte mitten im Drange seiner Pflichten und Arbeiten sich durch neue Studien zu ergänzen. Und da stieß er denn vor allem auf einen specifisch deutschen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, dessen Feder nicht durch enge häusliche Sorgen bestimmt wurde, sondern der zu einer wahren Weltbewegung in der Wissenschaft damals eben den Anstoß gegeben hatte.

Kant, seit acht Jahren mit seiner „Kritik der reinen Vernunft" hervorgetreten, steuerte gleich einem Weltumsegler mit philosophischem Kiel im unermeßlichen Gebiete der Gedanken, um die Grenzen des festen Landes gegen das Uebersinnliche zu entdecken und zu chartiren. Viel umfassender, als die Revolution zu Ende desselben Jahrzehnds die Volksrechte gegen das absolute Königthum der Geburt von Gottes Gnaden bestimmte und bestätigte, hatte er die demokratischen Ansprüche der Erfahrung gegen die sogenannten angeborenen Ideen nachgewiesen. Die großen, neuen Gedanken, die ungewohnte Richtung eines eigenthümlichen Geistes, nachdem sie in schwerfälliger, schulgemäßer Trockenheit erst Befremden und dann Widerspruch erregt hatten, fingen allmälig an in alle Wissensgebiete einzudringen und alle Wissenschaften, die exacten wie die theologischen, umzugestalten. Denn sogar die Naturwissenschaften, diesseit der Grenze der Philosophie, gewannen durch Kant die Anerkennung eines Vorrechts der Erfahrung gegen den seitherigen Einfluß mancher alten metaphysischen Vorurtheile.

Digitized by Google

Auch Forſter, früher der Speculation abgeneigt, ſah jetzt ein, daß er der neuen philoſophiſchen Strömung ſich nicht entziehen könne. Es war die von Kant angeregte, und er ließ ſich darin auch nicht durch Urtheile, wie z. B. Heyne's, irre machen. Dieſer fand nur die Kunſtſprache, den philoſophiſchen „Jargon" Kant's neu, ſonſt aber „nichts in dieſer Philoſophie aufgeſtellt, was nicht der Vonſens einem Jeden, der ohne Brille ſah, längſt gelehrt hätte".

Wie richtig trifft hier Goethe's Bemerkung, „daß kein Gelehrter ungeſtraft jene große philoſophiſche Bewegung, die durch Kant begonnen, von ſich abgewieſen, ſich ihr widerſetzt, ſie verachtet habe, außer etwa die echten Alterthumsforſcher, welche durch die Eigenheit ihres Studiums vor allen andern Menſchen vorzüglich begünſtigt zu ſein ſcheinen".

Forſter gab ſich den Winter viel mit Jacobi's Schriften ab, beſonders mit deſſen „David Hume über den Glauben", und bekannte dem Freunde „ſeine Unwiſſenheit und ſeinen Unverſtand" in philoſophiſchen Dingen, und wie er auch in ſeinem frühern Streite gegen Kant in Betreff der Menſchenracen, zum Theil eben aus Mangel an philoſophiſchen Vorkenntniſſen, manche Blöße gegeben habe. „Mein nächſtes Studium", ſchrieb er, „wenn ich Muße gewinnen kann, ſoll ſein die Kantiſche Philoſophie, mit der ich gar gern auf dem Reinen wäre. Noch kenne ich ſie nur, ſo zu reden, durch den dritten Mann, nämlich nach Sulzer's und Reinhold's Darlegung, und ſehe einſtweilen nur ſoviel ein, daß der Mann eigentlich noch keinen Widerſacher gefunden hat, der ihm gewachſen wäre.

Digitized by Google

Sie gehen Alle um den Brei und fürchten sich vor dem Verbrennen."

Er charakterisirt dann kurz und treffend die damaligen Gegner Kant's und ihre Schwächen, — den gar lieben Mann Eberhard, Feder'n, der Kant's Schuhriemen nicht auflöst, Meiners, der nur polternd seinen ungeheuern Collectaneensack von Eruditäten ins Publicum ausleert, ja Herder'n, dessen Göttin Phantasie ein hübsches Kind ist, das man küssen und dem man wider bessere Ueberzeuguug den Willen thun muß. Jacobi's Angriffe gegen Kant waren Forster'n sehr einleuchtend, wie denn so glänzende und geistreiche Ansichten, ansprechend in der Schreibart und das Gefühl angehend, sich bei Nichtphilosophen sehr angenehm machten. In mehren Briefen aus dem Januar 1789 entwickelt unser angehender Kantianer flüchtige, aber tüchtige Gedanken über Raum und Zeit, über die Idee Gottes und die verschiedenen Volksansichten von Gott, über Freiheit und Nothwendigkeit u. dergl. An diesen Fragen damaligen Forschens suchte sein speculatives Talent die ersten Sporen zu verdienen, ohne doch mit seinen ganz braven Sätzen über Jacobi's Dilettantismus hinauszusprengen; wie er es denn diesem Freunde als große Leistung anrechnet, daß dessen Philosophie der Empfindung zurückgegeben, was die Denkkraft usurpirt habe.

Wenn nun auch zu dieser neuen Gedankenrichtung Jacobi's Schriften die äußere Anregung gaben, so erscheint diese speculative Theilnahme doch nichtsdestoweniger als ein Bedürfniß für des Freundes innere Geistesreise. Er mag dies auch selbst anerkannt haben, als er an Jacobi

Digitized by Google

schrieb: „Sie müssen nur bedenken, daß ich über dreißig Jahre alt war, ehe ich ein Compendium der Logik in die Hände bekam, und nun mußte ich zu gleicher Zeit meine Vorlesungen lateinisch ausarbeiten, Polnisch lernen, eine andere Wirthschaft, einen Haushalt in Lithauen anfangen, ein Weib nehmen u. s. w.; da kommt man wol in der praktischen Philosophie weiter, aber nicht so leicht in der Speculation."

Nun getraut er sich auch nicht mehr wie früher die Metaphysik als unnütz, zeitverderblich und unfruchtbar zu verwerfen; dennoch hält sie der praktische Mann als bloße Abrichtung der Geisteskräfte für ziemlich entbehrlich im Leben, und wirft ihr als das Schlimmste vor, sie gewöhne den Geist zu sehr an entfernte, Alles umfassende Gesichtspunkte, daß man sich hernach zu den gewöhnlichen Verhältnissen des Daseins unter unserm Monde ordentlich herablassen müsse.

Mit diesem treuen Herzen für das wirkliche Menschenleben bewahrte sich Forster denn auch wieder seine Freiheit gegen die Speculation, die bereits anfing die vornehmen Geister mehr und mehr an sich zu locken. Wie gegen jeden Despotismus sprach er sich aufs nachdrücklichste auch gegen jede Tyrannei allgütiger Principien aus.

Digitized by Google

Freiheit.

Mit dem Aufgange des Rhein zu Anfang Februar 1789, mit den abziehenden Gewässern, die bis zur Mauer des Favoritegartens angeschwollen waren, schöpfte Forster Frühlingsaussichten. Er ging muthig an den Realkatalog der Bibliothek, dem er täglich vier Stunden widmete, in der Hoffnung, die Masse des Unbrauchbaren herauszuscheiden. Er rechnete auf das dereinstige Erbarmen des Coadjutors; denn der Kurfürst selbst schien bereits an seinen großen Unternehmungen Verdruß zu finden; auch die Universität entsprach seinen Erwartungen nicht und er hörte nicht einmal mehr gern von ihr sprechen. Bentzel war gestorben, und seitdem fand sich keine Seele, die ihn bei seinem besten Willen unterstützt hätte. Dieser großgesinnte Curator, bei der Einrichtung der Hochschule und mit der Anzahl der bestellten Professoren weit über seine Mittel hinausgegangen, hatte sich zuletzt wegen der Fonds im Widerspruche mit der Administration gesehen, die nur sein Werk ins Stocken zu bringen bestrebt war. Sein letztes Mittel, die fehlenden Fonds durch weitere Aufhebung

von Klöstern zu beschaffen, war nicht mehr durchzusetzen gewesen. Und nachdem das Geld anfangs an Nebendinge verschleudert, Manches auch veruntreut worden war, hielt es die unzufriedene Administration für angemessen, die Universität zu tyrannisiren und die Bibliothek für die begangenen Fehler büßen zu lassen. So erreichte, nach Forster's Ansicht, die Partei der Uebelwollenden ihren Zweck, Thätigkeit, Arbeitsamkeit und Aufklärung zu hemmen und die berufenen fremden Professoren auf alle Weise zu behindern und in falsches Licht zu setzen.

Mit der aufgehenden Witterung empfand Forster auch bald die Nachwirkung seines versessenen Winterfleißes durch Schnupfen und Schlaflosigkeit. Kälte war sein Tod, wie er sagte, und Nässe lähmte seine körperlichen und geistigen Kräfte. Indem er sich nun seiner Verstimmung überließ, verglich er sich — jetzt so lahmen, unbeholfenen Geistes — mit jenen Menschen — „bei denen die Ideen ein eigenes Leben haben, immer unaufgerufen, von selbst im Kopf herumspuken, sich kreuzen, anstoßen, widereinanderrennen, sich gatten und junge Ideen hecken, kurz, einen regen lebendigen Verkehr bilden und in einem beständigen Streben sind auszufließen oder auszuströmen". Solche Beweglichkeit vermißte er an seinen Ideen; er mußte sie aufstöbern, aus ihren Schlupfwinkeln heraustreiben, und wenn er sie aneinanderreihen wollte, äußerten sie keine Zuneigung zueinander, waren auch und blieben unfruchtbar. Er schrieb es der Zähigkeit seines Gehirns zu, und empfand einen niederdrückenden Mismuth darüber. Er konnte eine Sache, die er behandelte, nie im ganzen Zusammenhange, im Détail übersehen,

Digitized by Google

und alle Operationen seines Gehirns gingen nicht über die zweite oder dritte Schlußverbindung hinaus. Dabei wollte er wahrgenommen haben, daß es mit der Kopfthätigkeit gerade bei einigem Unwohlsein noch am besten ginge, daß ein kränklicher Nervenreiz seinem Geiste behülflich wäre, wenn auch auf die Gefahr hin, daß seine Gesundheit sich dadurch verschlimmere.*) Dieser Kampf zwischen Geist und Körper war ihm nicht recht. Der Geist sollte herrschen, erschien aber für ihn nur als der Gegner des Genusses; sodaß er ein mechanisches, instinctmäßiges Hinleben, von Denken nur aufs flüchtigste durchwürzt, für sich am meisten zusagend fand. Der Genuß aber, dem ja in seiner unüberlegenden Hingebung Raum und Zeit verschwanden, erschien ihm schon dadurch als der höhere Zustand des Menschen, als ein Zustand ursprünglicher Vereinigung, die eben nur durch das Alles trennende Bewußtsein und durch das Gefühl der Persönlichkeit gestört und aufgehoben werde. Daher galt ihm die Persönlichkeit, als auf Einschränkung beruhend, für das Ungöttliche am Menschen, dessen Unvollkommenheit eben darin läge, daß er nur mit und durch Persönlichkeit genießen könne. Mit dieser Ansicht berief er

*) Aber auch auf die Gefahr hin, daß seine Gedanken ein kränkelndes Aussehen annehmen. Wenigstens scheint das ganze vorliegende Raisonnement über Geist und Materie etwas von der körperlichen Verstimmung bedingt, in welcher Forster sich zwischen materialistischen und pantheistischen Anschauungen fieberhaft schaukelt. D. Verf.

Digitized by Google

ſich auf jene frommen Schwärmer aller Jahrhunderte, welche die Seligkeit in den Zuſtand der in die Gottheit aufgelöſten Selbſtigkeit ſetzten, wie denn auch Chriſtus von der Gottheit keinen reinern Begriff als den der Alles in ſich auflöſenden Liebe gegeben habe.

So finden wir Forſter'n auf dem Höhepunkte ſeines Lebens, da ſein nach Ausbreitung ſtrebender Geiſt ſich durch körperliches Leiden ſo oft gehemmt fühlte, mit der Urfrage nach dem Verhältniſſe von Geiſt und Materie beſchäftigt, und angetrieben, dieſen Dualismus zu löſen. Er konnte vom Intellectuellen ausgehend die Materie, — von dieſer als etwas Realem aus, das Unkörperliche nicht begreifen, dennoch aber auch zwei getrennte Welten, des Geiſtes und des Stoffes, und ihr Zuſammenwirken nicht verſtehen. Hier lag ihm der alte Streit, den Niemand entſcheiden könne. Und allerdings iſt es dieſelbe Streitfrage, die heute wieder, auf übereilte Schlüſſe jüngerer Naturforſcher, die denkenden Geiſter beſchäftigt. Eines nur fiel Forſter'n immer wieder auf, wie man bei kränklichem Befinden mehr als bei gedeihlichem Körper zum Denken aufgelegt ſei. Es iſt dieſelbe merkwürdige Erſcheinung, die uns die Geſchichte von den großen, altindiſchen und chriſtlichen Büßern überliefert, die durch „Abtödtung" des Leibes die Tiefe, Helle und Lebendigkeit des Bewußtſeins ſteigerten, ſtatt ſie abzuſchwächen. Eine humoriſtiſche Laune wandelte Forſter'n darüber an. „Ihr habt es gut, ihr dürren Herren!" ruft er aus. „Ihr waret ja von jeher auch die ſcharfſinnigſten Denker; euer Geiſt fliegt mit euerm Minimum von Materie davon, als ob es nichts wäre. Aber wartet nur, ich werde

Digitized by Google

auch noch die Zeit erleben, wo ich das überflüſſige Phlegma verdünſten und ganz abſetzen werde; dann wollen wir ſehen!" —

Doch der warme, feierliche Ernſt des Herzens ſchlägt bei Forſter'n ſtets vor. Von dem verdrießlichen Widerſpruche zwiſchen Wohlſein und Denken erhebt er ſich über die Räthſel von Geiſt und Materie, Bewußtſein und Genuß, Liebe und Leben, in der menſchlichen Perſönlichkeit verbunden und beſchränkt, zur Frage der Unſterblichkeit. Und indem er überlegt, daß Raum und Zeit, nach Kantiſcher Darſtellung, nur als unſere bedingte Exiſtenz, nicht aber an ſich ſelbſt vorhanden ſind, daß mithin die Aufeinanderfolge der Dinge in der Erſcheinungswelt wirklich bloßer Schein, und nur auf die Dauer unſerer perſönlichen, d. h. eingeſchränkten Exiſtenz gültig iſt, läuft ihm die Frage der Unſterblichkeit auf ein bloßes Wortſpiel hinaus. — „Nehmt doch nur die Einſchränkung hinweg", ruft er, „und ihr ſeid wieder in dem urſprünglichen freien, unbeſchränkten, vollkommenen Daſein einer Allgemeinſchaft; Alles löſt ſich aus ſeiner ſcheinbaren Abſonderlichkeit in einem unendlichen Daſein auf. — — — Darum aber auch kein Grübeln und kein Streiten über jenes uns unerfaßliche Ewige und ſogenannte Ueberſinnliche." „Freiheit!" ruft er dann aus, „grenzenloſe Freiheit in Allem, was über das in erfahrungsgemäßer Anſchauung des Objectiven Gegebene hinausgeht. Jeder wähle ſich ſeinen Weg, ohne daß es auf ſeine politiſchen Verhältniſſe Einfluß habe; Jeder glaube ſowenig oder ſoviel er kann; Jeder ſage frei und ohne Furcht, was er glaubt; Keiner freue ſich blos der Dul-

Digitized by Google

dung, ſondern Jeder des anerkannten Rechts zu denken, wie und was ſein ganzes Weſen mit ſich bringt; nur Der ſei ausgeſchloſſen von unſerm Bunde, der auf alleinſeligmachendem Wege zu gehen und das compelle intrare (Bekenntnißzwang) zu misbrauchen ſich unterſteht, denn er iſt der Feind Aller, und deswegen ſei Jedermanns Hand wider ihn!"

Da haben wir wieder unſern alten, ſeelengeſunden Forſter, der nie herrlicher iſt, als wenn er die tropiſchen Früchte ſeiner freien und weiten Gedanken in die abſtändigen, dumpfigen Verhältniſſe unſers bürgerlichen Lebens bringt und zur Erfriſchung darbietet. Nichts iſt dieſem edeln Herzen ſo zuwider als jedweder Despotismus im Glauben wie im Wiſſen und Wollen, jede „certaine Science, ſie mag herkommen aus Rom oder aus Berlin". —

Von ſeinen Verſtimmungen ſuchte Forſter immer noch gern ſich durch einen kürzern oder weitern Ausflug in die Welt wiederherzuſtellen. Jetzt benutzte er die Oſterferien im April zu einem Beſuche Jacobi's in Pempelfort. Thereſe und Sömmerring begleiteten ihn. Sie brachten dort bei leidlichem Frühlingswetter neun vergnügte Tage zu. Forſter wäre gern länger geblieben, zumal er ſich in den letzten Tagen heimlich unwohl fühlte; allein der Kurfürſt hatte ihm in einer Geſchäftsaudienz die Ferienzeit auf vierzehn Tage beſchränkt, nur, wie der unwillige Freund meinte, um den Herrn de mauvaise grace zu ſpielen; wie denn auch die vorbeſtimmte Sitzung in Bibliotheksangelegenheit hernach wirklich nicht gehalten wurde.

Die Liebenswürdigkeit Jacobi's nahm Forſter'n immer

Digitized by Google

wieder ein, so oft ihn auch irgendeine Schrift oder eine absprechende Ansicht desselben verdrossen hatte. Ja, bei einer brieflichen Misdeutung, die Forster'n aufs tiefste kränkte, kam er nach jenem Besuche dem aristokratischen Philosophen mit versöhnungbietender Hand entgegen; weil Verschiedenheit der Meinungen die Freundschaft nicht stören dürfte, die ja sonst nicht eher möglich wäre, bis die Natur alle Individualität aufgehoben hätte. Auch Spinoza war diesmal kein Dorn gewesen; vielmehr hatten die um die Hälfte vermehrten Briefe Jacobi's über diesen ungläubigen Denker unsers Freundes Beifall in dem Grade, daß er sie für das Beste, was Jacobi geschrieben, und ihn selbst für den hellsten und tiefsten Denker erklärte, der mit Wärme und Richtigkeit des Gefühls echte Billigkeit verbinde, die von Keinem mehr als Consequenz in seinem Denken fodere. Aber auch als Mensch erschien ihm Jacobi unvergleichlich.

Für heitern, wohlthuenden Verkehr der Menschen blieb Forster in jeder Lebenslage gestimmt. Er beklagte daher des vereinsamenden Lichtenberg's moralische Verkümmerung und Müller's Enthaltsamkeit von Umgang und Zerstreuung. Dieser, mit des Kurfürsten Cabinetsgeschäften überladene und dabei auf seine geschichtlichen Studien versessene Mann war denn eben auch in seiner auffallenden und moralisch schwer beschuldigten Zurückgezogenheit bedenklich erkrankt. Der Kurfürst fand sich dadurch um so rathloser, als ein Gerücht von dem lebensgefährlichen Zustande Kaiser Joseph's sich verbreitete und den Erzkanzler des Reichs mit dringenden Wahlgeschäften bedrohte. Glücklicherweise war diese Besorgniß ebenso

voreilig, als das Gerede von Müller's Kränklichkeit übertrieben. Der Cabinetsrath erholte sich im Laufe des Sommers zum Verdruß der Mainzer, die ihm als Fremden und Protestanten das entschiedene Vertrauen des Kurfürsten misgönnten, und seine Talente nie lauter gepriesen hatten, als solange sie seines nahen Todes sich versahen. Dagegen hatte dieses Frühjahr doch aus Forster's Weltverbindungen einen berühmten Mann weggenommen, — Camper, der zum Leidwesen aller europäischen Naturforscher am 7. April, siebenundsechzig Jahre alt, im Haag gestorben war, wohin er vor zwei Jahren als Wirklicher Staatsrath von Franeker sich übergesiedelt hatte.

Inzwischen sollte das Unwohlsein, mit welchem Forster aus Pempelfort zurückgekehrt war, sich in der Gestalt von Schlaflosigkeit oder unruhigem Schlafe bis in den Sommer hinein erhalten. Daher nahm er im Juli mit seiner Familie auf vier Wochen einen ländlichen Aufenthalt in Eltwill, wo er sich denn auch, aller Ungunst des Sommers ungeachtet, durch Luft und Rheinbäder zu einem erfrischten, wieder schreibfertigen Menschen herstellte. Das Wetter dieses Sommers war kalt, wie im November rauh, und den im letzten Winter ersparten Regen nachbringend. Die Ernten fielen schlecht aus, und an Weinlese war nicht zu denken. Theuerung stand bevor und nahm in Frankreich bereits überhand.

Dennoch trieb nicht das Wetter den Freund früher, als er gewünscht hätte, sondern das Bibliothekgeschäft rief ihn zur Stadt. Die Sammlung auf der Karthause sollte gesondert und mit der städtischen vereinigt werden.

Digitized by Google

Zu einer Zusammenstellung der Dubletten war ihm ein Bodenraum angewiesen, auch die Herstellung einiger Repositorien auf dem alten Bibliothekſaale bewilligt worden. Diese blieben aber von der Universität aus Geldmangel unausgeführt, und Forster legte, um sich wenigstens vor Verantwortung zu wahren, seine Vorstellungen und Plane zu den Acten.

Auch damals schon pflegte die gute Jahreszeit einen Strom von Reisenden an den Rhein zu führen, und es fehlte daher auch in diesem Sommer dem Forster'schen Hause nicht an manchem Zuspruch. Graf Moltke kam mit Baggesen, diesem sanften und doch leidenschaftlichen Poeten, wie ihn Forster bezeichnete, auf ihrer Reise nach Italien über Mainz. Ihnen folgten für uns uninteressante Leute aus London und Mitau, und später trafen Wilhelm von Humboldt und Campe, Beide von Paris ein, voll von der dort ausgebrochenen Revolution. „Schön ist es zu sehen", war Forster's erster Gedanke bei diesem weltgeschichtlichen Vorgang, „was die Philosophie in den Köpfen gereift und dann im Staate zustande gebracht hat, ohne daß man ein Beispiel hätte, daß je eine so gänzliche Veränderung sowenig Blut und Verwüstung gekostet hätte. Also ist es doch der sicherste Weg, die Menschen über ihren wahren Vortheil und über ihre Rechte aufzuklären; dann gibt sich das Uebrige wie von selbst." —

Campe hielt sich nur einen halben Tag in Mainz auf, und Forster scheint mit ihm in einen lebhaften Streit über die damaligen Unterrichts- und Erziehungs-

Digitized by Google

grundsätze gerathen zu sein, mit denen er wenig einverstanden war. Sie schieden aber ohne einander verständigt zu haben, und ohne daß Forster sich über die Gunst, die das Publicum diesen Männern schenkte, zufrieden gab.

„Der gute Herr von Humboldt" verweilte aber fast den ganzen September und half, nachdem er sich „von der pariſiſchen, nicht paradieſiſchen Freiheit auserzählt hatte, mit jugendlich warmem Gefühl bei ſo männlichem Geiſt und reifer vorurtheilsfreier Vernunft" dem mainzer Freundekreiſe das Leben würzen, das ohne ſolchen Zuſatz wirklich inſipid erſcheine. Während dieſes Aufenthalts nahm er an einer literariſchen Fehde und Arbeit Forſter's lebhaften Antheil.

Das Auguſtheft der „Berliner Monatſchrift" hatte nämlich den abgedruckten Brief eines Beamten in Eltwill gebracht, worin der Witwe eines Proteſtanten der Rath ertheilt wurde, ihre Kinder katholiſch zu erziehen. Bieſter, der Redacteur, erſter Bibliothekar in Berlin und als Ueberſetzer von Anacharſis' Reiſen bekannt, ein für Aufklärung eifernder Mann, zog gegen den Proſelytenmacher in einer ſo unberufenen Weiſe los, daß es Forſter'n umſomehr empörte, als jener Beamte namhaft gemacht war. Ein ſolches Verfahren verſchlug gegen des Freundes Begriff von der Freiheit im Denken und Glauben, die er überall dergeſtalt geachtet wiſſen wollte, daß irrige oder gemeinſchädliche Lehren nur als ſolche widerlegt, niemals aber die Perſon eines Andersdenkenden als verächtlich oder ſträflich angetaſtet würde. Was ihn aber

Digitized by Google

noch besonders bewog, sich des Angegriffenen anzunehmen, war der Umstand, daß er selbst mehre Wochen in Eltwill gewohnt hatte und in den Verdacht zu kommen fürchtete, auch er sei ein Spion der berliner Jesuitenriecher. Er schrieb daher nicht ohne Aufregung den Aufsatz über Proselytenmacherei („Sämmtliche Schriften", 5. Bd.), las ihn aber stückweise den Freunden Sömmerring und Humboldt vor, indem er auf der Stelle verbesserte, was denselben nicht bestimmt oder verclausulirt genug erschien. So ging denn die kleine Abhandlung an die Monatsschrift ab und erschien später abgedruckt.

Welche Bewandtniß es mit der von Forster in Schutz genommenen Sache hatte, erfuhr er umständlich erst im nächsten Frühjahre, als der Amtmann Bender in Eltwill ihm für seine Vertheidigung herzlich dankte und die eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen der fragliche Brief geschrieben worden, darlegte; da sich denn ein unmündiger junger Adeliger ergab, der sich durch Einsendung eines vor Jahren geschriebenen Briefes der Dankbarkeit für die ihm und seiner Familie von Bender erzeigten Dienste entledigt hatte.

Ein anderer Aufsatz: „Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit", erschien im dritten Stücke des „Neuen deutschen Museum". Forster nannte es einen launigen Einfall, wie er darin nachgewiesen, daß ganze Völker dieselben Stufen der Bildung hinanzusteigen hätten, die den einzelnen Menschen vorgezeichnet seien. „Die Natur scheint anfänglich auch bei den Völkern nur für Erhaltung zu sorgen (muskularische Cultur); späterhin, wenn

Digitized by Google

ſie reichlichere Quellen der Subſiſtenz ausfindig gemacht haben, kommt die Zeit ihrer Vermehrung (ſpermatiſche Cultur); ſodann entſtehen große Bewegungen, gewaltſames Streben nach Herrſchaft und Genuß (heroiſche Stufe); endlich entwickelt ſich der Verſtand, verfeinert ſich die Empfindung, und die Vernunft beſteigt ihren Thron (ſenſitive Culturſtufe).

Innere Sammlung.

So durfte Forster am Ende seines ersten mainzer Jahres sich gar wol seines Fleißes rühmen. Es war Manches zustande gekommen als Frucht jener ruhigen Seelenstimmung, die von keinem Weltverlangen gestört wurde und von keinem innern Misbehagen kränkelte. Wie schön erkannte er dies selbst, als er Anfang des Jahres 1790 an Heyne schrieb:

„Die Freude, die Meinigen vergnügt um mich zu sehen, der innere Umgang mit mir selbst, wobei ich merke, wieviel der immerwährende Zuwachs von Kenntnissen den Genuß des Daseins erhöht, indem man in sich selbst einen immer reinern Abdruck der äußern Welt gewahr wird, alle Verhältnisse sich immer mehr bestimmen und zu einem hellern Ganzen verbinden, — das und das Vergnügen, in einem unendlich kleinen Kreise doch auch etwas für das Ganze thun, einen gewissen Einfluß behaupten zu können, muß, dünkt mich, jeden thätigen Menschen überzeugen, daß keine Art von Existenz dieses Maß von Glück gewährt, dessen er in seiner Thätigkeit theilhaftig wird. —

Digitized by Google

Es gibt gewiß, wenngleich nicht für uns, einen höhern Geſichtspunkt, wo das Trivialſte und gar nichts Scheinende als Bindungsmittel des Ganzen ſo wichtig iſt wie das anſcheinend Große."

Dieſe innige Zufriedenheit mit ſich und ſeiner Lage hatte ſich auch ſchon in der Zueignungsſchrift ausgeſprochen, womit er im vergangenen Sommer — „die Erſtlinge ſeiner mainzer Nebenſtunden" dem Kurfürſten öffentlich darbrachte. — „Es iſt das Werk Ew. kurfürſtlichen Gnaden", hieß es darin, — „daß ich in Deutſchland zufrieden lebe, daß auf eine mühſelige Jugend ein Zeitpunkt des ſtillen Genuſſes folgt, ehe noch des Lebens Werth dahin iſt; daß mir eine wärmere Sonne ſcheint und die Natur ſchöner um mich lacht; endlich daß ich das Koſtbarſte, womit je ein Fürſt einen Schriftſteller beglückte, die Zeit nach dem Maß meiner Kräfte dem Nutzen meiner Mitbürger widmen kann" u. ſ. w.

Da ſchienen jene Anwandlungen wieder überwunden, die er noch im November gegen Jacobi hatte lautwerden laſſen: „Mein Kopf iſt leer, ich weiß der Welt nichts Eigenes mehr zu ſagen", ſchrieb er. „Wer doch auch nach Italien oder nach England oder nach Spanien oder noch weiterhin, wo nur irgend Neues zu ſehen iſt, reiſen könnte! Denn am Ende, mehr hat man doch nicht, als was Einem durch die zwei kleinen Oeffnungen der Pupille fällt und die Schwingungen des Gehirns erregt. Die armſeligen vierundzwanzig Zeichen reichen nicht aus; etwas ganz Anderes iſt die Gegenwart der Dinge und ihr unmittelbares Einwirken. Ich werde in dieſen Tagen fünfunddreißig Jahre alt, die beſte, weit die beſte

Digitized by Google

Hälfte des Lebens iſt dahin, und mir wie unnütz verfloſſen! Ich wende mich weg von dieſer Anſicht."

Zwei ſehr abweichende Stimmungen wechſeln oft nur allzu raſch in Forſter's Seele, — eine enthuſiaſtiſche, in welcher er ſeine herrlichſten, erhebendſten Anſchauungen ausſtrömt, und eine mismuthige, mit welcher er leicht auf öde, troſtloſe Gedanken fällt. Seine wahren Verehrer ſind es nicht, die gerade in dieſen Aeußerungen des Verdruſſes ſeine hohe Bedeutung finden wollen. Diesmal kam ſeine Verſtimmung aus unbefriedigter Reiſeluſt. Jacobi ſuchte ihn zu beruhigen, indem er ihm mit feinem Wink andeutete, woher Einem, ohne zu reiſen, noch gar Manches durch die zwei kleinen Oeffnungen der Pupille zugehen könne. — „Es grämt mich mehr, als ich es Ihnen ſagen kann", ſchrieb er, „daß Sie das Leben mit Ueberſetzen und Compiliren verſauern müſſen. An Ihrer Luſt zu reiſen nehme ich weniger Antheil. Leſen Sie den Homer, den Sophokles, den Herodot, den Plato, und Sie gewinnen wahrlich mehr dabei als bei einer Wanderung durch Spanien oder Welſchland."

Freilich brachte er dadurch Forſter'n nur auf einen andern Gegenſtand ſeiner Unbefriedigtheit. Der Freund beklagte eben ſeine mangelhafte Kenntniß der Alten, um erſt ein rechter Schriftſteller zu werden. Dann würde ihm Alles ſanft und reichlich hervorſtrömen, was er jetzt aus ſich herausreißen müßte; es würde mehr ein Ganzes bilden, mehr individuell bei aller Allgemeinheit ſein können. Und indem er ſich von nichts mehr anekeln ließ als von ſeiner jetzigen literariſchen Exiſtenz und Abhängigkeit von Buchhändlern, vom guten Wetter, von einer

Digitized by Google

guten Verdauung und einer heitern Phantasie: kam ihm auch sein geringes schriftstellerisches Glück in den Sinn. Er verstand darunter einen einträglichen Absatz seiner Schriften; denn die Anerkennung, der Beifall denkender Männer und gebildeter Kreise ging ihm durchaus nicht ab. Lichtenberg z. B. wurde nie wärmer als in der Anerkennung seines herrlichen Freundes. Er, der Einsamverkümmernde, der aus Geiz mit Briefen geizte, hatte um diese Zeit wieder einmal — mit Gelegenheit eines Reisenden, geschrieben und bewunderte an Forster's Aufsätzen „den geraden, immer gleich starken Strich, der ihn wie der Gang eines schönen Mädchens entzücke", ihn, dem so etwas schlechterdings versagt sei. Aber Forster konnte leider! gerade die baaren Abfälle der schriftstellerischen Feder nicht außer Absicht lassen, und diese Gewinnste wurden von „Schmierern" bezogen, — von Campe mit seinem „Väterlichen Rath", von Meißner mit seinen „Skizzen", von Salzmann mit seinem „Karl von Karlsberg". Die Fortsetzung dieses breiten Romans wurde mit 5 Louisd'or per Bogen gesucht, und Becker's „Noth- und Hülfsbüchlein" hatte dem Verfasser 12,000 Thaler eingetragen. —

An einem reifenden Obste bemerkt man, wie gerade die Sonnen- und Wetterseite seines Hanges sich am lieblichsten bräunt und röthet. Von dieser Seite, sozusagen, erkannte Vater Heyne Forster's innere Reife mit Zufriedenheit an. Allerdings traf es eben jene Seite des thätigen Lebens, von welcher Forster dem Schwiegervater manche Sorge gemacht haben mochte. Wenn wir den gelehrten Alten selbst in literarischen Dingen, wie z. B. über

Digitized by Google

Kant's Bedeutung, von sehr befangenem Urtheil finden, wieviel leichter mögen wir begreifen, daß er Forster'n in dessen großartigem Thun und Lassen da nicht immer richtig erfaßte, wo sich seine sonst warme Liebe für den edeln Schwiegersohn durch einige väterliche Sorge trübte! Umsomehr mag es ihm von Herzen gegangen sein, als er Forster'n schreiben konnte:

„Daß Sie in Ihrer Thätigkeit Ihre Zufriedenheit suchen, freuet mich. Allmälig, sehe ich, werden Sie auch von der Chimäre geheilt, in der man sich so gern verstrickt, als müßten wir Alle in das Große, in das Ganze wirken, sonst hätten wir Ursache misvergnügt und mit dem Gang der Dinge unzufrieden zu sein, wenn wir einen kleinen Wirkungskreis haben. Ich weiß keinen sichtbarern Beweis von Schwäche als ebendieselbe. — — Ein kranker Mismuth, daß ich auf keinem höhern Posten stehe, führt zu nichts als nur dahin, daß ich auch den eingeschränkten Kreis schlecht ausfülle; und ein höherer Geist — wie muß der nicht meiner kleinen unanständigen Eitelkeit spotten!" — —

Nun aber gerade in der Zeit, als Forster sich innerhalb seiner ruhigen Wände zu befriedigen anfing, wurde die Welt um ihn her unruhig und drohte den Mann herauszufodern, der eine Weile aufgehört hatte nach ihr zu streben. Alles war auf das revolutionäre Paris gespannt. Forster selbst sah zuerst noch mit gelassenem Wohlgefallen dieser wachsenden Bewegung zu, in deren Springfluten, von ihm ungeahnt, das Verhängniß seines Lebens mitwogte.

Viel zahlreicher als Diejenigen, die Forster's Geschick

Digitized by Google

beklagten, waren ſtets Jene, die ihn ſchwer beſchuldigten. Wir müſſen daher ſeiner Theilnahme an der Revolution Schritt vor Schritt folgen. Die Fährte ſeiner Hingebung zieht durch ſeine Briefe, rein ausgedrückt; denn hat Forſter irgendetwas ohne Vorausſetzung oder Vorausberechnung geſchrieben, ſo ſind es jene Ergüſſe, in denen ſich jede wechſelnde Seelenſtimmung ſo friſch wie unvergänglich wittern läßt. Die Franzöſiſche Revolution fand ihn auf einem Höhepunkte der Betrachtung, der kein Ausgangspunkt demokratiſcher Betheiligung zu werden pflegt. Was möchte ihn wol in ſeiner jetzigen Lage zu revolutionären Unternehmungen treiben?

Zu jener Zeit hatte er keine politiſche Correſpondenz. Scheu vor allem Ordensweſen, hielt er ſich auch von allen politiſchen Verbindungen zurück, wenn etwas derart irgendwo beſtand. Seine Lebensgewohnheiten und Neigungen wichen dem Leben und Treiben der unterſten Volksclaſſen eher aus, als daß ſie es aufgeſucht hätten; während ſeine Arbeiten die Gunſt der Herrſchenden, ſeine Abſichten die Wege weitausſehender Unternehmungen ſuchten. Soweit entfernt ſtand anfänglich der Freund von allem Revolutionären. Er verſprach ſich nicht einmal ſo Außerordentliches von Dem, was damals alle Edeln in Deutſchland begeiſterte. An Vollkommenheit, zu der es in menſchlichen Dingen gebracht werden könnte, glaubte er nicht mehr; nur Grade und Stufen des mehr oder weniger Unvollkommenen gab er zu, und daß, wenn nur das Beſſere errungen werde, Alles geleiſtet ſei, was man von der Menſchheit verlangen könne. Darum verwarf er jedoch den Enthuſiasmus nicht, der um Paris

Digitized by Google

flammte. Ohne ihn, was würde nun gar aus der Menschheit in unserm Welttheile? fragte er. In Frankreich wollte er es ausgähren lassen, und sah Mirabeau nur als den Sauerteig an, im Grund eine ekelhafte, jedoch eine sehr unentbehrliche Substanz. — Wie nun aber Reibungen Wärme erzeugen, so konnte sich auch Forster's Theilnahme an den Kämpfen in Frankreich nicht immer so kühl erhalten. Gegen Ende des Jahres war es ihm ein interessanter Anblick, nicht daß Frankreich kämpfe, sondern wie es kämpfe, und wie dieser Strauß der Demokratie mit dem Despotismus keinem frühern ähnlich sei und das Gepräge des Jahrhunderts der ausgebildeten Vernunft trage.

Die Einwirkungen jener Kämpfe auf Deutschland entgingen seiner Beobachtung nicht. Es regte sich in Kassel, ohne „diesmal" zum Ausbruche zu kommen. In Trier wollte das unruhige Volk seinen Beschwerden abgeholfen wissen. Auch für Mainz fing er an zu fürchten, zumal der Hunger ein gewaltiger Agent der Revolution zu werden drohte. Der Laib Brot war von 8 auf 13 Kreuzer gestiegen, und die Fruchtsperre in der Pfalz ließ noch ein Steigen der Theuerung besorgen.

Preußen hielt Forster ohnehin stets im Auge. In einem Briefe an Heyne meinte er einmal, das preußische Cabinet müsse für alles Feine keine Gefühl haben, weil es für die Persiflagen in öffentlichen Blättern unempfindlich bleibe, während dieselben doch ins Publicum wirkten, und daß Leute, die nichts Anderes als die Jagd auf Jesuiten oder die Verfolgung eines Stark im Kopfe hätten, selbst leer wären und nichts Besseres mehr liefern könnten. —

Digitized by Google

Ueberhaupt, wie ja Forſter's Leben mit all jenen Fragen und Kämpfen, Leiden und Entrüſtungen, von denen es ſelbſt bewegt war, noch warm in unſere Gegenwart hineinpulſirt, ſo begegnen wir auch Aeußerungen des edeln Mannes über die preußiſche Politik ſo bezüglicher Art, als ob ſie geſtern geſprochen worden.

Der Winter war nun vorüber. Kälte und unruhiger Schlaf hatten den Freund gar hypochondriſch geſtimmt; er empfand das Bedürfniß einer lebhaftern Bewegung; die alte Reiſeluſt erwachte wieder und brachte ihn auf den Gedanken London zu beſuchen. Er verſprach ſich Manches, was in ſeinen Kram tauge für Geographie, hoffte die Cabinete von Holland und London für die Naturgeſchichte zu benutzen, für ſich und Sömmerring Materialien zur Erforſchung der Verwandtſchaft der Thiere mit den Menſchen einzuſammeln und über moderne Kunſt Dies und Das aufzuzeichnen. Und wollte dann hinter dieſen ſchönen wiſſenſchaftlichen Abſichten doch die Geldfrage nicht ganz verſtummen, ſo ließen ſich die alten Foderungen ſeines Vaters an die Admiralität hören, die jetzt vielleicht geltend, d. h. zu Geld gemacht werden konnten. Auch war allerdings nur noch in London die geeignete Unterſtützung zu jenem umfaſſenden Werke über die Südſee zu erwarten, für welches Forſter ſich bisjetzt vergebens um einen Verleger in Deutſchland bemühte. Zunächſt, und bis einer oder der andere dieſer Anſchläge etwas einbringen würde, lag noch der Reſt der von Rußland bezogenen Gelder zur Verwendung da — ein Vorſchuß zu den Reiſekoſten.

Der Kurfürſt bewilligte einen dreimonatlichen Urlaub

Digitized by Google

zu dieſer Reiſe, und ſobald der erwartete junge Alexander von Humboldt ſich als Reiſegefährte eingefunden, traten Beide die Rheinfahrt an.

Hinter ihnen war das Castrum doloris, das Leichengerüſt zu den Seelmeſſen für den am 20. Februar verſtorbenen Kaiſer Joſeph bereits abgebrochen und die zahlreichen ſilbernen Leuchter mit demſelben entfernt; aber das ſechswöchige Trauergeläute mit allen Glocken tönte ihnen von den Thürmen der Stadt nach, als ſie zwiſchen den aufgrünenden Inſeln des prächtigen Stromes dahinfuhren.

Digitized by Google

Ein Hausfreund.

Wie man die einzelnen Gegenstände am genaueſten in der Nähe erkennen, ihren Zuſammenhang aber beſſer aus einer gewiſſen Höhe beurtheilen kann, ſo erſcheint uns auch erſt auf dem Gipfel der Gegenwart jene Rheinfahrt und Reiſe, von der uns nur wenig Umſtändliches mitgetheilt worden, in ihrer von beiden Gefährten damals ſelbſt nicht geahnten Bedeutung.

Alexander von Humboldt, ſeit 1788 in Göttingen ſtudirend, hatte im Heyne'ſchen Hauſe Forſter'n kennen gelernt, als dieſer, von Wilna dahin zurückgekehrt, eine neue Beſtimmung abwartete. Der Weltumſegler zog ihn an; die Erzählungen aus der Südſee nährten in der Bruſt des Jünglings die frühen transatlantiſchen Träume und den Drang, jene fabelhaften Welttheile zu ſehen, die eben ſo lebhaft, als ſie ſeine Phantaſie beſchäftigten, den ihm eingepflanzten Forſchungstrieb reizten. Wie von einer höhern Miſſion getrieben, erſchien nun der einundzwanzigjährige junge Mann in Mainz, um die Reiſe nach England mitzumachen. Es war, als ob er unter des

Digitized by Google

Weltumſeglers erweckender Anleitung eine Vorſchule zu den großen Weltfahrten machen wollte, die an Umfang und Vielſeitigkeit der Erforſchungen, Beobachtungen und Mittheilungen Forſter's jugendliche Seereiſe weit übertreffen.

Von ſolcher Beſtimmung des jungen Mannes hätte Forſter ſich damals nichts träumen laſſen; zumal Humboldt von ſchwächlichem Ausſehen, fortwährend mit ſeiner Geſundheit zu kämpfen hatte. In einem Briefe an Jacobi bemerkt der Freund, indem er bedauert, daß Wilhelm von Humboldt, der ältere Bruder, aller öffentlichen Thätigkeit entſagen wolle, „deſto mehr wird Alexander wirken und treiben wollen, und hat den Körper nicht dazu". —

Wie verhängnißvoll muß uns heute jene Zuſammenkunft Humboldt's mit Forſter'n erſcheinen, — ein zartes Reis, zu einer erſtaunlichen Ausbreitung auf einen abſtändigen Stamm gepfropft! Es war der Moment, in welchem unſerm Forſter ſeine alte Weltbeſtimmung abgenommen wurde und mit erweiterten Aufträgen an Humboldt überging. —

Leider griff aber Forſter's Verhängniß jener Tage noch weiter und bereitete ihm auch für ſeine häusliche Zukunft noch ſchmerzlichere Entſagungen zu. Welt und Haus entzogen ſich ihm, um dem verlaſſenen Manne — wir werden ſehen welchen wankenden Boden übrigzulaſſen.

Was in einem bloßen Roman aus poetiſchen Motiven entwickelt werden darf, läßt ſich in einer Lebensgeſchichte nur als unbeſtrittene Thatſache darlegen, deren Werden

Digitized by Google

und Wachsen verhüllt geblieben und kaum mit seelenforschender Vermuthung zu berühren ist. Thereſe sagt in ihren Mittheilungen über Forster:

„Warum eine Ehe, in der gegenseitige Achtung und innige Theilnahme unerschütterlich blieb, beide Theile nicht beglückte, ist das Geheimniß der beiden Gatten, in das Niemand ein Recht einzudringen hat. Der scharfsinnige Seelenkundige erräth vielleicht, die Zeitgenossen haben Thatsachen in der Hand, um ihre Ansicht zu bilden."

Zu diesen Thatsachen scheint denn freilich auch eine fremde Liebe zu gehören, die in dem verunglückenden Ehebunde Boden und Pflege fand, — Thereſens Liebe zu einem Freunde, dem sie gleich nach Forster's Tode ihre Hand reichte.

Dieser Hausfreund war Ludwig Ferdinand Huber, seit Ostern 1788 Legationssecretär der sächsischen Gesandtschaft in Mainz. Sein Vater Michael Huber war — man weiß nicht wie und wann — aus dem Niederbairischen nach Paris gekommen, wo er als Lehrer und Literat den Franzosen einige Bekanntschaft mit unserer frühern Literatur durch Ueberſetzungen vermittelte. Nachdem er später seine Haushälterin, eine wackere und nicht ungebildete Französin, geheirathet, brachte er sie und seinen zweijährigen Knaben mit nach Leipzig, als er 1766 an die dasige Universität als Lector der französischen Sprache berufen wurde. Der junge Huber, ein hübsches Kind, aber mit der Englischen Krankheit behaftet, wurde etwas verzärtelt, aber sorgfältig erzogen, einer jener Knaben, die lebensschwächlich und leſeluſtig frühreif werden. Schon in seinem funfzehnten Jahre lieferte er Ueberſetzungen zum

Digitized by Google

Drucke, blieb aber in körperlicher Ausbildung so sehr zurück, daß er herangewachsen nicht ohne Angst auf ein Fußbänkchen treten und nie ohne Entsetzen die Sprossen einer Leiter besteigen konnte. Einen steilen Abhang herabzulaufen, versagte ihm der Athem seiner kurzen, eingedrückten Brust. Als junger Diplomat vielseitig unterrichtet, blieb er doch ungewandt im Leben, zum Tanzen ungeschickt und ein Pferd zu besteigen unfähig. Dabei verwöhnte er sich in Diät und Kleidung. Dieser Schwächlichkeit entsprach eine weiche, gütige Gemüthsart mit einer kleinen Neigung zu milder Satire. Auch stand es vielleicht im Zusammenhange mit seiner engen körperlichen Rührigkeit, daß er auch geistig ohne Anregung nicht leicht aus sich herausging, Menschen und Dinge in sehr wenig Beziehungen beobachtete und augenblickliche Erscheinungen selten in ihrem ursachlichen Zusammenhang erfaßte. Mechanische Fertigkeiten gingen ihm ab; seinen umfassenden Kenntnissen gebrach die eigentliche wissenschaftliche Grundlage, und im Handeln folgte er mehr dem moralischen Gefühl als moralischen Grundsätzen. Ja, er glaubte an ein gewisses nothwendiges Bestimmtwerden im Leben; sodaß man eigentlich Geschehenes nie bereuen, sondern Unrecht nur verbüßen könne.

In dieser Haltlosigkeit, in diesem sich Hingeben und Gehenlassen, in dieser poetisch gestimmten Unthätigkeit, worin Reden ihm als Genuß, Empfinden als Handeln erschien, entging er doch sittlichen Krisen keineswegs. Wenig beliebt durch sein schlaffes, unumgängliches Wesen und durch die poetisirende Laune in Versen und Tiraden zu antworten, gerieth er durch einen etwas abenteuer-

Digitized by Google

lichen Hang in ein Haus, worin liederliche Männer der höhern Classe und Schauspieler ihr Wesen trieben. Hier fühlte er sich zwar nicht froh; aber es that ihm anfangs wohl, sich in seinen Eigenheiten und Schwächen einmal geduldet zu sehen, und er hielt darum schmerzlich aus, bis er durch Spielverluste zur Besinnung kam. Nun raffte er sich auf und ward erwerbsam durch Schriftstellerei. Eine gefährliche Krankheit kam dazu, aus welcher er, bisher verwöhnt nur mit Andern zu denken und zu fühlen, mit der wiedererlangten Gesundheit auch zu etwas mehr Selbständigkeit genas.

Aber auch nach dieser Umwandlung behielt Huber noch genug von jenen Eigenheiten, die gerade für Forster nichts Einnehmendes hatten. Solch unthätiges, schwankendes Sehnen nach einer Lebensbestimmung, wobei ein so junger Mann zugrunde gehen müsse, war Forster'n zuwider. Auch Therese fand an seinen Gewohnheiten, gesellschaftlichen Nachlässigkeiten u. dergl. Manches zu tadeln und schonte ihn nicht mit ihrem Spotte. Doch Huber blieb unbefangen und unverdrossen, unablässig bemüht, die interessante Familie für sich einzunehmen. Er brauchte nun einmal, selbstgeständig, etwas zum Schlusse seines Tages, „damit demselben beim Niederlegen nicht wie bei unvollendeten Accorden die letzten Töne fehlten". Forster, für den er schwärmte, erschien ihm ein gar guter Mensch, voll Feuer, reinen Gefühls und echter Naivetät. Da derselbe aber mit Menschen verkehrte, denen Huber zuwider war, so legte es dieser, wie er brieflich gesteht, „auf einen langsamen Eroberungskrieg" an. Und wirklich gewann er immer mehr Boden im Forster'schen Hause.

Digitized by Google

Schon gegen Mitte December bekannte er einem Freunde: „Mit mir und Forſters fängt es an ſich ſehr gut zu machen. Wir ſind nahe daran einen Cirkel untereinander zu bilden, wie ich ihn ſehr brauche.“ — Er rühmte Forſter'n, der mit ſeinem umfaſſenden Feuer nichts ausſchließe und ſich für Alles entzünden laſſe, während Heinſe immer nur an einer Stelle brenne, und außer dieſer eiskalt bleibe.

Bald zog denn auch der junge Mann von dieſem Umgange die beſten Gewinnſte für ſeine Ausbildung. Forſter trieb ihn zu mehr gehaltener Thätigkeit an und lenkte ihn zu einer mehr praktiſchen Anwendung ſeines Wiſſens. Huber hatte einen lebhaften Hang zum Dramatiſchen, und Forſter ſcheint ſich anfangs dafür intereſſirt zu haben. Er begleitete den jungen Mann Ende September 1789 nach Wiesbaden, wo ſich eben Iffland aufhielt, dem Huber ſein Drama „Das heimliche Gericht“ zur Aufführung in Manheim übergab. Ja ſpäter reiſte unſer Freund mit Huber'n zur Aufführung des Stücks dahin. Wahrſcheinlich infolge der gemachten Erfahrung über Huber's Talent und Leiſten rieth ihm Forſter von der dramatiſchen Dichtung ab zur Bearbeitung von Reiſebeſchreibungen; ja er zog ihn zur gemeinſchaftlichen Ueberſetzung der Briefe Dupaty's „Sur l'Italie“ heran; wobei er freilich mit ſeiner claſſiſchen Feder dem deutſchen Stile Huber's zu Hülfe kommen, deſſen poetiſch-tragiſche Ausdrucksweiſe auf gute Proſa herabſtimmen und dieſe an Würde und Klarheit gewöhnen mußte.

Auch Thereſe gewann allmälig für die mancherlei Unbeholfenheiten Huber's einen günſtigern Geſichtspunkt,

Digitized by Google

vor welchem ihr anfänglicher Spott einer gewissen schwärmerischen Bewunderung wich. Des Freundes Kindlichkeit, die um den Zusammenhang der Dinge unbesorgt, stets mit heiterer Zuversicht das Nächste erfaßte, galt ihr für eine besondere Gunst des Himmels, ein so begabter Mensch für einen „Liebling der Götter".

Sie war, mündlichen Ueberlieferungen nach, etwas herrschsüchtig, und zog auch in spätern Jahren noch den Umgang mit geistig untergeordneten Männern vor.

Doch in dieser Stellung zu Mann und Frau blieb Huber's Verhältniß als Hausfreund nicht abgeschlossen. Allerdings, eine glückliche Ehe zu stören, wäre er, wie wir ihn kennen, der Mann schwerlich gewesen. Weder von Geist noch von Naturell erschien er so gewaltig, so anziehend und unwiderstehlich, um eine auflösende Wahlverwandtschaft auf eine Frau wie Therese, in fester Verbindung mit einem Gatten wie Forster, auszuüben. Allein Forster's Ehe war, wer weiß wie lange schon, keine glückliche mehr, und das ursprünglich nicht sehr übereinstimmende Wesen beider Gatten verlor mehr und mehr an Einklang der Seelen. Bei der hohen Achtung und innigen Theilnahme, die dennoch Beide füreinander hegten und festhielten, wären sie die herzlichsten Freunde gewesen, der innigere Bund knüpfte für Beide kein Glück. Wie dies nach und nach so gekommen, läßt sich nicht nachweisen. Hätte Forster, getrennt von seinem Sömmerring, wie einst von Wilna aus Briefe mit ihm gewechselt, so wären wol schriftliche Bekenntnisse über die unglückliche Entwickelung dieser Ehe erhalten worden. Sömmerring war der einzige Mensch, dem Forster diese Kammer seines

Digitized by Google

Herzens öffnete. In Mainz that er es wol mündlich, und wir wissen nur, daß Sömmerring, dessen frühere Bedenklichkeiten Forster zu beruhigen gesucht hatte, doch in Mainz von einer gewissen Abneigung gegen Theresen nicht zurückkam.

Was aber auch nicht nachzuweisen ist, bleibt doch als Räthsel desto anziehender für die Betrachtung eines bedeutenden Menschenlebens. Mehr aber als ein lockendes Räthsel fällt der Umstand, daß Forster's Verhängniß sich mit dem häuslichen Misgeschicke verband, für den Biographen ins Gewicht und berechtigt ihn zu Vermuthungen. Auch hat Therese selbst schon einige Spuren zu jenem Heiligthum des Unglücks angedeutet. „Neben den schwer zu gewährenden Bedingungen, Forster's Lage seinen Bedürfnissen entsprechend zu bilden, standen ihm manche Verstandesansichten über die herzlichen Verhältnisse des Lebens im Wege, die er nicht sich selbst abstrahirt, sondern als seine Eigenheiten begünstigend sich angeeignet hatte." Nach dieser Bemerkung deutet sie auf die Ansichten von Jacobi's „Woldemar" über Liebe und Freundschaft, die auf den Freund gewirkt und seine innere Zufriedenheit wenig befördert haben möchten. Sie zählt ihn zu den guten Köpfen von damals, die aus dem spitzfindigen Wortkrame jenes geistvollen Buches sich eine gegen reine Sittlichkeit und dazu erfoderlicher Selbstherrschaft anstrebende Art, zwischen erhabenen Gedanken, edeln Gefühlen und krankhaft thätiger Sinnlichkeit auszukommen, angeeignet hätten.

Wir stehen hier vor einer so wunderbaren Verwickelung, daß wir zur Enträthselung derselben nur die flüch-

Digitized by Google

tigſten Andeutungen zu geben wagen. Aus Huber's Lebensbeſchreibung, die von Thereſen ſelbſt herrührt*), geht hervor, daß Forſter die zärtliche Freundſchaft, die ſeit Jahren zwiſchen ſeiner Frau und Huber ſtattgefunden, gekannt und gebilligt habe. Dieſe Billigung ſtimmt mit ſeinen allerfrüheſten Anſichten von der Freiheit und Unabhängigkeit der Liebe überein. Dennoch ſcheint der Freund, wie uns Thereſens Hinblick auf Woldemar'ſche Sophiſterei vermuthen läßt, nicht geſtimmt geweſen zu ſein, die Anſprüche ſeines eigenen verlangenden Herzens mit der Anerkennung der freien und ihm abgewendeten Liebe Thereſens in Uebereinſtimmung zu bringen.

Indeß war ohne Zweifel ſchon vor Huber's Bekanntſchaft das innigſte Verhältniß zwiſchen beiden Gatten geſtört. Man weiß ja, daß das Glück einer Ehe weniger durch den geiſtigen und ſittlichen Werth oder Unwerth der Verbundenen als durch Dasjenige bedingt wird, was ſie in der perſönlichſten Unmittelbarkeit einander ſind, wie ſie einander anziehen, ergänzen, fördern. Es iſt eben etwas Magiſches um das wahre eheliche Glück. Wodurch aber dieſe perſönlichſte Wechſelbeziehung zwiſchen Forſter und Thereſe im Laufe der Jahre ſich getrübt habe, bleibt unnachweisbar; nur wie ſich durch dieſe Trübung die Beſtandtheile ihres ehelichen Lebens feſtgeſetzt, weiſt Thereſe ſelbſt nach. — „Innige Achtung", ſagt ſie, „ſchonende Nachſicht erhielt die Würde ihrer Verbindung; gleiche Denkart

*) „Huber's Lebensjahre, die wir ſeiner treuen und in ſo vieler Hinſicht höchſt ſchätzenswerthen Gattin verdanken", ſagt Goethe. „Tag- und Jahreshefte", 1806. D. Verf.

Digitized by Google

über das Sichtbare und Unsichtbare, was den Menschen angeht, gleiche Theilnahme an allem Wissen, allem Schönen, allem Guten vereinte sie, gab Forster'n stets neuen Antrieb zu seinen Arbeiten, gab seinen Mußestunden stets neuen Stoff zu geistiger Unterhaltung. Aus solchen Elementen mußte eine Vereinigung bestehen, die keine Veränderung der Form aufzulösen vermocht hat."

Dieser letztere Ausdruck scheint nicht ganz richtig gewählt zu sein. Die Form ihres Verhältnisses, ihr Ehebündniß, ist ja nicht verändert worden; wol aber hat der Gehalt desselben eine wesentliche Umwandlung erlitten. Wer könnte sagen, was Alles zu dieser Wandlung mitgewirkt hat!

Jene innerste Störung gab der Freundschaft Huber's Raum, aber eigentlich zugänglich war Theresens zärtliche Erwiderung mehr von Seiten der äußern Lage und Verlegenheit des Hauses. Hier lag eine große Störung, eine immer wiederkehrende Verstimmung. In Geldsachen, worin gerade die ehrlichste Verständigung hätte stattfinden sollen, hielten beide Gatten sich durch wunderliches, falsches Zartgefühl auseinander. Geldsachen sind aber im Familienverbande nie von so reinem Silber, daß sich nicht leicht Grünspan ansetzte, woran auch die edlern Beziehungen des Lebens sich vergiften. In Haus und Staat bringt das Geld Revolutionen hervor, und in Forster's Leben begegnen sich beide.

Wie Therese selbst bemerkt, hatte die fortschreitende Zeit sie mit den Erfodernissen einer Haushaltung hinlänglich bekannt gemacht, um sie zu belehren, daß einseitiges Sparen, Vereinfachen, Eintheilen nicht hinreiche, um

Digitized by Google

Forſter's ökonomiſche Sorge zu erleichtern. Aber die Befugniß, ſeine Projecte zu durchkreuzen, fiel ihr nicht ein, da ſie deren Ausführbarkeit nicht überſah, und die Betrachtung, daß er in deren Ausführung ſeine Zufriedenheit ſetze, jede andere überwog.

Dem Vorwurf entgegen, den ſie mit dem Ausdruck „einſeitiges Sparen" Forſter'n macht, ſpricht ſie ein andermal von ſeiner „Aengſtlichkeit mehr zu erwerben". Auch nimmt ſie die Beſchönigung ihres Schweigens zu ſeinen ins Geld greifenden Projecten durch das Bekenntniß zurück, wie Unrecht es von ihr geweſen, daß ſie nicht, als ihr jene Aengſtlichkeit ſichtbar wurde, jedes unſtatthafte Zartgefühl bei Seite geſetzt, und eine gründliche Beſchränkung der Bedürfniſſe erzwungen habe.

Hier erſchien nun Huber's Weſen ſchon durch ſeinen Gegenſatz zu Forſter's Natur ein gar leicht eingehendes Element. Beſeelt von der lebhafteſten Hochachtung für beide Verbundenen, konnte er, nach ſeinen eigenen ſo ſchmerzlichen Erfahrungen im Verlieren und Verdienen von Geld, ſich vermittelnd, verſtändigend, ausgleichend erweiſen. Wir kennen ſeine Unverdroſſenheit in der Bewerbung um die Gunſt geſchätzter Menſchen, um jenes Etwas, das er beim täglichen Schlafengehen als befriedigenden Accord brauchte, und wie er in einem Briefe ſelbſt bekennt, verlangte er im Verkehr mit ſolchen Freunden — „ein gewiſſes Intereſſe an den événements ſeines Lebens, das er redlich wieder zurückgab". Wie hätten ſich ihm da die Verlegenheiten des Hauſes, die Verſtimmungen der Ehe Forſter's lange verborgen halten, und wie hätte er ſelbſt theilnahmlos bleiben mögen?

Digitized by Google

Denken wir uns nun von Seiten des beeiferten Hausfreundes bei dieſen „événements“ des Mannes eine zarte Theilnahme am Erwerbe durch gemeinſchaftliches Ueberſetzen, wie wir es von Dupaty's „Lettres sur l'Italie“ kennen: ſo mußte ein ſo verſtändiger Beiſtand in ſorgenverwirrter Lage den jungen „Liebling der Götter“ in den Augen Thereſens gewiſſermaſſen als Erſatzmann des Gatten an deſſen ſchwacher Seite erſcheinen laſſen. Und vielleicht iſt dies gerade diejenige Seite, von der es einer erleichterten Hausfrau eben auch am leichteſten wird dankbar zu ſein. In Goethe's „Wilhelm Meiſter“ ſteckt die ſchalkhafte Baronin den liebenswürdigen jungen Mann in des Grafen Kleider, um die Gräfin zu einer Zärtlichkeit gegen den bekannt ausſehenden Fremden zu verleiten. In Forſter's Hauſe war Huber nur allzu bald mit mehr als des Mannes Kleidung, er war mit deſſen Pflichten-*négligé* angethan.

So näherte ſich der ſorgenvollen Frau ein Freund von gleichem Alter mit ihr, wie ein Bruder theilnehmend, aufmerkſam, Vertrauen erweckend, vertraulich. Er half ihr Forſter'n ſchonen, das gab eine großmüthige Heimlichkeit; er entſchuldigte den weitſtrebenden Freund, das machte ihn noch liebenswerther; er erſetzte ihn durch Rath und Beiſtand, das machte ihn unentbehrlich. Huber war mehr als Forſter für das Kleine, Allernächſte; aber aus ſolchem beſteht ja das alltägliche Leben, und es betraf eben Dasjenige, woran das Haus kränkelte. So erweckte der blaſſe Legationsſecretär ganz unabſichtlich die Betrachtung in Thereſens Herzen, daß der Boden einer glücklichen Ehe ſich nicht immer aus ungewöhnlichen und ſeltenen

Digitized by Google

Beſtandtheilen miſche, und daß weltumfaſſende Eigenſchaften eines Mannes nicht auch nothwendigerweiſe das Haus beſeligen, oder gemacht ſind, durch Liebe befriedigt zu werden. Und wie leicht tauchte da der alte Mädchenwunſch wieder auf, gerade Den zu lieben, den ſie am glücklichſten machen könnte! Hatte Thereſe aber ſchon früher zu Forſter's Freude „über Vernünftigſein ihr Gefühl nicht eingebüßt", durfte ſie dann, ſelbſt nach Forſter's allgemein ertheilter Erlaubniß, dieſen Huber, der ja ſo gut und edel war, nicht herzlich lieben?

In ſolchen Empfindungen gab ſich aber Thereſe von jeher ſehr unbefangen; wie wir ja wiſſen, daß Sömmerring, der ernſte und ängſtliche Freund, mit ihrem Benehmen gegen Männer ſchon früher nicht ſehr zufrieden geweſen war. Und ſollte ſie, auch nach ſo manchen trübſeligen Jahren, doch nicht noch immer ein wenig enthuſiaſtiſch in der Liebe geweſen ſein, wie Forſter ſie früher erkannt hatte? wenn er ſelbſt vielleicht auch jetzt weniger als damals beſorgt wegen der Dauer dieſer Liebe zu ihm war; nachdem er, von wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, häuslichen Sorgen, kleinlichen Arbeiten, gehemmtem Amte und verworrenen Pflichten herabgezogen und zerſtückelt, auch aufgehört hatte, in der Liebe zu ſchwärmen.

Daß aber auch Huber ſchon früh eine tiefere Hingebung für Thereſen gefaßt habe, läßt ein Umſtand aus ſeinem Leben vermuthen. Er hatte nämlich, als er noch in Dresden, eine zeitlang mit Schiller als Stubengenoſſe, wohnte, ein anerkanntes Verhältniß mit Körner's Schwägerin geknüpft, und wir wiſſen aus Körner's Briefwechſel

Digitized by Google

mit Schiller, wie entrüſtet beide Freunde über Huber's Benehmen waren, ſeit er in Mainz ſtand und die Geliebte oder Verlobte ſtillſchweigend aufgab.

Wir begnügen uns damit, die unglücklichen Verhältniſſe anzudeuten, durch welche Huber und Thereſe einander aufs innigſte vertraut wurden. Daß dies Verhältniß um die Zeit der Forſter'ſchen Reiſe ſchon länger beſtanden, iſt nach der mitgetheilten Notiz aus Huber's Leben kein Zweifel; doch mag es immerhin durch des Freundes längere Abweſenheit, durch die Verlaſſenheit der mit jener Reiſe im Stillen unzufriedenen Thereſe und durch Huber's Beeiferung ausgeſprochener und gewiſſermaßen beſtätigter geworden ſein.

Und ſo verknüpfte ſich mit dieſer Reiſe, die Forſter mit den ſchönſten Erwartungen angetreten hatte, das geheimnißvolle Verhängniß, das ihm durch Huber die Zukunft des Hauſes wie durch Humboldt die Miſſion für die Welt entzog. Wie der Auguſt 1784 den glänzenden Gipfel ſeines Lebens bezeichnet hatte, ſo fällt in das Frühjahr 1790 der nächtliche Tiefpunkt deſſelben.

Digitized by Google

Reiſe und Reſultate.

Wir eilen unſern Reiſenden nach, die den herrlichen Rheinſtrom hinabgleiten, — Forſter höchſt vergnügt durch die beneidenswerthe Laune, womit Humboldt, durchdrungen vom Genuſſe der lieblichen Natur, auf der ganzen Fahrt die einförmigen Stunden verkürzte.

Dieſer junge Mann „von der beweglichſten Phantaſie und vom zarteſten Sinne" veranlaßte Forſter'n merkwürdigerweiſe zu einer Betrachtung, wodurch er, wie mit prophetiſchem Blicke, die ſpätern Verdienſte dieſes ausgezeichneten Naturforſchers voraus andeutet. — „Noch kann ich mir den großen Zweifel nicht löſen", ſchrieb er in ſein Tagebuch, „ob es befriedigender ſei, Bilder des Wirklichen unmittelbar aus der umgebenden Weite zu ſchöpfen, oder ſie von zahlloſen Anſchauungen bereits überallher geſammelt, erleſen, geordnet, zuſammengeſetzt, zu ſchönem Ganzen vereinigt aus einer reichen Menſchenſeele, unſerm Weſen ſchon mehr angeeignet, in uns übergehen zu laſſen. — Da geſellen ſich, von einer menſchlichen Organiſation aufgefaßt, die mannichfaltigſten Formen aus allen Welt-

Digitized by Google

theilen zugleich, aus der Vergangenheit und — darf ich es sagen? — aus der Zukunft zum Gegenwärtigen, und verweben sich mit ihm zu einem die Wirklichkeit nachahmenden Drama."

So sehen wir, wie auf dieser Reise die Sinne und die Seele des jungen Humboldt für die Zukunft seiner Weltfahrten aufblühen, Forster aber nur reife Samenkörner der Betrachtung in seinem Geiste sammelt. Da überkommt ihn denn zwischen der tiefsinnigen Anschauung der Kunstschätze in Düsseldorf und dem Anhauche der Frühlingsnatur jene Seelenstimmung innerer Vollendung, in der er ausruft: „Friede sei mit Allem was da ist, Friede mit jedem Geiste, sein Wirken und Gebilde sei dem meinen so fremd wie es wolle. — Alles ist unzertrennlich von Allem; der blaue Bogen über mir, die hellleuchtende Sonne und Berg und Flur, Fels und Wand, Pflanzen und Thiere, der Mensch und seine Kunst, Alles ist Theil eines großen, nicht zu umfassenden Ganzen!"

Von Düsseldorf aus besuchten sie Jacobi in Pempelfort, und ließen sich von dem liebenswürdigen Wirthe länger, als Forster es sich vorgesetzt hatte, festhalten. Froh und heiter gestimmt schwelgte der Freund in den Eindrücken dieses glücklichen Hauses bis zum Abschiede, den er mit einem früher nie so hohen Grade von wehmüthiger Liebe nahm. — „Solche Menschen finden wir auf der ganzen Reise nicht wieder!" sagte er zu Humboldt, als sie aus dem Hofe des Landsitzes fuhren. „Wenn ich einen großen, einen guten Menschen in meinem Herzen und in meinem Sinne trage, ist mir's, als trüge ich die Welt in mir, in einem schönen, umfassenden Bilde."

Digitized by Google

So scheidend fuhren sie bei Mondschein die ganze Nacht hindurch nach Jülich, und hielten erst wieder in Aachen an, wo sie wieder Manches zu beschauen und zu betrachten, das heißt zu bedenken fanden.

Was Forster Abends in sein Tagebuch eintrug, waren keine jener flüchtigen Notizen, jener Witze, Einfälle und Gedankensprünge, wie sie in unsern spätern „Reisebildern" selten als Bienen, meist als Schnaken erscheinen. Forster's Aufzeichnungen haben einen Gehalt, eine Tiefe, daß sie, obgleich aus den individuellen und vorübergegangenen Zuständen damaliger Zeit geschöpft, doch eine dauernde, immer wiederkehrende Bedeutung enthalten. Oder ist es nicht wie für heute geschrieben, was er bei Betrachtung der aus einer fehlerhaften Constitution herbeigeführten damaligen Unordnungen in Aachen bemerkt? „Mäßigung ist die Tugend, welche unserm Zeitalter vor allen andern am meisten zu fehlen scheint. Ueberall sind die Leidenschaften aufgeregt, und wo sie immer Gesetze geben, da ist jederzeit Gefahr, daß Ungerechtigkeiten eine Sanction erhalten, sie mögen gerichtet sein gegen welchen Theil der bürgerlichen Gesellschaft sie wollen. Das Volk ist selten zurückhaltender oder billiger als der Despot; denn moralische Vollkommenheit konnte ihm ja der Despotismus nicht geben, und mit welchem Rechte will man Mäßigung von ihm erwarten, wenn man es geißelt, bis es in Wuth geräth, und seinen unbarmherzigen Treiber nun zu zertreten droht?" —

Von Aachen aus machten sie einen Abstecher nach Vaels zu Herrn von Clermont, Jacobi's Schwager. Dieser ausgezeichnete Fabrikherr, der auch einen großen Theil

Digitized by Google

des Jacobi'schen Vermögens in Händen hatte, beschäftigte an hundertsechzig Weber mit Fertigung von Tüchern, die leichten, lockern, einem Grosdetours ähnlichen Gewebes von bewundernswürdiger Präcision mit weißen Leisten großentheils nach der Levante gingen. Die Reisenden erfreuten sich an dem Aufschwunge, den dieser Ort genommen hatte, seit hier, nach der Vertreibung der Protestanten aus Aachen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Juden und Mennoniten einträchtig nebeneinander bei freier Religionsübung auch der Freiheit genossen, mit ihrem Vermögen und ihren Kräften nach Willkür hauszuhalten. Die fruchtbarsten Gedanken über das Phänomen des fortwährenden Austausches verschiedener Producte der Natur und der Kunst, womit die Ausbildung des Geistes so innig verbunden ist, drängten sich hier dem Freunde auf; indem er lebhaft den gerechten Stolz empfand, den der Wahlspruch über der Thür des Wohnhauses ausdrückte: „Spero invidiam", — ich hoffe beneidet zu werden. Doch beschäftigte sich seine, vielleicht ahnend beunruhigte Seele mit etwas seinem eigenen Geschicke näher Liegendem. Er wählte, wenigstens in Gedanken, unter den liebenswürdigen Töchtern des Herrn von Clermont — für Huber. Die feinweibliche, geistreiche, talentvolle und dabei so unbefangene Fritze war nicht mehr frei, sonst hätte er Huber'n unbedenklich zur Bewerbung angetrieben. Von der muthwilligen Christel fürchtete er eine Uebermacht des ersten Eindrucks, der seinen jungen Freund unfähig machen würde, mit ihrem Charakter eine zergliedernde Analyse vorzunehmen. Christel, ein liebes Mädchen, müßte aber einen Mann haben, der sie führe, nicht der von ihr ge-

Digitized by Google

führt würde, und es fragte sich, ob Huber soviel Ueberlegenheit habe.

Aus dem friedlichen, gewerbthätigen Vaels kamen unsere Reisenden nach Lüttich und so recht in eine politische Aufregung hinein. Der General von Schliessen, der ehemalige Minister und Forster's Gönner in Kassel, vor kurzem aber in preußische Dienste zurückgekehrt, hielt mit 6000 Mann seit vier Monaten die Stadt und die Citadelle besetzt. Auf die revolutionären Bewegungen in Frankreich und Brabant hatte sich nämlich das lütticher Volk im vorigen Jahre erhoben und die Abschaffung des Edicts von 1684 gefodert. Mittelst dieses Edicts hatte der damalige übermüthige Fürstbischof die uralte Verfassung des Landes so wesentlich verletzt, daß das Volk sich politisch vernichtet und durch die schwerste Steuerlast unterdrückt sah. Zu der aufgewachsenen ungeheuern Staatsschuld war nun noch die zunehmende Eigenmacht des jetzt regierenden Bischofs gekommen und hatte die gewaltsame Krise beschleunigt. Sobald sie aber eintrat, gab er nach, willigte in die Herstellung der ehemaligen Rechte des Volks und erschien persönlich auf dem Rathhause. Der Jubel war groß, bis der gepriesene Fürst aus seinem Lustschlosse nach einer Abtei bei Trier entfloh. Das Reichskammergericht in Wetzlar hatte hierauf von Amtswegen gegen die Lütticher als Empörer Execution erkannt und der wiederermuthigte Bischof um die unbedingte Vollstreckung dieses Urtheils angestanden. Infolge dessen waren Preußen eingerückt.

Die Reisenden fanden die Einwohner bis zum Ueberströmen voll von ihren politischen Verhältnissen und „wie

Digitized by Google

alle freien Völker mit den öffentlichen Angelegenheiten beinahe mehr als mit ihren Privatbedürfnissen beschäftigt". In den Wirths- und Kaffeehäusern politisirte selbst der gemeine Mann von den Rechten der Menschheit und allen den neuen Gegenständen des Nachdenkens, die seit ein paar Jahren endlich auch auf dem festen Lande in Umlauf gekommen waren.

Darüber blieb allerdings unsern Reisenden kein Zweifel, daß über die wichtigen Fragen, worüber sie urtheilen hörten, kein Köhler oder Schwertfeger entscheiden könne; doch meinte Forster zu solcher Einrede gegen den sogenannten „beschränkten Unterthanenverstand" mit Recht: „Wahrhaftig! wenn Niemand sich unterstehen dürfte über Dinge zu sprechen, oder vielmehr seine Verstandeskräfte an Dingen zu üben, die er nicht rein bis auf die letzten Gründe entwickeln kann, so gehörte die große Masse der fürstlichen Automaten, des ungebildeten und ausgearteten Adels, der juristischen Tröpfe, der Theologen, die ihre Dogmatik nur auswendig wissen, zu den Ersten, denen man Stillschweigen gebieten müßte, indeß nur wahre Weise sprechen und — was mehr ist — regieren dürften." —

Ueber Brüssel, wo die politische Lage von Brabant den Reisenden viel zu bedenken gab, und über Antwerpen, wo Forster über die niederländische Kunst und Meister Rubens manches für uns noch immer Lehrreiche aufzuzeichnen fand, gelangten sie nach dem Haag. Hier ward die wehmüthigste Erinnerung an Petrus Camper lebhaft in Forster's Herzen, an diesen außerordentlichen Mann, „der durch die Universalität seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, durch naturwissenschaftliche Leistungen bei richtigem

Digitized by Google

Sinn für das Schöne der Kunſt zu den merkwürdigſten Männern gehört, welche die Niederlande hervorgebracht haben".

Ein zweiter ſeltener Sohn Hollands lag ſterbend: der elegante und gelehrte Hemſterhuis, — „der Plato, nicht etwa nur der hieſigen akademiſchen Schattengänge, ſondern unſers Jahrhunderts", wie ihn Forſter etwas ſtark über Gebühr bezeichnet, der uns ſchon bekannte Freund der Diotima — Gallitzin.

Nach England übergeſetzt verlor unſer Forſter an die Unermeßlichkeit von London viel Zeit, an die Gleichgültigkeit und mistrauiſche Zurückhaltung der Engländer viel Mühe, ohne viel Gewinnſt. Nach zwölfjährigem Aufenthalt in Deutſchland war er dieſes fatalen Zugs im engliſchen Nationalcharakter entwöhnt. Indeß raffte er wiſſenſchaftlich zuſammen, was er vermochte, darunter einige gute Correſpondenzen, womit er zuletzt ſich doch zufriedengab. Heyne's Aufträge wegen Herausgabe eines engliſchen Virgil hatte er beſorgt, und bei dieſer Gelegenheit mit Vergnügen erfahren, wie geehrt und geliebt ſein Schwiegervater in England war, und wie hoch Göttingen als Univerſität in Anſehen ſtand. Um aber für ſich ſelbſt, namentlich in Beziehung auf die unbelohnt gebliebene Reiſe um die Welt, noch etwas zu erlangen, fand er die Zugänge zum König zu ſehr verſperrt. Auch mußte er den gehofften Verlag und etwaige Unterſtützung ſeines herauszugebenden Pflanzenwerks und der geographiſchen

Digitized by Google

Geschichte der Südseeinseln aufgeben. Der Einzige, der durch sein Ansehen als Naturforscher und durch seine Stellung als Pair und als Präsident der Königlichen Gesellschaft etwas für dies literarische Unternehmen thun konnte, wäre Sir Joseph Banks gewesen, der die erste Reise Cook's mitgemacht und den Brotbaum nach den amerikanischen Inseln verpflanzt hatte. Allein kalt gegen Gelehrte überhaupt, hegte er im Herzen einen Widerwillen gegen Jeden, der auch etwas von der Südsee wußte.

Die ersten drei Wochen in London war Forster unwohl und durch die zufällig erhaltene Nachricht der ihm von Theresen verschwiegenen Impfung seiner Kleinen sehr beunruhigt. Auch Humboldt hatte sich auf der Reise zuletzt nicht zum besten befunden. Er hatte damals über fortwährende Kränklichkeit durch immer wiederkehrende Verderbniß der Säfte zu klagen. Forster aber meinte, der zu thätige Geist störe des jungen Mannes Gesundheit, und die „logische" Erziehung der Herren Berliner habe seinen Kopf sehr mitgenommen.

Nach einem flüchtigen Ausfluge nach Birmingham und Oxford verließen die Reisenden am 19. Juni England.

Im Ganzen war es eine verfehlte Reise. Von allen Absichten auf baare Gewinnste war keine eingeschlagen, und was der Freund als vortheilhaft für seine geistige Förderung ansehen mochte, — die ihm nach Verabredung mit einem londoner Buchhändler fortan zuströmenden englischen Bücher, Flugschriften, Charten u. dergl., vermehrten nur seine Ausgaben und erschwerten Frau Theresens „einseitiges" Sparen. England gab, statt der gehofften Subsidien, fortan nur eine neue Rubrik in seinem Ausgabebudget.

Digitized by Google

Nur das eine ſtille Project, einen reichen jungen Engländer zu finden, der ihm zur Erziehung anvertraut würde, und der ungemein gut bezahlen ſollte, ſchlug nicht ganz fehl. Ein junger Mann von bedeutender Verwandtſchaft, Thomas Brand, ernſten Geiſtes, edler Sitten, kenntnißreich und wiſſensdurſtig kam, um die deutſche Sprache zu erlernen und Kant's Schriften zu ſtudiren, zu Forſter'n in Haus und Koſt. Aber auch dies zu keinem ſonderlichen Vortheil für Forſter; indem der Freund, deſſen rechnender Verſtand gar leicht an ſeinem handelnden Herzen ſcheiterte, ſeine Foderungen auf deutſches Maß und Münze ſtellte. —

Von den Bewegungen in Frankreich angelockt, nahmen Forſter und Humboldt den Rückweg über Paris. Dort verſprach eben noch Alles den beſten Erfolg der neuen Einrichtungen. Der allgemeine Enthuſiasmus auf dem Marsfelde unter den Zubereitungen zum großen Nationalfeſte, ſo rein und einfach alle Volksclaſſen durchſtrömend, und mit Hintanſetzung des Privatvortheils auf das allgemeine Beſte gerichtet, war für den Freund herzerhebend.

Reich an Stoffen und angeregt zu neuen Arbeiten, traf der Freund mit ſeinem Gefährten am 11. Juli geſund und glücklich in Mainz wieder ein.

Digitized by Google

Zum Willkommen.

Dieſe kurze Fahrt des Mannes, die nach ihrem äußern Umfange gegen die Weltfahrt des Jünglings in die Südſee kaum in Betracht kommt, hat uns doch das Hauptwerk Forſter's hinterlaſſen. Es iſt das Höchſte an Geiſt, das Reichſte an Ideen, das Reifſte an Welt- und Menſchenkenntniß, was aus Forſter's Feder gefloſſen iſt, — ein Werk, womit er den Beſten der Nation zu gefallen dachte, und das den Beſten noch immer nachzudenken gibt. Es iſt ein Kunſtwerk eigener Art, in welchem „Gehalt und Form zu freier Einheit zuſammengegangen, Verſtand und Geſchmack ſich in gleichem Maße befriedigt finden, und das unſere nationale Proſa als eines ihrer ſchönſten Denkmale aufweiſt; ein Werk von reindeutſchem Charakter, Gründlichkeit der Sachkenntniß mit dem Ernſte der Wahrheit und der Innigkeit des Gefühls vereinend, das belehrt, indem es erweckt, und erweckt, indem es belehrt". (J. Hillebrand.)

Wir verweiſen auf das Buch ſelbſt, das gewiß kein Gebildeter ungeleſen läßt, und ſchalten hier als freund-

Digitized by Google

liche, von der Reise mitgebrachte Gaben einige Gedanken und Betrachtungen aus Forster's Schriften ein, die wir zugleich als Amulete auf den Weg mitnehmen, auf welchem wir, nach diesem Ausruhen, dem ruhelosen Manne in die trübseligste Lebensverwirrung folgen, — Amulete, mit denen wir uns selbst vor Verkennung desselben in seinem Irren und Unglücke behüten.

Natur.

„Die Natur, es sei als Wirkung oder wirkende Kraft, bleibt allezeit die erste, unmittelbare Offenbarung Gottes an einem Jeden unter uns. — Was wissen wir anders von unserm unsichtbaren, unerforschlichen Urheber, als was uns die laute Stimme dieser Offenbarung durch so unendlich viele, bewundernswerthe Kräfte verkündigt? Eben das Unbegreifliche, nicht blos im Kreislaufe der Gestirne, sondern in der Entwickelung eines jeden Dinges aus seinem unsichtbaren Keime; das Unerschöpfliche so vieler Millionen Zeugungen, die stets dem Urbild ähnlich sind; kurz dieses beständige, jedoch fast unerkannte Wunder, das nun seit Jahrtausenden währt und immer wieder vor unsern Augen sich erneuert, ist Vorbereitung unsers Geistes zu Wundern anderer Art, zum Glauben an jene nachfolgenden Offenbarungen, welche das Heil des Menschengeschlechts näher betrafen und die Hoffnungen der Vorwelt erfüllten.

„Die thätige, lebendige Kraft, die Alles in der uns bekannten Schöpfung wirkt, ist geistig und unsichtbar. Eine erstaunliche große, körperliche Masse ist der Stoff,

Digitized by Google

den sie bearbeitet und den sie, anstatt ihn zu erschöpfen, unerschöpflich macht. Zeit, Raum und diese Materie sind ihre Mittel, das Weltall ihr Schauplatz, Bewegung und Leben ihr Endzweck."

(„Sämmtliche Schriften", IV, 311. 312.)

Materialisten.

„Die Herren von der Facultät pflegen sich bekanntlich an die handgreifliche, sichtbare Natur zu halten, und vor dem Reiche der Geister keinen Respect zu haben!"

(Daf. VI, 325.)

Zweck der Bildung.

„Alles ist gewonnen, wenn es zur Gewohnheit wird, die Geisteskräfte zu beschäftigen, und die Vernunft, die man dem größten Theil des Menschengeschlechts solange und so gern abgeleugnet oder auch wol unmenschlich entrissen hat, in ihrer Entwickelung überall zu begünstigen. Nur der Geist, welcher selbst denkt und sein Verhältniß zu dem Mannichfaltigen um sich her erforscht, nur der erreicht seine Bestimmung. Wie wir anfingen, so endigen wir dann; durch die Wirbel aller möglichen Zusammensetzungen hindurch kehren wir, reich in uns selbst und frei, zu der ursprünglichen Einfalt zurück."

(Daf. III, 26.)

Digitized by Google

Wie heute.

„Umſonſt hofft man von einer geſunden Philoſophie die gänzliche Vernichtung aller menſchlichen Thorheiten; man bedenkt nicht, daß in einem ſchiefen Kopfe die trefflichſten Principien zu falſchen oder einſeitigen paradoxen Reſultaten führen, wie ein Hohlſpiegel nothwendig verzerrte Geſtalten zurückſtrahlen muß. Der hohe Grad der Vollkommenheit, wohin zumal in Deutſchland der theoretiſche Theil aller Wiſſenſchaften gediehen iſt, dieſe Ordnung und Vollſtändigkeit, womit unſere Syſteme jetzt, dem innern Verhältniß unſerer Kräfte und dem Reichthum unſerer Erfahrungsbegriffe gemäß, ſich zur allgemeinen Faßlichkeit und Brauchbarkeit organiſiren, verhütet keineswegs, daß nicht die längſt verlachten Grillen, die ſeltſamſten Vorſtellungsarten aus vorigen Zeiten wieder zum Vorſchein kommen."

(Daſ. VI, 91.)

Grundlage der Bildung.

„Ohne die zarteſte Reizbarkeit des moraliſchen Gefühls kann die Entwickelung der übrigen Geiſteskräfte genau ſo gefährlich werden, als ihre Vernachläſſigung es bis dahin geweſen iſt; die Ertödtung aber jenes Gefühls, dieſe unverzeihliche Sünde des religiöſen und politiſchen Despotismus, der die Menſchheit in den Ketten der mechaniſchen Gewöhnung gefangenhält, bereitet jene furchtbaren Zer-

Digitized by Google

rüttungen vor, die von der jetzigen Art der Fortschritte im Denken unzertrennlich sind."

(Das. III, 338.)

Kunst und Natur.

„Den Künstlern kann man es nicht oft genug wiederholen, daß die treue Nachahmung der Natur keineswegs der Zweck der Kunst, sondern nur Mittel ist; daß Wahrscheinlichkeit ihr mehr als Wahrheit gilt, weil ihre Werke nicht zu den Wesen der Natur gehören, sondern Schöpfungen des menschlichen Verstandes, Dichtungen sind; daß die Vollkommenheit dieser Geistesgeburten desto inniger empfunden wird, je unauflösbarer die Einheit und je lebendiger die Individualität ihres Ganzen ist; endlich daß die Schönheit ihr vollendetes, äußerliches Gepräge und zugleich ihre inwohnende Seele bleiben muß."

(Das. III, 277.)

Volksstimme.

„Nur dann ist die Stimme des Volkes eine unfehlbare Gottesstimme, wenn Liebe für Gesetz und Vaterland es mit Muth und Kraft bis zur Verachtung des Todes begeistert. Die armen Bürger eines armen Freistaats sind dieser Aufopferung fähig; wo man hingegen den üppigen Genuß des Lebens gewohnt ist, den nur der Reichthum erschwingen kann, oder wo die mechanische Geschäftigkeit, Schätze zu häufen, die Stelle des Genusses

Digitized by Google

vertritt, dort muß die Unabhängigkeit des Willens bald der Sicherheit des Eigenthums weichen."

(Daſ. VI, 253.)

Luxus.

„Das vervielfältigte Bedürfniß der Sinne und der Eitelkeit verſchlingt die ganze phyſiſche und moraliſche Thatkraft des Menſchen, und läßt der edlern Eigenliebe, die ſich in Andern ſucht und erkennt, keinen Raum. Wo fände man Gedankengröße, Schwung der Gefühle, begeiſternden Schönheitsſinn? Wo Selbſtverleugnung, Aufopferung, Unabhängigkeit des Geiſtes? Mit Haben, Gewinnen, Beſitzen, Genießen ſchließt der Ideenkreis eine Kette um den Menſchen, die ihn an Staub und Erde feſſelt."

(Daſ. VI, 320.)

Entwickelung des Menſchen.

„Im einzelnen Menſchen, der vom Bedürfniß zur Begierde und von dieſer zur Leidenſchaft geleitet wird, entwickelt ſich ſtufenweiſe durch neue Erfahrungen, neuen Genuß und neuen Drang der Verhältniſſe jedes wirkſame Princip. Inſtinctmäßig gehorcht er einer Anziehung, die von ſeiner Willkür unabhängig iſt; er ſtrebt mit jugendlichem Muthe nach der Befriedigung eines heißen Triebes — und ihm bleibt zurück, was er nicht ſuchte: das Bild der Vergangenheit, das Bewußtſein des Geſchehenen, der neuerlangte Begriff, verſchränkt mit dem Begriffe

Digitized by Google

seines individuellen Wesens. Allmälig, wie seine physischen Kräfte sich vermindern, seine Nerven sich härten, seine Sinne stumpfer werden, das Bekannte und Erprobte ihn nicht länger reizt und das Bedürfniß der Ruhe jedes andere Verlangen mäßigt oder gar unterdrückt: allmälig lebt er dann in sich gekehrter als zuvor, mit der Entwickelung seiner Sittlichkeit aus seinem Schatze von Empfindungen, Bildern und Begriffen beschäftigt und eben reif zur Weisheit — wenn er kaum mehr wirken mag.

„Daher gehört der Wahn, als könne jemals etwas Großes ohne einen gewissen leidenschaftlichen Antrieb geschehen, unstreitig zu den schädlichsten Vorurtheilen, die der Misverstand tiefsinniger Wahrheiten veranlaßt hat. Vergebens fodert die Philosophie, vergebens befiehlt der Glaube das uneigennützige Streben nach dem Guten um des abgezogenen Begriffs willen vom Guten. Diejenigen, die ihrer Wirksamkeit diesen Beweggrund andichteten, waren Heuchler, und die wirklich keinen andern hatten, versanken bald in unthätige Ruhe, oder verfielen auf kindische Spielereien, oder versündigten sich durch ihre Unerfahrenheit, ihre Einseitigkeit und ihr Scheinwissen auf jahrhundertelang an der Menschheit. Wahr und heilig steht darum dennoch das göttliche Ideal der Vollkommenheit, wie ein glänzendes Ziel in der Höhe, vor uns aufgesteckt.“ (Daf. IV, 111. 112.)

Nachwehen und Vorspiele.

Von der londoner und pariser Weltbewegung blieb anfangs eine gewisse reizbare Aufgeregtheit in Forster's Gemüth zurück. Wir erkennen sie noch in brieflichen Erörterungen zwischen ihm und Vater Heyne. Er hatte nämlich in den „Göttinger Anzeigen" verschiedene Werke aus Fächern, in denen er auch zu recensiren pflegte, sehr abweichend von seiner Art besprochen gefunden, und besorgt, in den Verdacht der Autorschaft zu kommen, war er darüber ziemlich empfindlich geworden. Auf Heyne's ruhige Erklärung aber bereute er seine Hitze und gelobte Besserung. Bald aber fühlte er sich und tiefer von Heyne selbst verletzt. Als er nämlich seine Reisenachrichten angekündigt hatte, jenes classische Buch der „Ansichten vom Niederrhein", das wir bereits als reifste Frucht seines Geistes bezeichneten, schrieb ihm der ängstliche Papa: — „Mir wird bange dabei! Wie werden Sie die Reisenachrichten für das große Publicum interessant genug machen können! Wie werden Sie allen Beleidigungen Eines und des Andern ausweichen! Wie werden Sie der Empfin-

Digitized by Google

dung, der Phantaſie und dem Hang über Religion zu ſprechen immer ſteuern können! Sie gehen auf Kohlen, und ich wünſche, daß Sie nichts ſchreiben, was Ihre Ruhe untergräbt."

Forſter fühlte ſich „niedergeworfen" von dieſen Bedenklichkeiten. — „Meine Lage als Schriftſteller", antwortete er unter Anderm, „iſt doch in der That traurig, wenn ich bei den wenigen Gelegenheiten, wo ich mich mit meinen eigenen Arbeiten zeigen kann, ſo ängſtlich beſorgen muß, auf dem Wege, der Andere zur Ehre, zum Ruhm und zu anderweiten Vortheilen führt, zu ſcheitern, und ſogar das Wenige, was ich ſchon genieße, mir zu verbittern. — — — Sie mein gütiger, väterlicher Freund, haben bei Ihren Erinnerungen gewiß meinen wahren Vortheil im Auge. Dieſer, ſoviel ich es beurtheilen kann, beſteht in eigener Ausbildung, in zweckmäßigen Arbeiten für meine Zeitgenoſſen und im Fortrücken zu einer für mich und die Meinigen vortheilhaften, bequemen Lage. Daß dies durch ewiges Ueberſetzen nicht erreicht werden könne, wiſſen Sie am beſten. — — Meine Reiſenachrichten, dachte ich, wären gerade von der Art, daß ſie mich ſo, wie ich nun einmal bin, bekannter machen. — Ob das größere Publicum meinen Beobachtungen einen Geſchmack abgewinnen könne, mußte ich, wenn ich hoffen wollte den beſſern Köpfen zu gefallen, dahingeſtellt ſein laſſen. — — Sicherlich werde ich ſuchen in den Schranken zu bleiben, die Billigkeit und Wahrheitsliebe mir vorſchreiben. Wer ſich dennoch beleidigt fände, — ſollt' ich um deſſentwillen lieber nicht ſchreiben? — — Phantaſie und Empfindung hoffe ich vertheidigen zu können,

Digitized by Google

ſolange ſie nicht falſch und erkünſtelt, ſondern wahr und natürlich ſind. Nie war ein Zeitpunkt an Phantaſie und Empfindung der guten Art ärmer als der unſerige, und nie ſtand man wol mehr in Gefahr, die kalte Vernunft auf Koſten des Gefühls zu einem allangebeteten Götzen zu erheben. Es kann alſo umſoweniger ſchaden, wenn Jemand einmal wieder die Rückſeite der Medaille zeigt. Ueber Religion zu ſprechen iſt nicht meine Abſicht, obgleich dieſer Gegenſtand auch einer von denen iſt, worüber man eben jetzt am meiſten verſtändigen ſollte u. ſ. w.“

Jetzt war die Reihe des Begütigens am guten Papa, und er that es nicht mit profeſſorlichen, ſondern mit herzlichen Worten. —

Die geiſtliche Polizei in Mainz hatte damals noch nicht die heutige Ausbildung ihrer Spürorgane und Maßregeln erreicht; ſonſt wäre Forſter ohne weiteres in den Verdacht gekommen, die Influenza der Revolution aus Paris eingeſchleppt zu haben. Denn für weniger als Revolution ſah man den Studententumult nicht an, der bald nach Forſter's Rückkehr vorfiel; obgleich derſelbe ſechs Wochen früher ſein burſchenmäßiges Vorſpiel in Göttingen gehabt hatte. Forſter ließ es für ein bloßes Poſſenſpiel gelten. Es war eine ziemlich ernſthafte Schlägerei zwiſchen Studenten und Handwerksburſchen, wobei Profeſſor Nikolaus Vogt eine Kopfwunde davontrug, als die angreifenden Handwerker in das Gymnaſialgebäude eindrangen. Und doch gewann dabei die Zeitſtimmung einigen Einfluß. Denn als die Handwerker obgeſiegt, traten die Meiſter auf und drangen auf Abſtellung alter Misbräuche. Mainz war eben von ſeiner Beſatzung ent-

Digitized by Google

blößt. Die Preußen hatten ſich aus Lüttich zurückgezogen, und ſie zu erſetzen waren die Pfaffenſoldaten von Mainz, Köln und Trier zur Execution aufgeboten worden. Da geriethen bei ſolcher Hülfloſigkeit die mainzer Staatsmänner in Angſt und gaben hergebrachterweiſe die beſten Zuſagen, bis über Nacht Truppen aus Darmſtadt einrückten, worauf die Verſprechungen zurückgenommen und „zur Herſtellung der landesherrlichen Autorität“ die ſtrengſte Unterſuchung eingeleitet wurde. — „Dieſe Art zu regieren geht denn ſolange ſie gehen kann“, meinte Forſter.

Es läßt ſich ſchon aus dieſer hingeworfenen Bemerkung Forſter's abnehmen, daß er die Maßnahmen der deutſchen Regierungen gegen die Freiheitsbewegungen nicht großartig genug finden mochte, um die Bedeutung und den Einfluß der Franzöſiſchen Revolution damit zu verdecken und zu vertreiben. Sah doch ſelbſt Johannes Müller, ſo nahe er in des Kurfürſten Cabinet dieſen Vorkehrungen ſtand, über ſie hinaus, und erklärte in einem franzöſiſchen Billet an Forſter die Revolution nicht für der Franzoſen, ſondern für Gottes Werk. „Man ſagt, es wird nicht dauern“, ſetzte er hinzu, — „ich ſage, es wird dauern und wird ſich verbreiten. Auch in 1517 glaubte man nicht, daß Luther ſich halten würde. Ich ſehe in alledem eine Vorbeſtimmung, Wege der Vorſehung.“

So nahe in der innerſten Ueberzeugung ſtanden ſich damals zwei Männer, Predigerſöhne, Profeſſoren, Politiker und alte Freunde, die nachmals im Handeln ſo ver-

Digitized by Google

ſchiedene Wege gingen, wie Müller, der ſich durch die Cabinete der Könige drückte, und Forſter, der ſich in den Kampf des Volkes ſtürzte.

Jetzt bewegte ſich unſer Freund noch im Gebiete der bloßen Betrachtung. Und hier kam den einſchmeichelnden Eindrücken, die er aus Paris mitgebracht, ein engliſcher Staatsmann mit berühmten „Bemerkungen über die Franzöſiſche Revolution" entgegen. Wir meinen Burke's Schrift, die Forſter in ſeiner „Geſchichte der engliſchen Literatur" von 1790 für die „Annalen" von Archenholz beſprach.

Die Beredtſamkeit des engliſchen Staatsmanns, ſein Scharfſinn, ſein Witz, ſein tiefer erfahrener Blick wurden damals allgemein bewundert. Dies ſchüchterte aber Forſter'n nicht ein, die „Reflections" nach dem erſten Eindrucke des Geleſenen für elendes Gewäſch zu erklären, das er nicht zu überſetzen wage. Bei ruhiger Betrachtung blieb er dabei, daß die Schrift keinen Leſer befriedige, vielmehr das Gefühl von Freund und Feind empöre; indem man aus dem Wahren der Beobachtung das Schiefe der Stellung, die Parteilichkeit des Geſichtspunkts, die Nichtigkeit unerwieſener Machtſprüche, den blendenden Staub der Autoritäten und die Unhaltbarkeit eines Raiſonnements herausfinde, das von falſchen Grundſätzen ausgehe, welche, abſichtlich im Dunkel gehalten, das Urtheil des Leſers zur Beiſtimmung in die Schlußfolge des Verfaſſers verführen könnten.

Und von dieſer Prüfung erhebt ſich der Freund zu ſeinen eigenen großen Geſichtspunkten. — „Die Natur der willkürlichen Gewalt", ſagt er, „läßt ſich nicht verken-

Digitized by Google

nen, sie werde von einem Tyrannen und seinen Satelliten oder von einer zwölfhundertköpfigen Hydra verübt; sie trotze auf Erbrecht, Herkommen und Vorurtheil, oder sie trage die Larve der Alles richtenden Vernunft." — — — „Im großen Gange menschlicher Begebenheiten liegt weit mehr Unwillkürliches, als das stolze, denkende Thier in seinem Freiheitstraume zugestehen will. Die Revolution ist wirklich anzusehen als ein Werk der Gerechtigkeit der Natur. Der Stolz der Vernunft mit seiner Gleichheit, seinen Rechten der Menschheit, seinen metaphysischen Theorien ist jetzt an die Reihe gekommen; sonst war es der Stolz der Geburt und der Heiligkeit, womit man sich für besser als Andere ausgab, um ungestraft schlechter sein zu können. Nicht die Weisheit oder die Thorheit der Nationalversammlung hat den in Lüsten erschlafften hohen Klerus und den mark- und hirnlosen Adel vernichtet, sondern die gänzliche Unfähigkeit dieser beiden Gesammtheiten hat sie gestürzt. Wenn es Sterblichen vergönnt ist, sich Wege des Schicksals, der Vorsehung, der Gottheit zu denken, so sind es gewiß nicht die armseligen Combinationen, die eine menschliche Klugheit dafür ausgibt; sondern die Geschichte des Vergangenen kann sie lehren, wo sie uns Revolutionen aufbewahrt, die den allzu sichern Frevler überraschten."

Wir sehen, die revolutionären Bewegungen überfluteten bisjetzt sein Schreibschränkchen von Acajou und die Unparteilichkeit seines Urtheils noch nicht.

In den Winter 1790 auf 1791 hinein saß er den Tag über, wie in der Galeere, an die Feder geschmiedet, theils um Bibliothekgeschäfte zu treiben, theils zu über-

Digitized by Google

ſetzen, theils an ſeinen Reiſebriefen zu arbeiten, woran er nur bei heiterer Stimmung ſchreiben konnte, was ihnen freilich auch, wie die Sonne den Trauben, die durchſichtige Reife gab. Die franzöſiſchen Blätter las er über Tiſche, bis er Ausgeſcholtenes darüber von Frau Thereſen bekam. Noch im September hatte er zu der von ihm beſorgten Ueberſetzung von Benjowsky's Mémoiren als Vorrede einen Aufſatz über hiſtoriſche Glaubwürdigkeit geſchrieben (Bd. 5 der „Geſammelten Schriften"). Ja, er verlor ſich in die indiſche Poeſie des Kalidaſas, indem er das Schauſpiel „Sakontala" nach der engliſchen Ueberſetzung des Sir William Jones bearbeitete. Unter dem abendlichen Spiel mit den Blumen Indiens dachte er an Vater Heyne, dem er ſie zu einem Kranze für die ehrwürdigen Schläfe beſtimmte. Sie ſollten einen mit der Phantaſie der Griechen, Römer und anderer berühmten Völker vertrauten Geiſt zu Vergleichungen anregen, um wahrzunehmen, wie weit die ſchöpferiſche Energie des Menſchen ſich in ihren Aeußerungen überall gleichbleibt, und wie weit ſie durch Localverhältniſſe ſich verändern läßt. —

Dieſe Arbeit fiel ſchon in die Zimmer der neuen, dem Bibliothekar gleich anfangs zugeſagten freien Wohnung, die er in einem der von der Univerſität erbauten Häuſer bezog. Die ruhige Gaſſe geht nach dem nahen, für den Univerſitätsfonds eingezogenen Altmünſterkloſter, einerſeits durch dieſe Häuſerreihe, andererſeits durch die lange Mauer gebildet, die den Garten des damals Schönborn'ſchen Palaſtes umſchließt. Forſter und Thereſe ließen ſich noch im November das Tapezieren und Möbliren

Digitized by Google

ſo angelegen ſein, daß Vater Heyne über ausbleibende Briefe zu klagen fand und meinte, die lieben Kinder gingen, wie im Evangelium, dahin, unter den Sorgen und Reichthümern des Lebens erſtickend und keine Frucht bringend.

Ja wol unter Sorgen! Denn bald genug hatten ſie den Einſtand in die neue Wohnung mit beiderſeitigem Unwohlſein zu zahlen, und ſtatt eines Tiſchrückens der Freunde wurde ihnen das Krankenbett gerüſtet. — Da konnte wenigſtens die deutſche Politik nichts dazu beitragen, einen Mann von Forſter's Geſinnung in ſeiner körperlichen und gemüthlichen Verſtimmung zu erquicken. Miniſter von Herzberg, der Mann des Fürſtenbundes, unterſtützte die kämpfenden Patrioten in den Niederlanden, um Oeſterreich niederzuhalten. Aber Kaiſer Leopold gewann in Berlin, ja in der Umgebung des Königs einflußreiche Leute gegen den Miniſter und gegen die ganze Geltung Preußens. — „Preußen iſt die dupe dieſer Sache, wie überhaupt der ganzen Negociation mit Oeſterreich", ſchrieb Forſter in Betreff Lüttichs. „Es muß eine traurige Zerrüttung im preußiſchen Cabinet ſtattfinden, daß alle Maßregeln Herzberg's zu Waſſer werden. Hätte Preußen im Frühling losgeſchlagen!"

Und ein andermal:

„Der kaiſerliche Hof verfährt in der lütticher Sache mit einer unerwarteten Geringſchätzung des Königs von Preußen; allein das berliner Cabinet iſt, durch ſeine innerlichen Zerrüttungen und durch entgegengeſetzten Einfluß — — auch überall verächtlich geworden." — — „Im Preußiſchen hofft Alles ſehnlich auf den Krieg als

Digitized by Google

das einzige Rettungsmittel gegen die Cabale, die den König beherrscht und sein Cabinet überall so verächtlich macht, ungeachtet seines großen politischen Gewichts." — — „Durch das schwache Zaudern hat Preußen Alles verloren. So wird es auch noch in Sistowa gehen, denn die Kaiserlichen sind einmal im Vortheil."

Digitized by Google

Gefahren der Revolution.

Auf dieſer, Mainz ſo hart umwogenden Politik ſchaukelte um dieſe Zeit der Cabinetsrath Müller. Er hatte ſeit Leopold's Kaiſerkrönung wiederholt ſeine Entlaſſung gefodert, unzufrieden nicht blos mit dem Gang der Politik, ſondern auch verletzt von der perſönlichen Behandlung des Kurfürſten, über den Forſter damals das Wort eines angeſehenen Mannes hörte: „Il a le besoin d'être ingrat.“ Man ſprach von zurückgenommener Rangerhöhung und Adelsertheilung für Müller und von einer Berufung deſſelben nach Wien. Als man endlich in der That beſorgte, dieſen, als Widerſacher des Fürſtenbundes in Wien ſehr willkommenen Mann zu verlieren, ſetzten es ſeine Gönner durch Vermittelung der Frau von Coudenhoven durch, daß der Kurfürſt ihn um ſeiner Brauchbarkeit willen, und vielleicht noch mehr wegen ſeiner geheimen mainzer Erfahrungen aufs neue gewann und feſthielt.

Digitized by Google

Um dieſe Zeit ward es in Mainz wieder lebhaft, ja mit jedem Tag unruhiger. Der eintretende Frühling führte die mainzer Executionstruppen mit Siegesſtolz aus dem lütticher Lande zurück, — die Gemeinen grob und vorlaut, die Offiziere brutal und mit dem durch vermeintliches Heldenthum verdoppelten Anſpruche ihres Adels ſich überhebend. Außerdem trieben die Stürme der Franzöſiſchen Revolution immer mehr Springwellen der Auswanderung gegen das Rheinufer. Die hohe Politik des alten Kurfürſten ſchwoll immer höher. Sein Hochmuth und Ehrgeiz ſtrebte nach einer bedeutenden Rolle in den deutſchen Angelegenheiten. Zu dem Ende hatte er an dem Freiherrn von Albini einen gewandten Staatsmann zu ſich berufen. Dieſer hatte als geheimer Reichsreferendar zu Wien im Vertrauen Kaiſer Joſeph's geſtanden und ging nach Leopold's Thronfolge als Staatskanzler nach Mainz. Hier ward nun die Verbindung der deutſchen Großmächte gegen das revolutionäre Frankreich eifrig betrieben. Zugleich gefiel ſich der alte Herr in der Rolle eines Beſchützers der vornehmen Emigranten, — kühn oder unbedacht genug, die gefährliche Unzufriedenheit des franzöſiſchen Republikanismus auf Mainz zu ziehen, ja doppelt unbedacht, auf demſelben Wege die innere Unzufriedenheit ſeiner Reſidenz und ſeines Landes zu erregen, und durch Ekel am franzöſiſchen Royalismus bedenkliche Sympathien für die Franzöſiſche Revolution anzuſchüren. Denn die zahlreichen adeligen Flüchtlinge prächtig zu bewirthen, wozu den Kurfürſten ſeine prachtliebende Eitelkeit trieb, ließ er es ſich, oder vielmehr die öffentlichen Kaſſen etwas koſten. Dem Prinzen Condé wurde das

Digitized by Google

bischöfliche Schloß in Worms eingeräumt. Dessen Freundin, die junge, blonde, possenhafte Fürstin Monaco, umgaukelte den alten verliebten Kirchenfürsten. Andere vornehme Maitressen wurden hier fêtirt, und als der Graf von Artois durch Mainz kam, verschlang jeder einzelne Tag dieses liederlichen Vollbluts 2400 Gulden. „Die höchste Schuhuperücke in Mainz" wackelte vom Schmunzeln, wenn das nichtsnütze Völkchen dem alten Herrn mit dem schmeichelhaften Namen père et protecteur huldigte; sie bedeckte das welke Ohr, wenn dieselben Undankbaren ihn im Rücken l'Abbé de Mayence und gentilhomme parvenu aushöhnten. In der Stadt aber empörte die Sittenlosigkeit, die Frechheit und Anmaßung dieser Maden des Königthums die ehrbare Einwohnerschaft, die mit gerechtem Unwillen neben den Günstlingen und Favoritinnen des alten fürstlichen Priesters an diesen Emigrirten noch einen dritten Schlund erblickte, der den öffentlichen Wohlstand verschlingen half. Die Theuerung nicht gerechnet, die mit jedem Tage stieg. Der gar bald merklichen Finanznoth abzuhelfen, machte der Kurfürst einen besondern Finanzminister, ohne zu bedenken, daß hier weniger ein Arzt als eine Apotheke fehlte. Ueberhaupt wurde damals gewirthschaftet, daß Fünf gerade sein mußte. „Es gehen hier Sachen vor", schrieb Forster im Januar 1791 an Heyne, „wovon man in keinem deutschen Lande, das nach Gesetzen regiert wird, einen Begriff hat. Es gibt kein willkürlicheres, despotischeres Verfahren in der Welt." Und an Jacobi etwas später: „Unsere Politik ist, alle Leute zu betrügen, mit Allen zu negociren und Keinem Wort zu halten."

Digitized by Google

In Betreff der hohen Politik, an der ſich der Kurfürſt mit Stolz betheiligte, meinte Forſter nach der unglücklichen Flucht des Königs von Frankreich:

„Jetzt fehlt der geſtärkten Nationalverſammlung nur noch ein auswärtiger Krieg, und die europäiſchen Fürſten ſcheinen unbeſonnen genug, um ihn doch noch anfangen zu wollen. Wir hätten noch ein Jahrhundert ohne Revolution ausgehalten; der Krieg beſchleunigt ihre Erſcheinung um mehr als 50 Jahre; allein der deutſche Adel iſt ganz blind vor Wuth.“

Auf dem höhern Standpunkte, von welchem Forſter die Revolution betrachtete, ließ er ſich auch nicht irre machen, als ihr Proceß ſich trübte und die deutſche Begeiſterung an den blutigen Parteikämpfen erkaltete. Man habe die Menſchen, meinte er, lehren, erziehen, zu reifen Weſen bilden ſollen, ſtatt deſſen aber habe man ſie ſchändlich gemisbraucht, ſie dumm und blind zu machen geſucht, und zu Befriedigung ſeiner Leidenſchaften ſich die Herrſchaft über freie Intelligenzen angemaßt. Ob es da ein Wunder ſei, wenn die Ausbrüche des endlich erwachten Gefühls nicht ganz rein und ungemiſcht blieben. — Ja, er fand immer noch zu bewundern, daß ſoviel Mäßigung, ſoviel echte politiſche Tugend bei einem Volke möglich ſei, das jahrhundertelang von den elendeſten Despoten und einem intellectuell und moraliſch tief geſunkenen Adel unterdrückt worden.

Dennoch ſah der Freund auch mit ſo günſtigen Blicken für Deutſchland kein Heil in einer Rückwirkung der Revolution auf unſere Staaten. Bei uns ſei es noch auszuhalten mit den Mängeln, Misbräuchen und Unter-

drückungen, und es mache ihm keine Freude, wenn sich hier und dort in Deutschland etwas rege, was der zahmen Gelehrigkeit der Nation eben nicht das Wort rede. „Die Reihe ist jetzt nicht an Deutschland", ruft er in seinen „Pariser Umrissen", „durch eine Revolution erschüttert zu werden; es hat die Unkosten der lutherischen Reformation getragen, sowie Holland und England, jedes zu seiner Zeit, den Schritt, den sie zur sittlichen und bürgerlichen Freiheit vorwärts thaten, mit einem blutigen Jahrhundert haben erkaufen müssen. Jetzt gilt es uns, und ich wünschte so herzlich, man möchte sich am französischen Feuer wärmen und nicht verbrennen. Aber ach! durch Schaden klug werden und am Unglück Anderer sich spiegeln ist nicht Jedermanns Sache!"

Bei solcher Gesinnung war wol von den in gewissen mainzer Kreisen, besonders unter den exaltirten Mitgliedern der Lesegesellschaft, zunehmenden revolutionären Sympathien für Forster'n nichts zu besorgen. Zum Ueberfluß fanden sich um diese Zeit gar manche Anliegen und Sorgen zusammen, ihn zu beschäftigen und von jenen Kreisen abzuziehen. — Der Monat August brachte angenehme Besuche mit sich, die Forster machte oder empfing. Am Pult erkrankt, wurde er vom Arzt zu einer kleinen Erholungsreise angetrieben, und fand auch in Karlsruhe bei Goethe's Schwager, dem Geheimrath Schlosser, einen erquickenden Umgang und innige Theilnahme. Ebenso belebend erschien bei ihm in Mainz Graf Friedrich Leopold Stolberg mit einer ganzen „Klerisei", worunter nebst einem Sohne Jacobi's die Gräfin Sophie von Redern dem Freund einen Himmel auf Stirne, um Mund

Digitized by Google

und Auge entgegenbrachte. — Im Spätherbſt kam auch Vater Heyne auf etliche Tage ins Haus.

Weniger erfreulich blieb noch immer ſeine dienſtliche Stellung. Alle Verſuche, zu einem Bibliotheksgebäude zu gelangen, liefen fruchtlos ab. Von den Millionen der zum Fonds aufgehobenen Klöſter waren viele Hunderttauſende neben der Univerſität weggeſchmolzen; ſodaß man daran dachte, durch anderweite Verwendung von Profeſſoren die Schulanſtalten zu erleichtern, mithin ſich noch entſchiedener gegen neue Ausgaben ſträubte.

Da tröſtete denn über die zahlreichen Bücher, die kein ordentliches Unterkommen fanden, Forſter'n ſein eigenes, das im Publicum umherlaufend ſein Glück machte. Es war das erſte Bändchen der „Anſichten vom Niederrhein". Das Schönſte was wol damals, zugleich ſehr treffend, über dies claſſiſche Werk Forſter's geſagt worden, kam von Lichtenberg. Wir erinnern uns gern wieder einmal dieſes alten und treuen Freundes, deſſen ſonſt ſo ſchalkhafte Feder vielleicht wärmer und poetiſcher floß, ſeit er verheirathet war, und ſeiner lieben Frau und des kleinen Jungen ſo herzlich gedachte. Schon früher hatte er den Hauch der Philoſophie bewundert, der Forſter's Kenntniſſe durchwehe, daß ſie mit einer Art von Verklärung hervorgingen, die vielleicht Niemand weniger als der Autor ſelbſt bemerke. Und nun ſchrieb er:

„Ich ſage Ihnen, daß ich Ihre Anſichten für eins der erſten Werke in unſerer Sprache halte. — — Ich habe einmal in einem Feenmärchen eine ſehr angenehme Vorſtellung geleſen; der Held nämlich reiſt, und unter der Erde reiſt ihm beſtändig ein Schatz nach, wohin er

Digitized by Google

auch geht. Bedarf er etwas, ſo pocht er nur leiſe an die Erde, ſo ſteht der Schatz ſtill und öffnet ſich ihm. Sie ſind mir, beſter Freund, auf Ihrer Tour hundert mal ſo vorgekommen wie jener Glückliche in der Feenwelt. Auch da, wo Ihr Stab den Boden nicht anſchlug, ſah ich immer den Schatz Ihnen folgen. Wer Ihre Worte zu wägen weiß, kann es auch unmöglich überſehen. Die Gabe, jeder Bemerkung durch ein einziges Wort Individualität zu geben, wodurch man ſogleich erinnert wird, daß Sie die Bemerkung nicht blos ſprechen, ſondern machen, habe ich nicht leicht bei einem Schriftſteller in ſolchem Grade angetroffen. O die innigſte Theilnahme an Allem, was den Verfaſſer angeht, verbreitet über das Werk ein unbeſchreiblich angenehmes Licht!"

Hätten ſolche goldene Worte ſich nur auch für die Bedürfniſſe des Lebens vermünzen laſſen! Denn Forſter befand ſich gegen den Winter hin in der drückendſten Lage ſeines Lebens, wie er gegen Jacobi klagte. „Das ganze Jahr hindurch habe ich unabläſſig mit eiſernem Fleiß und großer Anſtrengung des Geiſtes gearbeitet", ſchrieb er. „Meine Kräfte ſind erſchöpft, mein Körper iſt keiner Anſtrengung mehr fähig, mein Geiſt iſt erlahmt, und ich habe die betrübteſte Ausſicht auf den Winter und auf das künftige Jahr vor mir. Es iſt, als ob mir Alles zu Waſſer werden müßte, nichts gedeiht mir; je mehr ich arbeite, je mehr ich hoffe zu gewinnen, deſto ärger zerrinnt mir's unter den Händen, und ich ſtehe jetzt mit leeren Händen da, unfähig wie bisher zu arbeiten, und doch nicht im Stande, ohne die Fortſetzung der bisherigen Anſtrengung mit meinem Haushalt auszukommen."

Digitized by Google

Laſſen wir uns von Thereſen einige Nachricht über die Urſachen dieſer Noth geben, ſo war ſolche der täglichen Hausordnung Forſter's, wenn man ſie mit ſeinem feſtgeſtellten Einkommen verglich, keineswegs zuzuſchreiben. Sein Tiſch war ſehr frugal, ſeine Frau beſchäftigte ſich wenig mit Putz, Beide beſuchten ſelten das Schauſpiel, ſpielten niemals, und ihre Gaſtfreiheit konnte bei der Einfachheit ihrer Bewirthung in jener wohlfeilen Zeit gar nicht unter die Unkoſten gerechnet werden. In Wohnung und Hauseinrichtung that freilich der Freund etwas mehr, als gerade nothwendig war. Sich überall beengt und verkümmert fühlend, ſuchte er darin einen täuſchenden Erſatz. — Dagegen freilich unterwarf er ſein Bedürfniß gelehrter Hülfsmittel keiner Berechnung, und ſeine kränkliche Unruhe, ſein zur Gewohnheit gewordenes Verlangen eines ſteten Wechſels von äußern Eindrücken veranlaßten Ausgaben und Reiſen, die ihn in ſteter Nothwendigkeit, auf Geldmittel zu ſinnen, erhielten. —

In ſolcher Bedrängniß taſtete ſeine Verzweiflung immer wieder nach dem großen Werke über die Pflanzen aus der Südſee. Dies Herbarium duftete immer noch von der Hoffnung, mit der es der Weltumſegler angelegt hatte. Die Materialien dazu waren blos noch zu ordnen, die Kupfer nur noch auszumalen. Aber es fand ſich „kein Verleger, der das Werk honorirt hätte, kein Fürſt, der wenigſtens die Eitelkeit, in einer Dedication als Unterſtützer des Werks zu prangen und im Reiche der Wiſſenſchaft unſterblich zu werden, mit ein paar Hundert Louisdor bezahlen mochte".

Statt der Verleger und der Fürſten hätte Forſter die

Digitized by Google

Verlegenheit der Zeit anklagen sollen. Wer hätte sich vor den einbrechenden Stürmen einer Revolution um die Pflanzen der Südsee bekümmern mögen! Allein eine gegenwärtige Noth so heimlich quälender und erschöpfender Art beengt leicht den Blick und verstimmt das Urtheil. So meinte Forster jetzt auch gegen Jacobi, an den Orten, wo er sonst gewohnt, habe er Ressourcen, bekannte Freunde zu Rath und That gehabt, — gerade Dasjenige, was er allerwärts mit ewigen Klagen entbehrte! Und so fühlte er sich nun in Mainz „durch die Nothwendigkeit sich abzusondern, und durch die Leere der Menschen, die für ihn keinen Berührungspunkt hätten", unglücklicher als irgendwo früher.

Wir möchten Forster'n ungerecht nennen, wenn wir bedenken, daß es damals in Mainz an ausgezeichneten und theilnehmenden Männern, Gelehrten und Weltleuten, durchaus nicht fehlte. Allein wir wissen schon, wie wenig anschließend und wie wählig für Umgang und Hingebung Forster sein konnte. Wie scharf urtheilte er z. B. um diese Zeit über Heinse, der ihn bei seiner ersten Bekanntschaft in Düsseldorf so angezogen hatte! „Heinse thut sich trefflich bene! So gern ich ihn lieb hätte, so unmöglich macht er mir's doch an ihn zu kommen. Das Futteral, das er anhat, ist nicht von Holz, sondern von Leder, und das zieh' ihm der Teufel ab; — — — denn ich glaube das Leder hat sich mit seiner eigenen Substanz identificirt. In der That sein Egoismus ist bewundernswerth, weil er sich wohl und glücklich dabei fühlt."

Freilich galt es dem Freunde jetzt um einen „Berührungspunkt", den er allerdings bei dem Cabinetsrath

Digitized by Google

Müller vergebens gesucht hatte. Dieser fand sich durch Forster veranlaßt zu beklagen, daß er jetzt ohne Mittel sei, ihm beizuspringen; sein Sparpfennig liege in den kaiserlichen Fonds; was er bereit habe, decke nur die laufenden Bedürfnisse, da er als ein Mann, der Bücher und so Mancherlei anzuschaffen habe, von seiner sonst artigen Besoldung zu 2500 Gulden kaum etwas erübrige. Leider brauchten jetzt auch alle Fürsten ihr Geld; die Ausgaben seien überall ganz außerordentlich, die gewöhnlichen Hülfsmittel aber theils unanwendbar, theils unergiebig. — Ebenso vergebens scheint Forster einen Vorschuß aus den öffentlichen Kassen betrieben zu haben. Müller wünschte die genaue Summe zu wissen, die er verlange, wahrscheinlich nur um ihn bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu machen, daß durch die Kaiserkrönung und den täglichen Aufwand die Staatskassen in dem schlechtesten Zustande seien.

Gerade in dieser Bedrängniß unsers Freundes tritt uns das wunderliche Zartgefühl, das beide Ehegatten in Geldsachen und häuslicher Noth füreinander hatten, oder das ihnen ihre eheliche Verstimmung auferlegte, recht ausgesprochen entgegen. Forster bittet nämlich in seinen nach Pempelfort adressirten Klagen, Jacobi möchte, wenn er in seiner Antwort diesen Sorgenpunkt berühre, es doch auf einem besondern Blatte thun. Er leide gern allein, was er zu leiden habe, und möchte in dem lieben Briefe, nach welchem Alle haschten, Niemanden der ihm nahe sei, etwas darin finden lassen, was Unruhe und Kummer verursachen könnte.

Er meinte doch wol Theresen mit diesem Jemand, der

Digitized by Google

ihm nahe sei, und glaubte so, wie es scheint, durch einseitiges Leiden still zu verbüßen, was ihm Therese durch ihr „einseitiges Sparen" ebenfalls im Stillen zuschulden legte.

Leider sollte nicht ausbleiben, was Beiden gemeinsam zu tragen schwer genug beschieden ward.

Nach seinem Röschen waren dem Freunde noch zwei Mädchen, das jüngste im letzten Frühjahre geboren worden. Beide wurden im November zum Schutze gegen herrschende Pocken geimpft, und das jüngste, schwächliche Luischen starb. Das lebenskräftige Klärchen überstand dagegen „diese Zuchtruthe des Menschengeschlechts", und kam bald wieder zu Kräften. Die Mutter hatte sich brav gehalten, blieb aber matter und angegriffener, als sie es gestehen mochte. Forster selbst war geistig tief gebeugt. Heyne's herzliche Theilnahme führte ihn durch die Bemerkung, daß wir im Denken leider! über eine gewisse Linie hinausgegangen seien, auf religiöse Gedanken. Die Betrachtung beschäftigte den Freund, wie die Religion, bestimmt, blos Sache des Herzens und der Gefühle zu sein, selbst gegen die Absicht Christi in das System der bürgerlichen Regierungen verwebt und ein Mechanismus geworden sei, wodurch ränkevolle Menschen und Gesellschaften ihre herrschsüchtigen Absichten erreichen wollten. Dagegen empfand er auch lebhaft, in welchen Widerspruch eine zu sinnlich gedachte Fortdauer des Menschen nach dem Tode mit der Unentbehrlichkeit der Organe gerathe, die ja doch im Tode zerstört würden. „Allein", ruft er aus, „wenn meine Vernunft mir wehrt, Vorstellungsarten der sinnlichen Welt in die übersinnliche zu übertragen, so ge-

ſtattet ſie mir doch immer noch eine Ideenfolge, bei welcher ich ruhig erwarten kann, was die Zukunft erſt enthüllen wird. Das Weſen, das durch mich und von mir ward, hat eine nähere Verwandtſchaft mit meinem Weſen als jedes andere. Zwiſchen dem Gleichgearteten herrſcht eine Verbindung, die ich mir nicht wegleugnen kann. Sowenig alſo ich im Stande bin, mir die Art meiner Exiſtenz nach dem Tode zu denken, ſowenig ich begreife, was aus der Seele meines Kindes wird, das vor mir ſtirbt; ſo unumſtößlich bleibt mir der Satz, daß es wegen ſeiner Gleichartigkeit mit mir nicht aufhört, in einem engern Verhältniß mit mir zu ſtehen; ſo klar die Wahrſcheinlichkeit, daß verwandte Weſen ſich da leichter wieder aneinanderſchließen, wo ſie einander wieder antreffen."

Und ſo ſehen wir denn gegen das trübſelige Ende des Jahres den Freund von betrübten Gedanken nach dem Jenſeits hingezogen, unter Umſtänden, in welchen ein zerfallender häuslicher Wohlſtand den wachſenden Stürmen einer Staatsumwälzung oft nur allzu leicht zugänglich wird, und perſönlicher Mismuth die öffentliche Unzufriedenheit leichter aufnimmt.

Digitized by Google

Forſter neutral.

Aus eigentlich revolutionären Bewegungen in Mainz hätte ſich zu Anfang des Jahres 1792 das große Verhängniß noch nicht vermuthen laſſen, das ſchon mit dem Herbſt über die Stadt kommen ſollte. Streitende Verhandlungen in der Leſegeſellſchaft, laute Kannegießerei in den Weinhäuſern waren mit wortreicher Parteinahme noch weit entfernt von thätlichen Unternehmungen. Die kurfürſtliche Regierung hatte die freimüthigen Aeußerungen politiſcher Meinung lange ruhig hingehen laſſen, ja es nachgeſehen, daß Profeſſor Hofmann in ſeinen Vorleſungen über philoſophiſche Geſchichte eine baldige deutſche Revolution, und zwar von der Gerechtigkeit des Himmels erwartete. Nun glaubte ſie doch mehr Aufmerkſamkeit auf die Neuigkeiten richten zu müſſen, die von der Leſegeſellſchaft ausgingen, wo man nicht blos die franzöſiſchen Zeitungen, ſondern auch die leidenſchaftlichſten Flugſchriften und geheime briefliche Nachrichten aus Frankreich zu lärmender Verhandlung ausbeutete. Der Director der Leſegeſellſchaft, der bekannte Hartleben, Profeſſor des Römiſchen Rechts, der

Digitized by Google

neben dem Staatsrechtslehrer Frank durch seinen Pandektenvortrag selbst norddeutsche Studenten nach Mainz lockte, ließ sich herbei, dem Ministerium die dort eingebrachten und aufgelegten Blätter und Schriftstücke vertraulich mitzutheilen. Dies aber entdeckt, erregte einen solchen Sturm, daß selbst ein so resoluter Mann wie Hartleben, der einst dem Jesuitencolleg entsprungen war und als Cavalerieoffizier im Siebenjährigen Kriege gedient hatte, nicht widerstehen konnte, sondern das Directorium niederlegte; worauf die Gesellschaft zerfiel und eine neue sich beim Buchhändler Sartorius einrichtete.

Unter den Bürgern lief die hauptsächliche Misstimmung gegen die Emigrirten und gegen die Begünstigung aus, die denselben vom Hofe zutheil wurde. Das ganze Rheingau wimmelte von ihnen; alle Wirthshäuser der Umgegend füllten sich an, wodurch den lustigen Mainzern die gewohnten Vergnügungspartien verkümmert wurden. Bald gaben auch die Vorkehrungen, die der Kurfürst seit dem letzten Spätherbste gegen einen Ueberfall von Mainz angeordnet hatte, einen Gegenstand der Besorgniß und des Tadels ab.

Bei dem langjährigen Frieden und den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich hatte man die Festungswerke unachtsam verfallen lassen. Man hatte nicht blos den Aufwand der Unterhaltung zu sparen gesucht, sondern Gräben und Wälle für die Hofkammer und stückweise für den Gouverneur auch ökonomisch nutzbar gemacht. Aber auch jetzt noch, wo die kriegerische Stimmung in Paris immer drohender wurde, griff man die Vertheidigungswerke nur spärlich an, und der um-

Digitized by Google

fassende, selbst von französischen Ingenieuren gebilligte Herstellungsplan des mainzer Ingenieurmajors Eickemeyer wurde nur unzureichend, durch einige Ausbesserung und Herstellung von Zugbrücken, Thoren und Gattern, durch Verpalissadirungen und Ueberschwemmungseinrichtungen, ausgeführt.

Forster sah diesen Vorkehrungen mit Ruhe zu. Er theilte die Besorgniß vor einem Kriege nicht. Sein politischer Blick traute den europäischen Cabineten mehr Staatsklugheit zu, als sie noch in demselben Jahre bewiesen. Sie würden, meinte er, Frankreich lieber in seiner innern Zerrüttung erhalten, und es eher zur Fabel von Europa werden lassen, als es zum Vorbilde für dasselbe machen helfen. Viel mehr als die mainzer Anstalten regten ihn kleinliche Aengstlichkeiten aus Göttingen auf. — Nach dem letzten, über Gebühr beschäftigten Sommer und der Erlittenheiten des Vorwinters brachte er die harten Monate in Abspannung und Unthätigkeit hin. Doch hatte er in den „Göttinger Anzeigen" eine Schrift Brissot's recensirt, dieses überspannten Republikaners, der aus einem französischen Polizeispion für England ein amerikanischer Demokrat geworden war und in Quäkertracht, ungepuderten Haares, unter den Girondisten unermüdlich gegen die auswärtigen Mächte handirte. Die Recension, gewaltig charakterisirend, machte Aufsehen. Anfragen an Heyne wegen des Verfassers setzten den ängstlichen Papa in Besorgniß für Forster'n, wenn die Recension nach Mainz käme. Er warnte den Schwiegersohn, die Schrift Brissot's ja nicht zu übersetzen, ihn und die Seinigen in Göttingen und sich selbst nicht um einer

Digitized by Google

Grille willen aufzuopfern, oder auch nur in Gefahr zu bringen. — „Glauben Sie nur", ſchrieb er, „den großen Haufen erleuchten wir über das Politiſche ſowol als über das Theologiſche nie; nur Autorität, Faction und Fanatismus ſetzt ihn in Bewegung. — Ich kenne Ihren ſchönen Enthuſiasmus, der in Ihrem Hauſe je zuweilen mehr angefacht wird, als gut iſt, und weiß an meinem eigenen Beiſpiel, wie leicht man ſich hinreißen läßt."

„In meinem Hauſe", erwiderte Forſter, „wird ſoviel und mehr ariſtokratiſirt, als für die andere Seite geſprochen, und was mich perſönlich betrifft, ſo gehöre ich in keinem Falle zu den enragés, weder der einen noch der andern Seite. Gerade dieſe Billigkeit aber iſt allen Narren oder Schurken, die Partei ergriffen haben, verhaßt."

Er hatte nicht daran gedacht, Briſſot zu überſetzen. Für ſich unbeſorgt, gab er der mainzer Regierung das gute Zeugniß:

„Wer ſo die Wahrheit ſagt, iſt hier nicht gleich in die Acht erklärt."

Und mit edelm Unwillen ſetzte er hinzu:

„Auf die Gnade von Hannover werde ich doch nicht Rückſicht nehmen ſollen. Als die Logen in ganz Deutſchland vom Herzog von Braunſchweig aufgefodert wurden, einen Beitrag zu geben, um meines Vaters Schulden in England zu bezahlen, waren Hannover und Göttingen die einzigen Orte, die keinen Pfennig hergaben. — — Wie ſollte es mir einfallen einen Umſturz predigen zu wollen, den ich ſelbſt nicht wünſche, ſondern vielmehr für ein ſo großes Unglück in Deutſchland halte, daß ich Alles aufbiete, um es abzuwenden." — —

Digitized by Google

Bald drängten deutſche Angelegenheiten ſich vor das drohende Frankreich, und ſchoben die vom Kurfürſten heimlich begünſtigte Contrerevolution der Emigrirten etwas bei Seite. Kaiſer Leopold ſtarb am 1. März. Das Cabinet des Reichserzkanzlers, von welchem die Vorkehrungen zur neuen Kaiſerwahl ausgingen, kam in athemloſe Geſchäftshaft. Welche Erwartungen ſpannten ſich nicht auf den neuen Kaiſer! Man verſprach ſich von dem jungen Franz ein Ablenken von der Politik Leopold's in das verlaſſene Fahrgleis Joſephiniſcher Reformen, — eine Selbſttäuſchung, die man wol mehr aus dem gefühlten Bedürfniſſe der Zeit, als aus der Perſönlichkeit des jungen Erzherzogs ſchöpfte. —

Zwei perſönliche Erlebniſſe, die in denſelben Monat März fielen, zogen unſern Freund — als ob ſie ſeine rühmliche Neutralität beſtätigen wollten, nun auch von einer lebhaften Theilnahme an der öffentlichen Angelegenheit des alten Deutſchen Reichs ab. In der Woche des Sonntags Lätare ward ihm ein Knabe gebvren. Wir wiſſen von Röschens Geburt her, daß Forſter die Thorheit, Kinder des einen Geſchlechts denen des andern vorzuziehen, nicht kannte. Aber es freute ihn doch, daß nun ein Junge da war, — „weil es eine Ausſicht eröffnete zu einer Art der Mittheilung von Ideen, welche bei Mädchen gar nicht möglich iſt". Und daß Thereſe ſich geſund fühlte, wie ſie es lange nicht war, erheiterte ihm den Blick in die Zukunft.

Das zweite war ein Begegniß der Freundſchaft. Sömmerring, ſeit dem December mit Margareth Eliſabeth Grunelius in Frankfurt verlobt, heirathete, und erfüllte

Digitized by Google

so endlich Lichtenberg's Catonisches „Ceterum censeo uxorem esse ducendam".

Aber auf den heitern März folgte der April, und seine Wechsel blieben für Forster's Stimmung nicht aus. — „Es ist zum Erstaunen", klagte er gegen Lichtenberg, „was man nicht Alles über sich muß ergehen lassen, was man nicht Alles erfahren muß, blos um es erfahren zu haben. Ich glaube, ich bin seit Jahr und Tag um zwanzig Jahre älter geworden, und das nicht im bessern Sinne des Worts; ich fühle mich erstorbener, als ich es sollte, wie eine Pflanze, die vom Froste gerührt ist und sich nicht wieder erholen kann. Ich fühle meinen Kopf so leer, wie einen ausgehöhlten Kürbis, und von meinen Schenkelknochen kann ich leider nicht rühmen, daß sie noch Mark hätten. Es ist mir seit geraumer Zeit ganz unmöglich, etwas Ordentliches zu schreiben. Wie der zweite Band der «Ansichten» fertig geworden ist, begreife ich selbst nicht."

Hinter diesen Klagen versteckte sich, neben körperlichem Misbehagen, freilich wieder die alte Geldnoth. Daß seine „Ansichten" sowenig öffentlich besprochen würden, wollte er weit ruhiger ansehen, wenn er eben nicht trotz aller Anstrengung „ein armer Teufel" bliebe, und folglich auch diese Mittelchen, vorwärts zu kommen, nicht ganz verschmähen dürfte. Er gestand sich selbst ein, daß er, soviel er auch erarbeite, doch noch mehr ausgebe, — bald zu kleinen Erholungsreisen, bald für Bücher, Landkarten u. dergl.; sodaß er seine Reputation eines raschen Arbeiters sehr theuer erkaufe. Und am Ende, als ob er voraussehe, worauf ihn die Freunde, denen er seine Noth

Digitized by Google

vorjammerte, tröstend verweisen würden, läßt er sich seltsamerweise gerade vom Bewußtsein seiner Ohnmacht auf sein eigenes Ich zurückführen, überzeugt, Alles in der Natur sei darauf berechnet, daß der Mensch nach Verlauf der Jugend mehr an sich selbst als an allem Andern haben sollte; wozu denn die leidigen Wahrnehmungen gut seien, die Einen oft unsanft genug vom Rückfall in jugendliche Schwärmereien heilten.

Richtig wiesen denn auch die theilnehmendsten Freunde auf dies eigene Ich des unglücklichen Mannes, auf seine Kräfte und Leistungen hin. Schon früher hatte Dohm, der mit seiner Familie fünf schöne Winterwochen bei Jacobi in Pempelfort verlebt hatte, ermunternde Zeilen nach Mainz gelangen lassen. „Sie haben Alles in sich, was Sie aufrichten und ermuntern kann", schrieb er. „Sie haben auch Das, was das Wichtigste ist von Allem, den Willen und festen Entschluß, sich durch die äußern Dinge nicht unterdrücken zu lassen. Sie genießen dabei auch einer Unabhängigkeit und eines Gebrauchs Ihrer Zeit, daß Sie Ihre Lage schwerlich irgendwo in Deutschland verbessern könnten." —

Der wohlgesinnte Mann fügte noch andere Andeutungen hinzu, — wie sich Forster etwa mit seinem botanischen Werke unmittelbar an den König von England, diesen hohen Freund der Botanik, wenden, oder den Kaiser von Oesterreich, der beträchtliche Summen zur Erweiterung der Naturkunde bestimmt habe, mit seinem Vorhaben angehen, oder bei der berliner Akademie eine Unterstützung jenes Werkes nachsuchen möchte. In letzter Hinsicht brachte er den Freund auf den Gedanken, an den

Digitized by Google

Miniſter Grafen Herzberg zu ſchreiben, und erbot ſich, bei dieſem die Angelegenheit mündlich zu unterſtützen. Hinter all dieſen Winken fiel freilich ein trüber Seitenblick Dohm's auf die Ungewißheit des allgemeinen Zuſtandes in nächſter Zeit, die in alle Angelegenheiten und Entwürfe etwas Abſchreckendes bringe.

Aehnliche Ermunterungen kamen von Heyne, der ſich beſonders gegen die ſelbſtquäleriſchen Zweifel des Schwiegerſohns darüber, daß er mit allen Bemühungen nichts Gutes ſtifte, ereiferte. Er ſchalt es Hypochondrie, um es nicht Sünde wider den guten Geiſt zu nennen. Herzlich war das väterliche Wort: „Stößt Ihnen eine jählings dringende Noth auf, ſo wiſſen Sie, daß ich Sie nicht verlaſſen werde."

So war auch Jacobi's Urtheil über des Freundes Einleitung zu den neueſten Reiſeſammlungen recht erquickend. Er dankte „für die mannichfache Belehrung, welche ſie für ihn enthalte, für den ſchönen Umgang, den ſie ihm unter dem Leſen mit einem kenntnißreichen, edeln philoſophiſchen Manne gewährt, und vielleicht am meiſten für die Luſt an ſeinem Freunde, die ſie ihn empfinden ließ".

Zwiſchen dieſem und desgleichen Zuſpruch rückte, vielleicht noch wirkſamer, der Monat Mai herbei. Forſter's Befinden beſſerte ſich, ſeine Kräfte kehrten wieder. Er ward ſeiner Hypochondrie inne und glaubte in ſeinem zu langſamen Blut einen Grund ſeiner Schwermuth und der Trägheit im Wollen und Entſchließen zu erkennen. Mit dieſer Einſicht in ſein Uebel meinte er ſchon weniger krank zu ſein. Er erkannte mit jenen Freunden die Arbeit als

Digitized by Google

einzige Nothhelferin an; nur hatte er am Ueberſetzen einen ordentlichen Widerwillen genommen, und fühlte zum eigenen Schaffen, z. B. am dritten Theile ſeiner „Anſichten", noch keinen innern Antrieb.

Bei alledem folgte er den revolutionären Bewegungen in Paris mit der alten Aufmerkſamkeit. Das Unerfreuliche daran entging ihm nicht; allein er war geneigt, die Ausartungen der Revolution nur dem Hofe, dem Adel, den Prieſtern und den auswärtigen Mächten ins Gewiſſen zu ſchieben. Sein Unwille traf die reactionären Maßregeln, die fort und fort mit gänzlicher Verwerfung alles Deſſen, was Vernunft und Billigkeit foderten, offenbar und heimlich gegen die Sache der Revolution gerichtet wurden. Dennoch, ſo beißend oft ſeine Bemerkungen, beſonders auch über die ganz ehr- und grundſatzloſe Politik der Großmächte ausfielen, ließ er ſich doch — wenigſtens ſinnbildlich — den revolutionären Zahn förmlich ausziehen. Das ſchlechte Wetter ſuchte ihn nämlich mit Schmerzen an einem kranken Zahne heim. Nachdem er ihn hatte ausnehmen laſſen, ſchrieb er an Papa Heyne unter Anderm:

„Es iſt lächerlich, bei einem ſo kleinen Verluſte an das allmälige Abſterben zu denken, und doch kann man in dem Augenblicke, wenn man den Höllenſchmerz des Ausreißens erlitten hat und nun die Lücke fühlt, ſich einer ſolchen Reflexion nicht erwehren. Da wünſchte ich denn immer nur auf dem Punkte zu ſein, daß, wenn es einmal nicht länger mit dem baufälligen Leimhüttchen zuſammenhalten will, ich wenigſtens mit einem beruhigten Abſchiedsblick auf Diejenigen, die ich zurücklaſſe, hin-

Digitized by Google

scheiden könnte. Ich glaube, lieber Vater, eine solche Sinnesart und ein solcher Wunsch ist wol die sicherste Verwahrung gegen das Jakobinerwerden, weil doch das wol am allerweitesten liegt — gegen jede zu excentrische und gewagte Anwendung meiner geringen Kräfte." —

Und noch entschiedener ist das Wort der Entrüstung, das Forster über des Kurfürsten thörichte und trotzende Politik, als sein Ultimatum, gegen Heyne ausließ:

„Meinetwegen mag doch geschehen, was immer will; es ist nicht der Mühe werth, daß man sich um Fürsten noch um Nationen bekümmert. Klötze mit Scheermessern schnitzeln wollen macht nur das Messer stumpf, der Klotz bleibt, was er war. Wo alle unmittelbare Theilnahme am Schicksal der Menschen ein Verbrechen ist, dort gibt es keinen Gemeingeist, dort bleibt keine Pflicht, als für sich selbst und für die Seinigen zu sorgen." —

Und doch stand Forster vielleicht einer Parteinahme nie näher, als da er von Fürsten und Völkern nichts mehr wissen wollte. Für welche Seite, für welche Sache wird er sich entscheiden? Und was wird bei seiner Wahl den Ausschlag geben?

Digitized by Google

Hohe Politik.

Derselbe Monat Mai, der unsern Freund neu belebte, hatte denn auch der trotzig herausfodernden Politik des alten Herrn auf dem mainzer Stuhle eine gute Gelegenheit geboten, die imponirenden Blicke aufzuspannen.

Seit dem 20. April war, auf Andrang des jakobinischen Ministeriums, von Frankreich der Krieg an Oesterreich erklärt. Mit Mainz und dem Deutschen Reiche hatte das französische Cabinet den Weg der Unterhandlung noch offengehalten. So angemessen für die Lage von Mainz eine kluge Neutralität gewesen wäre, so auffallend hatte der Kurfürst sie bisher verletzt; indem er mit dem Herzog von Würtemberg und dem Prinzen Condé Verabredungen gegen Frankreich traf, in Mainz die französischen Nationalfarben beschimpfen ließ, und den Emigrirten Waffenübungen in Worms und Bingen, Anlegung von Magazinen u. dergl. gestattete. Nun erschien zu freundlichen Unterhandlungen und um dem alten Fürsten sein und seines Landes wahres Interesse begreiflich zu machen, in der Person eines Herrn von Villars ein französischer

Digitized by Google

Abgeordneter jakobiniſcher Farbe. Der Kurfürſt ließ ihn 14 Tage auf eine Audienz warten, empfing ihn dann nicht ohne auffallende Vernachläſſigung auf dem pomphaft umgebenen Thronhimmel, erwiderte kurz und kalt die Anrede des Franzoſen, und entließ ihn ohne die gewöhnliche Einladung zur Tafel. Während bei ſeiner feierlichen Auffahrt ein zahlreiches Volk ſich mit Theilnahme um das Schloß drängte und die Franzoſenfreunde Zeichen des Beifalls gaben, hatten die wüthenden Emigrirten einen Scherenſchleifer unter den Fenſtern des Geſandten am Hauſe eines Kaufmanns aufgeſtellt und drängten ſich, ihre Säbel zu ſchleifen, prahleriſch herbei. Sie verhöhnten und beleidigten ihn, wo er ſich zeigte, und der Hof war unklug genug, einen in der Eigenſchaft eines Geſandten aufgenommenen Mann unbeſchützt und unberückſichtigt zu laſſen. Man rechnete auf die zugeſagte preußiſche Armee, um dann auch den Emigrirten die vorbereitete bewaffnete Erhebung zu geſtatten.

Unter ſolchen Bewegungen kam die Wahl und Krönung Franz' II. herbei. Als ob im Vorgefühle, daß es der letzten Kaiſerkrönung gelte, hatte ſich am 14. Juli ein unermeßliches Volk zu dieſer Feierlichkeit in Frankfurt zuſammengedrängt. Auch Forſter war mit Huber und ſeinem jungen Engländer hinübergefahren.

Die Jugend des Kaiſers, als er auf dem Zuge nach der Kirche unter der Laſt des Hermelinmantels und der Krone die großen blauen Augen auf der Menge der Zuſchauer umherirren ließ, hatte ſelbſt für Forſter'n etwas bis zu Thränen Rührendes, — Empfindungen, die, wie der Freund meinte, ein ſo ſchönes Verhältniß zwiſchen

Digitized by Google

Regenten und Regierten als möglich zu erkennen gäben, zugleich aber auch des Misbrauchs wegen so gefährlich wären. Bange machen galt auch damals schon von Seiten Derer, die einen jungen Herrscher gern beherrschen mögen, und so wurden an den Tagen der Krönung verschiedene Franzosen festgenommen unter dem Vorwande, es sei ein Complot gegen das Leben des Kaisers im Werke gewesen.

Der Kurfürst hatte die versammelten Fürstlichkeiten nach Mainz eingeladen, und die zahlreichen Gäste trafen am 18. Juli ein, nachdem der jakobinische Gesandte auf Albini's Erklärung, daß man ihm länger keinen Schutz gewähren könne, etwas hasenherzig die Stadt verlassen hatte, ohne nun seinem Hofe berichten zu können, ob Mainz und das Reich neutral oder kriegsrüstig gegen Frankreich gesinnt seien.

Da war nun vom 19. bis 22. Juli, auf der Sommerhöhe des Jahres, Mainz „der Sammelplatz von Allem, was in Deutschland wichtig war oder sich wichtig dünkte, von gekrönten Häuptern, Fürsten, Ministern, Gesandten und zahlreichem Adel. Man zählte gegen zehntausend Fremde. Alle Gasthöfe waren mit Prinzen besetzt, die in den kurfürstlichen Palästen nicht Platz mehr gefunden hatten, und alle Privathäuser beherbergten Gäste oder Fremde aus irgendeinem entfernten Winkel von Deutschland. Vom frühen Morgen an wimmelten die Straßen von wohlgekleideten Personen, und gegen Mittag ward das Gewühl der Kutschen rauschend genug, um einer Hauptstadt den Rang streitig zu machen. Bei Hofe folgten Feste, Schmäuse, Concerte, Bälle, Erleuchtungen

Digitized by Google

Feuerwerke, verherrlicht durch den unnachahmlichen Zauber der Gegend und die majestätische Pracht des Rheins, mehre Tage hindurch in ununterbrochener Reihe aufeinander. Vor allem trugen die Erleuchtungen den Beifall der Kenner davon. Die Gärten der Favorite, die Schiffbrücke, die Jachten auf dem Flusse, die Kirchthürme von Kostheim, Castel und Hochheim zauberten im Dunkel der Nacht einen künstlichen Tag hervor. Im unermeßlichen Spiegel des Rheins verdoppelten sich die brennenden Thürme und die vom Ufer in die Lüfte steigenden Feuergarben. Die anbefohlene Erleuchtung war ungeachtet der kurzen Vorbereitungsfrist außerordentlich wohlgelungen. Ueberall brannten im bunten Lampenscheine schwergereimte Glückwünsche an das neue Reichsoberhaupt und dessen Gemahlin, und geistreiche Anspielungen auf das gute Vernehmen der beiden Adler; hier und da ermannte sich sogar ein loyaler Hofbedienter, den vereinigten Waffen Sieg zu prophezeien!" (Forster's „Gesammelte Schriften", VI, 358 fg.)

Unter diesem Glanze, der vor allem die Blicke des revolutionären Frankreich auf sich ziehen mußte, versammelten sich täglich in einer kleinen Schenke des nahen Dorfes Weißenau am Rheinufer die kaiserlichen, die preußischen und einige andere Minister und bereiteten die Gegenstände der Berathung für ihre Herren. „In diesem Fürstencongreß ward das Schicksal Europens gewogen und über Frankreichs Provinzen das Loos geworfen. Hier ward die Ausführung jener Plane zum letzten mal verabredet, die man in Pavia und in Pillnitz genehmigt hatte."

Digitized by Google

Unzählige Gerüchte über die Schickſale Frankreichs und die Rheinländer irrlichterten, wie es ſich denken läßt, um dies weißenauer Geheimniß. Forſter warf einen Blick auf Frankreich, wo Alles aufs äußerſte geſpannt war und die letzten Gräuel in Paris den Grad der Erbitterung bewieſen. — Jetzt nur Tollheiten von Seiten der deutſchen Ligue, ſo geht das Gemetzel an! rief er aus. Und auf Deutſchland blickend fürchtete er, daß Abſtellung der Misbräuche, die ſo leicht geweſen, wenn man ſie unter der Hand vorgenommen hätte, endlich auch hier wie in Frankreich das Werk einer Gährung ſein werde, die um ſo länger dauern müſſe, als es überall an einem großen Manne fehle, der ſich zum Haupt einer Partei aufwerfen und als ſolches behaupten könnte, aber auch ebenſo wenig wahre Größe unter den wirklich Machthabenden anzutreffen ſei.

In dieſen glanzvollen Tagen von Mainz fühlte Niemand ſich glücklicher als der Wirth eines ſo außerordentlichen Feſtes, — der Kurfürſt, der jetzt hohe Politik trieb. Profeſſor Hofmann ſcherzte in ſeiner oft etwas derben Weiſe darüber, wie vergnügt der alte Köter wedle, weil er jetzt mit den großen Hunden umherlaufen und ihre politiſchen Aeußerungen beſchnüffeln dürfe. Nur ſchade, daß er ſelbſt das Bein dabei nicht ſo hoch wie ſie aufheben könne! Die raſtloſe Bemühung deſſelben, Gegenrevolution in Frankreich zu bewirken, ſollte nun gekrönt werden. Wirklich erſchien, als die Prachtblüte der Feſte abzuwelken begann, die große Frucht der weißenauer Berathungen. Aus den Preſſen der Hofbuchdruckerei ging das berühmte Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig

Digitized by Google

als obersten Befehlshabers aller gegen Frankreich vereinigten Armeen hervor. „Es foderte die französische Nation feierlichst auf, den deutschen Heeren überall offenen Zugang zu lassen, und sich ihren Waffen nicht zu widersetzen. Gegen den Geist der Freiheit, der die neue Verfassung geschaffen hat, flammte es Rache und Vernichtung und erklärte auf das kaiserliche und königliche Wort der beiden verbündeten Monarchen, daß die geringste, dem Könige von Frankreich und den Seinigen zugefügte Beleidigung die gänzliche Zerstörung der Stadt Paris und die Hinrichtung der Aufrührer nachsichziehen soll."

Forster meinte:

„Wahrhaftig, wenn man es darauf angelegt hätte, die Franzosen zur Gegenwehr anzuhetzen, so hätte man es nicht klüger anfangen können. Und das sind die Menschen, deren Maßregeln man billigen soll? Wohl Dem, der einen Winkel gefunden hat, wo er ruhig dem wahnsinnigen Treiben zusehen kann!" —

Dennoch blieb er nicht in diesem Winkel, als am 22. Juli die hohen Häupter Mainz verließen. Der König von Preußen begab sich mit seinem Gefolge in den prächtig geschmückten kurfürstlichen Jachten nach Koblenz zu der dort marschfertigen Armee. Eine Menge großer und kleiner Fahrzeuge, mit unzähligen Neugierigen besetzt, die zum ersten mal in ihrem Leben ein Lager anzustaunen wünschten, zogen nach. Der Strom war zu mächtig, um Forster'n nicht mit fortzureißen. Er begleitete die seiner Frau befreundete Familie des Kriegsraths Reichard aus Gotha bis Koblenz. Selbst Heyne scherzte, er müsse ein Aristokrat geworden sein, und pries ihn als welterfahrenen

Digitized by Google

Mann, der nun auch eine Kaiserkrönung gesehen habe; setzte aber hinzu: „Ich beneide Ihnen doch mehr, daß Sie die Häupter von Otaheiti gesehen haben."

Frederic North, der dritte Sohn des Grafen Guilford, machte die Fahrt mit, nachdem er sich etliche Tage bei Forster'n aufgehalten hatte. Ein drolliger Mensch, voll der seltensten Kenntnisse von Sachen, Menschen und Sprachen, der dem Freunde Lust zu machen suchte, ihn auf seiner im Jahre 1794 vorzunehmenden Reise nach Griechenland zu begleiten.

Wie verlockend für den immer reisebereiten Weltumsegler, der nicht ahnte, welche Wendung es mit seiner nächsten Zukunft infolge der hohen Politik jener glanzvollen Festtage nehmen werde! Ein schmerzliches Vorzeichen begegnete ihm bei seiner Rückkehr von Koblenz. Kaum war er angelangt, als das schwächliche Söhnchen starb, das ihm in der Lätarewoche geboren war.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Scheidewege.

So war denn der Glanz der mainzer Feste für Forster und Thereſe mit einer häuslichen Trauer erloſchen. Für Beide ein ſchweres Ereigniß! Thereſe kränkelte ſchon länger an einem dauernden Bruſtleiden, das ihren ſonſt ſo lebhaften Geiſt mit Ahnungen eines frühen Todes drückte, ohne ſie für die Kämpfe, die ihr bevorſtanden, zu entmuthigen. Forſter ergab ſich darein, zu dulden und zu ſchweigen, weil ſonſt des Fragens doch kein Ende ſei, warum gerade hier dieſe Verkettung, hier der Schlag. Und in der That, je mehr er mit Verdruß von der Sache der Könige und der Völker abgewendet, ſich auf ſeinen engſten Lebenskreis zurückzog, deſto dringender löſten ſich hier die Bande, die ſein Herz mit Liebe oder mit Pflichten feſſelten; als ob ſein Verhängniß ihn zu irgendeinem Unternehmen ledig — oder irgendeinem Unglücke preisgeben wollte.

Befürchtungen dieſer Art regten ſich wirklich ſogar bei entfernten Freunden. Ein Brief von Jacobi lief in dieſen Tagen ein und ſprach die Beſorgniß aus, Forſter

Digitized by Google

möchte in den Fall kommen, Mainz zu verlaſſen. Seine bekannte Geſinnung und gewohnte Freimüthigkeit mag ſo ängſtliche und weltkluge Leute wie Heyne und Jacobi bedenklich um des Freundes Stellung gemacht haben. Wir wiſſen, daß Forſter weder die Politik ſeines Fürſten noch die Manifeſtationen des mainzer Congreſſes angemeſſen und weiſe fand. Am mainzer Hofe und in der Atmoſphäre der Emigrirten herrſchte aber jetzt eine zugleich ſo übermüthige und empfindliche Selbſtzufriedenheit, daß Jeder, der die gegen Frankreich erhobenen Schritte nur für bedenklich oder gefahrbringend erklärt hätte, für einen Jakobiner oder Propagandiſten wäre angeſehen worden. Die während der Anweſenheit der Fürſten zurückgewichenen und unbeachteten Emigrirten waren nun deſto vorlauter hervorgetreten, gaben den Ton an und rüſteten ſich mit kurfürſtlichen Waffen zu dem „Spaziergang nach Paris", wo alle dort zurückgebliebenen, ſelbſt dem König treuen Männer gehenkt und alle Jakobiner geköpft werden ſollten.

Forſter verſtand die Andeutung Jacobi's genug, um die Innigkeit der Theilnahme an ſeinem Schickſale darin zu erkennen. Er ſuchte den Freund zu beruhigen. Seine Antwort verräth aber zugleich auch das von Trauer gebeugte Herz. — „Ich nehme ja keinen Antheil an Allem, was vorgeht", ſchrieb er; „ich ſehe mit gleichgültigem Auge, was hier geſchieht, ohne nur meine Meinung darüber zu äußern, und wenn ich fehle, ſo iſt es durch negatives Verhalten, weil ich nicht heucheln und da meine Anhänglichkeit bezeigen kann, wo ich meine Achtung verweigern muß. Freilich gibt es Menſchen, die von dem

Digitized by Google

Spruche «Wer nicht für uns iſt, der iſt wider uns» eine böſe Anwendung machen, und gern Jeden, der noch ſo gemäßigte Grundſätze im Buſen trägt, für den Anhänger der verhaßten Gegenpartei ausſchreien, gegen welchen jede Verleumdung, jede Verletzung der Treue und des Glaubens gilt. Allein gegen Widerſacher dieſer Art kann ich mich nicht ſchützen, und muß alſo geduldig abwarten, was über mich ergehen mag."

Aus ſo tiefbewegtem Herzen ſcheint denn auch ein erſter Seufzer des Freundes über ſein eheliches Unglück in denſelben Brief übergegangen zu ſein. Zur Entſchuldigung ſo mancher Ausdrücke ſeines Mismuths und ſeiner Traurigkeit, wodurch er dem Freunde Jacobi Beſorgniſſe erwecke, möchte Forſter gern einmal alle Fäden ſeines Herzens berühren, die es in Bewegung ſetzen, und bekennt, daß er Augenblicke habe, „wo eine andere Gattung von Unglück" ihn das Drückende ſeiner äußern Lage tiefer empfinden laſſe. Dieſer Kummer unterſcheidet ſich alſo von ſeiner „äußern Lage", das heißt von den uns und Jacobi bekannten Geldverlegenheiten und häuslichen Sorgen. Auch kann mit dieſer leiſen Andeutung die Trauer des väterlichen Herzens nicht gemeint ſein. Denn warum ſollte er den Verluſt ſeines Knaben nicht ausgeſprochen haben? „Es iſt unbeſchreiblich", ſetzt er hinzu, „was der Menſch erfahren kann, und wenn alles Böſe, was uns widerfährt, wie ich nicht zweifle, zu unſerer Beſſerung geſchieht, ſo muß ich wirklich ſchließen, daß an mir ganz ungeheuer viel zu beſſern geweſen iſt. — — Das Beſte von Allem iſt ein kleiner Reſt von Muth, der mir noch übrigbleibt und immer noch wiedergekom-

Digitized by Google

men iſt, ſo oft ich nur zu erträglichen phyſiſchen Kräften gelangen konnte."

Dieſen Muth zu beleben, ließ ſich für Forſter's „äußere Lage" Manches günſtig an. Als ob die Stille, die hinter dem verrauſchten Congreß in Mainz eingetreten war, durch keinerlei Beſorgniß geſtört werden ſollte, ließ der Kurfürſt unmittelbar auf die Abreiſe ſeiner hohen Gäſte alle Feſtungsarbeiten wiedereinſtellen. Der Koſtenpunkt mag den alten Verſchwender hauptſächlich dazu beſtimmt haben; denn darin trieb er es im Staate, wie's Forſter im Hauſe machte, daß er in Nebendingen zu viel aufwendete, als daß er dem Nothwendigen hätte genügen können. Indeß erſchien ja doch auch jede Vorſicht und Vertheidigungsmaßregel überflüſſig hinter ſo kühnen Manifeſten, ſo tapfern Erwartungen und ſo kriegeriſchen Preußen, die alle Revolution, wo ſie ſolche nur anträfen — „werfen" würden. Nun zeigte ſich der alte Herr auch wieder für die Angelegenheit der Bibliothek eifrig.

Schon ſeit dem Winter war man damit umgegangen, das Jeſuitencolleg zur Aufnahme der verwaiſten Bücher einzurichten. Die Jeſuitenkirche, die ſich beſſer geeignet hätte, wagte man nicht zu nehmen. Die geheimen Jeſuiten, die viel Anhang unter den hohen Beamten hatten, wußten im Volke eine lebhafte und eiferſüchtige Anhänglichkeit gerade an dieſe Kirche zu unterhalten. In einem anonymen Drohbriefe wurde gefragt, ob dies der Dank — des Proteſtanten (Forſter's?) für das gute mainzer Brot ſei, daß man dem Volke auch noch dieſe Lieblingskirche nehmen wolle.

Gar bald überzeugte ſich Forſter durch den Gang der

Digitized by Google

Verhandlungen, daß es der Univerſität und den Jeſuitiſchen kein Ernſt mit einem Bibliotheksgebäude und noch weniger mit einer zweckmäßigen Vermehrung der Bibliothek ſei. Aber auch von den doppelt vorhandenen Büchern wollte man nichts veräußern laſſen. Die ehemaligen Jeſuiten waren auf jedes nur einigermaßen gute Buch ihrer Anſchaffung ſo eiferſüchtig, als ob man ihnen ein Stück aus dem Leibe ſchneiden wollte, wenn von deſſen Veräußerung geſprochen wurde.

Was war da zu hoffen, als endlich der Kurfürſt und der Coadjutor ſogar auf die Jeſuitenkirche ſelbſt fielen? Allerdings war dieſelbe eine durchaus geeignete Räumlichkeit, die nach Forſter's wiederholter Ausmeſſung den ganzen Bücherſchatz bequem aufzunehmen verſprach. Indeß meinte Forſter ſelbſt, wenn juſt in den jetzigen Zeiten aus dem Bibliothekbau Ernſt würde: ſo gehöre dies zu den ſonderbarſten Erſcheinungen.

Doch wenn dieſer Gegenſtand nur Forſter's Thätigkeit belebte, ohne ſeine Lage zu verbeſſern, ſo ergab ſich von einer andern Seite auch eine Ausſicht auf Gehaltszulage. Der Profeſſor der Naturgeſchichte wurde nach wiederholten Blutſtürzen aufgegeben, und der Prorector, in jenem Jahre der Profeſſor des deutſchen und mainzer Rechts, Hof- und Regierungsrath Bodmann, drang in unſern Freund, dieſe Lehrſtelle zur Bibliothek mit zu übernehmen; wodurch ihm freilich ein Fixum von 600, mindeſtens von 400 Gulden zuwachſen mußte. — Fixum war ein koſtbares Wort für Forſter, etwas, was er nicht abweiſen zu dürfen glaubte, zumal ein paar Stunden die Woche in einem ihm nicht fremden Gebiet ihn nicht

Digitized by Google

überladen konnten. Auch Heyne ermunterte ihn zu einem ſolchen Nebenamte, das einen lebendigen Verkehr, eine geſunde, frohe Thätigkeit neben dem gelehrten Grab einer Bibliothek fortzuführen gemacht ſei. Forſter that demnach die nöthigen Schritte, und obgleich er die Sache in ſeinen Briefen nicht mehr erwähnt, wiſſen wir doch, daß er die Stelle mit einer Zulage von 400 Gulden wirklich erhielt.

Zugleich ging er auch wieder an ſeine literariſchen Arbeiten, die bei ſoviel abwechſelnden Auftritten in Frankfurt und Mainz, bei ſo mancherlei Beſuchen von reiſenden Offizieren, Feldärzten, Feldpredigern u. dergl. und unter der Benutzung des Sommerwetters zu Erholungsgängen ziemlich ſtill gelegen hatten. Da kam er unvermuthet und gerade durch eine ſeiner flüchtigſten Federn in eine ganz neue, intereſſante Verbindung. Man könnte glauben, des Freundes Verhängniß, indem es ſo manches Herzensband löſte, habe ihn durch neue Verknüpfungen feſſeln und von allem revolutionären Andrang der Zeit ablenken wollen.

Der Buchhändler Voß in Berlin hatte ihn für eine Darſtellung der Begebenheiten des Jahres 1790 gewonnen, die für 1793 in Kalenderform, mit Bild und Biographie des Grafen Herzberg, erſcheinen ſollte. Während Forſter an dieſem hiſtoriſchen Verſuch arbeitete, kam ihm dieſer berühmte Staatsmann durch eine beſondere Aufmerkſamkeit entgegen. Der Miniſter des Hubertsburger Friedens und des Fürſtenbundes, der Vertraute des Alten Fritz, hatte ſich unter dem jetzigen Könige halb und halb von den Geſchäften zurückgezogen und befaßte ſich mit

Digitized by Google

einer Sammlung von Staatsschriften seiner Zeit. Von diesen ließ er durch den Verleger Voß Forster'n ein Exemplar zustellen, wobei er sich über jenen historischen Kalender gegen den Buchhändler geäußert hatte. Herzberg sah sich nämlich bei diesem literarischen Unternehmen persönlich gar sehr betheiligt. Im Jahre 1790 war sein Ministerium am thätigsten gewesen, und bei der von Voß beabsichtigten Vergleichung zwischen ihm und Pitt hielt er sich für zu interessirt, um nicht zu wünschen, daß solche, auch in einem kleinen Gemälde, mit treuer Wahrheit ausgeführt werde.

Forster hegte eine hohe Meinung von diesem ausgezeichneten Staatsmanne. Aus welchen Gesichtspunkten er ihn betrachtete, können wir aus dem kleinen Aufsatze im 6. Bande seiner „Gesammelten Schriften", S. 241 fg., entnehmen. In seinem Dankschreiben an Herzberg sprach er sich über sein Vorhaben bescheiden und entschuldigend aus. Er legte es dem Publicum zur Last, daß ein abhängiger Schriftsteller auch mit einer ernsten Arbeit, für die er eine angemessene Form wählen sollte, sich den Launen der Leser und der Toilette flüchtiger, leichtsinniger Zeitgenossinnen untergeben müsse. Er erwähnte seiner äußerst eingeschränkten Lage, die ihn in die Nothwendigkeit versetze, allerlei literarische Arbeiten nicht aus eigener Wahl, sondern nach dem Verlangen der Verleger zu unternehmen; wobei er bedauerte, daß eine so unbedeutende Arbeit, welche höchstens das Verdienst haben könnte, den großen Haufen urtheilsunfähiger Leser auf eine richtige Ansicht der Dinge zu führen, für den Staatsmann, den erfahrenen Lenker der politischen Angelegenheiten einer

Digitized by Google

großen Monarchie, den gelehrten Geschichtskenner und den ersten Mitwirker in den politischen Ereignissen unserer Erde, nicht das mindeste Interesse haben, oder ihm auch nur eine Idee darbieten könne, welche sein Scharfblick nicht schon längst aus der genauern Kenntniß und Uebersicht aller geheimen Triebfedern der Cabinete richtiger und treffender geschöpft hätte.

Graf Herzberg nahm dies Schreiben sehr freundlich auf. Er fand den Plan des historischen Kalenders schön und interessant, aber auch schwer, weil die meisten solcher Begebenheiten noch mit dem fast undurchdringlichen politischen Schleier des Geheimnisses, welches ja die Stärke des neuen Staatssystems sein solle, verhüllt seien. Forster würde Vieles aufklären können, meinte er, wenn er ihm nur den dritten Theil seiner öffentlichen Schriften, der schon gedruckt sei, mittheilen dürfte, was ihm aber der König auf das schärfste verboten habe. Herzberg erbot sich sogar, wenn ihm das Manuscript des Werkes, das ja in Berlin gedruckt werde, auf einen oder zwei Tage vorgelegt würde, dafür zu sorgen, daß es interessant und völlig wahr und unparteiisch werden, und nichts hineinkommen solle, was allen Theilen anstößig und dem Absatze nachtheilig sein könnte. Zugleich hatte er eine vermehrte Biographie von sich dem Verleger für Forster'n übergeben.

Wir haben diesen berliner Faden soweit in unsere Erzählung hereingezogen, weil uns die unerwartete Anknüpfung desselben von Bedeutung erscheint. So kurz vor der verhängnißvollen Stelle, wo Forster's Lebenspfad zur Revolution umbog, streckte sich ihm eine mächtige

Digitized by Google

Hand entgegen, die unter Umständen so leicht hätte dazu kommen können, ihn zur Diplomatie hinüberzuziehen. Freilich hatte sich Graf Herzberg bereits aus dem Ministerium des Auswärtigen auf die bloße Curatel über die Akademie zurückgezogen; doch stand er jetzt noch immer in des Königs Achtung und Gunst. Aber die historische Arbeit Forster's, durch die eine so klare und würdevolle, in drei Sprachen gewandte Feder sich zur Historiographie für die laufende Geschichte, zur Schriftführung über die brennenden Fragen der Cabinete, zum Secretär für Manifeste hätte empfehlen können, verspätete sich leider! bis zum Falle von Mainz, mit welchem auch der Freund selbst ins Schwanken kam. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß Forster einem solchen Rufe unter günstigen Bedingungen gefolgt wäre. Wir haben ihn bisher durch äußere Bedrängniß nur allzu geneigt gefunden, im Gefühle der mit umfassenden Weltansichten verbundenen großen Fügsamkeit seiner Arbeitskräfte jeden dargebotenen Weg zur Verbesserung seiner Lage zu ergreifen. Ohne Freude am Lehrberufe war er Professor in Kassel geworden, war bereit, Jacobi's General-Zolladministrator zu werden, als Professor der Philosophie nach Mitau zu gehen, das haager Cabinet zu übernehmen, und in Wilna die ärztliche Praxis zu ergreifen. Dabei herrschte, wie es scheint, über seinem Leben ein ungünstiger Planet, sodaß er sich mit seinem Kopf in alle Richtungen desselben finden, mit seinem Herzen aber in keiner von allen die volle Zufriedenheit gewinnen konnte. Und zu diesem Zwiespalte kam nun noch ein wunderbares Spiel des Verhängnisses mit jenen entzweiten Kräften; indem

Digitized by Google

daſſelbe, wie eben jetzt wieder, dem Freunde immer nur halbe Gelegenheiten, ſich zu helfen und zu retten, immer nur neckiſche Winke von entgegengeſetzten Seiten gab, die ihn nur verwirren, nicht aber mit ſich fortreißen konnten, weſſen er doch öfter ſo ſehr bedurft hätte.

Wir werden bald finden, daß die mächtige Hand, die dem Freunde jetzt nicht helfen konnte, doch zur rechten Zeit noch eine Geldunterſtützung darreichte.

Digitized by Google

Entſcheidende Flucht.

Die ſo von einem Staatsmanne begünſtigte Arbeit zog auch den diplomatiſchen Hausfreund Huber mit heran. Forſter und er laſen vertheilt und beſprachen gemeinſam Alles, was die Ereigniſſe des Jahres 1790 anging. Sie lebten mit ihren Gedanken zwei Jahre hinter dieſen Auguſttagen. Bald aber machte ſich die Gegenwart mit Trommeln und Pfeifen vernehmbar genug. Der Kurfürſt hatte ſeinen hohen Verbündeten ein Regiment von 2000 Mann zu dem gegen Frankreich beſtimmten öſterreichiſchen Heere zugeſagt. Dies wurde nun gerüſtet, die Rekrutenſchaft eingeübt und ein Lager vor dem Gauthore abgeſteckt.

Dieſe Spannung in der Nähe erleichterte doch keineswegs die ängſtliche und in der Theilnahme der Mainzer zwieſpältige Erwartung von dem Einbruche der Preußen in das franzöſiſche Gebiet. Das Vorrücken derſelben war langſam, auf grundloſen Wegen. Ob die franzöſiſchen Feſtungen ſich ohne weiteres ergeben, die franzöſiſchen Regimenter mit ihren dreifarbigen Fahnen zu den Verbündeten übergehen würden, war die hinüber und herüber

Digitized by Google

geworfene Frage. Die Emigrirten und ihr Anhang betheuerten, die heimlichen Freunde der Revolution verlachten es. Und Forſter weiſſagte gleich hinter dem Abzuge der hohen Häupter, daß man ſobald nicht nach Paris kommen, und Frankreich in keinem Fall ganz bezwingen werde.

Unter dieſem Waffenlärm, unter dieſer Schwüle der Meinungen und Erwartungen überraſchte den Forſter'ſchen Kreis ein Beſuch, der wie eine erlöſende Erſcheinung an die heiterſten Tage des Vaterlandes erinnerte. Goethe, ſeinem Herzoge folgend, der mit dem preußiſchen Heere nach der Champagne zog, verweilte zwei Tage in Mainz. Von der Mittagstafel beim preußiſchen Reſidenten von Stein, „der ſich in Haß gegen alles Revolutionäre gewaltſam auszeichnete", kam der kriegeriſche Dichter zum Abende in den Kreis von Sömmerring, Forſter, Huber und andern Bekannten und Studiengenoſſen, — Männern die im Gegenſatze republikaniſche Geſinnungen nicht ganz verleugneten, aber weniger leidenſchaftlich ſich auf dem Boden der Wiſſenſchaft und heiterer Lebensbezüge hielten. Die Politik entfernt, von der beſten Stimmung mit ergriffen, fand Goethe nach ſchnell abgelegter ſteifer Haltung den geſelligen Ton milder, leichter Anſpruchloſigkeit. Am erſten Abende bei Wein erinnerte der poetiſche Gaſt durch gute Einfälle mit Raiſonnement, durch lebhafte, launigkräftige Mittheilung die in Frankfurt heimiſchen Freunde an die Art ſeiner Mutter. Von ihr wurde ihm denn auch manches glückliche, treffende Wort berichtet. Am zweiten Abende machte das vorgezogene Bier die Unterhaltung etwas ſchwerfälliger. Goethe that noch das

Digitized by Google

Beſte durch Erzählungen aus Italien, in denen er ſich launig und gemüthlich gehen ließ.

Hinter ihm her, der des andern Tags über Bingen nach Trier reiſte, hatten die Freunde an dieſem wunderlichen Feldzug eines Dichters viel zu räthſeln. Da wurde Forſter freilich wieder lebhaft an den „Groß-Cophta" erinnert, den ihm Goethe ſelbſt, nach pomphafter Ankündigung, vergangenes Frühjahr zugeſchickt hatte. Er nannte das Stück — ein Ding ohne Salz, ohne einen Gedanken, den man behalten könne, ohne eine ſchön entwickelte Empfindung, ohne einen Charakter, für den man ſich intereſſire. „Dieſer platte, hochadelige Alltagsdialog", rief er aus, — „dieſe gemeinen Spitzbuben, dieſe blos höfiſche Rettung der Königin! Ich that einen Sprung, als ich das Petſchaft aufriß, und — o what a falling-off was there!"

In der That ſchien der zu Felde ziehende Dichter die Loſung zu den kriegeriſchen Unternehmungen für Mainz hinterlaſſen zu haben. Auf ſeinen Geburtstag, den 28. Auguſt, bezog die erſte Abtheilung des ausrückenden Regiments das Lager vor dem Gauthore. Die gedankenloſe Menge ſtrömte hinaus, um, wie Forſter meinte, auf das gute Glück des Feldzugs ihrer vaterländiſchen Waffen gegen die Volksfreiheit die Bierfäſſer leeren zu helfen, aus denen der Kurfürſt ſeine Krieger begeiſtern ließ. Und doch hatte man bereits nöthig gefunden, durch gedruckte Anſchläge in den Wirthshäuſern alle Unterhaltung über die öffentlichen Angelegenheiten bei Strafe zu verbieten. Deſto prickelnder waren die Bemerkungen geworden, die man an öffentlichen Orten und beſonders auf

Digitized by Google

der Lesegesellschaft über die Maßregeln der Regierung nicht zurückhielt. Am heftigsten tadelte man es, daß der Kurfürst, nachdem er das revolutionäre Frankreich auf beleidigende Weise herausgefodert, nun die Stadt und Festung doch von Truppen entblößte und jedem feindlichen Angriff bloßstellte.

Die unzufriedene Stimmung erhielt immer frische Nahrung durch die schlimmsten Zeitungen aus dem preußischen Lager. Die Desertion war dort schon ungeheuer und schien zuzunehmen. Krankheiten griffen um sich. Die französischen Prinzen und Emigrirten wurden bald genug von den Preußen ohne Schonung und Rücksicht, ja mit Verachtung behandelt, und was von deren Anhang noch in Mainz war, knirschte vor Wuth mit den Zähnen.

Mit Anfang September zog die erste, und nachdem auch die zweite Abtheilung einige Tage gelagert hatte, das ganze Regiment mit sechs Kanonen gegen Speier zu dem unter Befehl des Generals Grafen von Erbach stehenden österreichischen Heere. Nur ein paar Hundert alte Soldaten blieben in Mainz, zu denen man noch ein 5—600 Mann Reichstruppen, Fuldaer und Nassauer, in die Festung zog. Als gegen Mitte Monats das Erbach'sche Corps sich mit den Preußen in Lothringen vereinigte, blieben nebst einigen Hundert Oesterreichern die Mainzer unter dem Obersten von Winkelmann zum Schutze der speierer Magazine zurück. Dieser Oberst, ein cholerischer Verfechter des reinsten Despotismus, der bei den Worten Freiheit, Menschenrechte u. dergl. in Wuth gerathen konnte, versprach sich einen glänzenden Triumph über die verächtlichen Nationalgarden, die unter General Custine

Digitized by Google

heranrückten. Statt dessen wurde er am 29. September von Custine's 8000 Mann völlig geworfen; seine Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen, die Gefangenen nach Strasburg gebracht.

Ein unbeschreiblicher Schreck kam mit der Nachricht von diesem Unglück unter den mainzer Adel, die Geistlichkeit und die vornehmen Emigrirten. Der Gouverneur, General von Gymnich, verzweifelte am Vertheidigungsstande der Festung, und als der Regierungspräsident von Frankenstein den officiellen Bericht über den unverhofften Schlag ins Zeughaus brachte, wurde mit Zuziehung des Ingenieurmajors Eickemeyer schnell ein Vertheidigungsplan entworfen. — Die Bürgerschützencompagnie und Husaren wurden zur Beobachtung des Feindes außerhalb der Festung verwendet; die Linientruppen in die wichtigsten Außenwerke vertheilt, die innern Festungswerke aber von den Bürgercompagnien besetzt. Alle Bauprofessionisten und Pferde auch des Adels wurden zu Festungsarbeiten und Aufführung des schweren Geschützes aufgeboten. Junge Handwerksleute sollten zur Bedienung der Kanonen unterrichtet, die Studentenschaft bewaffnet und zum Dienst aufgefodert, und jene Landleute, welche vormals im Militär gestanden, einberufen werden. Nach Darmstadt und Hanau wurden Abgeordnete geschickt, um Verstärkung der Besatzung zu erwirken.

Der abwesende Kurfürst traf am Morgen des 2. October in Mainz ein, genehmigte die getroffenen Maßregeln, ernannte den Domdechanten von Fechenbach und den Kanzler Albini zu Statthaltern, und verließ im Dunkel

des Abends 9½ Uhr die Stadt, seine Wappen von den Reise- und Gepäckwagen abgekratzt.

Der Mann der hohen Politik bedachte nicht, wie leicht sein abgeschälter Stammbaum sich in einen Freiheitsbaum verwandeln und hinter dem fliehenden Kurhute die Jakobinermütze eindringen könnte.

Und wie ungestüm stürzte nun hinter dem ausgebrochenen Schlußsteine des mainzer Staates Alles nach, was am Gewölbe aristokratisch gefügt und beamtenherrlich behauen war! — Auf die Nacht der Entweichung des Kurfürsten folgte vier Tage lang eine allgemeine Flucht und ein verzweifeltes Flüchten. —

„In keines edeln Mainzers Seele kam der Gedanke: Widerstand. Jeder dachte zuerst auf Rettung seines Eigenthums, als hätte er vom Staate und von seinen Pflichten gegen denselben im Zeitpunkte der gemeinschaftlichen Noth und Gefahr in seinem Leben nichts gehört." —

Mit dieser schmerzlich bittern Empfindung wandelte Forster in diesen Tagen durch die Gassen der Stadt und am Ufer des Rhein, — bisher noch ohne einen revolutionären Gedanken im Herzen, und nun ein Zeuge der conservativen Gesinnung und der Anhänglichkeit an die Monarchie von Seiten dieses Adels, der eben auf seine Weise mit der Revolution brach!

Schnell waren die Pferde aus dem Dienste der Festungswerke zurückgezogen, um die bewegliche Habe ihrer Herren an das Rheinufer zu schleppen. Hier drängten sich unzählige Fahrzeuge von aller Größe, mit Waaren und Besitzthum tief beladen, Jachten und Nachen mit Hunderten von Passagieren, Alles nach Koblenz eilend. Man

Digitized by Google

zahlte unglaubliche Summen für die Fracht der Perſonen und Güter, und die zuletzt Abgehenden ſchätzten ſich glücklich, um zehnfach den Preis, den es die Erſten gekoſtet hatte, fortzukommen. Ueber 200,000 Gulden ſollen zur Beſchleunigung der Flucht ausgegeben worden ſein. Und ein Darlehn kaum der Hälfte dieſes Betrags hätte Mainz in einen haltbaren Feſtungszuſtand zu verſetzen hingereicht. Und was auch noch von den geflüchteten Sachen den Eigenthümern verloren ging! Denn Viele vergaßen in der Verwirrung ihre Habe zu adreſſiren. — „Zu Lande ging die Auswanderung nicht beſonnener vonſtatten. Alle Pferde in der Stadt, alle alten und neuen Fuhrwerke fanden ihre Ladung, und die Brücke war mehre Tage lang vom frühen Morgen bis zum Thorſchluſſe mit einer ununterbrochenen Reihe von Equipagen, Phaetons, Whiskys, Kutſchen, Chaiſen, Frachtwagen und Karren bedeckt. Viele franzöſiſche Emigrirte, die neben den mainzer Emigranten weder Pferde noch Wagen bezahlen konnten, flüchteten zu Fuß ins Rheingau und in die benachbarten naſſauiſchen und heſſiſchen Gebiete.

Auch die Reichthümer und Koſtbarkeiten der Kirchen, der Domſchatz von mehren Millionen Werth, wurden eingepackt und von einem Domcapitular nach Düſſeldorf geflüchtet. Das Reichsarchiv, das ſich am Sitze des Reichserzkanzlers befand, und die Landeskaſſen gingen unter Aufſicht der Archivare und Kaſſenbeamten denſelben Weg. Die koſtbarſten Effecten des Hofes blieben ebenſo wenig zurück.

Daß dieſe Angſt ſich auch auf die wohlhabenden Bürger verbreitete und ihnen unter den Fußſohlen heiß

Digitized by Google

machte, läßt ſich denken. Doch kaum hatte der Adel und die hohe Geiſtlichkeit ihre Koſtbarkeiten gerettet, ſo erging ein ſtrenges Verbot die Stadt zu verlaſſen und Beſitzthümer fortzuſchaffen. Der Staatskanzler Albini verſammelte die Bürgerſchaft und foderte ſie auf, die Stadt und ihr Eigenthum auf das äußerſte zu vertheidigen. In ſeiner Rede nannte er die Bürger — Brüder, eine in Mainz ſo unerhörte Herablaſſung, daß ein derber Handwerksmeiſter ſeinem gerührten Erſtaunen nur durch einen Fauſtſchlag auf die Tafel und einen koloſſalen Fluch Luft machen konnte. Leider ſtörte auch dieſen rührenden Auftritt die große Diſſonanz der letzten Tage! Ein allzu dienſtgefälliger Bürger rief im Augenblick in die Verſammlung, daß Sr. Excellenz, des gnädigen Herrn „Bruders“ Packwagen die Schiffbrücke ſoeben glücklich paſſirt wären.

Digitized by Google

Capitulation.

Wir gehen auf jene Zeitgeſchichte ſo umſtändlich ein, um die Vorgänge anſchaulich zu machen, die Forſter's Seele nicht ohne Eindruck und Anfechtung ließen, und um die Entſchlüſſe zu begreifen, zu denen er fortgetrieben wurde.

Begreiflicherweiſe mußte ein ſo reißender Strom der Flucht auch die ruhigſte Atmoſphäre der öffentlichen Meinung in eine Strömung und Gegenſtrömung verſetzen. Denn wer mit guter Ueberzeugung dem Zuge nicht folgen konnte, mochte ſich leicht gedrungen fühlen, der Richtung ſelbſt zu widerſtreben, oder alsbald eine entgegengeſetzte zu ergreifen. In der That erſchien über Nacht die dreifarbige Cocarde am Hut von Männern wie Profeſſor Hofmann, und in der Schuſtergaſſe wurde dies Abzeichen franzöſiſch-republikaniſcher Geſinnung auch ſchon zum Verkaufe gehalten. Doch ſcheint dieſer tricolore Regenbogen der Freiheit auf dem mainzer Sturmgewölke nur erſt bruchſtückweiſe und vorübergehend erſchienen zu ſein. Forſter ſteckte dieſe Farben noch nicht auf und puderte auch

Digitized by Google

noch ſeinen kurfürſtlichen Zopf. Aber ſeine Aeußerung bei dem ſtrengen Verbote des Auswanderns für die Bürger, das entrüſtete Wort: „Die letzte Zuckung des ſterbenden Despotismus iſt eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit mehr" — konnte ſeine Freunde, wie eine Loſung zur republikaniſchen Wendung, beſorgt machen.

Zu dieſen würde wahrſcheinlich Sömmerring gehört haben. Er befand ſich aber mit ſeiner jungen Frau eben auf einer Reiſe nach Wien. Doch auch Huber, der als ſächſiſcher Geſchäftsträger in Abweſenheit des Geſandten von Bünau mit andern Diplomaten ſich nach Frankfurt zurückgezogen hatte, drang fortwährend in Forſter, Mainz zu verlaſſen. Zwar bekannte er ſelbſt ſich ſowenig zu einer unbedingten Hofpolitik, daß die Ariſtokraten ihm demokratiſche Geſinnung zutrauten, während die Demokraten ihn für einen Ariſtokraten hielten. Doch mochte er in Dem, was bevorſtand, mancherlei Gefahren für einen Mann von Forſter's Herzen beſorgt haben; wobei denn freilich auch für ihn ſelbſt durch Thereſens Abweſenheit jedes abendliche Schlafengehen ein unvollendeter Accord war, dem die letzten, nun ſchon ſo gewohnten Töne fehlten.

Forſter hatte ihm gleich anfangs erklärt, daß er ſchon der Confuſion wegen Mainz nicht verlaſſen werde. Anfangs vielleicht in Sorgloſigkeit um den Einfluß, den die franzöſiſche Bewegung auf ihn haben könnte, fand er ſich auch von Seiten Thereſens nicht beängſtigt, da ſie gewohnt war, jeden Tag mehr nach deſſen Wirkung auf Andere als auf ſie ſelbſt zu berechnen. Nun ſuchte Huber von Frankfurt aus dem Freunde vor dem Eigenſinne der wiederaufgenommenen Vertheidigungsanſtalten bange zu

Digitized by Google

machen, die zum Schutz unzureichend, den andringenden Feind nur erbittern könnten. Dies sei auch ohne die andern Rücksichten schon Antrieb genug, den Fuß von der Stelle zu setzen.

Forster in seiner vereinsamten Straße, wo Alles bis auf ein einziges Nachbarhaus fortgelaufen war, verwarf alle freundschaftlichen Capitulationsvorschläge und beharrte bei seinem Entschluß auszuhalten, entrüstet über die Menschen, die, selber auf der Flucht, Andere zur Abwehr aufforderten, ohne einen Begriff von Verantwortlichkeit für Das, was kommen konnte. Auswandern hieß ihm die Feigheit beweisen, die er doch mit jedem Gutdenkenden an dem Adel und der Geistlichkeit verabscheute. Er rechnete sich für Mainz nichts Gutes aus den Umständen heraus. Der Rhein war weithin zu Berg und Thal ohne Preußen, ohne Kaiserliche, und Hessen-Darmstadt hatte, unter Flüchtung seiner Truppen nach Gießen, den von Mainz nachgesuchten Beistand mit einer feigen Neutralitätserklärung abgeschlagen. So lag die Stadt der Willkür des anrückenden Feindes rücksichtslos preisgegeben da.

Forster konnte sich wegen des bedenklichen Scheins oder Argwohns, den sein Bleiben auf ihn werfen möchte, um so leichter beruhigen, als selbst Heyne, der ängstlich Umschauende, des Schwiegersohnes Entschluß billigte. Nur vor einem zu vertraulichen Verkehr mit französischen Offizieren, wenn die Stadt genommen würde, warnte er; damit Forster, vielleicht schon um seines Namens willen lebhaft aufgesucht, nicht etwa in den Verdacht des Einverständnisses mit dem Feinde fallen möchte.

Doch für ein unbedingt unthätiges Verhalten war

Digitized by Google

Forſter von vornherein nicht geſtimmt. Wenn Noth an den Mann ginge, meinte er, und bei Vertheidigung der Stadt etwas für das allgemeine Beſte zu gewinnen wäre, möchte es die Zeit ſein, ſich für ſeine Mitbürger wirklicher Gefahr auszuſetzen. Dazu rechnete er aber nicht den übertriebenen Eifer, jetzt ſchon perſönlich Wachtdienſte zu thun, wozu ſich auch der Prorector Bodmann einfand, der Doctor beider Rechte, der es auch der Statthalterſchaft gern recht machen wollte. Forſter gönnte lieber jenen Bürgern, die jetzt ohne Verdienſt waren, die 40 Kreuzer, wofür ein Wachtdienſt ſtellvertretend gern übernommen wurde.

So ſtand mithin der Freund Mitte October noch auf dem Gedanken einer tapfern Vertheidigung der Stadt. Allein in der Weiſe, wie große Blutverluſte Nervenfieber nachſichziehen, mag man ſich den angſt- und erwartungsvollen Zuſtand vorſtellen, worin nach der großen Flucht des bisher ſo ſtolzen, ſo hoch pulſirenden mainzer Vollbluts die zurückgebliebene Bevölkerung fieberte. Aller Muth ſchien der Stadt wie abgezapft; obgleich das Abgezapfte eben doch der Muth nicht geweſen war. Zum Gefühle der Verlaſſenheit kamen die bedenklichſten, ja bedauerlichſten Nachrichten aus der Champagne über den Widerſtand der Franzoſen und den Zuſtand der Preußen. Dies, und was die bei Speier auf Ehrenwort entlaſſenen Offiziere, ehe man ihnen Stillſchweigen auferlegte, und die Gemeinen, die man ſchnell auf die Veſte Königſtein entfernte, von der guten Mannszucht des Generals Cuſtine und von der Tapferkeit und dem brüderlichen Benehmen ſeiner Truppen erzählten, — Alles erregte die

Digitized by Google

Gemüther, verwirrte das Urtheil der Parteien, lähmte die Vorsätze und Entschlüsse der Bürger, und steigerte das Wechselfieber von Angst und Hoffnung im Herzen der Bevölkerung. Da wollte der Zuspruch des umherreitenden Gouverneurs, Generalfeldzeugmeisters von und zu Gymnich Excellenz, bei den untern Offizieren der Besatzung schon nicht mehr verfangen, und seine Versicherung, die Stadt bis aufs Hemd zu vertheidigen, machte der Bürgerschaft eine Gänsehaut. Der noch zurückgebliebene preußische Resident von Stein, gewaltsam im Haß gegen alles Revolutionäre, durchstreifte mit den Landjägern die Umgegend, trieb aber nur erdichtete Neuigkeiten über die Flucht der Franzosen und die Siege der Preußen auf, woran Niemand glauben wollte. Bald fingen die zur Vertheidigung der Stadt vertheilten Generale ihre Werke und Wälle zu bezweifeln an; die wenigen noch Stand haltenden Aristokraten ereiferten sich allmälig darüber, daß man sie bisjetzt mit so falschen Nachrichten über „die edle und tapfere Nation der Franzosen" getäuscht habe; die Bürger bangten um ihre Habseligkeiten um so lebhafter, als der Adel die seinigen glücklich gerettet und dabei unversehens alle Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Aufopferung mit eingepackt hatte.

Der umherschleichende Mismuth fing endlich an zu murren. Man schalt es Unsinn, einem so tapfern Feinde mit ohnmächtigen Kräften — seinem republikanischen Enthusiasmus mit dem Flickwerke deutscher Reichsbollwerke Widerstand leisten zu wollen. Dazwischen erschallte durch die Fenster der Lesegesellschaft zu den laut gelesenen französischen Journalen Händeklatschen und Beifallsjubel, wel-

Digitized by Google

chem der Erlaß der Statthalterschaft vom 13. October mit der freundlichen Miene althergebrachter Nachsicht doch von der allgemeinen Angst ein wenig auffallend nachhinkte. Der Domdechant vertraute zu sehr dem gutdenkenden und „für seine eigene Ruhe rühmlich besorgten Publicum", um der Neugierde der Einwohner jene Aufruhr predigenden Blätter noch zur Zeit zu entziehen, versah sich aber zu den Gliedern der Lesegesellschaft, daß sie nur den „nöthigen" Gebrauch davon machen, und sich keine applaudirenden Bemerkungen erlauben würden.

In solcher Stimmung konnte ein Husar auf Streifwacht eine Schafherde für feindliche Colonnen ansehen, und verhängten Zügels zur Stadt und die Stadt in die größte Unruhe sprengen. Ein falscher Alarmschuß bringt fuldaer und weilburger Besatzung auf die Beine, um — Reißaus über den Rhein zu nehmen; bei welcher Gelegenheit die niedergeschlagenen Einwohner einen für ein paar Tage erquicklichen Rheinschnakenwitz gewinnen, indem nun jeder aus Mainz Entflohene — ein Weilburger genannt wird, — in der mainzer Mundart ein Bürger der da weilt.

Da scheint freilich aller Muth und Trost sich zu den Generalen hinter die Festungswerke zurückgezogen zu haben, und sie halten bei so übeln Anzeichen Kriegsrath, unter Zuziehung des einzigen bürgerlichen Offiziers, des Ingenieurmajors Eickemeyer. Dieser legt einen Vertheidigungsplan vor und entwickelt ihn mit muthigem Hoffen unter den immer verdrießlichern Mienen der Generale. Unglücklicherweise werden sie durch abermaligen Lärm über den annahenden Feind unterbrochen. Der Gouverneur hebt

die Sitzung auf; allein Eickemeyer tritt ihm entgegen und beſteht auf einer Beſchlußnahme. Es ſoll beſtimmt erklärt werden:

Ob's edler im Gemüth die Pfeil' und Schleudern
des wüthenden Cuſtine zu meiden, oder
ſich waffnend gegen ihn zu Grund zu gehn. — —

Die Feſtung verlaſſen oder vertheidigen? lautet die kurze martialiſche Frage des Gouverneurs.

Verlaſſen! iſt die noch kürzere Antwort der tapfern Generale, und Eickemeyer packt ſeine Pläne ein.

Die Statthalterſchaft war dieſes Beſchluſſes nicht wenig erſtaunt, zumal der Gouverneur, der Vertheidiger bis aufs Hemd, dieſe Erklärung in voller Uniform überbrachte. Inzwiſchen hatte ſich der Lärm, der jene Ergebung herbeigeführt, als ungegründet erwieſen, und man konnte die Sache noch weiter und in beſſere Ueberlegung nehmen. Dennoch ließ der Vorgang nichts Beſſeres erwarten; wenn nicht etwa ein von preußiſcher Seite betriebener Waffenſtillſtand und Separatfriede, worüber neue Nachrichten einliefen, den vorrückenden Cuſtine aufhalten dürften.

Forſter ſah bei dieſen Neuigkeiten weiter als auf die zu ſolchen Anträgen drängende Noth der preußiſchen Armee, die am Verhungern war, deren Ruhrkranke die Spitäler füllten und deren abgetriebene Pferde fielen. — „Welche Baſis zum Frieden wird man nehmen?“ fragte er. „Wer wird die Zeche bezahlen, wer wird das Opfer ſein. Ehre iſt nicht mehr das Wort, aber welche Infamie kann noch erſonnen werden, um die Schande zu decken?“ —

Inzwiſchen benutzte man in Mainz die harrende Zeit zur Ausführung der Vertheidigungsanſtalten. Auch rückte

Digitized by Google

zur Besatzung eine österreichische Schwadron ein und 800 aus den Spitälern entlassene, und nach den Niederlanden bestimmte Kaiserliche wurden in die Stadt gezogen, bewaffnet und in die Werke vertheilt.

Am 19. October rückten endlich die Franzosen unter die Festung. Eine ansehnliche Colonne drang gleich, unbekannt mit der Umgebung und von der verblüfften Besatzung unbehindert, zwischen die Linien zweier Hauptforts ein. General Custine schlug ein Lager, und foderte die Festung auf sich zu ergeben. Der Gouverneur hielt das Schreiben stillschweigend für sich zurück, um sich Bedenkzeit zu nehmen.

Innerhalb der Stadt ging es in diesen Tagen bunt genug zu. Bürgerposten verließen beim ersten Kanonengruß ihren Platz. Schreiner- und Schlossergesellen bedienten die Kanonen in Ermangelung der rechten Bemannung; an Schießbedarf war eben kein Ueberfluß, und selbst die Kugeln nahmen an der allgemeinen Verwirrung theil, und gelangten mit ihrem verschiedenen Kaliber gewöhnlich an die unrechten Batterien. Aus dem feindlichen Lager kamen einzelne, gerade nicht sehr unartige Kanonenmahnungen, von denen einige Kugeln in die Straße der Forster'schen Wohnung fielen. Sie müssen doch nicht sehr schreckhaft gewesen sein; denn die kleinen Mädchen ließen sich von der Mutter aus „Tausend und eine Nacht" erzählen, und durften selbst über die Gasse zu Gespielinnen gehen, wo der junge Engländer sie nach Hause abholte.

Bald erfolgte eine zweite Auffoderung, begleitet von einer an die Bürgerschaft gerichteten, beruhigenden, Freiheit verkündenden Ansprache. Diese behielt man im Kriegs-

Digitized by Google

rathe zurück. Man fürchtete eine Geneigtheit der Stadt für die Franzoſen, gerade etwas, was man doch bei dem ſtillen Vorhaben, ſich in Hemd und Uniform zu ergeben, als guten Beweggrund hätte benutzen können. Denn im Kriegsrathe, der nun wieder zuſammenkam, erklärte ſich alsbald der dem Kurfürſten verwandte General Graf Hatzfeld, in der vom Gouverneur angegebenen Tonart, für die Capitulation. Die übrigen Generale eilten presto mit ihren Abſtimmungen nach, und der Gouverneur wußte auch die Diſſonanz der Eickemeyer'ſchen Einwendungen ſchnell aufzulöſen. Gegen die einredende Statthalterſchaft berief ſich der Gouverneur auf die zuſtimmende Anſicht des kriegskundigen preußiſchen Reſidenten von Stein, bezog ſich ferner auf ſeine eigene, bis aufs Hemd entkleidete Einſicht in die Lage der Sachen, und zu ſeiner vollſten Rechtfertigung auf ſeine vom Kurfürſten erhaltene Vollmacht.

Und ſo zogen ſich die genehmigenden Statthalter auf die gewiſſenhafte Beruhigung zurück, daß doch durch ſolch' eine Capitulation das gute Mainz vor Bomben und glühenden Kugeln, vor unwiderſtehlichen Sturmleitern und republikaniſcher Plünderung mit Gottes Hülfe behütet werde.

In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde durch Geheimrath Kalkhof und Ingenieur Eickemeyer mit den Franzoſen unterhandelt, — bedeutſam genug in dunkler Octobernacht des Neumonds, von Sonnabend auf Sonntag, von Wendelin auf Urſula des mainzer Kalenders. Die guten Bürger der Stadt hörten erſt davon nach dem ungeſtörten Frühſtück, als am 21. Morgens 10 Uhr der kaiſerliche Hauptmann Andujar, da er auf ſeine ſchriftliche Anfrage wegen der Capitulation von des Herrn

Digitized by Google

Gouverneurs von und zu Gymnich Excellenz keine Erklärung erhielt, mit 1100 übergabsunwilligen Oesterreichern klingenden Spiels über die Rheinbrücke abzog.

Unter der Mittagsglocke öffneten sich die Thore. Haufenweise liefen die sonntäglichen Städter ins französische Lager, wo eben Nationalcocarden von gesponnener Wolle vertheilt wurden. Der Janhagel fiel über die Weinberge der Universität und des St.-Victorstifts wie ein gefräßiger Staarenschwarm her und besorgte so die reife Octoberernte.

Digitized by Google

Verſuchungen.

Noch am Abende des 21. beſetzten die Franzoſen jene Thore, die eine Verbindung des Lagers mit der Stadt offenhielten, und Cuſtine bezog mit ſeinem Gefolge das Schloß und die Zimmer des Kurfürſten. Am folgenden Tage rückte die Beſatzung der Reichstruppen aus. Cuſtine bewilligte jedem Offizier ein Reitpferd aus dem kurfürſtlichen Marſtall und dem Gouverneur die ſechs Iſabellen des Kurfürſten. Sie wurden angenommen; aber jenſeit der Brücke verpflichtete Herr von Gymnich die Offiziere bei Dienſtentlaſſung, die Pferde an den Kurfürſten nach Erfurt zurückzuliefern. Wenigſtens wollte er ſeinem Herrn doch die Gäule retten, nachdem er die Reſidenz und Reichsfeſtung verſpielt hatte. „Verſpielt" war die Parole der leichtherzigen Beſatzung. „Wir haben Mainz verſpielt!" war das kurze Soldatenwort, das eigentlich auf den Kurfürſten zurückfiel, der mit ſo lumpigen Matadoren von Generalen das Spiel ſeiner hohen Politik — remis oder gar bête gegeben. —

Die Franzoſen zogen ein, nur von den Revolutions-

Digitized by Google

freunden mit Jubel begrüßt. Die Nationalgarden theilweise blau mit roth uniformirt, zur Hälfte zerlumpt in bunten Anzügen deformirt; ansehnlicher die Linientruppen; am vortheilhaftesten aussehend die Reiterei und das Geschütz mit guten Pferden. Im Ganzen charakterisirten sich die Truppen durch leichte, lose Haltung in Schmuz und Frohsinn, durch Schwärmerei für Custine und Brüderlichkeit mit ihren Offizieren. Gegen 15,000 Mann wurden als Besatzung untergebracht und einquartiert. Forster war glücklich genug, den Quartiermeister, einen Braunschweiger, zu gewinnen, der die ihm bestimmten 20 Mann strich und sich dafür ins Quartier setzte.

Auch Forster war, mit Frau und einigen Freunden vor das Thor hinausgegangen, wo sie zuerst einige lustige Soldaten erblickten, die einander die umherliegenden Kanonenkugeln zuschoben. Vive la république! rief ihnen Forster grüßend zu.

War diese unüberlegte Gefälligkeit vielleicht eine Orakelfrage wegen seiner Betheiligung an der nächsten Zukunft, so erhielt er eine Antwort, die er sich konnte zur Warnung dienen lassen. — „Sacré!" — — — fluchte der Franzose, „elle vivra bien sans Vous!" —

Custine's erstes öffentliches Auftreten geschah auf dem Rathhause. Ein Mann von etwa 50 Jahren, natürlichen würdevollen Anstandes, übrigens nur durch einen mächtigen Schnurrbart und kleine, unruhige Augen auffallend, hielt er an die kleine Versammlung eine Anrede, worin er Alles beim Alten zu lassen und den Bürgern die Wahl einer Verfassung freizustellen versprach. Er werde sie bedauern, wenn sie zum alten Despotismus zurückgriffen,

Digitized by Google

ſie aber unterſtützen, wenn ſie die freie franzöſiſche Verfaſſung vorziehen und ſich zu einer rheiniſchen Republik ordnen wollten. — Nur einzelne Stimmen riefen: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik! —

Nun betrieb auch gleich ein Adjutant Cuſtine's die Bildung eines Clubs. Manche der anweſenden Mainzer ſtutzten; wer ihn aber lebhaft beſtritt, war Forſter, indem er nachwies, daß damit weder dem öffentlichen Wohl noch dem Privatintereſſe gedient ſei. Der Adjutant konnte ihn nicht widerlegen; aber es fehlte nicht an überſpannten Köpfen, die dennoch einen Club durchſetzten. Cuſtine bewilligte zu dieſen Verſammlungen den prachtvollen Concertſaal im Schloſſe, und eröffnete dieſelben mit einer Anrede.

Forſter nahm keinen Antheil weder an dem Tiſche der erhitzten Sprecher und Tyrannenhaſſer, noch unter der von kalter Neugierde hingetriebenen Zuhörerſchaft. Dagegen bemühte er ſich für die Wiedereröffnung des Theaters, um die fremden Offiziere zu unterhalten und das Publicum zu „humaniſiren", wie er es nannte.

Denn das mainzer Volk erſchien ihm in dieſen Tagen gar erbärmlich. Er hatte es noch nie in ſolcher Leere und Charakterloſigkeit erblickt. Verblüfft und wie ſtupid, konnte es ſich in den Umſchlag der Dinge nicht finden, und wußte weder wie ihm geſchehen war, noch wie es ohne ſeine entflohenen gnädigen Herren auskommen ſollte. Dadurch gewannen die paar zurückgebliebenen Regierungsmänner und auf dem Lande die kurfürſtlichen Beamten einen geheimen Einfluß, die Maſſen zu ängſtigen und mit Zweifeln zu verwirren. Bald waren auch Spione der

Digitized by Google

Entflohenen und geheime Correſpondenzen mit dem unſteten Hofe zu ſpüren. — Zwar den Kurfürſten haßte man allgemein, da er ſein Land ſo ſchnöde verlaſſen und die öffentlichen Kaſſen, ſogar die Witwen- und Pupillenkaſſengelder, mitgenommen hatte. Dagegen verlangte man und ſendete auch nach dem Coadjutor. Ob dieſer ſich aber dazu verſtehen werde, als bloßer Biſchof von Mainz zu erſcheinen, bezweifelte Forſter. —

So überlegt aber der Freund ſich auch zurückhielt, war ihm doch nicht beſtimmt, von dem großen Umſchwung des mainzer Lebens unergriffen zu bleiben. Und da ihn das Verhängniß an keinem Freiheitsſchwindel, an keiner republikaniſchen Schwärmerei faſſen konnte, ergriff es ihn bei ſeiner geiſtigen Bildung und Begabung. —

Von allen öffentlichen Anſtalten ſah ſich nämlich zuerſt die Univerſität in ihrem Fortbeſtande bedroht. Es blieb nicht bei jener Plünderung ihrer Weinberge, und daß der Pöbel ihren Holzvorrath von 200 Klaftern verſchleppte. Eine dauernde Erſchöpfung ihrer Exiſtenz ſtand bevor; indem die Bauern von der neuverkündigten Freiheit wenigſtens das Capitel der aufgehobenen Zinſen und Zehnten ſehr ſchnell begriffen, und ſofort ſich dieſes fette Stück der eingebrachten Freiheit und Gleichheit herausnahmen. Drei Viertel der Univerſitätseinkünfte beſtanden aber aus dieſen Abgaben, und es ſah bereits danach aus, daß das letzte Beſoldungsquartal der Profeſſoren nicht ausbezahlt werden könnte und die Anſtalt gänzlich eingehen müßte, falls nicht etwa ein Erſatz aus den Gütern des Domcapitels bewilligt würde.

Digitized by Google

Daher fand es die Universität gerathen, mittelst einer feierlichen Begrüßung des Generals Custine aus ihrer Mitte sich um dessen Schutz und Beistand zu bewerben. Forster's Gewandtheit im Französischen und im äußern Benehmen verschaffte ihm die Ehre an der Spitze der Deputation das Wort zu führen. Er hielt eine kurze Ansprache, wiewol nicht frei, sondern vom Papier ab, und Custine antwortete aus dem Stegreif, wohlgeordnet und keines Punktes vergessend, so günstig, als es die Universität nur verlangen konnte; indem er statt der Zehnten, die freilich als ein Theil des gothischen Feudalgebäudes nicht fortbestehen könnten, nach dem Beispiele Frankreichs die Beschaffung anderer Fonds in Aussicht stellte. Er bat sich Forster's Aufsatz aus, und ließ den Freund nicht lange in Zweifel darüber, daß er von ihm, schon durch das vom gewöhnlichen mainzer Kauderwelsch sich unterscheidende Französisch, eine gute Meinung gefaßt habe.

Hiermit war es indeß nicht abgethan. Und wenn in ruhigen Zeiten ein brauchbarer Mann seine Neider hat, die ihn überall verdrängen, so fehlt es in den Tagen des Umsturzes den meisten Menschen nicht an Angst oder Klugheit — ihn recht gern vorzuschieben. Forster's Verhältnisse zur Universität brachten es mit sich, daß er auch mit dem Generalkriegscommissariat zu thun bekam, um die Lieferungen der Universität zu reguliren. Dabei fand er Gelegenheit, die nothwendige Versehung der Stadt mit Salz und Holz zu empfehlen. Und da man ihn hier als rechtschaffenen Mann kennen lernte, gewann er immer mehr Zutrauen, ohne daß er einen absichtlichen Schritt gethan hätte. Er bedachte nur, daß er sich solchen Geschäften

Digitized by Google

ohne Undank gegen die Universität und die Mainzer selbst, unter denen er bisher gut gelebt habe, unter den jetzigen Umständen nicht entziehen dürfe, und daß er zugleich mancherlei Hülfe oder Abhülfe leisten könne. So fand er sich, schon allein um Schutzwachen auf das Land zu verschicken, wo die Soldaten übel hausten, zu unzähligen Gängen veranlaßt; man wendete sich brieflich und mündlich an ihn; sodaß er sich bald genug als ein Geschäftsmann im Kleinen vorkam.

Wie verlockend aber gerade eine solche Thätigkeit für Forster'n war, der es immer beklagt hatte, daß des Schreibens zu viel und des Handelns zu wenig in der Welt sei, wissen wir schon aus jenem Selbstempfehlungsbriefe an d'Elhuyar, worin er seinen — penchant pour les affaires de préférence aux sciences bekannt hatte; nun noch doppelt verlockend, nachdem die unzureichende Schriftstellerfeder ihn so oft im Stiche gelassen und so vielfach verdrießlich gemacht hatte, die jetzige Bewegung ihn aber gesund, heiter und gutes Muthes stimmte.

So überstäubte sich bald ein wenig das vielgereiste Schreibschränkchen von Acajou. Der historische Kalender für 1793 kam nicht zustande, da das Buch zu Michaelis nicht fertig wurde, und Forster's Arbeit löste sich in bruchstückartige „Erinnerungen aus dem Jahre 1790", („Sämmtliche Schriften", VI, 160 fg.) auf, zu denen nun die vorbereiteten Kupfer verwendet wurden.

An diesen flüchtigen Bildern knüpfte doch Graf Herzberg noch einmal an, und die Zuschrift sieht ganz danach aus, als ob er Forster'n, für den seine auswärtigen Freunde bereits bangten, noch am Scheidewege zur Re-

Digitized by Google

volution gern zurückgehalten hätte. Herzberg bezeugte seine Dankbarkeit für die „vortreffliche Art", wie Forster sein Ministerium geschildert habe, wie zu seiner Verwunderung der Sinn seiner Ministerialgrundsätze vollkommen getroffen sei. Er deutete ihm dann einige der Hauptgesichtspunkte für seine ministeriellen Bestrebungen an, über die er nichts veröffentlichen dürfe, und schickte ihm durch Buchhändler Voß einige seiner literarischen, auch politischen und ökonomischen Schriften, aus denen Forster wenigstens im Großen sehen könnte, was er gethan habe. Zum Schlusse spricht er die Hoffnung aus, „daß Forster immer ein echter Deutscher und ein guter Preuße bleiben werde", und verspricht das Mögliche dazu beizutragen, wenn nur erst der liebe Friede hergestellt sei. Und um Forster'n gleich ganz monarchisch zu zeichnen, möchte er ihm als Mitglied der Akademie gern auf sicherm Wege die große silberne Medaille mit des Königs ungemein gut ausgearbeitetem Bildnisse schicken.

Digitized by Google

Uebertritt zur Revolution.

Es war zu spät. Kurz vor jenem, am 13. November gethanen Schritte Herzberg's hatte Forster der Revolution eine Hand geboten, und wir fürchten, sie wird festgehalten werden.

Forster hatte nämlich bei Gelegenheit jener Geschäfte für Mainz und die Universität bemerken wollen, wie der Wille des Volks sich immer deutlicher entwickele, indem man wahrnehme, daß der entflohene Fürst und Adel seine Ansprüche an Mainz gar nicht geltend mache, und die entschiedene Uebermacht der Republik im ganzen Kampfe keine Hoffnung auf eine etwaige Wiederabtretung des Landes übriglasse. Jetzt schien es ihm Pflicht, die noch unentschieden gebliebenen Wenigen zu einer Entscheidung aufzumuntern und ihnen die Freiheit in ihrem wahren, wünschenswerthen Lichte zu zeigen. Er trug kein Bedenken mehr zur Volksgesellschaft zu treten, und ließ sich in der gewöhnlichen Abendsitzung des Clubs von dem eifrigen Doctor Wedekind, Theresens Arzte, dem er es bisjetzt standhaft abgeschlagen hatte, dort einführen. Hatte

Digitized by Google

man hier allerdings die Augen schon lange auf ihn gerichtet, sodaß es ihm auch gelang, die schon entzweiten Gemüther zu einigen: so blieb doch sein Schritt von Seiten der stillen Anhänger des Kurfürsten ebenso wenig unbeachtet. Seine frühere Dedication, worin er die Verdienste dieses Fürsten und die von demselben empfangenen Wohlthaten öffentlich anerkannt und es ausgesprochen hatte, daß ihm vom Kurfürsten das Vaterland wiedergeschenkt worden sei, war nicht vergessen worden. Man zog sie hervor, und bezeichnete ihn damit als undankbar und verrätherisch. Daß der Kurfürst vom Sommer 1789 für Forster ein Anderer war als Erthal nach abgekratztem Chaisenwappen im October 1792, bedachten diese Altmainzer nicht, und ebenso wenig, daß für sie selbst der Kurfürst nicht mehr der Alte blieb, nachdem er das Land so treulos verlassen hatte, mit welchem als seinem neuen Vaterlande Forster es noch immer hielt.

Bedenklicher war ein zweiter Schritt, den Forster bald nach dem 5. November that.

Schon unter den Verhandlungen mit Custine und dessen Commissaren hatte Forster die Vermuthung gefaßt, man beabsichtige, ihn zum Mitgliede der neuen Behörde für die Verwaltung des linken mainzer Rheinufergebiets von Speier nach Bingen zu machen. Aus blos pflichtgetreuem Verbleiben in Mainz und in seinem Amte sollte er also in den Dienst der französischen Eroberung übertreten. Es galt nicht mehr blos, sich bei den siegreichen Fremden für eine öffentliche Anstalt und für seine Mitbürger zu bethätigen, sondern eine Provinz administriren zu helfen, die von dem Feinde vielleicht dem Vaterlande

Digitized by Google

entfremdet werden konnte. Dies war eine Sache der ernſteſten Ueberlegung. Und wie Forſter um jene Zeit die Lage der Dinge ins Auge faßte, läßt uns vermuthen, daß ihm dieſe Tage nicht ohne innern Kampf vorübergingen. Der Gedanke der Flucht aus den bevorſtehenden Verwickelungen blieb ihm nicht fremd. Aber er gab ihn auf, weil er Frau und Kinder eben nicht aufgeben konnte. Sodann bot ihm Thomas Brand, der junge engliſche Hausgenoſſe, die Mitreiſe nach Italien an. Auch er trieb, aus Abneigung gegen die Franzoſen und bekümmert um Forſter's Geſchick, den Freund an, Mainz zu verlaſſen. Allein, war dies etwas Anderes als Flucht, und ſtand neben der Sorge für die Seinigen nicht auch ſeine bürgerliche Exiſtenz auf dem Spiele?

Er hatte in dieſer Angelegenheit auch mit Huber eine Zuſammenkunft in dem, zwiſchen Mainz und Frankfurt gelegenen Städtchen Höchſt, wohin er Sonntags den 28. October mit Thereſen und Brand fuhr. Huber war immer noch dafür, daß Forſter Mainz verlaſſe; wogegen dieſer ihm begreiflich zu machen ſuchte, daß er ja ſelbſt, von ſeinem Miniſter noch immer ohne Inſtruction gelaſſen, ebenſo gut in Mainz als in Frankfurt ſein könne, und daß er dabei vielleicht noch einen diplomatiſchen Dank verdiene, indem man unter den jetzigen Umſtänden von Dresden aus wol ebenſo ungern verbieten als befehlen möchte. — Was aber auch bei dieſer Zuſammenkunft mag beſprochen und verabredet worden ſein: Forſter blieb auf ſeinem Platze.

Aber er faßte mit ernſtem Blicke ſeine eigene und die Lage von Mainz und von Deutſchland ins Auge.

Digitized by Google

„Es ist eine der entscheidenden Weltepochen, in welcher wir leben", war seine Ansicht. „Seit der Erscheinung des Christenthums hat die Geschichte nichts Aehnliches aufzuweisen. Dem Enthusiasmus, dem Freiheitseifer kann nichts widerstehen als etwa die in Stupidität versunkene Verfassung Asiens."

Dennoch hielt er Deutschland zu keiner Revolution reif. Unser rohes, armes, ungebildetes Volk könne nur wüthen, aber nicht sich constituiren. „Ich möchte bittend vor allen Fürsten Deutschlands stehen", sagte er, „und sie um ihres eigenen Lebens und um des Glückes ihrer Völker willen bitten, es bei Dem, was geschehen ist, bewenden zu lassen, nicht Alles aufs Spiel zu setzen, wo es unfehlbar verloren gehen muß, und zwar wie verloren gehen!" —

Und nun seine mit Mainz so innig verwebte Lage! Den Kurfürsten wußte man in diesem Augenblick in Hannover, der Coadjutor mochte nicht nach Mainz kommen, und vom Capitel bekümmerte sich Niemand darum, zum Besten des Adels, der Geistlichkeit und der alten Verfassung auch nur ein Wörtchen zu sprechen. „Feig und adelig fingen an synonym zu werden." Was war in solcher Lage zu thun? Eine Art von Sein oder Nichtsein war hier die Frage. Sollte Forster sein Haus und Alles was er besaß verlassen, und aufs Gerathewohl mit Frau und Kind umherirren, bis es ihnen an Mitteln des Weiterkommens fehle; oder — sollte er bleiben, die Universität aufrechtzuerhalten, sich der Bürgerschaft anzunehmen, sie auf vernünftigem, gemäßigtem Wege so zu führen, daß ihr bei dem Frieden die Wiederver-

Digitized by Google

einigung mit dem Deutſchen Reiche, wenn ſie nothwendig ſein würde, nicht nachtheilig werde, und bei dieſer Laufbahn zu wagen, was zu wagen ſei? „Ich ſehe ein, lautete ſein Entſchluß, „daß ich das Letztere wählen muß, wenn ein Funken Liebe für das Wohl Aller, wenn einiges Gefühl von Würde in mir ſelbſt, wenn Sorge für die Meinigen mit leitet.“

Und dazu trieb denn ferner auch die Gährung in der Stadt, die nahe Trennung der Bürger in Parteien, die Nothwendigkeit, Ruhe, Einigkeit, Geduld unter ihnen zu erhalten. Und zu alledem ſollte ihm durch eine Theilnahme an der Landesverwaltung die günſtigſte Stellung geboten werden. — „Alles kommt hier auf die einzige Frage an“, ſchrieb er Anfang November, „was jetzt der wahre Vortheil des Landes ſei, und ich beantworte ſie mir ohne alle Rückſicht auf politiſche Verhältniſſe des eventuellen Beſitzes ſo, daß ich glaube, es ſei die Erhaltung des Privateigenthums. Demjenigen, der einſt in Frieden der Herr des mainzer Landes wird, wer es auch immer ſei, muß es ein höchſt erfreulicher Gedanke ſein, das Land nicht erſchöpft, den Bauer nicht zugrunde gerichtet, den Handwerker nicht am Bettelſtabe zu ſehen.“

Wird nicht hier noch jeder Conſervative unſerm Forſter die Hand reichen? — Aber vielleicht läßt er ſie ſchon fahren, wenn er weiter hört:

„Zum eigentlichen Demagogen bin ich freilich mit meinem etwas philoſophiſchen Zuſchnitt verdorben; daß ich aber den Mainzern von Herzen Freiheit wünſche, will ich nicht leugnen, und daher werde ich auch ihren Bemühungen um dieſelbe kein Hinderniß in den Weg legen,

Digitized by Google

des festen Glaubens, daß — wenn die Frankenverfassung jetzt hier angenommen wird, und im Frieden Mainz doch wieder deutsch werden sollte, Frankreichs Garantie uns unfehlbar eine modificirte, immer verhältnißmäßig freie Verfassung zusichern müsse."

So fehlgeschlagen uns heute auch diese letztere Erwartung erscheint, immer bleibt es doch merkwürdig, wie entschieden Forster schon damals die jetzt so verbreitete Ueberzeugung andeutete, daß unser in sich zertheiltes Deutschland seine politische Entwickelung nur mit Hülfe Frankreichs machen könne.

Ueber alle Zweifel und Besorgnisse scheint indeß der Freund mit seinen Betrachtungen doch nicht hinausgekommen zu sein. Und wie er sich in solchen verworrenen Lagen des Lebens, wo ihn seine Berechnung verließ, mit dem Schwunge des Herzens zu erheben pflegte, wissen wir schon aus frühern Begegnissen. Auch jetzt faßte er sich wieder in einer Empfindung, an der wir uns selbst heute noch einmal erbauen können.

„Wir leben in einem so seltsamen Zeitpunkte, wo man die Menschen kaum mehr richtig beurtheilen kann, wenn man sie nur nach ihren äußern Verhältnissen richtet; wo die Maßstäbe, womit wir sonst einander zu messen pflegten, — fast möcht' ich sagen, zerbrochen werden müssen, und nur der eine, der der Humanität, allein übrig bleibt. Grundsatz, Charakter, Wandel, Laufbahn, an dem Allen kann man jetzt irre werden. Das Herz scheint das Einzige zu sein, welches, wo es vorhanden ist, das wahre point de ralliement unter redlichen Männern bleibt."

Digitized by Google

Eine solche Fassung mäßigte einigermaßen seine anfangs sehr stürmische Gemüthsbewegung. Wie heftig diese in den ersten Tagen des mainzer Verhängnisses selbst in seine Briefe überströmte, läßt sich aus einem Antwortschreiben Heyne's ersehen. Der ängstliche Papa war ordentlich erschrocken, „als ob Forster schon mit Leib und Seele Jakobiner sei". — „Brauchen Sie ums Himmelswillen Mäßigung, Vorsicht und Klugheit", rief er ihm aus Göttingen zu, — „daß Sie nicht einmal, wenn die Sachen wieder auf den vorigen Fuß kommen, sich und Ihre Familie unglücklich gemacht haben. Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß Alles so bleiben wird, wie es ist? Was soll das schreckliche Schimpfen auf die Gegenpartei helfen? — — Gehen Sie nicht so ganz in das Leidenschaftliche hinein, das Sie unfähig macht, irgendetwas mit Bestand der Sache zu beurtheilen!" u. s. w.

Da konnte für den so erregten Mann eine bestimmte und gemessene Thätigkeit, die überdies auch gegen die beunruhigenden Verhältnisse selbst gerichtet war, nicht anders als willkommen erscheinen. Und sie ward ihm beschieden. General Custine, mit jedem Tage unzufriedener über die Widersetzlichkeit des mainzer Vicariats und die Widersprüche der Regierungsbehörde, denen er auch den schlechten Fortgang der französischen Sache unter den Einwohnern beimaß, hatte sich endlich dafür entschieden, die alte Regierung aufzulösen, und statt derselben ein „provisorisches Administrations-Conseil" für das eroberte Land von Speier bis Bingen einzusetzen. Diese aus neun Mitgliedern bestehende Behörde sollte die

Digitized by Google

Provinz verwalten, bis das Volk seine eigenen Repräsentanten und öffentlichen Beamten gewählt haben würde. Die von Custine bei der Besitznahme der Stadt dem Lande verkündigte Freiheit, sich für die alte oder für eine neue Verfassung selbst zu bestimmen, ward hiermit schon in republikanische Formen, mithin zu Gunsten der französischen Sache, umgebogen.

Eine jener neun Stellen ließ Custine unserm Forster antragen. Dies geschah zufällig durch einen Mann, für den Forster vor zwei Jahren sich um eine Professur in Göttingen, freilich ohne Erfolg, bei Heyne bemüht hatte. Es war Anton Joseph Dorsch. Schon damals, als er für denselben an Heyne schrieb, hatte unser Freund die schönen Kenntnisse und den ausgezeichneten Vortrag dieses kleinen lebhaften Mannes gerühmt. Dorsch war, durch Beeiferung seiner Mutter, unpassenderweise in den geistlichen Stand gerathen, und schon Kaplan in Findheim, als der Kurfürst auf diesen trefflichen Kopf aufmerksam gemacht, ihn zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Paris schickte. Eine gefährliche Schule für den jungen eiteln und sinnlichen Mann, dem die Mainzer nach seiner Rückkehr die leichtfertigsten und nicht ganz ehrlichen Liebeshändel nachsagten. Als Professor angestellt, zog er sich durch die Kantische Philosophie, die er mit Eifer vortrug, die mainzer Orthodoxie viel zu dicht auf den Hals, als daß neben seinem Eifer für den Kategorischen Imperativ nicht auch seine fortgesetzten Liebesgeschichten beobachtet worden wären. Damals hatte er, der Priesterneckereien müde, an eine protestantische Universität zu kommen gesucht. Da es ihm aber nicht gelang, seine Hoffnung auf

Digitized by Google

Gehaltsverbeſſerung fehlſchlug und die gute Hoffnung ſeines geliebten Käthchens ihn mit Verlegenheiten ängſtigte, war er von Mainz nach Strasburg übergeſiedelt. Von dort hatte ihn jetzt Cuſtine kommen laſſen, um ſich ſeines Verſtandes, ſeiner Gewandtheit und ſeiner doppelten Bekanntſchaft mit Mainz und mit den franzöſiſchen Einrichtungen zu bedienen. Ihn hatte er auch zum Präſidenten des Adminiſtrations-Conſeils eingeſetzt.

So intereſſant auch dies Zuſammentreffen zweier früher Bekannten erſcheint, ſo konnte doch der Einfluß dieſes begabten und zur politiſchen Betriebſamkeit berufenen Mannes auf den Freund, der voraus für ihn eingenommen war und von ihm als Präſidenten Arbeiten und Aufträge zu empfangen hatte, nur ins Parteiliche und Leidenſchaftliche führen; wozu wir denn Forſter'n auch von jetzt an immer mehr geneigt finden. War nun aber das neue Regierungsmitglied durch Dorſch für die franzöſiſche Sache nicht blos wie früher mit idealer Betrachtung, ſondern mit wirklicher Theilnahme an ihrer beſondern mainzer Entwickelung eingenommen, ſo kam in dieſen Tagen auch noch ein alter Freund hinzu, von dem er vielleicht am wenigſten ſoviel Zuſtimmung erwartet hätte, als er durch ihn erhielt oder zu erhalten vermeinte. Der Geheime Staatsrath Müller eilte von Wien herbei, um ſeine Sachen zu packen und nach Empfang ſeiner gebetenen Dienſtentlaſſung in die Schweiz überzuziehen.

Eine lebhafte Bewegung kam unter die Bürger. Das ehemalige Orakel des Fürſten ſchien, nach deſſen ſchnöder Flucht, gekommen zu ſein, um nun von dem verlaſſenen

Digitized by Google

Volke, von einer angſtvoll zweifelhaften, von außen bedrohten, von innen aufgehetzten Bürgerſchaft befragt zu werden. Das alte Mistrauen gegen den proteſtantiſchen Rathgeber ihres Kurfürſten war wie dieſer ſelbſt verſchwunden. Zu Hunderten drangen ſie in die Wohnung Müller's, um ſich Raths zu erholen. Und dieſer Rath fiel dahin aus, — ſie möchten ſich, wenigſtens vorläufig, zur franzöſiſchen Republik halten, um ſich durch Widerſetzlichkeit keine feindſelige Behandlung zuzuziehen und dem alten Druck nicht unbedingt heimzufallen, ſtatt daß ſie, auch wenn Frankreich das Rheinland nicht behaupten könnte, durch deſſen Vermittelung beim Friedensſchluſſe eine mildere Verfaſſung erwarten dürften.

Auch Forſter ſuchte den befreundeten Rathgeber auf, nachdem er in einem franzöſiſch geſchriebenen Briefe ſeine jüngſten Schritte zu rechtfertigen geſucht hatte. In dieſem Schreiben beruft er ſich darauf, daß ihm von jeher die politiſche Freiheit für das koſtbarſte Gut gegolten habe, ohne welches ein Volk nie zur geiſtigen und ſittlichen Vollkommenheit, dem höchſten Ziele ſeines Daſeins, gelangen könne. Die Frage aber, *wann* für den beſonnenen und rechtlichen Mann der Zeitpunkt eingetreten ſei, der öffentlichen Freiheit die Wege bereiten zu helfen, entſcheide der allgemeine Wille. Und wenn dieſer freilich dermal im mainzer Lande noch fehle, ſo ſei dafür der ſtark bewaffnete Wille der franzöſiſchen Sieger eingetreten, und habe die Bewohner des eroberten Landes aufgefodert, ſich für die Herrſchaft der Freiheit auszuſprechen. Widerſtand könne da nur das Verderben des Landes herbeiführen. Und indem der Freund ſich auch hier als Ziel ſeines Beſtrebens

Digitized by Google

für Erhaltung des Privateigenthums, als der Grundlage des öffentlichen Wohlstandes erklärt, beruft er sich mit edelm Bewußtsein auf seine strengen Grundsätze, auf seine, soweit man ihn kenne, anerkannte Rechtschaffenheit, auf seine Liebe, seinen Eifer für seiner Mitbürger Glück und Wohl, — Eigenschaften, die er zu Bürgen seiner Handlungsweise stellen könne. Möchten die politischen Wechselfälle immerhin unberechenbar sein: doch blieben Unparteilichkeit, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und was überhaupt menschliche Tugend heiße, unabhängig von allen politischen Schwankungen.

Für seine Person erhielt Forster, wie sich nach dem den Bürgern ertheilten Rath denken läßt, nicht blos zustimmende Aeußerungen, sondern Müller ließ sich auch vertraulich über Wien und Berlin gegen den Freund aus. Es sei ein Elend, wenn man die Leute persönlich kenne, die dort das Ruder in Händen hätten; man halte freilich auch im Publicum nicht viel auf sie; aber sie wären auch unter aller Kritik, so ganz ohne alle umfassende Idee. —

Müller, der behutsame, mit gutem Compaß des Rechtsgefühls in der Brust dennoch gern lavirende und muthlos die Segel streichende Staatsmann, mochte nicht erwarten, daß sein zwischen den Zimmerwänden ertheilter Rath sich in die Welt verlaufen würde. Allein Forster legte zu eigener Beruhigung und Rechtfertigung zu viel Werth auf jene Ansicht, um solche nicht in seinen Briefen an die Freunde hinauszuschreiben. Ja während der Clubsitzung am 15. November berief er sich vor einer zahlreichen Versammlung in einer umfassenden Rede, die er jenen Abend

Digitized by Google

„über das Verhältniß der Mainzer gegen die Franken" hielt, ausdrücklich auf Müller's Einverständniß mit den darin entwickelten Ansichten.

Müller beschwerte sich später brieflich über Forster's unbedingte Aussage; er habe seinen Rath nur mit der Einschränkung ertheilt, falls die Mainzer nicht anders könnten und pariser Blutscenen zu befürchten wären. Forster sei ein geborener Enthusiast, der immer nur Eins, nur Eine Seite sehe. —

Am Ende — um keinem von beiden Männern entschiedenes Unrecht zu thun — begreift man leicht, wie in solchen Zeiten, unter solchen Umständen, ein Mann wie Müller sich etwas zweideutig ausdrückt, und ein Mann wie Forster es in seinem einseitigen Interesse auffaßt. Jedenfalls stehen wir hier am Scheidewege der Freunde: der edle Forster stürzt sich in die unglücklichen Kämpfe für die Freiheit des Volks, — während Herr Johannes von Müller zu Sylvelden einen glänzenden Weg durch die Cabinete und Akademien abwartet. Beide finden dann — jener bald genug auf französischem Boden, dieser 16 Jahre später in deutscher, aber französisch unterjochter Erde ihr Grab.

Die oben angeführte Rede Forster's (Bd. 6 der „Sämmtlichen Schriften") ist darauf gerichtet, die noch immer schwankenden, zwischen der französischen Republik und der deutschen Reaction fröstelnden Mainzer zu einer entschiedenen Erklärung für die republikanische Eroberung zu vermögen. Es fehlte dem Sprecher nicht an lebhafter Beredtsamkeit und an manchen eindringlichen Motiven; doch artet die Sprache schon in leidenschaftlichen Worten und partei-

Digitized by Google

lichen Bezeichnungen aus, und leider! finden wir bereits auch eine Ansicht ausgesprochen, die einen möglichen Abfall von Deutschland voraus andeutet. „Der Rhein", heißt es, „ein großer, schiffbarer Fluß, ist die natürliche Grenze eines großen Freistaats, der keine Eroberung zu machen verlangt, sondern nur die Nationen, die sich ihm freiwillig anschließen, aufnimmt und von seinen Feinden für den so muthwillig von ihnen veranlaßten Krieg eine billige Entschädigung zu fodern berechtigt ist. Der Rhein wird der Billigkeit gemäß die Grenze Frankreichs bleiben; dies sieht schon jedes, an die politischen Verhältnisse gewöhnte Auge voraus u. s. w."

War nun allerdings Forster's sonst so gutes Auge, oder vielmehr sein Herz, in jener Luftschicht stürmischer Leidenschaften sehr getrübt; so reicht doch über die damalige Rheinfrage und die spätern Kämpfe um den deutschen Strom weit hinaus ein anderer Blick und Ausspruch Forster's in jener Rede und trifft unsere gestrigen Erlebnisse:

„Ihr wißt vielleicht nicht, wie leicht es den Fürsten wird, sobald sie Macht haben, alles Vorhergegangene, was nicht nach ihrem Sinne geschehen ist, geradeswegs als ungesetzmäßig anzusehen, aufzuheben und noch obendrein Recht zu behalten."

Drei Tage darauf, mit dem 20. November, trat Forster sein Amt im Administrations-Conseil an.

Digitized by Google

Ruf und Würde.

Wir ſtehen hier wieder vor einer jener wunderſamen Fügungen, denen wir in Forſter's Leben wiederholt begegnet ſind. Ein unerwarteter Glückswechſel, der des Freundes eigenthümliche Begabung anſpricht, und ſeine verfahrene Lage zu ebenen verheißt, bietet ſich dar; doch wie Forſter ihn ergreift, findet er ſich am Ende durch die Unzeit der Schickung oder durch Halbheit der Gewährung mehr verlockt als begünſtigt. So war ihm zuerſt das Glück einer Weltfahrt, nur für den Knaben allzu früh, beſchieden worden, und hatte ihm jenes zahlreiche Gefolge körperlicher Leiden, Sorgen der Wirthſchaft und Kümmerniſſe des Herzens hinterlaſſen. Und jetzt, da die Weite der Welt und die Traulichkeit des Hauſes ſich vor ihm zurückziehen, öffnet ſich ihm ungeſucht und neu das Leben des Staats, das von Haus und Welt getragen, mit beiden im Wechſelverkehr, den unglücklichen Mann zu entſchädigen und in die angemeſſenſte Thätigkeit zu verſetzen die Miene annimmt. Nun aber vielleicht zu ſpät, und auf einem Boden, der bereits von den Stößen der

Digitized by Google

Revolution schüttert, und wo der Freund auch was er noch besitzt — das Vaterland und sich selbst verlieren kann. Möglich, daß sein Leben, durch das Unzeitige verderbt, am Ueberreifen sich verzehre!

Schon vor Jahren hatte sich für Forster'n eine flüchtige Aussicht auf den Staat gezeigt; damals als Jacobi vorhatte, den jungen, bedrängten Freund bei der Administration der Zölle in Vorschlag zu bringen. Damals war's zu früh für das noch zu schaffende Amt, im Gegensatz zu den Hoffnungen, die jetzt unterm 13. November Graf Herzberg auf das monarchische Preußen gab und die für Forster'n zu spät und zu unbestimmt erschienen.

Forster's Programm zu seinem Geschäftsantritt lautet kurz in den brieflichen Worten:

„Das Beste des uns anvertrauten Landes und seiner sämmtlichen Einwohner wird mein Augenmerk sein, und es gehört nur ein halbes Auge dazu, um zu unterscheiden, daß politische Verhältnisse darin jetzt nichts ändern und keine Rücksicht verdienen können."

Die oben schon wörtlich angeführte Ansicht, womit er die Frage, was in seiner Lage zu thun sei, sich beantwortet habe, wiederholte er in seinen Briefen nach allen Seiten. Man möchte glauben, in dem Eifer, womit er seine Absichten und Beweggründe wieder und wieder geltend zu machen sucht, verrathe sich doch eine gewisse Unruhe — um nicht zu sagen des Gewissens, doch des Bewußtseins über den gethanen Schritt, sei es auch nur des Bewußtseins von dem Eindrucke, den sein Thun und Lassen in Deutschland machen werde. Er mochte etwas von den Urtheilen ahnen, die nahe und fern bald

Digitized by Google

genug lautwerden ſollten, und die in ſolchen Zeiten nur unbillig und leidenſchaftlich ausfallen konnten. — Nur wenige Wochen ſpäter ſchrieb ſelbſt ein ſo chriſtlicher Mann wie Graf Friedrich Leopold von Stolberg an Jacobi:

„Ich bitte dich, liebſter Jacobi, laß dem mainzer Forſter deinen Schutz nicht länger angedeihen! Laß ſein Andenken zugleich mit Kotzebue's Büſte in irgendeiner Rumpelkammer vergeſſen ſein! Es bedarf in dieſem Augenblick einer tüchtigen Wurfſchaufel, um den Weizen zu ſichten und heulenden Winden die Spreu zu überlaſſen."

Und fand nicht ſchon früher Forſter ſelbſt durch einen, zwei Tage vor ſeinem Amtsantritte datirten Brief ſeines Vaters ſich veranlaßt zu erwidern: „Ich hoffe, Ihr informing gentry in Halle wird mir erlauben, Ihnen zu ſchreiben, ohne davon Rechenſchaft von Ihnen zu fodern." Und weiter: „Wenn Sie es für jetzt nicht rathſam halten, Briefe von mir zu bekommen, wird es hinreichen, daß Sie mir es mit ein paar Zeilen melden" u. dergl. —

Wie weit Jacobi jener gräflichen Erbitterung ſein Forſter'n freundliches Herz öffnete, wiſſen wir nicht; doch macht es uns bedenklich, daß ſchon ſeit dem Auguſt dieſes Jahres ſich kein Brief aus Pempelfort vorfindet. Jenes elektriſche Band, durch welches Forſter bei ſeiner Niederlaſſung in Mainz ſich aufs neue zu Jacobi gezogen und mit Düſſeldorf verknüpft fühlte, blieb auch fortan abgebrochen. Und ſo nähern wir uns denn, hinter Müller und Jacobi, der Lebensepoche und der Zeit, da noch manches andere inniger

Digitized by Google

eingewebte Band ſich vom Herzen des „mainzer Forſter“ löſen ſollte.

Bei der ausgebreiteten Bekanntſchaft, deren unſer Freund beſonders in den ariſtokratiſchen und gelehrten Kreiſen genoß, konnte er auch aus vereinzelten Stimmen, die zu ihm drangen, ſich die Höhe und Breite der öffentlichen Meinung über ihn von ſelbſt ermeſſen. Glücklicherweiſe fehlte es ihm in dieſen Tagen noch nicht an einer Zuflucht im eigenen Hauſe, wo Thereſe den ringenden Mann verſtand und durch innige Theilnahme ſtützte. Wir beſitzen hierüber ein ſchönes Bekenntniß von ihr ſelbſt in einem Briefe an ihren Vater, den ihr Forſter im Drange ſeiner neuen Geſchäfte zu beendigen überlaſſen hatte. — „Da bleibt mir nicht viel zu ſchreiben“, heißt es, „als daß ich Sie um die Ruhe und das Zutrauen auf die Sache der Wahrheit bitte, die ich habe, und die mich Armuth, Unruhe und — wenn's ſein müßte — Tadel mit Muth erwarten läßt. Ich bin nicht fanatiſch, aber ich ſah, daß dies Forſter's Weg war. Johannes Müller hat ihm aufgetragen, dieſen Weg dem Volke im Club öffentlich in ſeinem Namen zu empfehlen. In Gefahr werde ich mich mit meinen Kindern nie ſetzen; ich würde im Falle der Noth nach Frankreich hineingehen, wo ich nur Stützen fände, und wo die Menſchlichkeit der Einwohner nur Stütze iſt, wie unſere Kriegsgefangenen täglich bezeugen. Unſer Weg iſt ernſt und mühſam. — Dies Erwachen der edelſten Kräfte anzuſehen, winkt freundlich in jene Welt, wo alle Kräfte in vollem Leben ſtehen. Die Erlaubniß zu ſprechen entwickelt den Geiſt dieſer verkommenen Mainzer; ſie

Digitized by Google

ſtehen und denken laut über ihre Rechte, und fühlen zum erſten mal die göttliche Wärme eigenen Werthes und Willens."

Was Thereſe hier von der unter die Einwohner gekommenen Bewegung bemerkte, war einigermaßen Folge der Rede Forſter's am Clubabende des 15. November, und wol noch mehr des von Müller gegebenen Fingerzeigs. Wirklich kam man jetzt zahlreicher in den dazu beſtimmten Stunden des Vor- und Nachmittags in das Clublocal, um ſeine Namen in das rothe „Buch des Lebens" einzutragen.

Dies war eine Erfindung Böhmer's, des entſchiedenſten Phantaſten im Club. Cuſtine's Heeresſtrom hatte dieſen wormſer Gymnaſialprofeſſor entwurzelt und mit nach Mainz geführt, wo er den Secretär des Generals machte. Die Mainzer zögerten ihm zu ſehr, ſich für die franzöſiſche Republik zu erklären. Um ſie zu drängen, hatte er Tags nach Forſter's Eintritt in den Club zwei Bücher in die Verſammlung gebracht, — eines in rothen Saffian gebunden, auf beiden Decken mit der Freiheitsmütze geziert, und zum Zubinden mit tricoloren Bändern verſehen; das andere merklich dünner und durch ſchwarzen Einband ſowie durch Sinnbilder des Despotismus, z. B. durch kleine Ketten zum Verſchließen, abſchreckend. In das erſtere ſollten ſich alle Einwohner, vom einundzwanzigſten Lebensjahre an gerechnet, einſchreiben, die ſich für eine republikaniſch-demokratiſche Verfaſſung erklärten; ins andere Buch diejenigen, denen es noch einmal nach dem altmainzer Despotismus gelüſten möchte.

Da dieſer Sporn anfangs noch immer nicht genug

Digitized by Google

antreiben wollte, ſo wendeten die Freiheitsmänner noch andere Hülfen an. In der Stadt und auf dem Lande ſtreute man die Drohung aus, — wer ſich ins ſchwarze Buch oder auch gar nicht einzeichnen würde, dürfte ſich nur auf doppelte Einquartierung und auf einen Schießprügel gefaßt machen, mit welchem er, im Falle eines Angriffs von Kaiſerlichen oder Preußen, in Reihe und Glied gegen den Feind geführt würde.

Zu ſolchen Mitteln pflegen anfangs freilich nur die Uebertriebenen einer Partei zu greifen; am Ende aber wird auch der Gemäßigte, wenn er einmal nach demſelben Ziele marſchirt, auf ungeziemende Pfade mit fortgeriſſen. Und ſo finden wir nicht viel ſpäter auch ausdrücklich Forſter'n neben Wedekind genannt, die bei der nächſten Präſidentenerneuerung für den Club am 25. November ſich beeifert hätten, mittelſt Vertheilung von Zettelchen mit der Aufſchrift „Dorſch Präſident" ihren bevorzugten Mann durchzudrücken. Da hätte der Freund, der immer für Selbſtbeſtimmung geeifert, nun an ſich ſelbſt die Erfahrung machen können, daß man ſich mit Parteinahme auch von Parteitreiben kaum frei erhalte, und daß auf dem Wege zu gut geglaubten Parteizielen der Jeſuitismus der Mittel ſich auch der edelſten Geſinnung unvermerkt aufdringe. Freilich hatte er ſchon ſelbſt gegen Heyne bekannt, es ſei unmöglich, in einem gährenden Staate neutral zu bleiben.

Da war denn auch bald keine Rede mehr von Forſter's anfänglichem Bemühen, Einigkeit im Club zu erhalten. Dieſer brach allmälig in zwei Hauptparteien auseinander, die von Dorſch und Profeſſor Joſeph Hofmann vertreten

Digitized by Google

wurden. Verſchiedener als dieſe beiden Männer konnten auch nicht leicht zwei Parteiführer auftreten. Hofmann derb von Geſtalt wie von Geſchmack im Ausdrucke ſeiner Gedanken, aber in ſeiner Geſinnung offen und ehrlich; Dorſch, zierlich gebaut, eitel ſogar auf ſeinen kleinen Fuß, und ebenſo zierlich in Stil und Manieren; jener von einer ſtreng römiſchen Republik träumend, dieſer von einer Republik mit Hofpracht eingenommen; jener wahr und durch Wahrheit verletzend, dieſer artig und durch Artigkeit einnehmend. Zu jenem hielten ſich die jungen Leute, Studenten und wer noch für die neuen Ideen eigentlich ſchwärmte; an Dorſch wendeten ſich gern, außer den Fremden und Reiſenden, die ſich nach der neufränkiſchen Geſtalt der Dinge umſahen, alle jene zum Theil verlumpten oder verlaufenen Subjecte, die beim neuen Umſchwung der Verhältniſſe durch den beim General einflußreichen Mann ihren Vortheil ſuchten.

In Forſter's Augen ließ ſich nun, zumal als nach dem Eintritt der neuen Verwaltung der Andrang zum rothen Buche zunahm, ſich Alles dazu an, daß in wenig Wochen Mainz mit der umliegenden Gegend ſich zur Frankenverfaſſung bekennen werde, und ſonderbarerweiſe ohne Aufwallung, ohne Enthuſiasmus, ſo ganz als eine Sache, die ſich von ſelbſt machte und nicht ausbleiben konnte. Auch ſchien ihm wie ſeinen Freunden die Sache ſowenig verwickelt, daß die Partei, die Jeder ergreifen müſſe, Jedem klar einleuchte. Außer einigen Hofbeamten und Creaturen des Adels erblickte Forſter keine Diſſidenten mehr, und dieſer Adel, dieſe Räthe und Beamten, die der Kurfürſt jetzt ſammt ſeinen Hofmuſikanten zu

Digitized by Google

einem Interimshofstaate an ſich zog, ſchienen ihm ſo ganz von jedem Genius verlaſſen, daß ihr Ende kommen müßte. Und ſo hielt es Forſter auch für wahrſcheinlich, daß gegen Ablauf des Jahres der allgemeine Wunſch der Stadt und des Landes, ein Theil des franzöſiſchen Freiſtaates zu werden, an den National-Convent abgehen werde.

Forſter ſpricht dieſe Wahrſcheinlichkeit als eine Erwartung aus, und wir entſetzen uns vor dem Gedanken, daß ein ſo edler und wackerer Mann dem Vaterlande abfallen und den Abfall einer ſo ſchönen Provinz, wenn auch im einſeitigen Intereſſe derſelben, begünſtigen oder gar betreiben könnte. Und doch verknüpft ſich zu gleicher Zeit dieſer Schein politiſchen Verraths einem ſo männlichen Gehalt von Uneigennützigkeit und Ueberzeugungstreue, daß wir die Verirrung einer ſonſt ſo klaren als rechtſchaffenen Seele kaum begreifen würden, wenn wir nicht aus Forſter's früherm Leben wüßten, wie leicht ſeine Begeiſterung für erhabene Erſcheinungen des Lebens ſich — wenn auch nur vorübergehend, trüben ließ.

Folgen wir nun dem Freunde nicht ohne Beſorgniß in ſeiner öffentlichen Thätigkeit, ſo finden wir ihn als neues Adminiſtrationsmitglied alsbald unter einer Laſt von Arbeiten und Verdrießlichkeiten, zum Glücke von ausnahmsweiſem Wohlbefinden unterſtützt. Indem aber ſein Einfluß zunächſt der Univerſität zugute kam, deren Verſchonung mit militäriſcher Contribution er durchſetzte, traf ihn auch gerade von daher der erſte Rückſchlag ſeiner Freiheitsbeſtrebungen. Die der Anſtalt pflichtigen Bauern zahlten und lieferten nämlich nicht, und ſo blieb ſchon

Digitized by Google

ſein Profeſſorgehalt aus. Von der Luft konnte er nicht leben, wie er ſeinem Schwiegervater ſchrieb, und fand ſich ſo unvermerkt den Leuten zugeſellt, die durch die franzöſiſche Eroberung um Verdienſt und Brot kamen. Denn auch die Felder der Ueberſetzung und der literariſchen Production waren brachgelegt. Als Mitglied der Landesadminiſtration bezog er keinen Gehalt. Es war ein demokratiſches Ehrenamt, bei dem es aber einem zugänglichen Beamten an Gelegenheit und Verlockung ſich zu bereichern nicht fehlte.

Die Gebiete der geiſtlichen Fürſten hatten wirklich, nach dem Ausſpruche des himmliſchen Meiſters, das Anſehen, nicht von dieſer Welt zu ſein; inſofern Herr und Diener mit dem irdiſchen Gute gar nicht ängſtlich wirthſchafteten, und die öffentlichen Gelder kein Gegenſtand für Gewiſſenhaftigkeit zu ſein ſchienen. Die Landesverwaltung war auf dem Wagen der Themis mit verladen und die Rechtſuchenden gewöhnt, das Fuhrwerk zu ſchmieren. So kam es, daß alle Beamten ſowie die wohlhabenden Beſitzer in der Rheinprovinz ihre Unterhandlungen bei den Mitgliedern der Adminiſtration mit Beſtechung oder Verſprechungen anhoben. Bei den vielfältigen Lieferungen an die Eroberer war denn freilich dem Einzelnen Schonung oder eine Schutzwacht gegen requirirende Soldaten etwas werth, und es fehlte wol am wenigſten dem geſchäftsthätigen Forſter an verlockenden Anerbietungen. Selbſt Thereſe geſteht nicht nur dies, ſondern ſogar, daß auch Forſter einen Augenblick in Zweifel geweſen ſei, ob es nicht für einen rechtlichen Austauſch von Dienſt und Lohn gelten dürfe, wenn er für Tauſende, die er den Herrſchafts-

Digitized by Google

beamten erſparte, ein Geſchenk annähme. Am Ende ſeiner Erwägungen kam er jedoch zur Einſicht, daß nicht Forſter eine Gefälligkeit, ſondern der öffentliche Beamte nur ſeine Schuldigkeit gethan hatte, und lehnte beim erſten Anlaß für diesmal, und bei jeder Gelegenheit, Geſchenke ab, ſo entblößt auch ſeine Kaſſe war.

Ja, er nahm ſich auch, ſo bedenklich es damals war, der Habſucht franzöſiſcher Commiſſare und Offiziere entgegenzutreten, Derjenigen an, die ſolchen Republikanern unter die Klauen fielen. So wendete er ſich einmal zu Gunſten eines gewiſſen Regierungsraths Mieg in Heidelberg, auf deſſen zwiſchen Worms und Oppenheim gelegener Beſitzung ein Capitän Maugis alle Vorräthe von Fütterung und Lebensmitteln weggeführt hatte, an den General Cuſtine. Am Schluſſe des mit ſchöner Wärme und nachdrücklicher Offenherzigkeit franzöſiſch geſchriebenen Berichts konnte Forſter mit edelm Bewußtſein von ſich ausſagen:

„Ich habe Alles verlaſſen, um meinen Mitbürgern Freiheit verſchaffen zu helfen, und ſeit Sie Mainz eingenommen, arbeite ich Tag und Nacht dafür. Ich habe nie die Kunſt der Verſtellung gekannt, nie von dieſer ſo gerühmten Kunſt etwas zu hoffen gehabt, und ſollte es jetzt noch lernen, da mein Loos geworfen iſt? Nein, ich werde immer ausſprechen, was ich denke, überzeugt, daß dies der rechte Weg iſt, das Gute zu bewirken.“

In derſelben Zeit ſeiner entſchiedenen häuslichen Verlegenheit erſchien von einer entgegengeſetzten Seite ein Anerbieten, das, anfangs vom Freunde als reactionäre

Digitized by Google

Verſuchung angeſehen, einen noch edlern Stolz ſeiner Armuth herausfoderte.

Die vom Grafen Herzberg angekündigte Bücherſendung traf mit einem Schreiben des Verlegers Voß und einem andern Briefe ein, worin dem Freunde eine Summe Geldes als Vorſchuß zur Verfügung geſtellt wurde, — preußiſche Thaler für einen Mann, „der ein guter Preuße bleiben möge".

Forſter erwiderte:

„Ich bin in Polniſch-Preußen, eine Stunde von Danzig geboren, und habe meinen Geburtsort verlaſſen, ehe er unter preußiſche Botmäßigkeit kam. Inſofern alſo bin ich kein preußiſcher Unterthan. — — Heißt ein guter Preuße ſein, wenn man in Mainz unter franzöſiſcher Herrſchaft ſteht, ſoviel, als allen Preußen Gutes, einen baldigen Frieden, Erholung von allen Uebeln des Kriegs wünſchen, ſo bin ich ein guter Preuße; heißt es aber, daß ich in Mainz meine allbekannten Grundſätze verleugnen, mich nicht freuen ſoll, daß es eine freie Verfaſſung erhält, aufgefodert wie ich bin, nicht dazu mitwirken, in einer Gährung, einer Kriſe entweder ganz unentſchieden bleiben, oder das mainzer Volk zu überreden ſuchen, es thue beſſer die alten Gräuel beizubehalten, als mit den Franken frei zu werden, heißt alſo ein guter Preuße ſein, Grundſätze annehmen, die nie die meinen waren, und die nie das Wohl der Einwohner Preußens, ſondern das Wohl des Cabinets, des Hofs, der Geiſterſeher im Auge behalten ſollen; ſo verlangt man etwas, wofür ich verdiente, an den nächſten Laternenpfahl aufgeknüpft zu werden. — Jetzt begreifen Sie, daß es

Digitized by Google

meine dringendſte Pflicht iſt, auf den angebotenen Vorſchuß gänzlich Verzicht zu thun, obſchon ich nie ſo arm war wie jetzt, und durch die getäuſchte Hoffnung noch ärmer geworden bin. Ich mag aber lieber alles Elend über mich ergehen laſſen, als meinen Grundſätzen ungetreu werden."

Dieſe muthige Faſſung in ſich ſelbſt und an ſeinen Grundſätzen that Forſter'n vielleicht niemals nöthiger als ſo unmittelbar vor einem Ereigniß, das nicht nur den Freiheitsbewegungen in Mainz eine unerwartete Wendung geben, ſondern auch in den innerſten Lebenskreis des Freundes eine verhängnißvolle Auflöſung bringen ſollte.

Digitized by Google

Das frankfurter Unternehmen.

Noch am Abend des 21. October, an welchem Custine die Thore von Mainz besetzen ließ, hatte er auch einen starken Heerhaufen aus reitenden Jägern und Nationalgarden, unter Anführung des Jägeroberſten Houchard, nach Frankfurt entboten. Hier lagerten ſie am Frühmorgen des 22., zur Ueberraſchung der Bürgerſchaft, vor den verſchloſſenen Thoren und aufgezogenen Brücken, die ſich aber öffneten, als General Neuwinger des Nachmittags die franzöſiſchen Kanonen gegen dieſelben vorrücken ließ. An 4000 Mann zogen ein, Houchard an der Spitze, deſſen von Säbelhieben entſtelltes Geſicht mit einem tief herabgezogenen Auge und einem emporgezwickten Mundwinkel der erwartungsvollen Menge eine ominöſe Miene zeigte.

Die Abſicht des Unternehmens blieb nicht lange ein Geheimniß. Ein an den Magiſtrat gerichtetes Schreiben Cuſtine's beſchuldigte die Stadt und Kaufmannſchaft, daß ſie die flüchtigen Ariſtokraten freundſchaftlich aufgenommen, daß ſie mit Geldern des öſterreichiſchen

Digitized by Google

Kaiſers und des Königs von Preußen Geſchäfte machten, durch welche ſie im Handel mit falſchen Aſſignaten den Credit der echten untergraben, und aus Frankreich das baare Geld gezogen hätten. Cuſtine erklärte deshalb Frankfurt für eine feindliche Stadt, und legte ihr zu einiger Entſchädigung eine Contribution von 2 Millionen Gulden auf.

Die Franzoſen wurden nun einquartiert, machten es ſich bequem, indeß der Magiſtrat ſich beeilte, durch eine Deputation nach Mainz den General Cuſtine zu beſänftigen. Sie wurden von ihm unfreundlich aufgenommen, erhielten aber eine halbe Million an der Foderung erlaſſen. Hiermit nicht zufrieden, verſuchte der Magiſtrat durch eine zweite Beſchickung des Feindes die Contribution noch weiter zu mildern, unterließ aber nicht, einſtweilen einen Theil derſelben flüſſig zu machen. In der Stadt ging es unruhig zu. Die Soldaten lärmten, prahlten und brachten vor allem durch Unreinlichkeit und Ungeziefer die guten Frankfurter zur Verzweiflung. Die Bürger wehrten, die Wäſcherinnen weigerten ſich, und indeß das republikaniſche Geſindel an den Ufern des Main die Wäſche ſelbſt beſorgend ſein luſtiges Ça ira ſang, machte ſich der frankfurter Pöbel an den Straßenecken über Cuſtine's volksfreundliche Proclamationen luſtig.

Inzwiſchen ward bis zum 25. October doch ein Theil der Contribution abgeliefert, und am 27. erſchien Cuſtine ſelbſt in Frankfurt mit anſehnlichem Gefolge, unter welchem Doctor Böhmer im rothen Rock hervorſtach. Die Garniſon zu wechſeln, führte der General ſelbſt die neuen

Digitized by Google

Regimenter und Kanonen durch das Bockenheimer Thor ein, verkündigte dem Volke, daß nur den Reichſten in der Stadt die Contribution auferlegt ſei, und nahm chriſtliche und jüdiſche Geiſeln aus, die im Rothen Hauſe feſtgehalten wurden.

Zugleich unternahmen die Franzoſen einen Ausfall ins heſſiſche Gebiet, nach Nauheim, wo ſie die anſehnlichen Salzvorräthe der dortigen Saline theils nach Mainz abführten, theils in herabgeſetztem Preiſe verwertheten. Neben den Salzſäcken brachten ſie 120 Mann gefangene heſſiſche Soldaten ein.

Am 1. November war eine Million abbezahlt. Wegen Erlaſſes der andern halben Million hatte ſich der Magiſtrat an den National-Convent nach Paris gewendet. Cuſtine gab nun die Geiſeln wieder frei und kehrte, als General Neuwinger eintraf, unzufrieden mit der Stadt, nach Mainz zurück.

Die franzoſenfeindliche Geſinnung der frankfurter Einwohner verrieth ſich noch deutlicher als bisher bei der am 10. November einlaufenden Nachricht, daß die anrückenden Heſſen bei Weilburg die Franzoſen zurückgedrängt hätten. Und als am 28. der preußiſche General Graf Kalckreuth, Befehlshaber des verbundenen preußiſch-heſſiſchen Armeecorps, bereits bis Bergen und mit ſeinen Vorpoſten ſogar bis an die nahe Friedberger Warte vorgerückt, durch einen Stabsofficier mit einem Trompeter die franzöſiſche Beſatzung von 1800 Mann auffodern ließ, wurde dieſer Parlamentär mit Lebehoch für die Preußen empfangen.

Allein die Franzoſen waren nicht willens zu weichen;

Digitized by Google

vielmehr begehrte der Commandant, General van Helden, ein ſonſt billiger und wohlwollender Mann, die Kanonen der Stadt zur Verwendung und die Pulvervorräthe zum Ankauf. Das Volk wurde aufrühreriſch, und der Magiſtrat, in Beſorgniß um die Stadt, ſuchte hier den Commandanten von der beabſichtigten Vertheidigung, draußen den preußiſchen Heerführer durch Abgeordnete von einem Angriff abzubringen. Die Kanonen aber wurden verweigert.

In der Ungewißheit, die ungeachtet des von beiden feindlichen Seiten verſicherten Wohlwollens für die Stadt immer beängſtigender wurde, traf unerwartet General Cuſtine wieder ein, begab ſich auf den Römer und ertheilte die Verſicherung, daß er, obgleich entſchloſſen, ſeine Poſition gegen die Preußen zu behaupten, doch bei einem für ihn unglücklichen Ausgang des Treffens ſich nicht in die Stadt werfen und ſie keiner Belagerung ausſetzen werde.

Mit dieſer Beruhigung verließ er die Stadt und kehrte zu ſeinen Truppen zurück, mit welchen er, von Mainz herauf vorgerückt, eine vortheilhafte Stellung genommen hatte. Die Garniſon zog unter ihren Fahnen mit Sack und Pack auf und beſetzte die Wälle der Stadt. Die Heſſen rückten dicht heran, ohne jedoch den Verkehr der Stadt mit dem Lande zu ſtören. So geſchah es denn auch, daß am 30. November die des Buß- und Bettags wegen feiernden Handwerksgeſellen zu Hunderten auszogen, den Heſſen einen Beſuch an der Friedberger Warte zu machen.

Hier wahrſcheinlich ſchöpften ſie aus brüderſchaftlichem

Digitized by Google

Trunk und Händedruck jenen Muth, womit sie am 2. December eine kriegerische Rolle hinter den Coulissen des Treffens glücklich ausführten.

An diesem Tage nämlich, dem ersten Adventssonntag, als bei friedlichem Sonnenscheine sich Alles nach den Kirchen begab, brach plötzlich die heftigste Kanonade los. Granaten fielen in die Stadt; es entstand Feuerlärm.

Unbekümmert um Brand und Angst der Stadt traf der Commandant seine Anstalten zur Vertheidigung und ließ noch die zwei Kanonen vor seinem Quartier nach den Wällen abfahren. Doch jetzt thaten sich die Handwerksgesellen hervor. Sie hielten die Kanonen und Munitionswagen an, spannten die Pferde aus, zerschlugen die Räder. Den Franzosen, die von den Wällen ab- und zuliefen, nahmen sie höflich oder mit Gewalt die Gewehre ab und entluden sie; ja sie entwaffneten eine französische Thorwache und ließen, mit Lebensgefahr vordringend, die Zugbrücke nieder, über welche die tapfern Hessen in die Stadt eindrangen, und mit blinder Wuth gegen die fliehenden Franzosen ihren guten Namen bewährten.

Unmittelbar nach der Einnahme zog der König von Preußen mit dem Herzoge von Braunschweig und andern Fürstlichkeiten in die Stadt und wurde mit Zujauchzen empfangen. Vor dem Neuthore war es am heißesten zugegangen; hier lagen die hessischen Grenadiere hingestreckt. Das donnernde Wetter des Treffens zog sich indeß über Bockenheim, nach Rödelheim und dem niddaer Wäldchen hinter den Franzosen her, die langsam gegen Mainz zurückwichen.

Digitized by Google

Hier in Mainz lebte man der Erwartung eines siegreichen Ausgangs für Custine's Begegnung mit den Preußen. Man wußte am 1. December von kleinen Scharmützeln, in welchen die Deutschen sollten zurückgewichen sein. Forster, der Custine an Macht der preußischen Armee überlegen glaubte, zweifelte, daß es zur Schlacht kommen werde, und wenn dennoch, daß es bei Höchst diesen oder den folgenden Tag geschehen müsse.

So wandelte er an jenem 2. December Nachmittags bei mildem Sonnenscheine, der in die leichtbeschneite Landschaft fiel, mit Theresen, seinem englischen Tischgenossen und einquartierten Franzosen über die Brücke nach Castel. Hier waren Soldaten und Bauern mit Hauen und Spaten an der nahe beendigten Befestigung des Platzes beschäftigt. Während sie sich von einigen Offizieren die Verschanzungen erklären ließen, eilte plötzlich Alles umher von der Arbeit hinweg einem französischen Reiter zu, der gleich darauf vorüberjagend unter heftigem Erzählen die Worte — trahison, massacre, vengeance hören ließ.

Bald verbreitete sich die Nachricht von dem übeln Ausgang des Treffens und von dem Unternehmen innerhalb der Stadt. —

In welchem Lichte Forster besonders die Vorfälle innerhalb der Stadt sah, läßt sich begreifen, wenn man bedenkt, daß er dem Schauplatze der Begebenheit ebenso entfernt als dicht an der Stelle stand, woher eine politische, mithin die grellste Beleuchtung auf jene frankfurter That geworfen wurde. Er hatte schon früher, den Zuruf eines Frankfurters an den General Custine in

Digitized by Google

der „Neuwieder Zeitung" öffentlich beantwortend, die Rechtmäßigkeit der von Custine gefoderten Kriegssteuer aus dem Gesichtspunkte der Kriegsgesetze vertheidigt, indem er die Speculation mit falschen Assignaten als eine gegen Frankreich gerichtete Feindseligkeit darstellte und solche durch eine behauptete Mitwissenschaft des frankfurter Magistrats noch verschärfte. („Sämmtliche Schriften", Bd. 6) Nun erschien in der „Mainzer Zeitung" vom 6. December ein declamatorischer Bericht von Daniel Stamm, einem Custine'schen Adjutanten, über das frankfurter Ereigniß, welches als „Gegenstück zur Bartholomäusnacht und zu der Sicilischen Vesper" dargestellt wurde. Doch Custine ließ sich von keinem Adjutanten überbieten. Im „Moniteur" Nr. 349 erschien sein Bericht an den National-Convent, dessen Unzufriedenheit der Bürger-General wol zu fürchten Ursache haben mochte. Dieser Bericht vom 7. December, in Falstaff'schem Stil abgefaßt, legt den Verlust von Frankfurt — 10,000 Meuchelmördern zur Last, die mit ihren Messern — 300 seiner Waffenbrüder im glorreichen Kampfe für die Freiheit gemordet hätten. 150 Zimmerleute wären aus Nassau, welches dem Landgrafen von Hessen gehöre, in zwei Schiffen angelangt, um von innen der Stadt die Thore einzuschlagen. Eins dieser Messer, von einem Soldaten erbeutet, war dem Bericht beigelegt, und indem Custine verdächtigende Seitenblicke auf den General von Helden wirft, schließt er den possirlichen Bericht mit der wunderlichen Nachricht, daß neben mehr als 4200 gebliebenen Preußen und Hessen er selbst nur „ungefähr" 300 Brüder verloren habe; sodaß mithin im Ganzen, mit

Digitized by Google

Inbegriff des Treffens, weniger Franzoſen geblieben waren, als jene Tauſende von Meſſern innerhalb der Stadt bereits gemeuchelt hatten, nämlich volle 300!

Wie übereilt ſcheint ſolcher Bericht durch ſeine Ungeheuerlichkeiten und Selbſtvergeſſenheit! Allein Cuſtine wußte wol, daß dergleichen Bulletins in revolutionären Tagen mit entzündeten Augen geleſen, und aufgeregte Gemüther nur von ganz Erſtaunlichem noch berührt werden.

Und nun Forſter! Begreiflich, daß er auf der Seite, wo er eben ſtand, nur die Eine Stimme hörte: „Hätten die Frankfurter nicht verrätheriſch gehandelt, ſo waren an jenem Sonntag die Preußen geſchlagen; denn die Stellung der Franken ſoll ein Meiſterſtück geweſen ſein. Allein da Frankfurt weg war, war der ganze Plan verrückt; die franzöſiſchen Truppen, die dicht unter der Stadt ſtanden, mußten ſich zurückziehen, um nicht beſchoſſen zu werden, und dies machte einen allgemeinen Rückzug nothwendig.“

Die Vorfälle in Frankfurt ſah er für ſo entſetzlich an, daß er einen Ausdruck von Rührung über jene Gräuel noch im Geſichte des Boten zu finden glaubte, den er am 4. von Huber'n erhielt.

Digitized by Google

Trennung.

Infolge der frankfurter Ereigniſſe ſtreckten, wie Forſter an Huber ſchrieb, die mainzer Pfaffen die Köpfe in die Höhe und jubelten den Frankfurtern Beifall zu; den Mainzern aber krähten ſie Unglück und drohten Mord und Tod. Eine Angſt vor den anrückenden Preußen und vor verrätheriſchen Bewegungen in Mainz griff raſch um ſich, und lähmte ſelbſt die Zungen der Clubiſten. So ſanken denn auch die ſchönen Erwartungen dahin, die der Freund vom guten Fortgang der Sache der Freiheit eben zu faſſen angefangen hatte. Er ſah, wie das laue Volk die Köpfe hängen ließ, und meinte, wer alle ſeine Hoffnungen für ſie opferte, die da nichts wollten und nichts wagten, wäre ein Thor. Er überlegte, ob er nicht fort müſſe, und dachte nach Frankreich, wo allein noch Freude, Ehre und Zufriedenheit zu holen ſei. Zwar theilte er für ſeine Perſon jene Beſorgniß nicht, daß die Mainzer bei Annäherung der Preußen, nach dem Beiſpiele der Frankfurter, mit ähnlichen Meſſern über die Franken verrätheriſcherweiſe herfallen könnten; indem es, auch abge-

Digitized by Google

ſehen von der ſtarken Garniſon, dieſem Völkchen, wie zu Allem, auch hierzu an Energie fehle; allein Thomas Brand, ſein häuslicher Engländer, gab ihm die Lage Thereſens mit den Kindern zu bedenken. Nach ſeinen ſtrengen Begriffen von weiblichem Anſtand ermaß der junge Mann die Unziemlichkeiten, denen bei irgendeinem, doch immer möglichen Pöbelaufſtande Frau Forſter ausgeſetzt ſei. Seine Anſichten, ſein dringendes Verlangen, daß ſie Mainz verlaſſe, fielen umſomehr ins Gewicht, als gerade ſein feſtes kühnes Weſen bei ſo manchen ſeit dem Einzuge der Franzoſen vorgefallenen Auftritten für die Hausgenoſſen bisjetzt ſehr beruhigend geweſen war und er ſelbſt im Begriffe ſtand, den längſt beabſichtigten Studienbeſuch Göttingens nun beſtimmt auszuführen. Ueberdies unterſtützte er ſein Andringen durch das Erbieten, Frau Forſter und ihre Kinder ſelbſt nach Strasburg zu bringen.

Ein Vorſchlag der noch weiter griff, kam von Huber. Forſter ſollte ſich von Thereſen trennen, um ſowol dem möglichen Vorwurfe zu entgehen, daß er die Seinigen in Gefahr gebracht, als um in ſeiner jetzigen Lage ſich ſelbſt zu erleichtern. Dafür machte der Freund ſich verbindlich, ſein Schickſal mit dem der Frau und Kinder zu vereinigen.

Bei alledem war ein Entſchluß für Forſter'n ſchwer zu faſſen. Er fühlte, daß er von Thereſen das Opfer mit ihm zu leben und zu ſterben nicht fodern könne, und deſto ſchmerzlicher war ſeine Lage. In ſeinen Augen ſtand nicht blos ihre Ruhe und Sicherheit, — es ſtand auch ſeine Ehre als Volksbeamter auf der Reiſekarte.

Digitized by Google

Noch nie hatte er ſich in ſo verwickelten Verhältniſſen befunden. Es ſchien ihm eine Nothwendigkeit, ſo zu handeln, als wäre er der einzige Menſch in der Welt, auf den man rechnen könnte. Wie aber, dann, wenn das Publicum noch mehr verzagte, weil er Frau und Kinder wegſchicke, um es im Stiche zu laſſen jetzt, wo es gelte? Nun ja, — wenn es ſein mußte, ſo wollte er ſich dennoch von ſeiner Familie trennen; nur nicht heimlich, nicht hinterrücks. Er wollte vorher die Mainzer wiſſen laſſen, nur dadurch, daß ſie ſich nicht für die Freiheit erklärten, halte er ſich von aller Pflicht des Mitbürgers entbunden; und indem er nur in ſeiner Eigenſchaft als fränkiſcher Bürger handle, glaube er ihnen von keiner ſeiner Handlungen mehr Rechenſchaft ſchuldig zu ſein. Nur wenn er dadurch etwa eine Inſurrection der Freiheit bewirken würde, glaubte er, mit den Seinigen dennoch bleiben zu müſſen.

Doch, bei näherm Betracht, wie unwahrſcheinlich erſchien ihm ſolche Erwartung! Nein, er hielt den Fall, wo Thereſe das Opfer zu bleiben ſeiner Ehre bringen müſſe, unter den Umſtänden für ſo unmöglich, daß er glaubte, die ganze Welt müßte ihm alle Folgen deſſelben verzeihen, wenn er ſich an den Mainzern noch geirrt hätte, und ſie dann doch Charakter zeigten, den ſie unter weit günſtigern Aſpecten nicht bewieſen hätten.

Und ſo nahm er denn Brand's Erbieten und Huber's Vorſchlag an, bereit Thereſen mit den Kindern ziehen zu laſſen, was man auch von ihm ſagen und denken möchte.

Und Thereſe? —

Sie ſchied nicht ungern. So beſtimmt ihr Charakter

Digitized by Google

ſie zu Muth und Beſtehen der Gefahr aufrief, ſo ſehr, nach ihrem eigenen Geſtändniß, fühlte ſie ſich mit ihren ſehr weiblichen Gewohnheiten, mit ſehr gepflegtem Gefühl für häusliche Ordnung und auserleſenen Umgang unbehaglich bei den jetzigen Erforderniſſen von Forſter's täglichem Leben. Sie lebte jetzt einſamer als jemals; ihr geſellſchaftlicher Abendcirkel war durch die Flucht der Geſandtſchaften mit Einſchluß Huber's auf ein paar weibliche Bekannte beſchränkt. Dafür waren die mainzer Patrioten eingetreten, zwar ehrenwerthe Männer, die man aber ſehr ſchonen mußte, und „die keineswegs eine angenehme Theegeſellſchaft machten". Dabei führten Forſter's Verhältniſſe ſoviel Landleute, Bürger, Beamte ins Haus, daß ſie ſich ganz aus ihrer Sphäre geſtoßen fühlte. Wie viel Huber's Briefe dabei thaten, und ob ſein Vorhaben für die Zukunft den Ausſchlag gab, läßt ſich nicht ſagen. Aber ein Schreiben ihres Vaters, das ſeine Beſorgniß um ihre Lage ausſprach, erinnerte ſie daran, jedem Umſchlag der Dinge voraus zu bedenken, wohin ſie ſich mit den Kindern begeben wolle.

So trat alſo der verhängnißvolle Wendepunkt in Forſter's und der Seinigen Schickſal entſchieden ein. Es war am 7. December. Thomas Brand hatte ſeinen Bedienten vorausreiten laſſen, um die Poſtpferde zu beſtellen, nahm mit einem Landsmann, den der Krieg ebenfalls aus Mainz trieb, eine Poſtchaiſe, und überließ ſeinen eigenen Wagen Thereſen mit ihren Kindern und einer Magd. Das Wappen an der engliſchen Berline, bei dieſer Flucht nicht abgekratzt wie das kurfürſtliche, fiel den Republikanern beleidigend in die Augen. Aber das drei-

Digitized by Google

jährige Töchterchen hatte bei viel Lebhaftigkeit ſchon einige franzöſiſche Phraſen gelernt und rief lachend zum Fenſter hinaus: Bon jour citoyen! und der republikaniſche Beifall deckte das ariſtokratiſche Wappen zu.

So leerte ſich Forſter's Haus, und nur Mariane, die zweite Magd, blieb zu ſeiner Verſorgung zurück.

Doch alle Verbindungen des Herzens waren noch nicht abgebrochen. Noch lebte, wenn auch im Augenblick entfernt, ein Mann, dem er ſchon als Bräutigam, in der ſchönſten Zeit ſeiner Liebeshoffnungen, aus Wilna geſchrieben hatte: — „ſelbſt die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an dich kettet".

Sömmerring, der Herzensfreund, war mit ſeiner jungen Frau nach Wien gereiſt, ehe man den Fall von Mainz ahnen konnte. Unterm 6. October hatte ihn Forſter von der Annäherung der Franzoſen benachrichtigt, und auf Verlangen der Schwiegerältern des Freundes Wäſche, Kleider, Briefſchaften, Silberzeug, Geld und einen Wechſel von 4000 Gulden in einem Verſchlage mit dem Marktſchiffe nach Frankfurt beſorgt. Inzwiſchen war Sömmerring von ſeiner Reiſe zurückgekehrt, konnte ſich aber nicht entſchließen, unter den jetzigen Verhältniſſen ſeinen Poſten in Mainz wieder anzutreten, und blieb bei den Aeltern ſeiner Frau in Frankfurt.

Was von hieraus zwiſchen ihm und Forſter verhandelt wurde, fällt zwar ein paar Wochen ſpäter, gehört aber ſeinen Motiven nach in die innere, auflöſende Kriſe des Forſter'ſchen Lebens, weshalb wir es gleich hierherziehen.

Sömmerring ſchrieb unterm 29. December an den

Digitized by Google

Freund in Betreff des mainzer Zustandes, beschwerte sich über die seiner mainzer Wohnung zugemessene Einquartierung, foderte von Forster Sicherstellung seines Eigenthums, und wollte ihn als Vicepräsidenten der Administration, was Forster damals eben geworden war, bei dessen Ehre verantwortlich für die Unverletzlichkeit der Siegel machen, die von der Behörde in Sömmerring's Hause vorsorglich für das Eigenthum des Abwesenden waren angelegt worden.

Diese verbissenen Zumuthungen und wahrscheinlich der ganze Ton des Briefes verriethen einen Mann, der mit Beginn eines glücklichen Hausstandes einen ängstlichen Aerger an allem Revolutionären gefaßt hatte und seine Erbitterung mit aller Vergessenheit und Ueberhebung dem Jugendfreunde, dem Lebens- und Strebensgenossen, zu fühlen gab.

Forster nahm sich zusammen, und antwortete unterm 6. Januar des folgenden Jahres mit hohem Ernste, mit dem Vorgefühl seines Unglücks und mit dem Stolze seines einsamen Herzens. Er erklärte dem Freunde, wie es eben eine Folge der Einnahme von Mainz sei, daß Einquartierung in die Häuser käme, und eine Folge der Maßregel, die Sömmerring genommen habe, daß sein Haus mehr belästigt würde, als geschehen, — wenn er auf seinem Posten geblieben wäre. Seine Effecten ständen unterm Schutze des Gesetzes; aber es wäre unbillig, den Zufall, den sie Beide nicht berechnen könnten, auf Forster's Rechnung zu setzen, blos weil Sömmerring deshalb an ihn geschrieben habe. — „Hättest du doch lieber", schrieb er, den entschiedenen Willen gehabt, hier alles Gute und

Digitized by Google

Böse mit uns zu theilen, und dein Haus unter deiner Aufsicht zu behalten, — oder mit deinem ganzen Eigenthum wegzuziehen, und uns unserm Schicksale zu überlassen! — — Wer wird einen Beamten verantwortlich für die Uebertretung machen, die er gerade durch eine Vorsichtsmaßregel zu erschweren bemüht war? Darum ließ man ja besiegeln, daß nichts erbrochen werden sollte. — — Mich würde es bitterlich schmerzen, wenn dir das Geringste von Dem, was nur der Wissenschaft nützen kann, entkäme; sowie es mich schon genug geschmerzt hat, daß unser Weg sich bei der Erscheinung der Franzosen trennen mußte, indem wir verschiedenen Grundsätzen folgten, oder Anderes aus einerlei Prämissen schlossen. Ich habe mich für eine Sache entschieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Gesundheit, mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß. Eins allein, weiß ich, ist unantastbar mein, weil nur ich allein es antasten könnte, das ist mein Bewußtsein!"

Und das letzte Wort der Freundschaft lautete:

„Du wirst am besten wissen, daß ich dich kenne; mithin kannst du auch an meiner Denkungsart nicht zweifeln!" — —

So löste sich denn auch diese alte edle Freundschaft der Herzen und der Geister, des Irrens und des Strebens.

Nun stand Forster allein, — Hauses und Herzens einsam!

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Umblick und Faſſung.

Seine Lage zu überſchauen, ſich über ſeine Anſichten, ſeine Abſichten zurechtzufinden, ſah ſich nun Forſter einſam und ungeſtört genug. Das menſchliche Herz, von den Einflüſſen verlaſſen, unter denen es lange Zeit geſtanden, gleicht dann einer Quelle, von der man die laufenden Beimiſchungen und Zuflüſſe ſorgfältig abgeſchnitten hat, um ihren Sprudel in ſeinem eigenthümlichſten Gehalt und Trieb zu faſſen.

Und ſo erſcheint wirklich der verlaſſene Mann im Beſtreben, ſich über ſeinen Zuſtand klar zu machen, bald gefaßt. Die ſchmerzliche Betrachtung, wie in einem Augenblick Alles auseinanderſtiebe, was ſich ſo an demſelben Orte zuſammenfand, wurde ihm durch die Erinnerung an Kaſſel erleichtert, wo er Aehnliches ſchon erlebt hatte, als Dohm, Müller, Mauvillon, Tiedemann, Sömmerring, — freilich innerhalb Jahresfriſten ſich zerſtreuten. — „Mein Geiſt iſt, Gott ſei Dank! unabhängig von Allem", rief er ſeiner Thereſe nach, „und ich gehe meinen geraden Gang,

Digitized by Google

überzeugt daß ich nach beſter Einſicht handle; das Uebrige iſt Tand."

Das vereinſamte Haus blieb doch ſeine Zuflucht nach all den mit mancherlei Verdruß verknüpften Gängen, die ſeine Stellung und die Zeitläufe bei oft abſcheulichem Wetter mit ſich brachten. Glücklicherweiſe empfand er ſich hier von Marianen trefflich bedient und beſorgt, auch von ungewöhnlich gutem Befinden unterſtützt; obgleich er täglich ſechs mal durch Koth und Schneewaſſer rennen mußte, ſodaß er kaum ſein liebes Theeſtündchen einhalten konnte.

Zu dieſem fanden ſich denn auch noch liebe Bekannte ein. Unter Andern auch Felix Blau, ein Mitglied der Adminiſtration, — jener liebenswürdige Prieſter und Collegiatſtiftscapitular, der einſt zwar gegen die Unfehlbarkeit der Kirche zu Felde gezogen, dabei aber ſo mild von Gemüth, als aufgeklärten Geiſtes war, human und edel von Denkart, ein heiterer, friedlicher Republikaner. In den Geſchäften der Landesverwaltung, worin ihm das Finanzielle oblag, ſcheint er weniger, als es Forſter wünſchte, gewandt und thätig geweſen zu ſein.

Anfangs führte der einſame Freund auch ſeine häusliche Wirthſchaft fort, bis er denn doch inne ward, daß Küche und Keller bei ſeinen jetzigen unruhigen Verbindungen zu ſehr in Anſpruch genommen wurden; da er denn nach Thereſens Rath ſeinen Tiſch an einer Table d'hôte nahm.

Denn wie es jetzt mit ſeiner Kaſſe beſtellt war, verräth uns eine Angelegenheit, die er in den erſten Tagen nach Thereſens Abreiſe mit Huber zu verhandeln bekam. Es betraf jene Summe preußiſcher Thaler, die ihm auf

Digitized by Google

ſein gutes Preußenthum hin von Berlin aus als Vorſchuß auf Frankfurt angewieſen war. Wir erinnern uns, wie ſtolz er ſie zuerſt abgelehnt hatte. Sobald aber Buchhändler Voß ſchrieb, daß ſeine und des Grafen Herzberg flüchtige Aeußerung vom guten Preußenthum ganz unſchuldig geweſen, und durchaus nicht die unterſtellte Bedeutung habe, nicht im entfernteſten bindend ſein ſollte, nahm Forſter das Anerbieten als unerwarteten Wurf des Schickſals an. Und wie willkommen ihm dieſer Wurf war, geht aus der guten Laune hervor, mit der er hoffte, das Schickſal werde ihn noch mit einigen ſolchen Würfen bedenken, und nicht bankrott an ihm werden wollen.

Die ſo willkommene Summe war von der Hand des Kaufmanns Rauspach in Berlin an Johann Mertens in Frankfurt angewieſen. Statt nun das Geld durch Thereſen bei Gelegenheit des Abſchiedsbeſuches, den ſie bei Huber in Frankfurt machte, erheben zu laſſen, ließ Forſter die Auszahlung auf einen mainzer Kaufmann übertragen, und verlangte deshalb die zuerſt mit ſeiner Quittung an Huber geſchickte Anweiſung zurück. Huber übermachte die Quittung, doch ohne den Zettel an Johann Mertens, den der mainzer Kaufmann vor der Auszahlung verlangte. Forſter mahnt ungeduldig. Huber vergaß es, verſäumte es, oder hatte die berliner Anweiſung verloren. Forſter gerieth außer ſich. — „Mein Gott", ſchrieb er ihm, „wie kann man in Geldſachen ſo ſorglos ſein! Dieſe Tantalsempfindung, eine Summe, die ich ſo dringend bedarf, nun ſeit acht Tagen hier zu wiſſen, ohne ſie, des verwünſchten Zettelchens wegen, heben zu können, gönne ich dem Teufel und ſeinen Gehülfen, aber keinem

Digitized by Google

honneten Mann. Ich bitte Sie nochmals, eilen Sie, wenn's noch nicht geſchehen iſt, und ſchicken Sie mir das Ding; ich möchte vor Wuth und Unmuth vergehen, daß ich es Ihnen ſchickte." —

Endlich hat ſich der mainzer Kaufmann von Forſter'n bewegen laſſen oder durch ſein Intereſſe bewogen gefunden, den Betrag ohne das Zettelchen zu zahlen. Forſter entſchuldigte ſich gegen Huber, daß er ihm wehegethan, und erklärte ihm, wie er ſich mit ſeinem ganzen Daſein von der ſchwebenden Summe abhängig gefühlt habe.

Dieſer von Abhängigkeit befreienden Macht des Geldes vergaß denn freilich Forſter gar bald wieder, wenn ſeine Seele für die höchſte Unabhängigkeit, für Volksfreiheit, aufloderte. Huber hatte ihn durch den gleich hinter dem frankfurter Ereigniſſe herübergeſchickten Boten von der dortigen Stimmung und der dem republikaniſchen Forſter geſchworenen Rache benachrichtigt. Denn wie man in Mainz für die franzöſiſche Revolution ſchwärmte, ſo fehlte es in Frankfurt nicht zu Gunſten der deutſchen Reaction an überſpannten Köpfen. Forſter nannte ſie — „jene elende Race, deren Sache es freilich ſei, ihren Beutel feſtzuhalten, nicht aber der Menſchheit Puls zu greifen, und zu fühlen, um was es gelte".

Nun hatte allerdings die Sache, um die es eben in Mainz galt, durch das frankfurter Ereigniß einen unberechneten Stoß erhalten; ſodaß Forſter auch mit der brieflich ausgeſprochenen Zuverſicht, daß die Pforten der Hölle die neue Freiheit nicht überwältigen würden, doch kaum über den Verdruß hinauskommen konnte, den ihm die Unreife und das Schwanken der Mainzer, ſich für dieſe

Digitized by Google

ewige Sache zu erklären, in seinem stürmischen Gemüth erregten. Vollends empörte es ihn aber, wenn träge, gleichgültige Menschen mit Vorschlägen kamen, wie bald sich Alle für die Freiheit erklären würden, wenn man ihnen nur die Abgaben erlassen wollte. Da rief er wol aus: „Gemishandelt, betrogen, gedrückt werden, das Alles ist also nichts, was einen Menschen bewegen kann, das Joch abzuschütteln, sondern vollkommene Zusicherung, daß man nichts thun und gar keine Pflichten haben werde."

Seine Unzufriedenheit wird uns aber noch verständlicher, wenn wir die Gedanken an seine Zukunft, die Vorsätze für sein Handeln mit der mainzer Verfassungsfrage aufs engste verknüpft sehen. Seine Häuslichkeit hing ohnehin schon in der Schwebe zwischen Mainz, wo er selbst den öffentlichen Geschäften lebte, und Strasburg, wo seine Familie, von Freunden empfohlen, den Schutz eines eifrigen Jakobiners suchte. Doch hielten beide Gatten an der Erwartung fest, daß bei der Ohnmacht der Coalition durch Vermehrung der französischen Streitkräfte sich in wenig Wochen alle Gefahr von Mainz entfernen, und sie einander wiederfinden würden. In solcher Erwartung hatte Frau Forster auch ihren Koffer nur allzu leicht bepackt.

Bedachte nun aber Forster die Möglichkeit, daß diese politische Rechnung doch ohne den Wirth gemacht sei, und die Wiedereinnahme von Mainz als sein großer Rechnungsfehler herausspränge, — wohin sollte er sich alsdann wenden? Daß man ihm in Frankfurt Rache geschworen, war nur als Anzeichen, wie sehr diese Stimmung ganz Deutschland zu durchziehen anfing, von Be-

Digitized by Google

deutung. Alle jene Kreiſe, in denen einſt ſein Name mit der Würze der Südſee verbreitet war, nahmen jetzt deſto gieriger das üble Gerücht ſeiner revolutionären Geſinnung auf. Er ſelbſt blieb auch über die Lichtwandlung, worin er jetzt in Deutſchland beobachtet wurde, nicht im Zweifel. Geheimrath Schloſſer in Karlsruhe, unzufrieden mit den Declamationen, die gegen ſeine Vaterſtadt Frankfurt von der mainzer Volkstribüne aus Forſter's Munde ergangen waren, gab jetzt, ſtatt frühern Troſtes, ungeeignete Belehrungen über die alten Republiken von Griechenland und Rom im Vergleich mit dem jetzigen fränkiſchen Republikanismus. — Die „Neuwieder Zeitung" bezeichnete Alles, was Forſter über die Freiheit geſchrieben, als ſeiner unwürdig. Die Gelehrten in Berlin erklärten ihn für den Hauptanſtifter alles Uebels in Mainz. Selbſt der wohlwollende Heyne war unzufrieden und ſchrieb kaum mehr, — er ſelbſt nur darum ein Ariſtokrat, wie Forſter meinte, weil er nicht 50 Meilen ſüdlicher wohne. Der gute Papa hatte es in einem Briefe an die Tochter ſehr unvorſichtig gefunden, daß Forſter die Stelle bei der Adminiſtration angenommen, ohne dem Kurfürſten oder dem Coadjutor Anzeige davon zu machen, und ſich dadurch ſeinen künftigen Aufenthalt, Unterkommen und Verſorgung zu ſichern.

In einem andern Briefe deſſelben an Sömmerring vom 30. December finden wir die damals in Deutſchland gegen Forſter herrſchende Stimmung ſtark genug ſelbſt von dem wohlwollendſten Manne ausgeſprochen:

„Der gute Forſter hätte mögen die Partei wählen, ſich employiren laſſen, hätte er nur Mäßigung und Klugheit gebraucht, um ſich den Rücken frei zu behalten. Er

Digitized by Google

iſt nun in Deutſchland ſo gut als vogelfrei. Geht Mainz über, wo will er hin? — Um ſeine Liebe bei unſern Landsleuten, ſelbſt um ſeinen Autorruhm und den Abgang ſeiner Arbeiten bei den Verlegern hat er ſich gebracht.“ —

Daß man mit Heyne's Aengſtlichkeit nur immer für ſich handeln und nicht bedenken ſolle, ob man ein Vaterland habe oder nicht, brachte Forſter'n auf. Ueberhaupt gebührt ihm jetzt noch das Zeugniß, daß er mit lebendigem Glauben an ſich und ſeine Sache, bei allen ſchiefen und ſchlimmen Urtheilen, die er über ſich vernahm, eine männliche Ruhe behielt. So ganz unrichtig war es wol auch nicht, wenn er meinte, die geſchäftige Nichtsthuerei der deutſchen Gelehrten verderbe dieſe Leute in Grund und Boden. Sie könnten einen Menſchen nicht begreifen, der zu ſeiner Zeit auch einmal handle, und fänden ihn verabſcheuenswürdig, nun er einmal nach den Grundſätzen zu Werke gehe, die ſie doch erſt auf dem Papiere ſo beifällig aufgenommen hätten.

Auf die Wuth des Parteigeiſtes zu antworten hielt er für thöricht, auch wenn er Zeit dazu hätte, und an die Nachwelt zu appelliren, hegte er von der hiſtoriſchen Wahrheit zu wenig heilige Begriffe. Warnungen und Drohungen, die ihm zugingen, ſchreckten ihn nicht; doch fühlte er ſich mehr, als durch ſolche, aus Rückſicht auf ſeine Ehre abgehalten, im Fall eines Umſchlags Deutſchland zu betreten. Und ſo wollte er ſich vorerſt blos als fränkiſchen Beamten anſehen, deſſen Verbleiben in Mainz mit dem Weichen oder Weggehen der Franzoſen ſein Ende nehme.

Digitized by Google

Dies hing denn von den Fortſchritten der Preußen ab. Daß dieſe während des Winters Mainz beunruhigen würden, ſchien Forſter'n nicht wahrſcheinlich; obgleich ihr Belagerungsgeſchütz vor der von General Meunier mit 400 Mann beſetzten Veſte Königſtein vom Taunus herab faſt täglich vernommen ward. Er lächelte zu Huber's guter Meinung von den Preußen, deren Armee doch im elendeſten Zuſtande ohne die mit ihnen verbundenen 10,000 Heſſen nichts ausrichten würde. Ihre Ausreißer kamen nach Mainz, und berichteten die Noth der Truppen, die in dem naſſauer Gebirge Hunger litten, und ihre Pferde mit Drittelrationen nur zur Noth auf den Beinen erhalten konnten. Dennoch glaubte Forſter auch nicht an Frieden. Der König von Preußen, unter dem Einfluſſe ſeiner Umgebung, war in der Hand Derjenigen, die Mainz in keinem Falle der franzöſiſchen Republik einverleibt ſehen wollten. Auf der andern Seite machten geheime Correſpondenzen mit dem Kurfürſten, Spione und reactionäre Ariſtokraten in Mainz ſtrenge Maßregeln Cuſtine's nöthig. Es wurde Jeder, der von einer Uebergabe der Stadt und Caſtels reden würde, mit dem Strange bedroht. Dies war vielleicht überflüſſig, da die Mainzer, nach Forſter's Meinung, noch immer die Alten, ſich mit dem alten guten Spruche: Wer uns gewinnt der hat uns! ruhig ſchlafen legten, aber auch auf den erſten Alarmſchuß gleich von preußiſcher Beſatzung träumten.

Wie er jetzt mit ſeinen Gedanken ſtets auf die thatſächliche Gegenwart gerichtet war, ſo bedachte er zuweilen auch die Leichtigkeit, wie die franzöſiſche Republik durch einen wohlberechneten Kraftaufwand die Preußen vor Ein-

Digitized by Google

tritt des Frühjahrs vernichten, Frankfurt als gute Geldquelle wieder einnehmen, und ſich der Zuſtimmung des Landſtriches bis nach Franken für die Freiheit verſichern könnte.

Die Vorſtellung von einem ſo glücklichen Ausgang der Dinge lieh dann auch wieder dem Wunſche, Deutſchland nahe zu bleiben, einen neuen Reiz. — „Wenn Mainz franzöſiſch bleibt, ſchrieb er an Thereſe, wüßte ich kaum, wo wir beſſer ſein könnten nach der Art und dem Zuſchnitt unſerer Lebensweiſe. Der Vereinigungspunkt für Deutſchland bliebe es nun einmal gewiß. Meine literariſchen Arbeiten gingen ihren Gang fort, und England wäre auch nicht zu fern, um Bücher, Nachrichten u. dergl. daher zu bekommen.“ —

Auch er alſo noch der gute Alte!

Geschäftskreis und Abschluß.

Doch näher, als die Gedanken an seine Zukunft, lagen die Motive des Handelns vor der brennenden Angelegenheit der mainzer Verfassung, und nöthigten Forster, mit sich in Ueberlegung zu gehen. Diese Angelegenheit wurde nun, hinter den dringendsten Vorkehrungen gegen einen Angriff der Preußen auf die Stadt, ihrer Entscheidung entgegengedrängt, indem die Administration Mitte December die Stimmen der mainzer Bürger für oder wider die Annahme der dargebotenen Freiheit sammeln ließ, und zu demselben Zwecke Commissare aufs Land schickte. Forster zweifelte nicht, daß die große Mehrheit sich, wenn auch ganz gelassen und ohne Enthusiasmus, für die Annahme entscheiden werde. Solcher Erwartung arbeitete aber ein Gerücht entgegen, das sehr abschreckend wirkte. Es hieß nämlich, eine Liste aller Clubfreunde sei dem Könige von Preußen zugeschickt, und von dort aus in Abschriften an die Vorposten der anrückenden Truppen gegeben worden; jeder Mainzer, dessen man habhaft

Digitized by Google

würde, und den man auf der Liſte verzeichnet fände, habe nach Maßgabe ſeiner Theilnahme am Club, worüber Notizen im Namensverzeichniß enthalten ſeien, den Corporalſtock oder gar eine kriegsgerichtliche Behandlung zu erwarten.

Viele Clubiſten eilten nun ihre Namen auszuſtreichen. Unter dieſen bemerkte Forſter beſonders auch den durch ſeine Schriften bekannten Niklaus Vogt, den „excellenten Kopf", deſſen Einzeichnen ihn jedoch mehr als das jetzige Ausſtreichen des Namens in Verwunderung geſetzt hatte.

Eine weitere Nachricht machte auch die übrige Bevölkerung ſtutzig. Der Coadjutor ſollte in Frankfurt angekommen ſein. Da meinten denn die Mainzer bei jedem Trompeter, der einen Paß brachte, der brave Dalberg laſſe dem Cuſtine die Stadt abfodern.

Dieſem vermeintlichen reactionären Anſpruche vom rechten Rheinufer trat eine viel lebhaftere republikaniſche Bewerbung entgegen. Decrete des pariſer National-Convents vom 15. December erklärten die eroberten Länder für frei, mit der Beſtimmung, daß in denſelben proviſoriſche, vom Volke zu wählende Adminiſtrationen ſollten angeordnet werden. Zugleich wurden Commiſſare des Convents zur Beſitznahme der mainzer Eroberung angekündigt.

Indem hiernach den mainzer Abgeneigten und Unentſchloſſenen kaum ein Ausweg übrig blieb, ließen es die aufs Land geſchickten Abſtimmungscommiſſare in ihrem clubiſtiſchen Eifer auch nicht an Vorſpiegelungen und Bedrohungen fehlen; ſodaß Forſter, der nur das erwünſchte

Digitized by Google

Resultat ihrer Bemühungen, vielleicht nicht ohne Selbsttäuschung, ins Auge faßte, gegen Ende December die Nachricht geben konnte, daß fast alle Stimmen der Provinz sich für die Annahme der fränkischen Verfassung und für Einverleibung mit Frankreich ausgesprochen hätten. Am lautesten hatte sich dabei die Stadt Mainz bewiesen, deren Bewohner freilich sehr ungern die nahrhafte Aristokratie des Krummstabes mit einem republikanischen Fasten vertauschten.

Forster's ausgesprochene Zufriedenheit mit dieser Bewegung zu Gunsten Frankreichs stellt uns denn gleich in die Richtung seiner politischen Ansichten, von denen er auch seine Vorsätze und seine Handlungsweise bestimmen ließ. So sah er einen Frieden um jeden Preis für Deutschland als innere Nothwendigkeit an; nachdem der unglückselige Gedanke, mit bewaffneten Manifesten in Frankreich einzudringen, das zu keiner Revolution noch reife und vorbereitete deutsche Volk in eine Gährung versetzt habe, die bei dem Mangel an einem Manne, der Rath und Kraft in sich verbinde, Alles durcheinanderwerfen könnte. Ein Friede ohne Opfer sei jedoch nicht mehr zu haben, und die Cabinete möchten ja nicht daran denken, eine Bevölkerung, die sich freiwillig trenne, mit großem Aufwand und noch größerer Ungewißheit des Erfolges wieder an sich reißen zu wollen. — „Der Rhein bleibt französische Grenze", schrieb er schon früher an Heyne, „oder Deutschland wird so frei, wie Alles schon jenseit des Rhein es unaufhaltsam geworden ist. An die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln muß man im Heiligen Römischen Reiche nicht mehr denken. Schwaben und

Digitized by Google

Heſſen harren ſchon ihrer Erlöſer, und die deutſche Verfaſſung mag ſehen, wie ſie ſich erhält, wenn Frankreich künftiges Jahr den Feldzug im Herzen des Reichs eröffnen muß." — —

Dieſe Anſicht wird ohne Zweifel Forſter'n auch in ſeinem Thun und Laſſen beſtimmen. Wir folgen den Wegen ſeines Handelns, die ſich ihm mehr und mehr erweitern und leider auch verwickeln.

Im Club war die jüngſte Präſidentenwahl auf ihn gefallen; wobei diesmal jedoch weniger ſeine perſönliche Beliebtheit, als ſein gewandtes Franzöſiſch den Ausſchlag gegeben hatte. Denn es wurden doppelte Sitzungen gehalten: für die blos franzöſiſch — und für die nur deutſch Sprechenden; der Präſident aber mußte beidlebig ſein. — Forſter's Beſtreben ging nun dahin, die Geſellſchaft beſſer zu organiſiren, damit etwas aus ihr werde. Auch ſetzte er es durch, daß von jetzt an in den Sitzungen für die Armen geſammelt wurde.

Mit Profeſſor Hofmann wurde eine neue Zeitung, „Der Volksfreund", verabredet. Sie ſollte eine höhere demokratiſche Färbung neben der „alten Mainzer Zeitung" haben, die in eine „National-Zeitung" umgetauft, unter Doctor Böhmer's Redaction wenig befriedigte. So kurz vor dem neuen Jahre war keine Zeit zu verlieren; daher Forſter raſch den ganzen Plan der Redaction durch zwölf einander ablöſende Redactoren, der Finanzeinrichtung, des Verhältniſſes der Intereſſenten und der Geſchäfte der Functionärs entwarf. Als Mitarbeiter ward er dann auch gleich mit der höchſten Beiſteuer in Anſpruch genommen.

Digitized by Google

In die neue Administration durch Volkswahl hoffte er um so eher zu kommen, als der bisher einflußreichste Mann, der Präsident Dorsch, wenig Aussicht gewählt zu werden hatte. Die Pfäffischen, voller Haß gegen den abtrünnigen und gar verheiratheten Priester, zernagten ihn in der Meinung des Volkes. Und dies nicht etwa nur heimlich, sondern mit so ausgesuchter Energie, daß der Pfarrer Turin eines Tages von der Kanzel der Ignatiuskirche herab sich selbst vor der versammelten Menge des Aergerniſſes anklagte, das er gegeben, indem er mit Dorsch spazieren gefahren sei.

Freilich, um eine Rolle in der neuen Republik des Departement des bouches du Main zu erhalten, stand Forster doch nicht genug im Brennpunkte der Parteithätigkeit und mithin des demokratischen Vertrauens. Er erkannte dies selbst, und wir können sein Bewußtsein darüber und überhaupt seine Sylvesterabendempfindungen nicht treffender und wärmer als mit seinen eigenen Worten an Therese wiedergeben. In Erinnerung an seine bewegten Tage, da er von nächtlicher Frühe 6 Uhr bis Abends 11 Uhr sich abmühend, herzlich ermüdet zu Bette gehe, schrieb er:

„Soll ich dir die Wahrheit bekennen? — ich mache jetzt sonderbare Betrachtungen über mein Schicksal und über das Loos der Menschen überhaupt. Sie stimmen zum Theil mit den deinigen überein, wo du sagst, daß nur die breiweichen Seelen fortkämen und Freunde fänden. Ich stehe jetzt hier in meiner Thätigkeit ganz isolirt, und finde also, daß auch der freie Republikaner nicht die Wahl hat, von Menschen, von ihren Privatabsichten und

Digitized by Google

Leidenſchaften und dem daraus erwachſenden Parteigeiſt unabhängig zu bleiben, bei Strafe ſich in ſeinem Wirkungskreiſe von allen Seiten beengt und eingeſchränkt zu ſehen. Ich hange dem General nicht an, nicht den Kriegscommiſſaren, nicht dem Präſidenten der allgemeinen Adminiſtration; ich arbeite aber unausgeſetzt, und ich merke wol, daß man dieſe Art von Unbeſtechlichkeit mehr fürchtet als ehrt, mithin ſich zwar meinen guten Willen zunutze macht, aber an mir weiter keinen Theil nimmt, weil ich dem Eigennutz aller dieſer Menſchen nicht diene. Solch Benehmen iſt nicht von dieſer Welt. Das lerne ich täglich mehr einſehen, und deshalb ergebe ich mich auch willig in den Gedanken, mich aufs äußerſte einzuſchränken und noch ſo vielen Bedürfniſſen, wie ich kann, zu entſagen, um bei meiner moraliſchen Unabhängigkeit nicht ökonomiſch zugrunde zu gehen. Ich müßte heucheln, wenn ich nicht bekennen wollte, daß ich dieſe Vereinzelung jetzt ſehr drückend empfinde." — —

Mit ſolchen Betrachtungen beſchloß er das verhängnißvolle Jahr 1792. Wie viel, was ſeinem Herzen innigſt verwachſen war, hatte nicht das letzte Quartal von ihm abgelöſt! Nur mit der fatalen und verlebten alten Zeit hing er noch durch ein ſichtbares, thieriſches Zeichen zuſammen, — mit jener ſteifen Geſellſchaft, von welcher er nicht ohne die koſtbarſten Opfer loskommen konnte. Dies Gefühl mochte ihn wol in dunkler Seele ergriffen haben, als am erſten Chriſtfeſte die Kirchenglocken mit alten Erinnerungen zuſammenſchlugen. Der Friſeur erſchien wie alle Tage, und raſch entſchloſſen, ließ er ſich

Digitized by Google

den noch immer gehegten und gepflegten Zopf abſchneiden. Das Symboliſche dieſer Handlung machte er ſich nicht klar, ſondern ließ es ſich nur gefallen, daß ſeine Bekannten ihn zu ſeinem Vortheil viel völliger und à l'Abbé ausſehend fanden. Einen Strang des Geflechtes ſandte er ſeiner Thereſe zu.

Digitized by Google

Thereſens Lage.

„Proſit Neujahr! Du und meine Kinder!“ — —

Mit dieſem Gruß an Thereſen und mit der Hoffnung auf noch manche gute Stunde betrat Forſter das Jahr 1793. Und wie nahe hoffte er dieſe Stunden! — „Wenn das Laub an den Bäumen grünt und die Sonne warm hervor ſcheint, gibt es auch wieder wohlfeile und herzlich empfundene Freuden. Was jeder Tag mit ſich bringt, wollen wir froh hinnehmen und nur dafür ſorgen, uns empfänglich für alles Schöne und Gute in der weiten Welt zu erhalten.“

Der gerührte Mann ahnte in der Frühſtunde des 1. Januar, als er ſeinen Sylveſterabendbrief fortſetzte, die winterliche Fahrt nicht, auf der ſeit der nächtlichen Stunde des Jahreswechſels ſeine Thereſe mit ihren Mädchen begriffen war.

Wir haben ſie in Thomas Brand's Wagen Mainz verlaſſen ſehen. Nicht ohne manches Ungemach der Kriegsbewegungen hatten ſie den Weg nach Strasburg zurück-

Digitized by Google

gelegt. Von Freunden Forſter's, vermuthlich von Profeſſor Dorſch, empfohlen, ward ſie im Hauſe eines Erzjakobiners von deſſen ſehr achtungswürdigen Frau gütigſt aufgenommen, und nach drei Tagen in einer artigen Chambre garni eingerichtet.

„Hier nahm ihr Reiſebeſchützer von ihr Abſchied. Ein ernſter, bedeutungsvoller Moment, in dem ſie erſt das Scheiden vom Alten, Gewohnten, das Alleinbleiben in der Fremde in ſeiner ganzen Stärke empfand. Wie ſich ihre Thür hinter Thomas Brand ſchloß, ſah ſie ſich in ihrem neuen Zimmer um, und raffte die einzelnen Beſtandtheile ihrer neuen Lage zuſammen. Sie war nun mit ihren Kindern allein in einer Stadt, wo ſie keinen einzigen Bekannten hatte, und nach Forſter's Willen jede Gemeinſchaft mit andern als Menſchen ſeiner Partei meiden ſollte.“

In Erwartung baldiger Rückkehr hatte ſie ſich mit wenig Geräthe verſehen, und Forſter beſorgte ihr ſpäter das Weitere nach. Der Briefwechſel mit ihr war die einzige Erquickung in ſeiner verlaſſenen und bedrängten Lage. Wie Thereſe ſich aus Rückſicht auf ſeine Lage jede Beſchränkung auferlegte, ermunterte er ſie fortwährend, ſich und den Kindern nicht Alles zu verſagen, geſund zu leben und ſich angenehm einzurichten, Geſellſchaft, Zerſtreuung zu ſuchen und das Theater, auch wenn es etwas koſte, nicht zu meiden. Er rechnete 8—10 Louisdor zu ihrem monatlichen Unterhalte, meldete ihr die Glücksbeſcherung der gutpreußiſchen Summe und ſchickte Aſſignate zu Chriſtgeſchenken für Frau, Kinder und Magd. Gelegentlich lenkte er zum Behuf einer Nebeneinnahme

Digitized by Google

Thereſens Gedanken auf Ueberſetzungsarbeiten, und ſchlug ihr die Mémoiren der aus der bekannten pariſer Halsbandgeſchichte berüchtigten La Motte Valois für Cotta vor. Thereſe nahm den Vorſchlag, jedoch nicht für Cotta, ſondern für Voß an. Und obgleich jetzt aus der Sache nichts wurde, ſo iſt es doch merkwürdig, daß Forſter ſie zuerſt auf ihren künftigen ſchriftſtelleriſchen Lebensweg lenkte, der ſie ſogar auch perſönlich zu Cotta führte.

Nach einigen Wochen erhielt Thereſe eine unerwartete Einladung nach Neufchâtel von einem Freund ihrer Aeltern und Gönner ihrer Kindheit, von Georg von Rougemont. Kurz vor dem Falle von Mainz war er dort geweſen, und mochte einen Blick in Forſter's Zuſtand gethan haben. Der edle Mann ſtellte die Peinlichkeit ihrer jetzigen Lage, das Bedenkliche ihrer Zukunft eindringlich vor, und ängſtigte ſie nicht wenig durch die Aufforderung zu einem Schritte, worin für ſie, an Forſter's Rath und Leitung gewöhnt, eine Zumuthung ungewohnter Selbſtbeſtimmung in ſo wichtiger Sache lag. Da kam, wie durch höhere Fügung, nach manchen Wochen wieder einmal ein Schreiben ihres mit Forſter unzufriedenen Vaters, der mild und theilnehmend, um ihr Geſchick beſorgt, ihr befahl ſich mit einem beigefügten Billet an ſeinen alten Freund Schweighäuſer in Strasburg zu ihrer Berathung zu wenden. Dieſe liebenswürdige Familie rieth ihr die Einladung nach Neufchâtel anzunehmen. Aber Eile war nöthig. Das Geſetz gegen Auswanderung war aufs ſtrengſte ausgeſprochen, und die Leidenſchaftlichkeit der Parteien erſchwerte die Erlaubniß des Maire, Herrn von Dürkheim. Dieſer war ein nur etwas revolutionär angelaufener Ariſtokrat,

Digitized by Google

Schweighäuser war Feuillant und Thereſe die Frau eines Jakobiners, im Schutz einer jakobiniſchen Familie, deren Tochter ſogar bei einem öffentlichen Aufzuge als Göttin der Freiheit aufgetreten war. Thereſe, die hier ohne Vermittler handeln mußte, machte beim Maire einen argen Fehlgriff und konnte erſt durch Dazwiſchentreten eines friedlichen Mannes die Abreiſebewilligung erlangen.

Forſter war für das preußiſche Verhältniß von Neufchâtel doch nicht gut preußiſch genug, um nicht über Thereſens Vorhaben betroffen zu ſein. Sie und die Kinder zu ſehen war ihm jenſeit der Grenze höchſt erſchwert. Bis aber ſeine endlich doch gefaßte Zuſtimmung ſie erreichte, hatte ſie ſchon in der Neujahrsſtunde Strasburg verlaſſen, in Kolmar den Segen des alten blinden Fabeldichters Pfeffel auf die Häupter ihrer Kinder empfangen, und war durch das überſchneite, froſtſtarre Land in Neufchâtel angekommen, wo Herr von Rougemont ſie empfing und auf ſeinen Landſitz zu gaſtfreundlichen, zartfühlenden Schweſtern brachte. Mit dieſen und in deren achtungswerthem Kreiſe ſollte ſie denn vorerſt den Winter verleben.

War nun durch ihre Entfernung Forſter's häuslicher Zuſtand in Mainz ſehr einſam und troſtlos, ſodaß — wie er Huber'n klagte, ganz allein zu ſein ihn ängſtigte und quälte; ſo ließ ſich doch auch dieſer Hausfreund Huber in Frankfurt als von Unruhe und Misbehagen nicht weniger gefoltert aus ſeinen Briefen erkennen. Schon Forſter mußte ihn um Sammlung und Ruhe bitten, wie mag er erſt an Thereſe geſchrieben haben! Er wünſchte

Digitized by Google

sein jetziges diplomatisches Verhältniß gelöst, wiewol entschlossen, solange es dauere, demselben seine Ansichten und Denkart unbedingt zu opfern. Dieser Entschluß ging soweit, daß er am letzten Tage des Jahres seine Correspondenz mit Forster'n abgebrochen hatte, weil man ihn sonst zu verdächtig machen könnte.

Digitized by Google

Verwirrung in Mainz.

Am 1. Januar trafen denn auch die erwarteten Conventscommiſſare Rewbel und Hausmann, Beide von Kolmar, und Merlin von Thionville ein und wurden feierlich empfangen. Die ganze Beſatzung in voller Rüſtung und mit allem Geſchütz war auf den Schloßplatz ausgerückt und bildete von hier bis zum Neuthor eine Gaſſe für die Erwarteten. Eine Abtheilung Küraſſiere und Jäger holten ſie ein. Nach 4 Uhr, unter magerm Zuruf: Es lebe die Nation! angelangt, bezogen ſie Zimmer im Schloſſe und nahmen alsbald die Aufwartung des Generals Cuſtine mit Gefolge und der Abgeordneten der Adminiſtration ſowie der Municipalität an.

Am 3. Januar erſchienen ſie, unter leidenſchaftlichem Zurufe der Clubiſten, in der gewöhnlichen Abendverſammlung. Forſter als Präſident empfing ſie mit Begrüßungsworten und mit Glückwünſchen zum Heil des Tages. Merlin und Hausmann beantworteten die feierliche Anſprache mit pomphafter Zuſicherung des beſtändigen Schutzes von Seiten des National-Convents und der ewigen Verbannung des alten Despotismus.

Digitized by Google

Es war als ob der Kurfürſt ſelbſt dieſe letztere Zuſicherung beſtätigen wollte, indem gerade um dieſe Zeit ſeine Einberufung der in Mainz noch amtirenden Hofgerichts- und Hofkammerräthe nach Miltenberg eintraf, wohin er vorerſt die Behörden ſeines Landes verlegt hatte; indeß er ſelbſt ſein Hoflager in Krautheim nahm.

Doch wie ſich auch dieſe weichende und jene beſitzergreifende Macht begegneten: ein ebener und klarer Zuſtand in Mainz wollte daraus nicht hervorgehen. Nach keiner Seite hin, weder nach der fränkiſchen Republik noch nach der deutſchen Reaction öffnete ſich eine freie Ausſicht. Die Preußen rückten nicht vor, und die Franzoſen hielten ſich zurück; oder jene thaten ſogar einen Schritt rückwärts, wie bei Hochheim, ſchlugen dann aber auch die Franzoſen zurück, als dieſe am 7. Januar den Platz einnehmen wollten. Das Wühlen der Freiheitsſchwärmer, das Aufhetzen der Altkurfürſtlichen zerſtörte oder trübte jeden Boden ſo zum Schaffen wie zum Erhalten, und weder hier noch dort wollte ein Mann hervortreten, an den das öffentliche Vertrauen, wenn auch mit Opfern, ſich hätte heften und halten können. Durch deſpotiſches und entſchiedenes Einlenken nach franzöſiſchen Zielen hatte Cuſtine ſeiner zuerſt gegebenen Zuſage einer freien Verfaſſungswahl ſelbſt widerſprochen und ſich die Gemüther entfremdet. Dieſe wollten ſich aber auch den neuen Commiſſaren nicht zuwenden, deren zögerndes Benehmen die Beſorgniß erweckte, man gehe damit um, Mainz wieder herauszugeben. Von allen Seiten der deutſchen Parteimänner wurde den unentſchloſſenen Mainzern die gute Sache gepredigt; aber keiner der Sprecher erſchien von ihr wahr-

Digitized by Google

haftig beſeelt. Wer ſich nur im geringſten etwas zutraute, oder von ſeiner Partei nothdürftig aufſteifen ließ, ſchnappte auch gleich nach einem Aemtchen oder ſonſtigen Vortheil. Andern war ſchon damit gedient, aus alten Verpflichtungen loszukommen, und ſich ungebunden zu gebahren. Daneben fehlte es nicht an Solchen, die Alles was ſich neu geſtalten wollte, hintertrieben, um ſich bei dem Kurfürſten und Coadjutor Verdienſte voraus zu ſammeln. Die wenigen Gutgeſinnten, zu denen Forſter unbeſtritten gehörte, und zu denen er ſelbſt den liebenswürdigen Prieſter Blau zählte, hatten alle Andern gegen ſich, gewannen keinen Einfluß und mochten ſich von dieſer oder jener Seite eher auf Verfolgung als auf Anerkennung gefaßt machen. — Forſter zeichnet in ſeinen Briefen dieſen Zuſtand mit der mismuthigſten Feder. „Wo Mistrauen die Seele von Allem iſt", ſchrieb er ſeiner Thereſe, „Mistrauen gegen die Miniſter, gegen die Commiſſarien des National-Convents, gegen die Generale, die Offiziere, die Truppen, gegen Municipalität und Adminiſtration, gegen die Kaufleute, die Pfaffen, die Weiber, gegen einzelne Bürger, da ſcheint mir uneigennützige Tugend fern zu ſein; auch glaube ich, daß zumal in Mainz die Moralität zu niedrig ſteht, um etwas Anderes als kleinlichen Eigennutz hoffen zu laſſen."

Und ein andermal ſpricht er ein einfaches Wort aus, das aber das alte Weltunheil für alle des echten Prieſterthums bedürftigen Völker bezeichnet: „Pfaffeneinfluß wird alles Gute verhindern!"

Dieſer Einfluß trieb jetzt auch die ſchon früher erwähnte Spaltung zwiſchen den beiden Parteiführern im

Digitized by Google

Club, zwiſchen den Profeſſoren Hofmann und Dorſch, auf die Spitze. Dorſch, der jetzt verheirathete Prieſter, hatte jedenfalls die Hetze des Pfaffenhaſſes an der Ferſe, und gab ihr wol auch durch leichtfertige Schritte Anlaß immer lauter zu kläffen. So, als nach dem frankfurter Ereigniß zur Aufnahme der Verwundeten und Entkräfteten auch das Geſchäftslocal der Adminiſtration im Schloß geräumt werden mußte, hatte er Mobilien, Weißzeug und einige koſtbare Rubens und Rafael in ſeine neubezogene Wohnung im Bau des Domcapitels mit herübergenommen und ſich koſtbar eingerichtet. Hieran packte ihn der ehrliche, aber grundderbe Hofmann bei Gelegenheit einer Rede, die er in der Clubverſammlung am 10. Januar über das Thema hielt, warum die Grundſätze der Freiheit und Gleichheit ſowenig Beifall in Mainz fänden. Die Schuld davon legte er der Schlechtigkeit der angeſehenſten Clubmitglieder zur Laſt, und griff vor Allen Dorſch heraus, dem er Dieberei vorwarf und einen für jede Staatsverfaſſung gefährlichen Charakter auf eine Weiſe nachwies, die Forſter in einem Briefe an Thereſe als ſchändliche Mishandlung bezeichnete. Freilich fielen bei dieſem Angriffe auch auf Forſter und Wedekind manche Seitenhiebe, wie denn Beiden der Vorwurf des Cabalirens und der Vortheilſucht gemacht wurde. Indem aber der ungeſtüme Redner auch mehre Franzoſen und namentlich die Kriegs-Commiſſare Villemanzy und Blanchard mit Vorwürfen falſchen Benehmens ſtark geſtreift hatte, ſuchten ihn hieran ſeine Gegner zu faſſen und des Franzoſenhaſſes zu verdächtigen. Es gelang ihnen Cuſtine ſo ſehr gegen ihn zu entrüſten, daß dieſer Eroberer in der Sitzung des fol-

Digitized by Google

genden Tages erſchien und von der Rednerbühne herab ſich, wenn er Gebrauch davon machen wollte, für mächtig erklärte, den Bürger Hofmann wegen Beſchimpfung der freien, erhabenen Nation der Franzoſen an einem in der Stadt errichteten Galgen aufhängen zu laſſen.

In dieſen ſtürmiſchen Sitzungen, in welchen die Angegriffenen ſich zu rechtfertigen, ihre Gegner ſie zu überbieten ſuchten, finden wir Forſter'n auf dem heißen Präſidentenſtuhle. Er nahm ihn mit anerkannter guter Haltung ein. Die Umſtände erfoderten Mäßigung und Klugheit. Das gegen Dorſch aufgehetzte Publicum miſchte ſich mit ſolcher leidenſchaftlichen Parteilichkeit in die Verhandlung, daß es bedenklich ward, über Recht oder Beleidigung abſtimmen zu laſſen. Forſter nahm ſich zuſammen in einer Rede, worin er den ganzen Streit und Sturm auf die Sandbank eines Misverſtändniſſes lenkte, und zur Vergeſſenheit und Vereinigung rieth. Ein Gegenſturm des Beifalls ſtellte eine beruhigte Atmoſphäre her. Die Protokolle beider Sitzungen wurden der Vergeſſenheit zulieb, — als ob nichts geſchehen wäre, vernichtet. —

Nur Dorſch war unzufrieden und hätte lieber die Sache aufs Aeußerſte getrieben geſehen. Auch Hofmann's Anhängerſchaft ruhte noch nicht ganz. Die jungen Leute, von des Coadjutors Partei gehetzt, brachten es in einer ſpätern Sitzung dahin, daß zu Hofmann's Gunſten eine Anerkennung ſeiner patriotiſchen Geſinnung im Protokoll niedergelegt werden mußte.

Damals ſtand Hofmann auf der Höhe der Volksgunſt, und Forſter meinte, — mit ſeinem Kapuzinerton, ſeinen Grimaſſen, ſeiner Pöbelſprache und ſeinen niedri-

Digitized by Google

gen, giftigen Scherzen müſſe ein ſolcher Mann bei einem Volke, das für Vernunft, Anſtand und Beredtſamkeit keinen Sinn habe, die Oberhand behalten. Den obſiegenden Preußen entging er ſpäter mit dem Leben, und ſtarb im höchſten Alter vor ein paar Jahren unbeachtet im Rheingau.

Digitized by Google

Zweifel und Mismuth.

Dieſe leidenſchaftlichen Verhandlungen ließen doch eine nachdauernde Verſtimmung in Mainz und in Forſter's Bruſt zurück. Dorſch war entſchloſſen nach Strasburg zurückzukehren, und Forſter verſprach ſich von dem vertraulichern Anſchluſſe Merlin's von Thionville an Hofmann wenig Erſprießliches für die Sache, die er ſelbſt mit ſoviel Eifer betrieb. Es ſcheint ihn doch gekränkt zu haben, daß die Conventscommiſſare, obgleich ſie gerade nach jenen beiden Sitzungen ſeine kluge und tüchtige Leitung lobend anerkannt hatten, ihn neben Andern doch ein wenig vernachläſſigten. „Suchen konnte ich nie", äußerte er einmal, „nicht bei Königen, und ſollte es jetzt bei Republikanern? Aber Andere ſuchen und mögen finden. Ich weiß auch nicht, ob die Commiſſare die Leute ſind die mich finden können; wahrſcheinlich haben ſie in ihrem Leben nicht von Cook und Weltumſegeln gehört."

Iſt es nicht naiv — artig, wie ſich der gekränkte Mann hinter Cook ſtellt, um gefunden zu werden? Und wie er die Republikaner doch immer noch hinter die Könige ſetzt?

Digitized by Google

Jetzt schon drängte sich ihm die schmerzliche Vorempfindung auf, daß die Sache der Freiheit in jenem hohen Sinne, wie er sie zuerst ideal aufgefaßt hatte, unter den Händen selbstsüchtiger Menschen verderbe und verloren gehe. Vielleicht beschränkte er für jetzt noch seine Wahrnehmungen auf Mainz, wo er zuerst sich selbst in seinem redlichsten, Alles aufbietenden, auf Alles verzichtenden Bestreben verlassen und bestritten fand. — „Ich mache mir nichts daraus", schrieb er an Theresen, „mich ganz aufzuopfern: nur möchte ich, daß es sich auch der Mühe verlohnte, und daß ich etwas damit für die Andern erwerben könnte; sonst ist ja das Leben, das ich jetzt führe, nicht der Mühe werth, daß man sich einen Augenblick besinne, ob man es hingeben solle oder nicht. Ich könnte alle Laternen in Mainz mit mir herumtragen, ohne hier einen Menschen zu finden. Jetzt, da ich mich um sie habe bekümmern müssen, habe ich sie kennen gelernt. Kein Funke von Willen und Entschiedenheit, keine Kraft, keine Thätigkeit, keine Vernunft, keine Kenntnisse, keine Ausbildung, kein Gefühl, keine Zuneigung. In dieser gänzlich isolirten Lage thue ich Alles, was ich kann, ohne Hoffnung etwas Wesentliches zu wirken, oder auch nur Dank zu erhalten."

Er glaubte zu bemerken, daß die französischen Commissare, unbekümmert darum, was er daran setze und verliere, ihn nur arbeiten und ausdauern ließen, bis Mainz ihrem Frankreich einverleibt, oder wenigstens die Rechtfertigung ihrer desfallsigen Bemühungen gesichert sei.

In der niederschlagenden Empfindung wie unnütz für das Volk sein jetziges Leben und Leisten ausfalle, und

Digitized by Google

daß er ſich mit allem Eifer und aller Ehrlichkeit kaum ſoviel öffentliches Vertrauen errungen haben dürfte, um zur neuen Adminiſtration durch Volkswahl berufen zu werden, — in dieſem Mismuth überlegte er ſeinen Rückzug von den Geſchäften, denen er einmal den Vorzug vor den Wiſſenſchaften gegeben hatte, und ſah ſich wieder nach dieſen um. Und indem er lebhaft empfand, daß er ſich wider den Willen des Volkes nicht aufdringen dürfe, und daher, ſobald die jetzige Adminiſtration aufhöre, weggehen dürfe und müſſe, trat ſeine eigene Zukunft als neue und nächſte Frage wieder näher an ihn heran. Sie führte ihn auf folgende Betrachtung:

„Ob ich in Paris eine Stelle bekäme, iſt ſehr zweifelhaft, ich möchte ſagen kaum glaublich. Intriguiren kann ich nicht, den Hof machen auch nicht. Solange ich glauben konnte, ich diente meinen Landsleuten, den Mainzern, ich thäte ihnen einen Gefallen, arbeitete für ihr Glück, beförderte ihr Intereſſe und erfüllte ihre Wünſche — ſolange konnte ich mit Recht wagen und aufopfern. Der Fall iſt nicht mehr, wenn ich gegen den Willen dieſes Volkes für das Intereſſe der franzöſiſchen Republik wirken ſoll, die nicht ſoviel für mich gethan hat, mich in die Zahl ihrer Bürger aufzunehmen. So ſehr ich an den Grundſätzen der Republik hange, kann ich doch nicht als Thor mich aufopfern wollen, ehe ich einen Beruf dazu habe. Jetzt iſt leider ein Individuum in Frankreich nichts, und ich fühle, daß ich kein Lärmmacher bin; mithin werde ich immer hinter dieſen zurückſtehen. Meine zehn Finger bleiben alſo meine ſicherſte Zuflucht, und ich bin es auch dem braven Voß ſchuldig, für ihn zu arbeiten.“

Digitized by Google

Und so rechnete er darauf, im Februar Mainz verlassen zu können, und zwar so, daß auf ein Jahr der Unterhalt seiner Kinder gesichert sei. Seine Mobilien wollte er verkaufen, und machte sich gefaßt darauf, daß er sie jetzt verschleudern müsse. Er nannte es sein Schicksal, immer wieder von vorn anfangen zu müssen. Ach! er ahnte nicht, wie nahe dem Ausgang sein Leben stand, das er in eine neue oder auch in die verlassene frühere Bahn einlenken wollte! Vielmehr regte sich, wie gewöhnlich in solchen weichen Stimmungen seines Herzens, die alte Reiselust, als müsse er in der Ferne finden, was er daheim verfehlt hatte. So dachte er nun wieder an den dritten Band seiner „Ansichten vom Niederrhein", und wollte ihn in der Schweiz ausarbeiten. Und hieran webte sich der schöne Traum, — vom Mai an, wo das Buch fertig wäre, über Genf nach Lyon die Rhône hinab ins südliche Frankreich zu gehen, und mit der Feder in der Hand, auf einem Esel oder Maulthier, die Provence und Languedoc zu durchreiten, niederschreibend was er sehen, was er empfinden und denken werde. Wie wohlfeil hoffte er dort zu leben, wie leicht zu schreiben! Das sollte gar nicht besonders ausgearbeitet werden, wie es ins Tagebuch geflossen sollte es unter die Presse kommen. Und wenn es dann viel, viel Geld eingetragen hätte, würde sich am Ende eines so schönen, glücklichen Sommers auch ein neuer Beruf finden. Im äußersten Falle bliebe London als Zuflucht, wo sich allen Uebersetzern in der Welt der Rang ablaufen und wol auch manch englisch Werkchen bearbeiten ließe.

Mit dem Rückblick nach jenem Landungsplatze des

Digitized by Google

Knaben, der aus Rußland kam, nach dem alten leichten Ruder und schmächtigen Fahrzeuge, das einst die arme Familie des alten Forster kaum über Wasser gehalten hatte, regte sich in Forster's Seele wieder der ehemalige Lebensblick und das edle Selbstgefühl. — „Das ist meine jetzige Aussicht in die Ferne des Schicksals", schrieb er. Glänzend ist sie nicht, aber sicher; denn ich sehe nichts, als was ich bestreiten kann, nichts als was in meinen Kräften steht. — — Es wäre mir leid, bis heute gelebt zu haben, ohne daß die Erfahrung uns gelehrt hätte, daß der Zweck des Lebens nicht auf die Gewöhnung an diese oder jene Lebensweise hinausläuft, sondern daß das Wesentliche immer bleibt, durch soviel neue Verhältnisse, in welche wir geworfen werden, immer wieder von einer andern Seite auf uns zurückgehen zu müssen, uns selbst immer näher und inniger kennen zu lernen, und in dieser Kenntniß selbst immer humaner oder vollkommener zu werden. Freilich weiß ich nicht, wo es mit dem Menschen hinaus will; allein, wenn auch mit diesem Leben Alles geendigt sein sollte, so ist doch nur Eins in der Welt, das mich glücklich, das heißt zufrieden machen kann, — daß ich nämlich immer mich selbst achten könne."

Digitized by Google

Parteizwist.

Von solchen Rührungen, Träumen und Erhebungen der Seele sammelte sich Forster immer wieder zu seinen Geschäften und zu dem ermannenden Vorsatze, seine Pflichten gegen Frau und Kinder, gegen seine Gläubiger und gegen sein Verhältniß als Glied eines Staates redlich zu erfüllen. Seiner Geschäfte gab's eine Centnerlast, die er mit Ende Januar durch die Abnahme des Clubpräsidiums erleichtert zu sehen hoffte. Dies Amt allein war erschöpfend. Eine zeitlang wurden, wie bemerkt, getrennte Sitzungen, deutsche und französische, abgehalten. Als man sie dann wieder vereinigte, blieb doch dem Präsidenten die Last, das jedesmal bald von Deutschen bald von Franzosen Gesprochene auf der Stelle aus der einen in die andere Sprache zum allgemeinen Verständniß zu übersetzen. Dies erschöpfende Reden kehrte bei Nebengelegenheiten wieder, wie z. B. bei Pflanzung des erneuerten Freiheitsbaumes. Dabei liefen bittere Gemüthsbewegungen immer noch mit unter.

Digitized by Google

Anderer Verdruß, wenn auch mit edlern Aufwallungen verknüpft, kam weiter her. Zum Beiſpiel von Göttingen, wo Heyne um den geſchätzten und lieben Schwiegerſohn doch immer beſorgter wurde. Mit dem Vorwurfe, Forſter habe ſich um ein ſchönes ihm in Berlin beſtimmtes Glück gebracht, verband er die Beſchwörung, ſeine Stelle in der Adminiſtration niederzulegen, vernünftig zu handeln, endlich doch einzuſehen, daß alle Vorſtellung von Vollkommenheit der Menſchheit und der menſchlichen Geſellſchaft ein thörichter Traum ſei, und ſich mit den Seinigen keinem Traum aufzuopfern. — „Wie?“ rief der aufgeregte Schwiegerſohn, „die einzige Exiſtenz für mich wäre alſo, daß ich Programme ſchriebe, Collegien läſe, auf die Bibliothek oder nach Ilefeld ginge, mich über meine Collegen, meinen Lorenz, meine Kinder alle Tage ein paar mal tüchtig ärgerte, und doch beim Leſen der Zeitung ſagen könnte: Gott ehre mir das Alte! — Und das ſind die Menſchen, die noch Glauben an Gott, Chriſtenthum, weiſe Lenkung des Schickſals der Menſchheit haben wollen, und ſich allem Neuen, allen Mitteln zur Erleichterung der Bürde, die das arme Geſchlecht trägt, allen Verſuchen der Vernunft, das Joch des Vorurtheils abzuſchütteln, widerſetzen! Menſchen, die auf ein zukünftiges Leben rechnen, weil ſie das Elend des gegenwärtigen erkennen, ſetzen doch einen ſo ungeheuern Werth auf dieſes gegenwärtige Leben, daß die geringſte Gefahr es anders als im Bett zu verlieren, oder Töchter zu hinterlaſſen, die anſtatt einen Profeſſor zu kriegen, einen Schuſter heirathen müßten, ihnen das entſetzlichſte Unglück dünkt.“

Digitized by Google

Solche göttinger Vorleſungen, wie Heyne's, waren freilich nicht angethan, um unter den jetzigen mainzer Umſtänden und Beſtrebungen Eingang zu finden. Und doch war Forſter für Einwände und Vorwürfe gegen die Revolution nicht unzugänglich; nur wollte er die Begriffe abgeſondert von den Unvollkommenheiten wiſſen, die all unſerm Thun ankleben. Daher verſtand er ſich ganz gut mit dem Maréchal de Camp Doyré, einem gebildeten, kenntnißreichen Sechziger von äußerſt feinem, zwangloſem, offenem und feſtem Benehmen. Er brachte die Abende öfter mit ihm zu oder war deſſen Gaſt zu Mittag. Auch der Liberalismus dieſes Franzoſen war ziemlich ariſtokratiſch durchduftet; doch knüpfte dieſer Mann nicht an Vorurtheile, ſondern an Erfahrungen mit ſeiner Anſicht an, daß die Menge zum Gebrauche und Genuß ihrer Rechte nicht reif ſei, und daß die Leidenſchaften Derer, die im Namen des Volkes ſprächen, im Grunde doch die Triebfedern von Allem ſeien, das Volk mithin nur den Herrn wechſele. Forſter mochte das zugeben, warf aber in die andere Wagſchale den unſchätzbaren Vortheil der Bildung, des Gemeingeiſtes, der Erziehung einer neuern, tugendhaftern Generation, ſowie den Werth der Sicherheit, die in den wiederkehrenden Volkswahlen liege. —

Nach alledem ſchloß doch der Monat Januar mit einem für Forſter's bisher ſo erſtaunliche Geſundheit ſehr ungünſtigen Facit ab. Beſonders war ihm an dem, auf den 13. Januar gepflanzten Freiheitsbaume nichts Gutes erwachſen. Vier Stunden hatte er im Waſſer geſtanden, und die tollen Feierlichkeiten, für die es uns hier an Raum zur Beſchreibung fehlt, mögen ihn wol auch noch über-

Digitized by Google

fröſtelt haben. Seine alte Gallenkolik überfiel ihn heftig, machte ihm üble Tage und ſetzte ihn ſehr zurück. Und am Ende ſollte ihm auf eine während der kranken Tage nach Mainz gekommene Schreckensnachricht auch die Wiedergeneſung durch Misverſtändniſſe mit ſeiner Thereſe verkümmert werden.

Am 26. Januar war nämlich durch eine Staffette die officielle Nachricht von der in Paris am 21. geſchehenen Hinrichtung des Königs nach Mainz gekommen. Für Forſter zwar nicht unerwartet. Schon vor einem Monat hatte er Thereſen bemerkt, der König werde geopfert werden müſſen, um eine neue Revolution zu verhüten. Es gäbe Kriſen, meinte er, wo es nicht mehr möglich ſei, Mittelſtraße und Mäßigung zu beobachten, und es ſogar Pflicht werde, zuweilen zu Extremen zu greifen. In Mainz fiel dieſe Nachricht wie ein angſtvoll erwarteter Blitzſtrahl nieder, und warf mit greller Beleuchtung die Parteien auseinander, indem er die deutſch- und monarchiſchgeſinnten Einwohner niederbeugte, die Freiheitsſchwindler aber vollends überſpannte. Doch bedenklicher, als durch kummervolle Mienen und beifälligen Jubel, riß der Zwieſpalt politiſcher Geſinnung in die franzöſiſche Garniſon ein. Die Linientruppen und die Nationalgarden, ohnehin unverträglich unter ſich, traten jetzt, jene empört, dieſe exaltirt, mit gezogenen Klingen gegeneinander. Man fürchtete, in blutiger Entzweiung die franzöſiſche Sache bloßgeſtellt zu ſehen; ja man dachte an die Gefahr, daß die deutſchgeſinnten Einwohner ſich zu einem Aufſtande mit den Linientruppen verbinden könnten. General Wimpffen, der Stadtcommandant, bannte daher

Digitized by Google

mittelſt einer Proclamation die Bürger für jeden Fall einer etwa entſtehenden Unruhe in ihre verſchloſſenen Wohnungen.

Indem nun auch Thereſe, von Neufchâtel aus, Partei gegen die Königsmörder nahm, wiederholte ſich auch hier wieder, wie in denſelben Tagen an Sömmerring, die betrübende Erſcheinung, daß politiſche Meinung auch in die innigſten Verhältniſſe des Lebens einbricht und Menſchen entzweit, die durch natürliche und geheiligte Bande verknüpft, in jeder andern Beziehung groß und frei geſinnt erſcheinen. So hatte Forſter ſich — wie es ſcheint ohne Widerſpruch — darein gefunden, daß ſeine Thereſe Herz und Neigung einem Freunde zuwendete; daß ſie aber die Hinrichtung des guten Königs Ludwig abweichend von ſeiner politiſchen Anſicht beurtheilte, brachte ihn wahrhaft in Harniſch. Und da ſie nicht begreifen wollte, daß der National-Convent befugt, ja gerade dazu beſtellt geweſen ſei, den König zu richten, und daß Ludwig's Tod als Sicherheitsmaßregel nicht nach Geſetzbüchern, ſondern nach dem Naturrecht erfolgt ſei; ſo ſchrieb er mehr als blos empfindlich: „Eins merke ich freilich, daß du durch und durch feuillantiſirt biſt, und da hätte ich doch lieber geſehen, daß du geradezu Royaliſtin geworden wärſt. Einmal iſt es doch gewiß nicht gleichgültig, welche Grundſätze man hat und befolgt, einem Jeden um ſein ſelbſt willen; zweitens haben Verſchiedenheiten der politiſchen Meinungen jetzt mehr Einfluß als je auf Privatverhältniſſe. Alles iſt feuillantiſche Leierei, was die Leute dir von der lieben Ruhe in einer nicht halben, nicht ganzen Verfaſſung vorwinſeln.“ — Und nachdem er ſeine Anſicht noch

Digitized by Google

einmal entwickelt, ſetzte er hinzu: „Ich wiederhole meine dringende Bitte, neige dich nicht auf die Seite dieſer, ohne Zweifel gefährlichſten Partei im Staate, dem wir jetzt zugehören müſſen. Findeſt du aber, daß du dir Gewalt anthun müßteſt, biſt du von ihnen ſchon gewonnen und überzeugt, ſo traue ich deiner Rechtſchaffenheit gegen mich es zu, daß du mich es wiſſen läſſeſt, weil wir unſere gegenſeitigen Maßregeln danach nehmen müßten. — — — Wenn meine Bitten etwas bei dir vermögen, ſo gib den Verkehr augenblicklich auf. Gott, wie konnteſt du doch den Leichtſinn ſoweit treiben!“ — —

Neue Amtsgeſchäfte, beſtimmtere Ausſichten, mit denen ſich zugleich auch ſeine Geſundheit wieder befeſtigte, halfen dem eifernden Manne über innern Verdruß und äußere Verdrießlichkeiten bald wieder hinaus. Doch der Februar, in welchem er Mainz zu verlaſſen dachte, zog ihn nur feſter an. Zwei Commiſſare des Vollziehungsrathes, Simon und Grégoire, milde, humane Männer, trafen von Paris ein, und Forſter, als wiedergewählter Präſident, bekam Tag und Nacht mit ihnen zu arbeiten. Er ward ruhiger, weil entſchiedener, — nun entſchloſſen, was auch komme, bis auf den letzten Mann auszuhalten.

Jetzt wurden durch eine Proclamation des Generals Cuſtine die Ur- und Gemeindeverſammlungen zu den Volkswahlen in der Stadt und auf dem Lande ausgeſchrieben. Dieſe geſchahen auf den Grund einer von jedem Wählenden vorher ſchriftlich auszuſtellenden eidlichen Erklärung, die dahin artikulirt war, dem Volke und den Grundſätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu ſein, und dem Kurfürſten mit ſeinem Anhange ſowol als allen genoſſenen

Digitized by Google

Privilegien und Vorrechten zu entſagen, bei Strafe, dem Feind als deſſen Helfershelfer zugeſchickt zu werden.

Wir übergehen die Bewegungen, die dieſer Eid unter den mainzer Einwohnern erregte. Die Zünfte beriethen ſich den Eid zu verweigern, die Geiſtlichkeit, die in dem Kurfürſten, dem ſie entſagen ſollte, doch zugleich ihren geiſtlichen Oberhirten anzuerkennen hatte, widerſetzte ſich ganz entſchieden, auch als von den Vollziehungscommiſſaren zur Beruhigung der Gewiſſen begütigende Erklärungen gegeben und der Eid milder formulirt wurde.

Zugleich erſchien eine von Forſter entworfene Inſtruction über die Abhaltung zu den Gemeinde- und Urverſammlungen. Mit dieſer und der erwähnten Proclamation verſehen gingen nach allen Seiten Commiſſare ins Land, um den Eid abzunehmen und die Wahlen zu leiten.

Digitized by Google

Mainzer Convent.

Auch Forster übernahm einen solchen Auftrag; wo er denn fand, daß der Aristokratismus und die Anhänger der kleinen Fürsten, die in der Provinz angesessen waren, der Sache überall Widerstand bereiteten. Solcher Widerspruch reizt gar leicht den Diensteifer, und wir dürfen das Gefühl an sich nicht verwerfen, das auch einen milden, gemäßigten Mann gerade in seinem Berufe hinreißen kann.

Forster kam mit Merlin von Thionville nach Grünstadt. Hier waren die Grafen von Leiningen anwesend geblieben, nur um seine Operationen zu vereiteln. Sie thaten, wie Forster erzählt, was ihres Amts war, aber auch er glaubte thun zu müssen, was das seinige erheischte. Er foderte sie mit allen ihren Beamten auf, Frankenbürger zu werden. „Sie protestirten, cabalirten, hetzten Bürger und Bauern auf"; einer von Forster's Soldaten ward überfallen und verwundet. Forster foderte mehr Mannschaft, und sobald sie eintraf, nahm er Besitz von beiden Schlössern, und gab den Grafen eine

Digitized by Google

Wache, bis er sie den 27. Februar nach Landau schickte. Ihre Damen gingen über den Rhein.

Forster gestand, daß es ihm ein widriger Auftrag gewesen sei, meinte aber, Alles müsse zum Weichen gebracht werden, was der guten Sache widerstrebe.

Wie verschieden man nun auch über diese „gute Sache" denken möge: daß Forster's Eifer wenigstens aus uneigennütziger Ueberzeugung hervorging, zeigte sich gerade bei dieser Gelegenheit. Er setzte sich nämlich aus demselben Eifer in Widerspruch mit Merlin. Dieser scheint bei den Grafen ein angenehmes Privatgeschäftchen beabsichtigt zu haben, das ihm Forster verdarb. Der erbitterte Franzose äußerte sich wenigstens seitdem nicht ohne Groll über Forster'n, den er einen fier gredin — einen hochmüthigen Lump nannte.

In Kirchheim-Boland leitete er das Geschäft nur ein, und überließ es dann einem andern Commissar.

Das Beste, was er von diesem Geschäftsausfluge für sich davontrug, war, daß er früher in seinem Innern zum Gleichgewicht kam als in Mainz, wo ihn soviel traurige Erinnerungen umgaben. Er hatte nur einen Weg, zur Ruhe zu kommen: er mußte handelnd seiner Ueberzeugung Genüge leisten, und das Urtheil der Einsicht oder der Leidenschaft der Andern überlassen. In dieser Stimmung bot er auch seiner Therese ein versöhntes Herz. „Das Vertrauen zwischen uns", schrieb er nach Neufchâtel, „die Nachsicht, die Achtung bleiben unerschüttert; die Zeit wird die Wunden heilen, und der Zukunft wollen wir immer Frieden und äußeres Wohlsein abgewinnen."

Digitized by Google

Aus der duftigen Ferne dieser Zukunft verschwanden bereits die Reisebilder des südlichen Frankreich sammt der Schreibfeder zu Esel. Forster trug Theresen auf, ihn durch Huber, der inzwischen nach Dresden zurückgekehrt war, bei Buchhändler Voß wegen nichtgelieferter Arbeiten zu entschuldigen, und diesen besorgten Freund über seine Grundsätze sowol als über das ihm schuldige Geld zu beruhigen.

Der für die kurfürstlichgesinnten wie für die unentschlossenen Einwohner von Mainz so schreckliche 24. Februar, an welchem Tage die altmonarchische Verfassung vollends beseitigt werden sollte, war mit feierlichem Gottesdienste zur Abnahme des Bürgereides angebrochen. Dieser Eid war nun dahin gekürzt, — dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu sein. Die Eideswilligen hatten sich nicht sehr zahlreich in den verschiedenen Kirchen eingefunden, die Widerstrebenden sich in ihren Wohnungen eingeschlossen. Bei der großen Anzahl dieser Letztern hatte es sich Forster angelegen sein lassen, durch die Zeitung auf die Einsicht des Publicums zu wirken, demselben die Leistung des so einfachen Eides als unbedenklich für jeden Menschen von gesundem Geist, und die strengen Maßregeln gegen die Widersetzlichen als traurige Nothwendigkeit begreiflich zu machen. Diese Maßregeln bestanden in Exportation der Eidweigernden über die Brücke zu den preußischen Vorposten. Dieser Androhung ungeachtet war die Stadt Mainz wol zur Hälfte aus den Kirchen weggeblieben.

Nach geleistetem Eide wurde an den folgenden Tagen die Wahl der Gemeindebeamten sowie der Abge-

Digitized by Google

ordneten zum mainzer Convent vorgenommen, der über die Zukunft der eroberten Provinz berathen und beſchließen ſollte.

Die Eröffnung dieſes Convents war auf den 17. März verſchoben worden. Unter traurigen Ausweiſungen geiſtlicher und weltlicher Einwohner, — unter beſorglichen Vorkehrungen für den Fall einer Belagerung, nachdem die Veſte Königſtein ſich am 8. aus Hunger ergeben hatte, trafen die vom Volk erwählten Repräſentanten, nach und nach gegen hundert, in Mainz ein, zur Hälfte etwa Landbauern, vielleicht nur für die Tagegelder von 5 Gulden 30 Kr. und für die Feſteſſen bei den National-Commiſſaren empfänglich; die andere Hälfte aus Bürgern, einzelnen Studenten, verſchiedenen misvergnügten Geiſtlichen und mehren Gelehrten gemiſcht. Forſter war von den wollſteiner Bauern gewählt worden.

Die Verſammlungen geſchahen im großen Ritterſaale des Deutſchen Hauſes. Die vorbereitende Sitzung zur Prüfung der Vollmachten und Ablegung des Eides leitete, als Alterspräſident, ein Achtziger von einem für die abgeneigten Mainzer in Betracht des ganzen Convents anzüglichen Namen, — der Zinngießer Ekel.

In der Nachmittagsſitzung wurde Hofmann zum Präſidenten und Forſter zum Vicepräſidenten erwählt. Beide Gegner in jenen heftigen Sitzungen traten jetzt auf gutem Fuße nebeneinander auf. Forſter war mit Hofmann's jetzigem Benehmen ganz zufrieden und meinte, der heftige Mann ſei zu ſeinen Ausfällen gegen Dorſch angeſtellt geweſen. Dieſer Letztere war nun, nach einem modernen Ausdruck, unmöglich geworden.

Digitized by Google

Forſter erſchien jetzt auf dem Höhepunkte ſeiner öffentlichen Thätigkeit. Er war die Trieb- und Schreibfeder für die Conventsarbeiten; bei ihm verſammelten ſich die Ausſchüſſe zu den Vorberathungen. Auch war er aufs neue zum Clubpräſidenten gewählt worden. Der Club, die Adminiſtration, die Ausſchüſſe und der Convent überſchütteten ihn mit Arbeiten, ſodaß er von Morgens 4 Uhr bis gegen Mitternacht faſt keine unbeſetzte Stunde hatte und den Geſchäften zu erliegen fürchtete. Was ihn in dieſem Drang aufrecht hielt, war die allgemeine Anerkennung, die ihm nach jener drückenden Vernachläſſigung endlich zutheil wurde. Die einſichtigen Conventsglieder ſahen ihn für die Seele der Verſammlung an, und die Bauern zeigten ihm auf die naivſte Weiſe ihre Zuneigung.

Um den Gang der Conventsverhandlungen flüchtig anzudeuten: ſo wurde in der Sitzung am 18. März das erſte Decret der Verſammlung nach Forſter's Entwurf angenommen, und kraft deſſen der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen für frei, unabhängig, unzertrennlich, folglich aller Zuſammenhang mit dem deutſchen Kaiſerreiche für aufgehoben erklärt. Alle in dieſem Strich regierenden Fürſten, Grafen, geiſtliche und weltliche Körperſchaften ſollten ihrer Anſprüche verluſtig und ihre durch Uſurpation angemaßten Souveränetätsrechte auf ewig erloſchen ſein.

Das Decret wurde feierlich publicirt und in 30,000 Abdrücken verbreitet. Während der erſten Ausfertigung deſſelben fielen 30 Kanonenſchüſſe; die National-Commiſſare und die ganze Generalität trat ein; patriotiſche Reden

Digitized by Google

zwiſchen Merlin, Simon, Hausmann, Cuſtine und dem Präſidenten Hofmann wurden gewechſelt, und feierliche Umarmungen unter dem Donner der Kanonen und rauſchenden Muſikchören beſiegelten die geſchworene Bruderliebe und Treue.

In der nächſten Sitzung wurde die künftige Verfaſſung des freien Rheinlandes berathen. Zu einem ſelbſtändigen Freiſtaate erſchien daſſelbe, der Macht des ihm feindlichen Deutſchland gegenüber, zu ſchwach; ein bloßes Bündniß mit Frankreich wurde aber theils nicht zureichend zu eigener Selbſtändigkeit, theils wegen des zu bezahlenden Schutzes zu theuer für das Land gefunden, nachdem alle herrſchaftlichen, adeligen und klöſterlichen Güter von der franzöſiſchen Republik zur Deckung der Kriegskoſten in Anſpruch genommen waren. So blieb denn nur die Einverleibung der Provinz mit der fränkiſchen Republik übrig. — Die auch in der folgenden Sitzung fortgeſetzte Verhandlung über dieſe Lebensfrage führte zu dem zweiten wichtigen Decret, daß der Convent die Nothwendigkeit und den Nutzen der Vereinigung mit Frankreich erkenne und beſchließe, und daß er aus ſeiner Mitte Abgeordnete an den fränkiſchen Convent ſenden werde, die dieſe Vereinigung zuſtande bringen ſollten.

Die Wahl dieſer Abgeordneten geſchah dann in der Sitzung am 22. März und fiel auf Forſter, auf den Kaufmann Potocki und auf Lux, der eben nach einigen Studien eine Pachtung in Koſtheim betrieb. Forſter entwarf das Schreiben an den National-Convent der Frankenrepublik.

Digitized by Google

Dies beklagenswerthe Actenstück, das die schwerste Schuld auf Forster's öffentliches Leben wirft, fehlt in der Sammlung seiner Schriften. Wir halten es aber für zu merkwürdig und charakteristisch, als daß wir es nicht hier einschalten sollten.

Schreiben

des National-Convents des rheinisch-deutschen Volks an den National-Convent der Frankenrepublik.

Nicht den Sturz eines einzelnen Despoten verkündigen wir euch heute; das rheinisch-deutsche Volk hat die sogenannten Throne zwanzig kleiner Tyrannen, die alle nach Menschenblut dürsteten, alle vom Schweiß des Armen und Elenden sich mästeten, auf einmal niedergeworfen.

Auf den Trümmern ihrer Macht sitzt das souveräne Volk; es hat seine Magistrate und Stellvertreter gewählt, es hat sich mit seinem Vertrauen und mit der Fülle seiner Gewalt gerüstet.

Die Stellvertreter des rheinisch-deutschen Volks, nachdem sie als National-Convent in Mainz zusammengetreten waren und vor aller Welt die ehemaligen Tyrannen dieser Gegenden aller ihrer angemaßten Rechte verlustig erklärt hatten, haben gegen Diejenigen die Todesstrafe erkannt, die es wagen würden, daselbst wieder aufzutreten, um jene Rechte zu behaupten.

Allein diese Aeußerungen der Volkssouveränetät sollen nur Vorläufer eines noch wichtigern Schrittes sein. Es heißt in der That sehr wenig, das Gebäude der alten Tyrannei niederzureißen; das neue der öffentlichen Glück-

Digitized by Google

ſeligkeit mußte man aufbauen. Die Stellvertreter des Volks kannten den einmüthigen Wunſch ihrer Committenten; ſie thun in dieſem Augenblick weiter nichts, als das Gefühl ausdrücken, welches alle Herzen erfüllt, indem ſie von euch die Vereinigung ihres Landes mit der Frankenrepublik verlangen.

Bürger, Geſetzgeber von Frankreich und bald von ganz Europa! Nie werden die Deutſchen des Rheinufers vergeſſen, daß die Franzoſen ihre Ketten zerbrachen; daß ſie im Schatten der dreifarbigen Fahne ihre Wahlen vollbringen konnten. Das Gewitter tobte ringsumher; die Tyrannen und ihre Haufen knirſchten, während tiefer Friede über unſere fruchtbaren Gefilde herrſchte und mit ſeinen ſchützenden Flügeln unſere Dörfer bedeckte. Die unüberwindliche Schutzwehr der Krieger der Freiheit umringte uns von allen Seiten; da ſprach Frankreich: werde frei! und wir ſind frei.

Bürger! ihr, die ihr täglich der Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur huldigt, möge die Frucht eurer Wohlthaten, möge die Dankbarkeit eines guten und gerührten Volks euern Herzen ein Opfer ſcheinen, das des Hauptaltars der Freiheit würdig iſt!

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet ihr ein Land, wo die Natur ihre Güter mit milder Hand verbreitet hat; ein fruchtbares Erdreich, einen gemäßigten Himmelsſtrich, Hügel mit Reben bedeckt, deren Erzeugniſſe ſonſt unſere zehntengierigen Prieſter bereicherten; endlich eine Stadt, deren unvergleichliche Lage durch die Majeſtät des Fluſſes, der ihre Mauern netzt, verſchönert wird.

Digitized by Google

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet ihr, was euch von Rechtswegen gebührt. Die Natur selbst hat gewollt, daß der Rhein die Grenze Frankreichs sein sollte; er war es in der That in den ersten Jahrhunderten des fränkischen Reichs, und selbst die Minister eurer Tyrannen kannten seinen Werth: als man sie von dem schändlichen Bündniß mit Oesterreich abbringen wollte, handelten sie um den Besitz desselben mit Friedrich von Brandenburg. Eben diese so sehr gewünschte Vereinigung nun, welche die Intriguen der Könige nie bewerkstelligen konnten, wird den siegreichen Freiheitsheeren nur eine geringe Anstrengung gekostet haben.

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet ihr Mainz, den Sitz jenes stolzen Priesters, dessen grenzenloser Hochmuth ihm in der Geschichte nur den Namen eines Mordbrenners erwerben kann; Mainz am Zusammenflusse des Rhein und Main, wo der Handel Deutschlands sich in der Hand des fränkischen Kaufmanns sammeln wird; Mainz, den Schlüssel des Deutschen Reichs und die einzige Oeffnung, durch welche noch eure Provinzen den Armeen und den Artilleriezügen der Feinde zugänglich bleiben; Mainz endlich, das die Meister der Kunst als ein Meisterwerk von Befestigung anerkennen, wo selbst die ohnmächtigen Bemühungen der gegen euch verschworenen Despoten zuschanden werden müssen, so oft sie es wagen dürften, das unsinnige Project eines Angriffs in Ausübung zu bringen.

Dies, Stellvertreter des fränkischen Volks, ist der brüderliche Ausdruck unsers Danks, die erste Aufwallung freier Menschen, die ihr der Freiheit wiedergewonnen

Digitized by Google

habt. Auf die Vorzüge unserer Länder sind wir nur darum stolz, weil wir sie unsern Befreiern darbringen können. Diese Vortheile und das Bedürfniß der Vereinigung sind gegenseitig, auch steht das rheinisch-deutsche Volk nicht an, es euch zu bekennen. Es würde aber fürchten, eure Würde zu verletzen und zugleich seiner reinen Liebe Unrecht thun, wenn es sich auf kleinliche Abrechnungen einließe. Die Liebe der Völker, wie die Liebe der Geschlechter macht Alles gleich; und wissen wir nicht, daß, wenn ihr unsere Bitten gewährt, wenn ihr die rheinisch-deutschen Gegenden der fränkischen Republik einverleibt, nur die Aufrichtigkeit und Wärme, womit wir uns in eure Arme werfen, euch allein bestimmen werden?

(Folgen die Unterschriften sämmtlicher Deputirten des rheinisch-deutschen Convents.)

Forster nahm noch an den Berathungen über das Verfahren gegen Bürger und Unterbedienstete in Mainz, die den neuen Bürgereid bis zum 30. März nicht leisten würden, mit sehr entschiedener Ansicht für die Exportation und Vermögenseinziehung theil, und reiste darauf am 25. März mit seinen Mitabgeordneten, unter Begleitung des Commissars Hausmann, nach Paris ab.

Seine bisherige Anstrengung und Spannung des Geistes, sein Eifer bei Zerrissenheit des Gemüths ließen ihn im Drang der Abreise zu keiner klaren Erwägung der nächsten Zukunft kommen, über die ihn und vielleicht

Digitized by Google

auch ſich ſelbſt die Franzoſen in Mainz täuſchten. So hoffte er denn auch von der eiligen Reiſe in drei Wochen wieder zurück zu ſein. Er dachte wol daran, auf der Rückfahrt, womöglich, eine Zuſammenkunft mit Thereſen zu haben; da er aber dieſe Hoffnung nicht ganz feſthalten konnte, ſchickte er ihr einſtweilen 30 Louisdor.

Ohne Beſorgniß vor einer Belagerung der Stadt traf er über ſein Eigenthum keine Verfügung, gab für mögliche Fälle der Gefahr keinen Auftrag, ſondern ließ ſeine Papiere, Bücher, Karten, Zeichnungen u. dergl. blos unter Obhut der zurückbleibenden Magd. Von Wäſche und Kleidern nahm er nur mit, was in einen kleinen Mantelſack ging, und ließ ſogar, was man bei einer Reiſe im März und bei Tag und Nacht nicht entbehren und daher kaum vergeſſen kann, — ſeinen Mantel zurück.

Digitized by Google

Forſter in Paris.

Welch eine heilloſe Zeit, da ihrer edelſten Söhne Einer nach Paris eilen konnte, dem fremden Volk eins der herrlichſten Stücke ſeines Vaterlandes in ſowenig ſtolzer Sprache anzutragen! Dieſe Bittſchrift, ſowie die vorausgegangene Clubiſtenrede Forſter's „über das Verhältniß der Mainzer gegen die Franken" („Sämmtliche Schriften", 6. Bd.) gehören zu den beklagenswertheſten Schriftſtücken des verirrten Mannes. Dieſe bilden, ſozuſagen, die kritiſche Ausſcheidung einer fieberhaften Seele. — Seit der edle Mann in den Club getreten, ſpüren wir dieſen ungeregelten, bald ſtürmiſchen, bald ausſetzenden Puls ſeines Seelenlebens. Leidenſchaftliche Aufregungen ſtören das Selbſtbewußtſein eines ſtolzen Geiſtes, der in ſeinen Kämpfen zuweilen wieder den freieſten Aufſchwung nimmt.

Daß Forſter's Handeln, Reden und Schreiben beſonders am mainzer Convent gegen ſein engeres und weites Vaterland gerichtet war, — wer könnte es leugnen? Aber mit Andern meſſen wir der unglückſeligen Zeit und Lage Deutſchlands den größern Theil der Schuld bei.

Digitized by Google

Alles Nationalgefühl war bekanntlich damals in Deutschland erloschen. Jene Hunderte von Regierenden hatten mit hochmüthiger Politik ihre abgezählten Seelen abgepfercht, das politische Band des Reichs aus Souveränetätssucht gelockert, und das geistige Band der Sprache durch ihre Vorliebe für Franzosenthum verschmäht. So hatte bei uns die hohe Aristokratie, die sonst den Stolz einer Nation vertritt, das Ihrige gethan, einem Volke, dem ohnehin ein Streben ins Weite und Fremde eingefleischt ist, sein edelstes Bewußtsein und Selbstgefühl zu entfremden. Die besten Söhne Deutschlands erhoben statt dessen die unserer vorgeblichen Weltbestimmung entsprechende Idee der Humanität, und suchten den Adel des nationalen Gemüths im Weltbürgerthum auszuprägen. Und mußte dies, gerade damals so lebhafte Gefühl nicht mit doppelter Macht die Seele eines Mannes bewegen, der durch eine frühe Weltfahrt schon die Knabenbrust für das mannichfaltigste Völkerleben erweitert und einem engern Vaterlande kaum angehört hatte?

So wird es denn auch begreiflich, daß die auf dem Herde einer Revolution erweckte Idee der Freiheit, die ebenfalls solange in der Seele der Deutschen erloschen war, mehr an unserm Weltbürgersinn aufloderte, als daß sie ihre Weltwirksamkeit im Selbst- und Kraftgefühle der Nation gesucht hätte. Die Freiheit erschien als eine Göttin, die den zartsinnigen Seelen eine stumme Anbetung auferlegte, von den muthig begeisterten Herzen aber im Nothfalle auch das Opfer des Vaterlandes für jene Millionen zu fodern schien, die von der himmlischen Erscheinung ver-

Digitized by Google

wirrt, aus tyranniſirtem Volksthume vor allem zur edeln Menſchheit erlöſt werden ſollten.

Befremdet uns aber eine ſolche Verwirrung und Verirrung der Begriffe und Empfindungen gerade an Forſter, bei dem wir, ausnahmsweiſe von ſeinen Zeitgenoſſen, einen ſo klaren Blick, ein ſo beſonnenes Urtheil im Politiſchen zu bewundern hatten: ſo müſſen wir uns erinnern, daß dieſer Blick gewöhnlich nur auf dem ideellen Standpunkte der Betrachtung ſo klar und weitumfaſſend blieb, ſich aber, ſobald der Freund in die Sphäre des Handelns gezogen wurde, an ſeinem enthuſiaſtiſchen Herzen ins Leidenſchaftliche trüben und verengen konnte.

So kam es, daß der politiſche Blick, mit welchem er ſeinen Zeitgenoſſen voraus war, doch ſeiner Zeit, in den Tagen der Gefahr, nicht auf die richtigen Wege leuchtete, und daß ſeine Staatsweisheit, wo ſie die Volkstribüne beſtieg, einen Ausdruck nahm, an welchem ſich auch das Unglück der folgenden Jahrzehnde nicht erbauen konnte. Denn jene mainzer Reden und Schriftſtücke gehören doch keineswegs zu den Flammen der Fackel, mit welcher — nach einer enthuſiaſtiſchen Behauptung — „Forſter noch jetzt dem Jahrhundert vorleuchte". Harte Schläge des Misgeſchicks haben in Deutſchland ein mächtig wachſendes Nationalgefühl erweckt, und aus dieſem mögen wir uns gern mit dem unglücklichen Forſter durch die Leiden verſöhnen, die ihm bald genug für Das, was er geirrt und geſtrebt, eine ſchmerzliche Buße auferlegten. Zu ſeiner Selbſttäuſchung gehörte es auch, daß er durch die Einverleibung des Rheinlandes mit der fränkiſchen Republik nicht das fremde Volk durch vaterländiſches Gebiet er-

Digitized by Google

weitern wollte, ſondern ausgeſprochen nur unſerm Deutſchland die neue bedrohte Freiheit zu ſichern ſuchte, und daß er dem Willen des Volks, nicht dem Intereſſe der franzöſiſchen Republik zu dienen glaubte.

Die mainzer Convents-Abgeordneten trafen am Abende des 29. März in Paris ein. Schon folgenden Tags erſchienen ſie im National-Convent. Forſter las die Adreſſe mit dem Ausdrucke jener Empfindung ab, die ihm das beklagenswerthe Schriftſtück dictirt hatte, und ward von wiederholtem Beifallklatſchen unterbrochen.

Es verſteht ſich bei Franzoſen wol von ſelbſt, daß der Antrag ſehr willkommen war. Die Einverleibung des von Cuſtine beſetzten Rheinlandes mit Frankreich wurde durch Acclamation decretirt. Deſto mehr verzögerte ſich die Ausfertigung der Beſchlüſſe. Doch wurden den durch die nöthigen Formalitäten aufgehaltenen Abgeordneten Tagegelder, und zwar ſpäterhin 18 Livres bewilligt, freilich in Aſſignaten vom herabgewürdigten Werth zu 100 für den Louisdor in Gold, mithin ein Bettel, für die äußerſte Nothdurft zureichend.

Den erſten Beſuch erhielt das mainzer Kleeblatt von den Fiſchweibern mit Küſſen zum Willkommen, wofür dieſe bekannten Damen ſich ein Aſſignat von 25 Francs gefallen ließen.

Anfangs rechnete Forſter auf 14 Tage bis drei Wochen Aufenthalt, dachte aber doch bald an längeres Verweilen und literariſche Arbeiten, die er dann vornehmen konnte, wozu ihm freilich die bisherigen Hülfsmittel abgingen.

Digitized by Google

Inzwiſchen wollte er es ſich wohl dabei ſein laſſen, ſo in den Tag hineinzuleben, an nichts mehr gebunden, ſeine Fürſorge auf die mitgebrachten ſechs Hemden beſchränkt, aller ſanguiniſchen Hoffnungen ledig, umherſchauend, Eindrücke aufnehmend und Alles abweiſend, was ihm näher als erwünſcht kommen möchte. So hoffte er ſich immer unabhängig und gut gelaunt zu erhalten.

Warf nun der Mann, der ſich die für Deutſchland gewünſchte Freiheit ſoviel koſten ließ, ſeinen ſchwärmeriſchen Blick gleich beim Einzug in Paris auf die brennende Revolution, ſo erkannte er ſie ſchon am 31. März für etwas ganz Anderes, als die meiſten Menſchen darunter dächten. Der April ſollte ihm bald noch andere Wechſel der Anſicht und Stimmung bringen. Zwar die Ueberzeugung, daß man die Revolution ja nicht in Beziehung auf individuelles Glück, ſondern als Mittel des Schickſals, Veränderungen im Menſchengeſchlechte hervorzubringen, betrachten müſſe, ſtand ſchon früher bei ihm feſt. Nun fand er aber das Volk zu wiederholten malen von ſeinen eigenen Leuten, — Generalen, Miniſtern, — verrathen und verkauft, die Nation ſelbſt leichtſinnig und unbeſtändig wie immer, ohne Feſtigkeit, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Wahrheit, nur vom Enthuſiasmus der Idee ohne Gefühl der Sache, nur vom Schein edler Anregung getrieben. Doch gerade ſo und in dieſer Miſchung erſchien ſie ihm gemacht, große Dinge auszurichten und — vielleicht zu ihrer eigenen Strafe — beſtimmt, die Märtyrer für das durch die Revolution zu erzielende Wohl abzugeben, wie früher die Deutſchen Märtyrer der Reformation wurden, indem ſie ſolche annahmen und mit ihrem Blute bezahlten.

Digitized by Google

Dagegen lagen jetzt die edeln Kräfte, die eine Revolution zum guten Ausgang führen konnten, in verderbendrohender Zersplitterung, — auf der einen Seite Einsicht und Talente ohne Muth und Kraft, auf der andern eine physische Energie, die — von Unwissenheit getrieben, nur da Gutes wirken konnte, wo der Knoten zerhauen werden mußte.

Forster's gutes Auge drang schnell in die Geheimnisse der Intrigue, in das widerwärtige Labyrinth, worin sich Alles wand und wandelte, und die ahnungsvolle Besorgniß trat schon an ihn heran, er könnte vielleicht, nach allen Leiden und Entbehrungen, seine letzten Kräfte einem Unding geopfert und redlichen Eifers für eine Sache gearbeitet haben, mit der es sonst Niemand redlich meine und die ein Deckmantel der rasendsten Leidenschaften sei. Er fürchtete sich zu überzeugen, daß uneigennützige Freiheitsliebe nur eine Kinderklapper in der Hand Derer sei, die jetzt das Schicksal der Nationen lenkten. Doch auch diese Angst faßte er noch aus einem höhern Gesichtspunkte als dem seines eigenen verfehlten Strebens. „Die Idee", schrieb er, „daß die Eigenmacht in Europa vollends unerträglich werden muß, wenn Frankreich jetzt seine Absicht nicht durchsetzt, empört mich immer so sehr, daß ich sie mir von allem Glauben an Tugend, Recht und Gerechtigkeit als abgesondert denken kann, und lieber an diesen allen verzweifeln als jene Hoffnung vereitelt sehen möchte."

Und hier erhob sich dann Forster auf den reinsten Standpunkt des Weltbürgerthums, indem er es aussprach, daß die politische Freiheit nur um des Wohls unserer Mitmenschen und Mitbürger willen wünschenswerth bleibe

Digitized by Google

Aus Ueberzeugung, daß sie deren höchstes Bedürfniß sei, schmerze es uns, wenn sie dieselbe nicht erwerben könnten, wenn Bösewichter sie ihnen entrissen, wenn sie selbst nicht Kraft genug hätten, sie zu behaupten. Unmittelbar sei hier nichts zu thun; wol aber ließe sich mittelbar — durch Verbreitung richtiger Begriffe, durch Mittheilung nützlicher Kenntnisse, durch Beförderung eigenen Denkens und Erwärmen des Gefühls wirken, und — dies sei wol die sicherste Weise für Deutschland.

Doch eben nach dieser Seite des vaterländischen Rhein, wohin er jetzt mit dem unbefangenern Blicke der Entfernung sah, umwölkte sich ihm nur allzu früh der Horizont.

Die gelinde und heitere Witterung der letzten Tage des Februar und zu Anfang des März hatte die vereinten deutschen Streitkräfte zu frühern Unternehmungen aus ihren Winterquartieren gelockt. Die um Frankfurt gelegenen Truppen lagerten seit Mitte März um Castel. An diese schlossen sich rechts und links die Preußen, die Sachsen und Hessen, alle unter dem Oberbefehle des Generals von Schönfeld. Am Tage vor Forster's Abreise von Mainz hatte der König von Preußen mit dem Herzoge von Braunschweig eine beträchtliche Truppenmacht bei St.-Goar über den Rhein geworfen, und drängte mit glücklichen Scharmützeln die Franzosen gen Bingen hinauf. Schon verließen die französischen Commissare Mainz. Der dasige Convent hielt am 30. März seine letzte Sitzung, worin die Verlesung der Mitglieder ergab, daß elf derselben, und unter ihnen Professor Dorsch, heimlich entwichen waren.

Digitized by Google

Bald gingen die Preußen über die Nahe und Custine zog sich bis Landau zurück. Er theilte nun seine Truppen, indem er die Hälfte derselben, über 25,000 Mann, dem General d'Oyré zur Vertheidigung von Mainz überließ. Die Stadt war gut verproviantirt und wurde durch wiederholte, zum Theil sehr starke Ausweisungen eidweigernder Einwohner noch erleichtert. Der erste Ausfall der Franzosen nach dem rechten Rheinufer in der Nacht vom 10. zum 11. April mislang. Die Stadt wurde nun auch von der Landseite eingeschlossen. Schon zeigte sich die nächste Zukunft für Mainz in einer flüchtigen Vorerscheinung. Der alte Kurfürst, — Primas auf der Flucht vor dem drohenden Feinde, war nun auch der Erste, den das Glück befreundeter Waffen herbeilockte. Er kam über Frankfurt, hier von zahlreichen Anhängern mit frohlockenden Thränen empfangen, und über Oppenheim ins Lager des Königs von Preußen zu Guntersblum. Unter Glückwünschen legte er die Schonung der Stadt und die Rache an den Freiheitsschwärmern der Majestät ans Herz; worauf er einstweilen nach seinem sichern Erfurt zurückeilte.

Digitized by Google

Bekanntschaften.

Den betrübenden und besorglichen Nachrichten aus Mainz hielten die neuen und nächsten Eindrücke von Paris ein beruhigendes Gegengewicht. Das erste Grün der Bäume erquickte Forster's Herz und Auge; neue Bekanntschaften zogen ihn an mit jenen Reizen des Umgangs, wofür er so empfänglich war. Politischer Parteinahme abgeneigt und müde, hielt er sich von den Mitgliedern des Convents entfernt. Nur zu Condorcet ließ er sich vom jungen Custine bringen. Der berühmte Mathematiker und Philosoph wohnte in Auteuil und kam nur zu den Conventssitzungen nach Paris. Auch Thomas Payne, der verdorbene englische Schnürbrustmacher und bessergerathene Schriftsteller, war, obgleich ein Fremder, damals noch Conventsmitglied; allein der Verfasser von „Common sense" und von „The rights of men" hatte für Forster'n, weder durch seine geistreichen Züge und feurigen Augen in glührothem, finnigem Gesichte, noch durch die Launenhaftigkeit seines Egoismus etwas Anziehendes, und blieb ihm nur in seinen Schriften genießbar.

Digitized by Google

Deſto lieber gewann Forſter den umgänglichen Einſiedler, Grafen Schlabrendorf, der auch Thereſen von ihrer Schweizerreiſe mit Onkel Blumenbach aus Zürich her kannte, — jetzt ein Vierziger und in Forſter's Augen „ein ſehr kluger, einſichtsvoller Demokrat von reifer Erfahrung und bei viel Kenntniſſen von unendlicher Beſcheidenheit, edel von Charakter, rein und gut von Herzen, nicht brillant von Kopf, aber reich, hell und richtig denkend, der praktiſchſte Philoſoph".

Bei dieſem traf Forſter auch den bekannten Oelsner und bezeichnete ihn als einen Mann, der in Paris ganz zu Hauſe und des richtigen Ausdrucks und Kunſtwortes für Alles, ſowie des Converſationstons mächtig ſei. Er bewunderte deſſen echtfranzöſiſche Leichtigkeit in artigen Bemerkungen und entdeckte, daß er bei den Damen — joli coeur war.

Auch mit Leuchſenring kam er zuſammen, der früher mit ſeinen Briefchatoullen zum Kreiſe der Frau von Laroche gehörte, jetzt aber mit ſeiner Frau, dem ehemaligen Fräulein von Bielefeld, Noth litt, daß es zum Erbarmen war.

Wir übergehen andere, weniger bekannte Deutſche und Polen, mit denen Forſter verkehrte, ſowie auch das Haus des reichen und weithin thätigen Bankiers Le Coulteur, wo er in gebildetem Kreiſe willkommen war, ferner den freundlichen Bibliothekar Chamfort und den berühmten Verfaſſer von „Paul et Virginie", Bernardin de St.-Pierre, und kommen zur ſchottiſchen Familie des Mr. Chriſtie, der mit Beifall über die

Digitized by Google

Französische Revolution schrieb. Hier war Forster für jeden Abend eingeladen und fand außer der Frau und Schwester Christie's die englische Schriftstellerin Mrß. Wolstoncraft und die Dichterin Miß Williams. Der ruhige Freiheitssinn dieser englischen Familie that unserm mainzer Abgeordneten wohler als der Fanatismus der Franzosen, denen über dem kalten Herzen nur der Kopf glühte, während bei jenen Freunden kalte Ueberlegung sich mit warmer Empfindung verband.

Wie er hier gern gesehen war, scheint er besonders für die Schwester, Miß Christie, eine freundliche Aufmerksamkeit gezeigt zu haben. Sie hatte, nach seiner Schilderung, viel Sanftes und still empfindend Vernünftiges, sprach mit Theilnahme von Allem sehr niedlich und zuweilen originell, ohne Vorurtheil mit Imagination und Gedächtniß. Etwas schwächlich von Gesundheit, las sie gern, sang ein wenig, wiewol nicht zum besten, spielte ein paar Noten, ging gern in die Komödie und spazieren, und ließ sich ohne alle Ziererei und Eigensinn den Hof machen; obgleich sie mit einem jungen in England abwesenden Franzosen eine Herzensangelegenheit hatte, die jedoch nicht nach dem Sinne der Familie war.

Später machte Forster noch zwei sehr anrüchige Bekanntschaften von sehr entgegengesetztem Eindruck auf sein Wohlgefallen. Eine war der aus seiner vielgelesenen Lebensgeschichte bekannte Staatsgefangene von Trenck. „Eine Eitelkeit und zur Gewohnheit gewordene Aufschneiderei, eine zurückstoßende Fühllosigkeit, ein schmuziger Eigennutz, ein Gemisch von Hochmuth und Niederträchtigkeit mit einem sonderbaren Feuer des Kopfes und

Temperaments" machten ihn dem Beobachter ſehr unangenehm.

Deſto intereſſanter war ihm die aus der Revolutionsgeſchichte bekannte Théroigne de Méricourt, von der er ſeiner Thereſe eine ſehr anziehende und umſtändliche Schilderung gab.

Obgleich der verlaſſene Mann einmal klagte, er habe kein Wohlgefallen an den Menſchen und wiſſe ſelbſt nicht, wie der Tag ihm unter den Händen verſchwinde, ſo ſcheint in jener Aufregung der Zeit und des eigenen Gemüths doch der Umgang mit gleichgeſtimmten Menſchen noch mehr Bedürfniß für ihn geweſen zu ſein, als die Theilnahme an den öffentlichen Vergnügungen und ſelbſt als der Genuß, den die Kunſtſchätze und wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Paris ſo reichlich darboten. Zwar das Theater verſchmähte er nicht ganz, wie er denn in Geſellſchaft ſeiner engliſch-ſchottiſchen Freundinnen Gluck's „Iphigenie in Tauris" ſah und ſich ſogar am Ballet: „Das Urtheil des Paris" entzückte. Doch auch hier blieb ſein Gemüth nicht ungetheilt: er dachte an ſeine Mädchen, die er zu dieſen wunderbar ſchönen Scenen, bezaubernden Gegenden und Göttererſcheinungen aus Neufchâtel herbeiwünſchte.

Ueberhaupt waren ſeine Gedanken jetzt öfter und aufs innigſte bei ſeinen Kindern, wozu ihn wol nicht blos die Trennung, ſondern vielleicht noch lebhafter jene Erlebniſſe trieben, die ein an dauerndem Aufruhr und verunglückenden Beſtrebungen ermüdetes Herz nach dem ſtillen, traulichen Paradieſe der Kinderwelt ziehen.

Außer jenen Empfindungen löſte ſich der Bühnengenuß

Digitized by Google

leicht auch in Reflexionen über die Franzoſen auf. Und wie er während des Ballets den jungen Veſtris in der Grazie und Eleganz ſeiner Bewegungen bewunderte, ohne vergeſſen zu können, daß er ein ſchlechter Kerl und aufgeblaſener Narr ſei, ſo traute er nur dem Leichtſinn der Franzoſen die Gabe zu, in ſolchen Dingen die ganze Energie ihres Weſens dergeſtalt zu entwickeln, daß ſie für alles Uebrige nichts ſeien und ihre Humanität Null bleibe. Denn auch an ihren Schauſpielern würde man ſich irren, meinte er, wenn man an den geſchickteſten, ſobald ſie keine Rolle ſpielten, noch eine angenehme menſchliche Seite zu genießen hoffte.

Das Pantheon durfte nicht unbeſucht bleiben, um ſowol das Gebäude zu bewundern, als an den Särgen Voltaire's und Lepelletier's eine ſchauervolle Herrlichkeit zu empfinden.

Wie ſehr die Revolution bereits den Charakter der Pariſer umzuſtimmen anfing, fiel Forſter'n beſonders in Verſailles auf, wohin er am Pfingſtfeſte nach dem Mittageſſen bei Bankier Le Coulteur mit dieſer Familie gefahren war, die Waſſer ſpringen zu ſehen. Ein erſtaunlicher Zuſammenfluß von Menſchen erregte des Freundes Staunen durch ihr ſtilles, ernſtes, ehrbares Benehmen am Orte ſowol als auf dem Heimwege, wo ſich die zahlreichen Fußgänger mit Weißdorn, Ginſter und ſonſtigem blühenden Strauchwerke ſchleppten. Forſter erkannte gar nicht mehr ſein ſonſt ſo ausgelaſſenes Völkchen, dieſen peuple qui danse et qui chante. — —

Digitized by Google

Doch nicht blos bis Pfingsten: bis in den tiefsten Sommer hinein finden wir unsern mainzer Abgeordneten in Paris. Hatten sich anfangs die nöthigen Formalitäten wegen der Aufnahme der Rheinprovinz in die Republik verzögert, so schwebte nun diese Eroberung selbst wieder in der Luft, oder stand vielmehr auf dem Spiele der Belagerungswürfel und auf dem berühmten mainzer Losungsworte: „Wer uns gewinnt, der hat uns!"

Ueberdies waren Forster'n auch bereits im April Aussichten zu einer andern Bestimmung von Lebrun, dem Minister des Auswärtigen, gemacht worden. Die Rede war vorerst von einer Versendung in die nördliche Provinz mit noch unbestimmten Aufträgen. So lebte er denn in Erwartung, unter tausend Unannehmlichkeiten seiner Wohnung und des Mangels an gewohnter häuslicher Bequemlichkeit, wenigstens gesund und die Hitze gut vertragend. Obschon er aber so ziemlich auf das Umherschlendern angewiesen war, und nur der Zerstreuung halber auch noch das Speisen an einer öffentlichen Tafel dem Tisch in einem Bürgerhause vorzog: so konnte er doch dem eigentlichen pariser Flaniren auf die Dauer keinen Geschmack abgewinnen. Sah er sich dann nach Beschäftigung um, so traten ihm aus allen Ecken schwermüthige Betrachtungen entgegen. — „Nach so vieljähriger angestrengter Arbeit ist mir nunmehr Alles, was ich zu meinem Fortkommen unternommen hatte, fehlgeschlagen", — klagte er — „und ich fange die Welt gleichsam von neuem an, ohne zu wissen, wie und womit, da ich von ganz Europa abgeschnitten, mit Schulden überhäuft, hier ohne alle Mittel, ohne alle Unterstützung und fast ohne Aussicht

Digitized by Google

bin. Ich habe mich anheiſchig gemacht, Alles anzunehmen, was man mir anbieten würde. — — Gelehrtes Verdienſt und ſelbſt die Talente des Geſchäftsmannes gelten jetzt nichts. Wer obenauf ſchwimmt, ſitzt am Ruder, bis ihn der Nächſte, der für den Augenblick der Stärkere iſt, wieder verdrängt. Kurz, zum erſten mal in meinem Leben helfen mir alle meine Hülfsmittel nichts, und ich ſtehe ſo verlaſſen da wie ein Kind, das keine Kräfte hat, ſich ſelbſt zu ernähren."

Da tauchte der Gedanke an Indien wieder auf. Die alte Luſt des Weltfahrens regte ſich noch einmal. Und ein Mann, der Alles verloren hat, — wie aufgelegt fühlt er ſich nicht, auf Entdeckungen auszugehen! Jetzt reizt es nicht mehr, die Provence, das Languedoc auf einem Eſel zu durchreiten: je lauter um ihn her die Revolution ſtürmt, je tiefer er in den Abgrund der Hoffnungsloſigkeit blickt, deſto weiter hinweg ſehnt er ſich. Von der Höhe ſeiner Verlaſſenheit mißt er den geographiſchen Breitegrad ſeiner Sehnſucht. Faſt möchte man ſagen, die ängſtliche Unruhe habe ihn befallen, die den dem Sterben nahen Leidenden mit dem Traume von einer großen Reiſe aus ſeinem Bette treibt. — „Könnt' ich 4—500 Pfund Sterling irgendwo aufbringen, oder wären es auch nur 300", ſchrieb er im Juni an Thereſen, „ſo lernte ich hier Perſiſch und Arabiſch und ginge über Land nach Indien, um neue Erfahrungen heimzubringen und als Arzt nebenher mein Glück in einigen Jahren zu machen." — Er kam wiederholt auf dieſen Wunſch zurück und meinte, wie leicht es zwanzig Freiheitsfreunden in England werden müßte, wenn jeder

Digitized by Google

eine Kleinigkeit beitrüge, einem Manne zu helfen, der seine ganze bürgerliche Existenz der Freiheit, wenn auch unter irriger Voraussetzung, aufgeopfert habe. Er malte sich die wissenschaftliche Gewinnste, die neuen Gegenstände und Bilder, die Bewegung und Beschäftigung, ja das Ungemach und die Gefahren aus, — was Alles zusammengenommen unfehlbar für sein verletztes Gefühl heilenden Balsam gewähren würde.

Digitized by Google

Abbruch und Aechtung.

Von dieſen weltfahrenden und abenteuernden Gedanken ſuchte ihn Thereſe durch eine allernächſtliegende Aufgabe abzubringen. Sie foderte ihn auf, die Geſchichte dieſer Tage zu ſchreiben, wozu er freilich am wallenden Strudel der Ergebniſſe ſtand. Sie mag dabei mehr an ſeine Muße und Muthloſigkeit als an die Sache gedacht haben, an der er ſich bethätigen ſollte. Auch kannte ſie den Anfang einer „Geſchichte der mainzer Revolution" nicht, die Forſter unter der Feder hatte; ſonſt hätte ſie ſich bald überzeugt, wie wenig ein Mann, der mit ſchwankendem Herzen auf den Wogen einer ſtürmenden Zeit treibt, die Geſchichte derſelben zu ſchreiben gemacht iſt. Auch lehnte es Forſter ab. — „O, ſeit ich weiß", antwortete er, „daß keine Tugend in der Revolution iſt, ekelt es mich an. Ich konnte, fern von allen idealiſchen Träumereien, mit unvollkommenen Menſchen zum Ziele gehen, unterwegs fallen und wieder aufſtehen und weitergehen: aber mit Teufeln und herzloſen Teufeln, wie ſie hier ſind, iſt es mir eine

Digitized by Google

Sünde an der Menſchheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Lichte der Sonne."

Eine wunderliche Betrachtung, die Forſter an dieſe Entrüſtung knüpfte, über Freiheit und Gleichheit als das Ziel Derjenigen, die mit Vernunft herrſchen wollen, führt ihn zu der Prophezeiung, daß der Welt noch die eiſernſte aller Tyranneien drohe, — die Herrſchaft der Vernunft, ein größeres Unheil als Brand und Ueberſchwemmung, — jener Vernunft ohne Gefühl, wie ſolche nach den Merkmalen der Zeit uns bevorſtehe, bis einmal eine allgemeine Einfachheit der Sitten, Beſchäftigungen, Wünſche und Befriedigung, eine Reinheit der Empfindung und eine Mäßigung des Vernunftgebrauchs aus allen dieſen Revolutionen hervorkeime und ein Reich der Liebe beginne, wie es ſich gute Schwärmer von den Kindern Gottes träumten.

Anders als die Geſchichtſchreibung ſah Forſter bald darauf die Redaction einer Zeitung an. Man trug ſich damit, eine ſolche in deutſcher Sprache herauszugeben. Er betrachtete ſie ſcherzweiſe als eine Maitreſſe, die er ſich halten wollte, um ſeine Launen ein wenig zu zerſtreuen. Nachdem er, in ſeiner entſchloſſenen Weiſe, eine Ankündigung raſch entworfen und dem Miniſter zur Genehmigung vorgelegt hatte, blieb es vorerſt beim Projecte.

Hatte er nun mit der Zeitungs-Maitreſſe kein Glück: ſo bot ſich ihm eine Buchdruckerei — zur Frau an. Der Vorſchlag kam von Herrn Chriſtie und deſſen Frau, und war für die Direction einer Buchdruckerei in England berechnet. Der Gedanke ſprach Forſter'n an; doch merkte er bald, daß eine Heirath mit unter der Preſſe war, —

Digitized by Google

mit Miß Chriſtie, dem artigen Mädchen, das hinter dem fernen Geliebten einer ſogenannten Vernunftheirath nicht geradezu abgeneigt ſchien. Daraus konnte natürlich nichts werden, und ſo blieb Forſter'n nur der Gewinn, daß er nach offener Darlegung ſeiner Denkungsart fortan mit ſeinen Beſuchen für abſichtslos galt und deſto freier von ſich und ſeinen Leiden ſprechen konnte.

Während nun dergeſtalt die Franzöſiſche Revolution ſich vergebens bemühte, ihrem deutſchen Glaubenshelden und beginnenden Diſſidenten eine neue Zukunft zu begründen, brach mit deſto mehr Glück die deutſche Reaction ſeine mainzer Exiſtenz ab.

Die Belagerer rückten der Stadt immer näher. Hier ſtieg ſchnell die Theuerung, während die Exportationen, beſonders ſämmtlicher Stadtarmen, noch immer die Einwohnerſchaft lichteten. In dem Grade, als innerhalb Mainz die Angſt zunahm, wuchs außerhalb der Haß der Ausgewanderten und Ausgewieſenen, die zu Wiesbaden, Frankfurt, Aſchaffenburg, Manheim und Milteberg angeſammelt, ſich auf ihre Rückkehr ſpannten. Dazwiſchen wechſelten mit wechſelndem Glücke die Ausfälle der Belagerten und die Angriffe der Belagerer, bis am 27. Juni die Deutſchen mit Bomben und feurigen Kugeln Ernſt zu machen anhoben, Häuſer zerſchmetternd und Paläſte in Brand ſetzend. Das Bombardement wiederholte und ſteigerte ſich ſo ſchreckhaft, daß in ſechs Nächten über 50 Gebäude in Schutthaufen zuſammenbrachen. Die Verzweiflung der Einwohner, die zu wehren und zu retten ihre Tage und Nächte verbrachten, wurde nur

Digitized by Google

überboten von dem Entſetzen der Ausgewieſenen, die von fern nur ohnmächtige Zuſchauer einer grauſenhaften Zerſtörung abgaben, mit welcher, gleich den Einwohnern, zu kämpfen ihnen noch ein Troſt, eine Erleichterung ſchien.

Forſter blieb in Paris nicht ununterrichtet über die Einzelheiten jenes Unglücks. Er hatte ſchon früher einem jungen Manne, der in der Adminiſtration unter ihm diente, den Auftrag zukommen laſſen, ſeine Papiere einzupacken und in Sicherheit zu bringen. Bei allem Vertrauen auf die gute Ausführung dieſes Auftrags mochte er ſich doch darüber nicht täuſchen, daß gar Manches von ſeinem häuslichen und geiſtigen Beſitzthume in Bruch und Brand aufgehen werde. Doch wandelte ihn deſſen kein Kleinmuth an. — „Mainz muß einem Schutthaufen ähnlich ſehen", ſchrieb er an Thereſen. „Die Liebfrauenkirche, der eine Domthurm, die Schuſtergaſſe, Judengaſſe, Bleichen, Thiermarkt abgebrannt! Unſere Reihe Häuſer — ſteht ſie oder brennt ſie? Ich weiß es nicht. Und die armen Einwohner! Das iſt die Folge des Freudenfeuers vorigen Jahres! Dieſer unſelige Mann, der ſein Land, ſeine Stadt, ſeine unglücklichen Unterthanen dem leidigen Ehrgeize, ſich in die franzöſiſchen Angelegenheiten zu miſchen, aufopfern konnte, was hat er nun davon? — — Wie hat das Schickſal für uns geſorgt, daß es uns herausriß, und Tauſende müſſen jetzt ſchmachten! Was iſt der Verluſt aller unſerer Habe gegen das unbeſchreibliche Elend!"

Doch wie geborgen in der Entfernung von Paris und Neufchâtel er ſich und die Seinigen wußte: war er doch

Digitized by Google

für seine Person bei jenem Misgeschicke von Mainz nicht in Vergessenheit gekommen. Auf seinen Kopf waren 100 Dukaten gesetzt worden. — „Nur 100 Dukaten?“ rief Forster aus. „Der arme Schelm von einem General, da er nicht weiß, was so ein Kopf werth ist. Ich gäbe keine 6 Kreuzer für den seinigen. Es ist nicht aller Tage Abend und vielleicht sprechen sich die Köpfe noch auf ihren Rümpfen.“

Einstweilen beschäftigte sich der so taxirte Kopf mit der Erinnerung an die mainzer Revolution und an seinen Antheil dabei. Der Anfang war, wie wir schon bemerkten, bereits niedergeschrieben, aber keineswegs zur Zufriedenheit des viel zu unruhigen Historikers. Ein solches Kind des Kummers, meinte er selbst, sei natürlicherweise ein Krüppel.

Kränkender als jene preußische Aechtung war für Forster eine Aeußerung des Herzogs von Braunschweig, — jenes besten Menschen, der nebenher auch Fürst ist, — wie Forster damals in dankbarer Empfindung geschrieben hatte: „Von Forster begreife ich's nicht; denn der hatte ja zu leben.“ An diesem fürstlichen Worte empfand Forster die ganze Erbärmlichkeit der gewöhnlichen hocharistokratischen Ansicht von den Motiven auch der edelsten Freiheitskämpfer. „Folglich“, rief Forster aus, „wenn man zu leben hat und sein Vermögen aufs Spiel setzt, darf man sich nicht beklagen, sondern muß sich mit seinen Grundsätzen trösten, wenn man es verliert.“ — „Ich sitze und lächle zu Allem“, schrieb er an Therese. „Toller als es mir ging, kann's doch nicht wieder gehen, denke ich, und so harre ich des Schicksals; es mag verhängen

Digitized by Google

über mich, was es will. Mehr zugrunde gerichtet kann ich nicht werden; denn ob mich der National-Convent kümmerlich füttert, oder ob ich künftig von Informationen lebe, iſt Alles Eins."

Und ſchloß dieſen Brief vom 13. Juli mit den Worten: „Heute vor 21 Jahren ging ich zu Schiff mit Cook."

Welche Erinnerung in ſeiner jetzigen Lage! Welches vingt-un, welches Einundzwanzig ſeines Lebenshazardſpiels!

Digitized by Google

Thereſens Einrichtung.

Mit den pariſer Erwartungen und der mainzer Entſagung Forſter's verknüpfte ſich eine innige, herzliche Beziehung zu Neufchâtel.

Thereſe, wie wir wiſſen, lebte auf dem Landſitze des Herrn von Rougemont mit einigen franzöſiſchen Emigrirten in Penſion. Der Widerſpruch täglichen Umgangs mit Royaliſten und des brieflichen Verkehrs mit einem jakobiniſchen Gatten legte ihr viel Zwang und Vorſicht auf. In dieſer Lage hatte ſie Urſache vor einem Beſuche Forſter's zu bangen: ihre Freiſtätte wäre geſtört worden.

Forſter, obgleich früher ſelbſt von politiſchen Antipathien in Mainz heftig genug gerüttelt, wollte nun doch über dieſe ſchweizer Spannungen ungeduldig werden. Indeß blieb ihm ja zu einem ſo erſehnten Wiederſehen der Seinigen noch immer Lauſanne, Genf oder Pontarlier unverkümmert.

Digitized by Google

Jene ungünstige politische Atmosphäre übte indeß keinen Einfluß auf Thereſens Anſichten, brachte kein — Wechſelfieber in ihre politiſche Geſinnung. Sie berief ſich gegen Forſter darauf, daß ja ihre Freiheitsliebe älter als die Franzöſiſche Revolution ſei. Nur den Verluſt des deutſchen Bürgerrechts empfand ſie tief; worüber Forſter ſie zu beruhigen ſuchte, indem er ihr auch nach ſolchem Verluſte eine befriedigende Zukunft betheuerte. Mit Wärme ſprach er von den Vorzügen der Geiſtesfreiheit und jenes hohen Unabhängigkeitsgefühls, das ſie Beide durch Erziehung, Umſtände, Laufbahn und Auszeichnung vor ſo vielen Deutſchen voraus hätten. — „Weisheit und Glück ſind unverträgliche Dinge", ſchrieb er einmal, „wenn die Weisheit nicht ihr eigenes Glück in ſich hätte, wobei man ſich allenfalls noch in die Schickſale der Welt finden kann. Laß uns nur ſorgen, die Einfachheit und Reinheit unſerer Gefühle zu erhalten, damit wir unſere Empfänglichkeit nicht einbüßen. Mit ihr bleibt uns in den traurigſten Tagen eine unſchätzbare Summe froher Augenblicke des ſchönſten Naturgenuſſes. Ihren Eindrücken offen, entgeht uns nichts Großes, nichts Schönes, nichts Gutes, nichts Rührendes im Weltall, ohne daß die Saiten unſers Herzens davon erklingen. Wenn uns der Zufall einen Erddurchmeſſer voneinander trennte, wären wir mit ſolchen Grundſätzen immer Einer des Andern gewiß, und zugleich gewiß, daß wir unſers Gleichen weit und breit nicht antreffen würden."

Nur Thereſens oft angegriffene Geſundheit machte ihm Sorge. Ihren Briefen ſah er ſtets mit Verlangen

Digitized by Google

und, wenn ſie ausblieben, mit Angſt entgegen. Hierin fand er ſich in ſeiner Umgebung nur von Miß Chriſtie theilnehmend verſtanden.

An den Kindern hing er, wie ſchon erwähnt, mit den zärtlichſten Gedanken, und labte ſich an jeder kleinen Nachricht als Erſatz der Trennung von ihnen. Er beruhigte die Mutter über des ſonſt ja doch ganz hübſchen Röschens erfrorene Händchen und freute ſich, daß Kläre ein trefflicher Tatar werde, und eine rechte Portion Volksſouveränetät mit beiden Backen behaupte. Wie gern hätte er Geſchenke und Unterſtützung geſchickt, wäre er nur ſelbſt nicht in der gedrückteſten Lage geweſen! Doch übermachte er mit Reiſegelegenheiten 25 Livres und Kleinigkeiten für die Kinder, ſowie für Thereſen ein Kleid von Sirſacá, einem Zeuge, das hübſch und beſcheiden zugleich ſei.

Gegen den Sommer kam endlich jene Verabredung zur Ausführung, die bei Thereſens Scheiden aus Mainz von Forſter im Allgemeinen gutgeheißen war. Huber hatte ſich nach ſeiner Zurückberufung in Dresden überzeugt, daß ſein Vorhaben, für die Freundin und Forſter's Kinder zu leben, ſich zumal bei dem mit Forſter's Namen verbundenen Begriffe des Jakobiners, mit keinem Staatsdienſtpoſten vertrüge. Er hatte daher mit einer berliner Buchhandlung einen Vertrag abgeſchloſſen, der ihm bei ökonomiſcher Einrichtung ſein bisheriges Einkommen auf literariſchem Wege ſicherte, und kam nach Neufchâtel. Die Einrichtung, die ſie ſich hier geben wollten, war zwiſchen ihm und Thereſen brieflich verab-

Digitized by Google

redet, und Forſter, im Juli davon in Kenntniß geſetzt, billigte Alles.

Wie Forſter um dieſe Zeit und mit Bezug auf ſeine und Thereſens Lage über moraliſche Verhältniſſe überhaupt dachte, erſehen wir aus einer brieflichen Betrachtung über die Kaiſerin Katharina. Wie man nämlich eine über das bürgerliche Recht hinausgehende hohe Politik zugeſteht, nahm er, ſozuſagen, auch eine höhere Moral, oder vielmehr eine privilegirte moraliſche Ariſtokratie an. — „Du weißt ja", ſchrieb er an Thereſen, „daß gewiſſe Dinge für gewiſſe Menſchen unmöglich mehr Das ſein können, was ſie dem engbrüſtigen Moraliſten ſind. Ich bin überzeugt, der Menſch auf einer höhern Stufe der Bildung darf thun, was Andere nicht thun dürfen."

Die neue Lebenseinrichtung Thereſens war folgende:

Sie hatte den Landſitz des Herrn von Rougemont verlaſſen und ein kleines Gemach bei der Witwe eines Schloſſers in Neufchâtel, dicht am See, genommen. Huber miethete ſich am obern Ende der Stadt ein. Er ſpeiſte in einem Gaſthofe, Thereſe kochte mit der alten Magd. Morgens ließ Huber, zur Unterbrechung ſeiner frühen Arbeiten, durch den Bedienten das neunjährige Röschen zu einer Schreibſtunde abholen, und gab ihm dann für die Mutter mit, was er gearbeitet hatte. Um 2 Uhr fand er ſich bei Thereſen ein, ſie und die Kinder zum Spaziergang mitzunehmen, arbeitete darauf wieder, bis er Abends 7 Uhr zum Thee kam und den Abend blieb. Da wurde nun auch die Arbeit be-

Digitized by Google

ſprochen, mit der ſich die Freundin inzwiſchen bekannt gemacht hatte.

War Thereſe ſchon früher von engherzigen Menſchen ihrer Umgebung mit politiſchen Augen ſcheu angeſehen worden: ſo entzog ſie ſich jetzt, in dem unklaren Verhältniſſe zu einem Freunde, lieber gänzlich dem geſelligen Verkehr. Um ſo leichter hofften beide Vertraute mit Sparſamkeit auszukommen, wobei Thereſe ſich entſchloſſener als Huber, er ſich kindlicher als ſie erwies, — der alte Liebling der Götter. Er arbeitete neben ſeinen eben unternommenen — „Friedens-Präliminarien", zu denen Forſter Beiträge anbot, an ſeiner dramatiſchen „Juliane". — Auch Thereſe verſuchte ſich jetzt mit der ſchriftſtelleriſchen Feder. Sie ſelbſt geſteht, daß es bei ihr mit der Orthographie und Grammatik ſcheu ausgeſehen habe, und die Anfänge überhaupt ſo jämmerlich ausgefallen ſeien, daß Huber ganze Seiten habe durchſtreichen müſſen. Doch kam bald Eins zuſtande. Ob abſichtlich, oder durch unbeachteten Zufall bezüglich gewählt, war es Louvet's „Divorce nécessaire". Thereſe unternahm es bei der Ueberſetzung zugleich, dem Roman einen fehlenden Schluß zu geben, und ſetzte Huber'n durch die Leichtigkeit ihres Stils in Erſtaunen. So läßt ſich in Ernſt und Scherz ſagen, daß bei Thereſen die ſchriftſtelleriſche Meiſterſchaft einer freiwillig Geſchiedenen mit dem Schluſſe der Erzählung von einer nothwendigen Scheidung ihren Anfang genommen habe.

Aber auch in dieſer Zurückgezogenheit mag das befreundete und freilich auch liebende Paar den ſtrengen oder ſchiefen Urtheilen der zwiſchen dem See und dem

Digitized by Google

Jura eingeklemmten Societät nicht entgangen ſein. Wenigſtens fand ſich Forſter durch Thereſens Briefe veranlaßt, ſie deshalb zu beruhigen und zu erheben. — „Das Erſte iſt immer, daß wir uns rechtfertigen vor uns ſelbſt", rief er ihr zu. „Danach ſei uns Liebe und Achtung der Andern willkommen, wenn ſie gerecht genug ſind uns anzuerkennen. Gern opfern wir ihren Schwächen, ihren Vorurtheilen den zwangloſen Genuß unſerer natürlichen Freiheit; nur müſſen ſie nicht fodern, daß wir um der conventionellen Formen willen, womit ſie ſich ſo jämmerlich belaſtet haben, auf das wahre Glück des Lebens verzichten, welches ſo ſelten angetroffen wird, daß wir es gewiß mit Uebergehung der kalten Gewohnheitsverhältniſſe nicht zu theuer erkaufen. — — Kinder, ſucht glücklich zu ſein, ſodaß ihr es immer bleibt, das iſt, behaltet eure ganze Empfänglichkeit unter Aufſicht der Vernunft, die nur immer die Naturgemäßheit eurer Gefühle prüfe!" —

Aengſtlicher war er um Thereſens ſchwankende Geſundheit. Sie litt von der Hitze des Sommers und hatte die Stimme verloren. Forſter fürchtete deſto mehr vom nächſten Winter. Er bat ſie um mehr Sorgfalt auf ſich ſelbſt, und wie rührend ſind ſeine Empfindungen:

„Ich fühle dich in jedem Worte deiner Briefe, und, glaube mir! mein Blick geht weiter, als du denkſt. Solange kennen wir uns nicht umſonſt, daß ich nicht das ganze Gewicht jedes deiner Worte wägen könnte. — — Mein Herz leidet nicht mehr für die Welt; ſie iſt es nicht werth; es leidet nur für Diejenigen, die es verdienen, daß man für ſie leide."

Digitized by Google

Nachdem unſer mainzer Abgeordneter mit angeblichen Aufträgen nach der nördlichen Grenze lange hingehalten worden, erhielt er ſolche wirklich. Ehe er aber Paris verließ, erlebte er ein betrübendes Ereigniß und eine beunruhigende Neuigkeit. Dieſe betraf Mainz. Unter unaufhörlichen Haubitzen- und Feuerkugeln, unter wiederholten Angriffen der Schanzen und Annäherung in dritter Parallele hatten die Belagerer endlich am 22. Juli Mainz zur Uebergabe gezwungen. Am 26. ſchrieb Forſter: „Ich bin für die Demüthigung nicht fühlbar, welche das Frohlocken der Eroberer Manchem wol verurſachen mag; aber ich fühle mich zerriſſen, wenn ich das Schickſal der unglücklichen Einwohner erwäge. Wie mancher arme Märtyrer der Freiheit wird nun noch bluten oder, was ärger iſt, verſchmachten müſſen.“

Seine Papiere gab er halb und halb verloren, mit denſelben aber auch ſeine literariſche Zukunft. Bei allem Muth empfand er dieſen Verluſt am bitterſten, indem er an Diejenigen dachte, die — wenn er Alles verloren habe, an ihm noch zu verlieren hätten. Und über ſich ſelbſt mußte er betrübt den Kopf ſchütteln, ſo mit einem mal um ſeine ganze Wirkſamkeit gekommen zu ſein und nach einer Exiſtenz gedrängt zu werden, die ſich blos auf einen ununterbrochenen Widerſtand gegen die ganze auf ihn einſtürmende Macht des Schickſals beſchränkte. „Ich bin ſo ſehr belagert wie Mainz“, rief er dann ſich ermuthigend, — „ich habe ſo ſtarke Ausfälle gethan und ich glaube, daß ich mich auch bis auf die letzte Extremität wehren werde.“

Digitized by Google

Und ſo behielt er auch noch innige Theilnahme an dem traurigen Ereigniſſe, das ſeinen Mitabgeordneten Lux betraf. Dieſer war am 24. Juli gefänglich eingezogen worden, weil er aus Unvorſichtigkeit oder Schwärmerei das Frauenzimmer hochgeprieſen, das mit wunderbarem Muthe den Dolch auf Marat gezückt und ihn ermordet hatte. Er war von dem Mädchen ganz hingeriſſen, ſodaß er ſchon ſeit acht Tagen faſt keine Nahrung zu ſich genommen, und an dem Gedanken, für ſeine Heldin zu ſterben, ſich entzückte. Auch abgeſehen von eigener Gefahr, die unter den Umſtänden drohte, mußte ſich Forſter überzeugen, daß es ganz unmöglich ſei, etwas für den Unglücklichen zu thun. Aller Verſuchung dazu, ſowie der beunruhigenden und bedenklichen Nähe entzog ihn denn jetzt auch eine amtliche Sendung. Er hatte ſchon früher die neue Conſtitution ins Engliſche und Deutſche zu überſetzen bekommen, und ging nun mit neuen Aufträgen des Miniſteriums nach Cambray.

Welche niederdrückende Betrachtungen ihn auch begleiteten, welche Trauer über Alle, die durch die Revolution zugrunde gingen oder ſittlich verdarben: die Idee und Beſtimmung der Revolution ſelbſt konnte er noch immer nicht aufgeben. „Ich glaube nun einmal an die Wichtigkeit im großen Kreiſe menſchlicher Schickſale", lautete ſein Bekenntniß, — „glaube, daß ſie nicht nur ſich ereignen mußte, ſondern auch den Köpfen, den Fähigkeiten eine andere Entwickelung, dem Ideengang eine neue Richtung geben wird. Ich erwarte für Frankreich lange keine Ruhe und kein ſogenanntes Glück der Einwohner.

Digitized by Google

Es ist, als sollten die Menschen, die zu sehr an Dingen hingen, nun lernen, indem ihnen der Unbestand der Dinge recht fühlbar gemacht wird, einmal wieder, von allem Aeußern mehr unabhängig, mehr im bloßen Genuß ihrer Kräfte zu leben. Europa wird lange an dieser Gährung sich noch zerarbeiten."

Mit solchen Betrachtungen traf er den 1. August in Cambray ein.

Digitized by Google

Müßige Miſſion.

Hier wimmelte Alles von Soldaten und erinnerte den Ankömmling an ſeine letzte mainzer Zeit. Vier Meilen weiter, in Valenciennes, ſtand der Feind, — engliſche und hannoveriſche Truppen des Herzogs von York; eine halbe Meile diesſeits, nach Paris hin, war Alles ruhig, wie im tiefſten Frieden. Forſter hatte zum Gefährten oder nach dem damaligen Syſtem des Mistrauens — zum Aufſeher ſeines Geſchäfts einen zwar rechtlichen, aber trockenen, ſchweigſamen Mann, mit welchem er auf ein kleines, unfreundlich-ſchmuziges und durch ihr Gepäck noch beengtes Zimmer des Gaſthofs beſchränkt war. Die Stube war ohne Möbel, aber das Bett nicht ohne Wanzen. Thee, Kaffee und Zucker waren nicht mehr zu haben, und Butter zum Frühſtücksbrot eine beſondere Gunſt des Wirths. Die Küche war auf unverwöhnten Appetit eingerichtet. Der Ort abſcheulich; die Einwohner, ein fatales Gemiſch des Unangenehmen von Franken und Flamländern, im Elemente des Schmuzes lebend, ließen Forſter'n nur die tröſtliche Hoffnung, daß ſein Geſchäft

Digitized by Google

nicht von Dauer ſein werde. Die flache Umgegend war nicht ohne den Reiz ſchöner Ulmenalleen, die längs der Kanäle hinliefen. Aber der Anblick einer eben umgehauenen und die Gefahr für die übrigen erinnerten ihn immer wieder an die Verwüſtung in Mainz.

Forſter's Sendung betraf die Auswechſelung engliſcher gegen franzöſiſche Gefangene. Ehe aber noch eine Antwort des feindlichen Befehlshabers eintraf, mußten unſere Commiſſare, um von den anrückenden Engländern nicht eingeſchloſſen zu werden, Cambray ſchnell verlaſſen. Sie ſetzten ſich in Arras, wo ſie es auch im Gaſthofe viel beſſer fanden. Allein auch dieſer größere und ſchönere Ort bot daſſelbe Bild des Elends und Mangels. Die Kriſe der fränkiſchen Freiheit nahte heran. So ſehr indeß Forſter die Schuld ſo vieler Uebel den Privatleidenſchaften beimaß, die das Schickſal des ganzen Volks aufs Spiel ſetzten, konnte er doch nicht darüber hinaus, daß der Menſch einmal ohne Leidenſchaften nichts ausrichte, und daß alle Beweggründe zum Handeln wegfallen, wenn die Triebfedern nicht hoch geſpannt ſeien. Darum hielt er auch trotz aller Monſtroſitäten, die mit heftigen Leidenſchaften verbunden ſind, an der Meinung, daß die republikaniſche Verfaſſung derzeit unterſtützt und erhalten werden müſſe, nicht weil ſie mehr Glück als jede andere bringe, ſondern weil ſie den Geiſteskräften einen neuen Umſchwung, eine neue Entwickelung und Richtung gebe; nachdem einmal gerade die Schule des Handelns und der Erfahrung für die Mehrzahl der Menſchheit durch die jetzige monarchiſche Verfaſſung gänzlich eingegangen ſei. In dieſer ſeien ja ſelbſt jene Antriebe zu großen

Digitized by Google

Handlungen und zu mannichfaltiger Uebung der Kräfte, welche der Ehrgeiz, die Habſucht und der Sinnengenuß auf leidenſchaftlicher Höhe herbeiführten, nur auf eine geringe Anzahl von Menſchen beſchränkt. Am Ende liege doch Alles daran, daß die Bedingniſſe, unter welchen wir als vernünftige, empfindende Weſen handeln, vermannichfaltigt werden.

Die Briefe aus dieſem geſchäftsloſen, abwartenden und doch unheimiſchen Aufenthalt verrathen auf jeder Seite den beſchauenden, nachdenklichen Mann. Wie er ſich hier unbehaglich fühlte, und jeder Tag ihm Frankreich mehr und mehr verleidete, ward die Frage ſeiner Zukunft ungeſtümer in ſeinem Gemüth. Sollte er nicht in der Schweiz Fuß faſſen können? Wäre es nicht möglich, mit dem jungen Brand, wenn er ihm einen engliſchen Paß verſchaffte, nach Italien zu reiſen, und die Koſten aus dem herauszugebenden Tagebuch zu beſtreiten? Und ginge denn dies und Alles nicht, ſo wollte er Europa verlaſſen, ſobald ihm nicht etwa die Nothwendigkeit ohne ſein Zuthun ein Schickſal machte.

Auf Thereſens Zureden entſchloß er ſich, auf der betretenen Bahn vorerſt noch auszuharren. Nur ſollte ſie und Huber ſich keine ſo große Vorſtellung von ſeiner individuellen Wichtigkeit im Leben machen. — „Ich fühle zu ſehr, daß mich mein Unglück verändert hat", ſchrieb er. „Es fehlt mir nicht an Muth und Kraft, aber an jener heitern, freien Geiſtesregſamkeit, die ich noch hatte, als ich hoffen konnte. Ich bin jetzt da, wo Menſchen in meiner Lage ſich immer glücklich ſchätzen können hinzugelangen, — im Hafen der Reſignation. Aber der Name

Digitized by Google

ſelbſt lehrt ſchon, daß es die letzte, öde Zuflucht des von Stürmen umhergetriebenen Herzens iſt. Ich bin ruhig, aber ich bin ausgebrannt."

Etwas hätte er dennoch unternehmen, — er hätte ſich beſchäftigen können, meinte er, wenn ihm ſeine mainzer Literalien nicht fehlten. Der junge Mann, dem er ſie zu ſichern anempfohlen, war als gemeiner Soldat verkleidet glücklich aus Mainz nach Strasburg entkommen und hatte ihn benachrichtigt, daß die Manuſcripte und Correſpondenzen in Sicherheit gebracht, alles Uebrige von Büchern, Möbeln und Geräth unter preußiſche Wache geſtellt worden ſei. Nun wurde Forſter ungeduldig, Kleider, Wäſche und Bücher zu haben. Er drängte Thereſen, ſich wegen dieſes Eigenthums zu verwenden, und ihm Alles über Baſel zukommen zu laſſen, — was es auch koſten möge. „Wenn meine Bücher und Papiere wieder in meinen Händen ſein werden", ſchrieb er, „verſpreche ich dir noch einmal ſolange zu leben und wieder Hoffnungen und Muth zu ſchöpfen."

Ebenſo verlangte er die Aufſätze, Schriften, Proclamationen in Beziehung auf Mainz zu haben. Seine Darſtellung der mainzer Revolution wollte ihm nicht gelingen, und doch mochte er ſie nicht aufgeben. Er that ſich und der Arbeit Gewalt an. Erſt zerriß er den Anfang mehrmals, dann faßte er wieder einiges Vertrauen und hoffte die Arbeit ſo zu halten, daß ſie ſogar in Berlin gedruckt werden könne; bald aber erſchien ſie ihm wieder ganz unvollkommen, kahl und ungeſchmückt, hundert überflüſſige Dinge enthaltend und tauſend nothwendige entbehrend. Und wie wir ihn ja in ſolcher Unzu-

Digitized by Google

friedenheit zum äußerſten Mismuth geneigt kennen: ſo fühlte er ſich über dieſer Arbeit ſtumpf in ſeinem Geiſte, todt an Einbildungskraft und in ſeinem Gemüthe von ganz andern Dingen zerriſſen. Ganz aus derſelben Tonart ſtimmte auch ſein damaliges Glaubensbekenntniß: „Mich überzeugt jeder Tag und jede Stunde mehr, daß meine politiſche Laufbahn beendigt iſt. Dieſelbe Redlichkeit und Ehrliebe, womit ich bisher meinen Grundſätzen treugeblieben bin, überzeugt mich, daß — ſo ſehr ich nach meiner vormaligen Kenntniß der Dinge Recht hatte, oder wenigſtens glauben konnte Recht zu haben, indem ich aus dem Privatgang eines Schriftſtellers heraustrat und mich in die wirkliche Handhabung öffentlicher Geſchäfte begab — ich jetzt ebenſo ſehr Unrecht haben würde, darin zu beharren, wenn nicht die ganze Richtung, die man dem Rade der Staatsmaſchine gegeben hat, in kurzem eine weſentliche Aenderung erleidet. — Es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß ein Mann von meiner Denkungsart, von meinen Grundſätzen, von meinem Charakter ſich in einem öffentlichen Poſten erhalten und folglich dem Staate nützen könne. — Meinungen ſind nicht frei, haben keine Impunität und können ſolche in dem gewaltſamen Zuſtande der Dinge nicht haben; hiermit ſpreche ich mir alſo ſelbſt das Urtheil, ſobald ich in einen öffentlichen Wirkungskreis trete. Tugend, Redlichkeit, gute Abſicht, Aufopferung ſind nichts; das Schibboleth iſt Alles, und kann der freie Mann dies ſein Alles ſein laſſen? Mein politiſches Glaubensbekenntniß iſt ſehr kurz. Die Periode, wo man ſich ſchmeicheln durfte, abſolute Freiheit in Europa und beſonders hier ruhig und feſt gegründet

Digitized by Google

zu ſehen, iſt vorüber; es iſt keinem kaltblütigen, keinem hellſehenden Beobachter verhohlen, daß wir uns täglich weiter davon entfernen. — — Die Leidenſchaften müſſen entweder einen Zügel bekommen, oder die Anarchie verewigt ſich. Das Letztere iſt unmöglich auf die Länge: alſo das Erſte. — — Hätte ich vor zehn Monaten, vor acht Monaten gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg, nach Altona gegangen, und nicht in den Club. Das iſt ein Wort, deſſen Stärke ich wohl und ganz erwäge, indem ich es ausſpreche. — — Alſo gehe ich freiwillig in meine ſchriftſtelleriſche Laufbahn zurück. Was ich von Voß verdiene, tilgt meine Schulden und hilft meine Kinder ernähren. Treuttel's Zahlungen geben mir meinen nothdürftigen Unterhalt." —

Bei dem Umblicke nach dem Orte, wo er ſein Zelt aufſchlagen könnte, hielt er ſelbſt Deutſchland für keine Unmöglichkeit. In den höhern Kreiſen hoffte er bald vergeſſen zu ſein, und wußte, daß er im größern, zahlreichern Publicum nie ſo wichtig, nie ſo bekannt geweſen. Leider! war mit all ſeiner Entſchiedenheit der Einſicht noch keine Entſchloſſenheit des Handelns gewonnen. Denn ſchon glaubte er auch wieder, in ſeiner jetzigen Richtung bleiben zu müſſen, da jetzt nichts übers Knie abgebrochen werden dürfe. Heut erſchien ihm Huber's Vorhaben, nach Altona zu ziehen, als Alles erledigend: dort war Ruhe und Preßfreiheit, und mehr verlangte er nicht. Morgen hoffte er wieder in Paris eine zwar kleine, aber doch ſeiner bisherigen Beſchäftigung angemeſſene Stelle zu erhalten. Doch gleich bedachte er auch wieder, daß

Digitized by Google

ja in Paris und in ganz Frankreich Verdacht und Lebensgefahr über jedem Fremden ſchwebe, und er ſelbſt nicht bleiben könne, ohne ſeine Ehrlichkeit aufzugeben, das Einzige, was er aus dem Schiffbruche ſeines Glückes noch übrig behalten. Nein, er müſſe, was ſeine Kräfte noch vermöchten, zu Beſchäftigungen aufſparen, die einen Zweck hätten, die auf Erfüllung offenbarer Pflichten hinausliefen, und ſtärkere Bande als der Ehrgeiz ſchlängen.

Als ob er ſelbſt dies Hin- und Herſpringen ſeiner Abſichten erkenne, ſpricht er gelegentlich einmal von jener Verzweiflung, die den weiteſtausſehenden Projecten ſo gern eine Farbe der Ausführbarkeit leihe. Wirklich war er noch nie ſo raſchen Wechſeln in ſeinem Vorhaben, ſo unentſchloſſenem Haſchen nach dieſem und jenem Unternehmen unterworfen geweſen wie jetzt; obgleich wir ihn eigentlich auf keiner Station des Lebens für die Dauer ſo befriedigt gefunden haben, daß er nicht auf jedes Anerbieten zu einer Aenderung ſeiner Lebensrichtung eingegangen wäre. Dieſe Unbeſtändigkeit im Wollen und Streben macht einen Grundzug in Forſter's Charakter.

In der That, eine ſo vielſeitige Begabung — beobachtende und ſpeculative Fähigkeiten, Trieb zur Thätigkeit, Sinn für Sprachen, ſchwungvolle Einbildungskraft und ein edles Herz voll ſchwärmeriſcher Empfindſamkeit hätten in keine verlockendere Verbindung gerathen können, als mit ſo früher Gunſt einer Weltfahrt, mit ſo ſpringenden Wechſeln des Aufenthalts und mit ſo Alles verſuchender häuslicher Noth, um einen Menſchen auszubilden, deſſen Geiſt ſo Verſchiedenes aufnehmen, deſſen Kopf und Kenntniſſe ſo Vielerlei bewältigen, deſſen Zunge ſo man-

Digitized by Google

nichfaltig anknüpfen und deſſen Herz ſo Unbeſtändiges begehren konnte. Die Welt blieb dem in der Südſee geſchaukelten Knaben für ſein ganzes Leben ein bewegter Ocean; ihre ſocialen, ſittlichen, ſtaatlichen Verhältniſſe lagen nur wie zerſtreute Inſeln da, zu Entdeckungen, aber nicht zur Anſiedelung aufgeſucht und um des — Brotbaums willen in Berechnung genommen. So zerſetzte ſich die duftige Südfrucht, dem Knaben beſchieden, mehr und mehr in Fäulniß für den Mann. Und nachdem unſer Theori von Tahiti und dem Vorgebirge der guten Hoffnung Europa wieder erreicht hatte, ging es ihm, wie man von den Matroſen weiß, daß ſie, auch gelandet, noch wie auf dem wiegenden Verdecke des Schiffes mit geſpreizten Beinen ſchreiten: wohin er ſich wendete, — Alles ſchwankte unter ihm oder er fühlte Alles ſchwanken.

Freilich hatte er auch noch nie ſowie jetzt in der Luft geſchwebt, — ohne Boden für ſeine vollſtändige Exiſtenz und doch überall, wo ihm ſolcher fehlte, mit einem Theile ſeines Weſens feſtgehalten. Mainz und ſein ehemaliges Amt war verloren, doch lag dort ſein häusliches und literariſches Eigenthum; Paris und die Revolution erregten ſeinen Widerwillen, dennoch ſtand er eben in ihrem Dienſte; in der Schweiz lebten ſeine Kinder, und er ſelbſt durfte und mochte ſich kaum dahin wagen; Deutſchland hatte ihn geächtet, während deſſen Literatur die letzte Zuflucht des Verbannten blieb.

Ja, ſo ſtand es um ihn! Die ſchriftſtelleriſche Feder war ſein letztes Ruder, die Vaterliebe ſein Compaß. — „Wenn ich manchmal noch einen Strahl der Hoffnung habe, der mir zuſpricht, daß irgendeine Planke mich

Digitized by Google

aus meinem Schiffbruche rettet, ſo bleibt mir die Hoffnung doch nur bei meinen Kindern", ſchrieb er an Thereſe. „Wenn ſie nur geſund und froh ſind! Daß ihnen die Freude nicht geſchmälert werde! Glückliche Kinder geben glückliche Menſchen! Alle Verſtimmung des Charakters hat ſeinen wahrſcheinlichſten Grund in dieſen frühen Eindrücken."

Mochte er dabei auch empfinden, daß er die Mutter dieſer Kinder halb und halb hingegeben hatte, ſo konnte er doch immer noch nicht mit ihr abtheilen. Bei Gelegenheit des Brieffrankirens ſchrieb er einmal: „Willſt du wol aufhören mit mir zu rechnen? Wenn ich nichts hätte, griff ich nicht in euern Beutel oder tunkte das Brot in eure Suppe? Ueberhaupt haben dieſe Worte, Mein und Dein, zwiſchen uns keinen Sinn mehr."

Nur in flüchtigen Augenblicken träumte er in einem Brief an Huber, Literatur und Liebe noch einmal zu verbinden, wie ſie einſt verbunden waren, und in der Nähe Huber's zu leben, „gemeinſchaftlich arbeitend und Einer durch des Andern Umgang aufgemuntert". Doch — ſeines häuslichen Verhältniſſes gedenkend — ſetzte er gleich zagend hinzu: „Sollte dieſer Gedanke nicht in Ihre Reihe paſſen, ſo wäre es traurig, daß wir einander auch nur einen Augenblick täuſchten. Wenn Trennung allein die Schale füllen kann, ſo muß ſie noch hinein, und dann bleibt Ihrem Freunde allerdings ein anderer Weg."

Inzwiſchen rückte die Angelegenheit ſeiner Sendung nicht vom Fleck, und das Geſchäft nahm eigentlich gar keinen Anfang. So hoffte Forſter bald wieder zurückzu-

Digitized by Google

kehren, und dies um so lieber, als er durch ungeeignete Diät und mancherlei Verdrießlichkeiten seiner Lage leidend war, dabei wegen des Preises von 130 Livres für die Klafter Holz seine Stube nicht heizen konnte, und in der ewigen Anspannung, sich nur zu erhalten und kein Verhältniß zu verletzen, um alle Unbefangenheit für freies Schaffen kam. Nur lesend nahm er seine Zuflucht zu Tacitus, Quintilian, zu Strada, Arioſt und Mably. Oder er griff nach einem Bändchen von Destouches, und blätterte in Milton's kleinen Gedichten.

Dabei rechnete er im Stillen auf den Tag, wo er Thereſen wiederſehen und wenigſtens einige Stunden lang das Glück genießen werde, ſeine Kinder ans Herz zu drücken, wenn auch nur zur Stärkung auf neue Abweſenheit. Er bedurfte und getröſtete ſich ſolcher Stärkung.

Wirklich rückte dieſer Tag heran. Die Engländer antworteten gar nicht auf das Erbieten zu Unterhandlungen wegen Austauſches der Gefangenen. Forſter ſuchte daher um ſeine Rückberufung nach. Er rechnete den 11. October abreiſen zu können, und nach ein paar Tagen Aufenthalts in Paris am 24. in Pontarlier einzutreffen, wohin das Wiederſehen verabredet war. Thereſe und Huber ſollten aber ja nicht ohne gute und für ihre Perſonen getrennte Päſſe aus der Schweiz herüberkommen.

Die Erneuerung ſeines eigenen Paſſes und die Beſchaffung des nöthigen Reiſegeldes hielt Forſter'n in Paris über Erwarten auf; ſodaß er, bei der Entfernung von 60 Poſten bis Pontarlier in der Nähe der ſchweizer Grenze, ſeine Ankunft daſelbſt erſt auf den 30. October ankündigen konnte. — „Ich ſehne mich herzlich nach

Digitized by Google

euch", ſchrieb er. „Meine Kinder zu umarmen iſt die einzige Kühlung für den Brand, der mich verzehrt. Noch einmal und dann —! Die Vorſehung hat das Heft und wir ſchwimmen mit dem Strome. Führt uns die Woge wieder zuſammen, landet ſie uns einſt auf demſelben Ufer: wohl uns! denn wer iſt ſo reich wie wir, um auch in der Wüſte keines fremden Armes zu bedürfen! Soll's nicht ſein? So ſeid ihr gerettet, und ich rudere fort, bis die Kräfte fehlen. Küſſe meine Lieblinge!" —

Digitized by Google

Wiederſehen.

Endlich hatte Forſter ein Anlehen von 1000 Livres zu ſeiner Reiſe nach Pontarlier bei dem aus Mainz entwichenen Profeſſor Dorſch gegen Handſchrift aufgetrieben. So mußten ſich beide mainzer Clubfreunde in Paris noch einmal begegnen, um an dem Urſprunge der Revolution aneinander zu erfahren, wie verſchieden ihre Ausbeute derſelben ausgefallen war.

Inzwiſchen hatten es bei näherer Erwägung der damals von blinder Parteiwuth geſpannten Verhältniſſe Huber und Thereſe nicht rathſam gefunden, die franzöſiſche Grenze zu überſchreiten, um nach Pontarlier zu kommen. Die erſte Grenzbehörde hätte Thereſen, mit welchem Paſſe ſie auch gekommen wäre, als wieder eingeſchlichene Emigrirte auswittern und dem nächſten Tribunal überliefern können; für Huber, als Unterthan einer gegen Frankreich im Kriege begriffenen Macht, wäre es vollends bedenklich geweſen unter das gegen die Fremden ausgeſprochene ſchwere Geſetz zu fallen. Auf der andern Seite lag aber auch das ſtrengſte Verbot für jeden Franzoſen, ohne Auf-

Digitized by Google

trag seiner Regierung die Grenze zu überschreiten, dem von Paris ankommenden Forster im Wege zum Schweizergebiet. Diese Schwierigkeit war jedoch leichter zu überwinden, wenn Forster sich als Agent der vollziehenden Macht in Pontarlier ausweisen konnte. Nur Eines kam in Betracht: er brachte eine ansehnliche Summe Geldes mit, die nach Vorschrift des Gesetzes an der Grenze zurückgelassen, oder wieder eingebracht werden mußte. Forster aber hatte sie für seine Kinder bestimmt. Dieses Vorhaben blieb gefährlich und erfoderte große Vorsicht.

Unter diesen Umständen hatte man das Wiedersehen nach Travers verabredet, einem schweizer Dörfchen nahe an der Grenze und an der von Pontarlier nach Neufchâtel laufenden Landstraße gelegen. Die Reuse durchfließt das zur Sommerzeit so reizende Bergthal des jetzt mit Schnee bedeckten Jura.

Anfangs November kam Therese mit Huber und den Kindern von Neufchâtel herauf, Forster von Pontarlier herüber. Sie trafen sich in der ärmlichen Bauernschenke des Ortes. Welches Wiedersehen dieser drei Verbannten, Heimatlosen, Landesfremdlinge, die durch gemeinsame Verluste oder Opfer, durch Erinnerungen und Täuschungen verbunden, sich im Ganzen innigst angehörten und im Einzelnen einander trennten! Zwischen Therese und Forster stellte sich Huber als der geliebte Beschützer und Erhalter der Familie; zwischen Huber und Theresen legte Forster seine Hand mit dem Trauring, und beide Freunde hielt Therese durch das verkehrte Verhältniß auseinander, worin sie dem Gatten durch Freundschaft, dem Freunde durch Neigung angehörte. Nur zwischen den Vater und

Digitized by Google

die Kinder trat Niemand, der ihm, seine Mädchen auf den Knien, die freudige Wehmuth des Wiedersehens verkümmert hätte.

Wie wäre uns aber heute faßlich zu machen, was jene so wundersam zueinander gestellten Menschen in ihrer ebenso wundersamen Lage empfanden! Alle Verbindungen mit dem Staate, mit der Gesellschaft, mit dem eigenen Herde lagen abgebrochen weit hinter ihnen; alle gewöhnlichen Verhältnisse eines geordneten Lebens waren wie durch verhängnißvolle Scheidekunst in die ursprünglichen Elemente des natürlichen Daseins aufgelöst. Da konnten ihre Gefühle sich nur in hoher Würde fassen, ihre Gedanken nur auf einfacher Wahrheit fußen, und nur eine höhere Liebe vermochte ihr, aller Welt fremdes Schicksal zu bilden. Leid und Freude, Wehmuth und Heiterkeit schwebten wie ein verklärtes Gewölk über diesem Jura-Tabor eines in edelm Irren und Streben enttäuschten und geprüften Mannes. Wie weit auseinander, wie verschieden in ihrem äußern und innern Glanze lagen der wiener grüne August von 1784 und der schneeige November des Jura von 1793! Neun wechselvolle Jahre!

Doch dies wären etwa die Betrachtungen eines Zuschauers jener Begegnung gewesen: für die drei so flüchtig wieder verbundenen Menschen war es keine Zeit, das Räthsel ihrer Lage zu lösen. Forster erschien Theresen und Huber'n an Gesundheit gegen früher befestigter. Er war von der Reise nicht ermüdet, lebhaft in seinen Bewegungen, klaren Auges und bei einiger Blässe doch ohne jene Misfarbe und Flecken, durch die sein scorbutisches Uebel sich sehr oft verrieth. — Vielleicht rührte aber dies

Digitized by Google

Ausſehen von der frohen Aufregung der Seele her, die ihre Aufwallungen nicht immer von glücklichen Erſparniſſen beſtreitet, ſondern wol auch den Lebensfonds angreift und voraus zehrt.

Im Uebrigen traf ein, was Forſter bereits geſchrieben: die Zeit wollte nicht zu Allem hinreichen, was ſie einander zu ſagen und zu fragen hatten. Forſter erfuhr Manches, was Thereſe ihm noch nicht hatte ſchreiben mögen. So auch, daß ſie auf Anrathen einer geiſtreichen Dame aus der Nachbarſchaft ihres früheren Landſitzes ſich an den preußiſchen General Grafen von Kalckreuth, der die Belagerung von Mainz geleitet, um Schutz ihres Eigenthums gewendet und eine ſehr humane, Forſter's Haltung artig ignorirende Zuſage erhalten hatte. Vielleicht auf ſeine Veranlaſſung, jedenfalls auf Anordnung des Prinzen Louis Ferdinand, war denn auch der Wohnung Forſter's eine Schutzwache gegeben worden, zu gleicher Zeit, als ein minder genialer Prinz ſeinen Clubiſtenhaß an dem ſanften Felix Blau perſönlich ausließ, der infolge körperlicher Mishandlung dem Tode entgegenſiechte.

Forſter's Papiere betreffend, hatte jener im Soldatenrock glücklich entkommene junge Mann einen großen Theil derſelben, jedoch ohne Auswahl, in eine Kiſte verpackt, und dieſe nebſt dem uns bekannten, mit Forſter zu Meer und Land umhergewanderten Schränkchen von Acajou in einem Hintergebäude der Forſter'ſchen Wohnung verborgen. Beides wurde von einem mit den Preußen abſichtlich eingedrungenen jungen Hannoveraner von dort entführt und zu einem frankfurter Freunde Forſter's, dem Kaufmann Wenner, in Sicherheit gebracht. Wenner war inzwiſchen

Digitized by Google

verſtorben, die verwahrten Sachen aber hatten, der kriegeriſchen Bewegungen halber, noch Clubiſtenquarantäne halten müſſen.

Manches verſchwieg aber auch die ſchonende Frau, — manchen Abfall von Geſinnungsgenoſſen Forſter's nach dem Siege der Preußen, manche Roheit ehemaliger Gaſtfreunde des mainzer Hauſes, von denen Thereſe Schmähſchriften und Bettelbriefe für mainzer Ausgewieſene zugeſchickt erhalten hatte, wobei alles Unglück Forſter'n allein aufgebürdet wurde. Auch die entſetzlichen Auftritte bei der Rückkehr der Flüchtlinge und Verbannten in das verwüſtete Mainz, die an den nicht entflohenen Clubiſten und Franzoſenfreunden begangenen Mishandlungen und Plünderungen, ſodann die landesväterliche Proclamation beim Einzuge des mit hergeſtelltem Wappen friſch lackirten Kurfürſten und die weihbiſchöfliche Zurechtweiſung der Gläubigen hinſichtlich der von den unrechtmäßigen Prieſtern geſpendeten Sacramente — dies Alles waren keine Gegenſtände der Unterhaltung in ſolchen, dem Unglücke geweihten Stunden.

Nun aber lag den Vertraulichen die dunkle Frage ihrer Zukunft zu beantworten vor. Und wahrlich! zu deren Löſung hätten ſie in ſo unſicherer, ſtürmiſcher und gewaltthätiger Zeit eines Orakels bedurft. Forſter meinte, ihn und ſie Alle ſcheine das Schickſal lehren zu wollen, auf nichts als auf eigene Kräfte und augenblickliche Ereigniſſe zu rechnen.

Wie aber in ſolchen hehren Augenblicken der Menſch von Empfindungen des Unermeßlichen bewegt wird, wächſt ihm, ſozuſagen, auch der Maßſtab für das Irdiſche

Digitized by Google

unter den Händen. — „Wir können noch ein 20—30 Jahre vergnügt ſein, und bei- und nebeneinander leben!“ rief Forſter, ohne Ahnung, daß ihm kaum noch neun Wochen zugemeſſen waren. Es iſt begreiflich, daß nach ſolcher Trennung, in ſo innigen Stunden gerade jene Hoffnung eines Beiſammenſeins auch in ſo verſchobener Lebenslage, ſich am wohlthuendſten an ſein vereinſamendes Herz ſchmiegte. Er rechnete, daß er doch immer 6000 Livres Einnahme in Paris haben werde, und könnte er für Huber neue 4000 ausfindig machen, ſo würden ſie dort mit 10,000 ganz ordentlich leben können. — Eine Gefahr hing da freilich über dem ſtillen Glücke, das er ſich in der wechſelſeitigen Nähe für ſie Alle verſprach, — die ſo ungewiſſe Zukunft Frankreichs, aus der für ein empfindſames Herz, wie Thereſens, jeden Augenblick das Entſetzlichſte hervorbrechen konnte. „Können wir Dem, was im Ganzen durch die Revolution, bald ſichtbarlich, bald aber auch noch nicht kenntlich für die Bildung der Menſchheit Gutes gewirkt wird, unſer individuelles und ſpecielles Gefühl unterordnen?“ fragte er. „Können wir uns Stärke genug zutrauen, um außer dem Bande, welches uns vereint, jederzeit den kosmopolitiſchen Geſichtspunkt beizubehalten, und nie über die Wendung, die der unberechenbare Revolutionsſtrom nimmt, nie über das Liebliche, Schöne, Werthe, was er wegſchwemmen kann, jenen höhern Zweck, den wir doch oft nur im Glauben, nicht im Schauen verehren müſſen, aus den Augen zu laſſen, ſondern zu unſerer Faſſung und Beruhigung feſtzuhalten? Männer können und müſſen ſich immer orientiren, und das um ſoviel leichter, je länger ſie Zeit ge-

Digitized by Google

habt haben, ſich auf den Geiſt dieſer Epoche vorzubereiten. Aber die weibliche Reizbarkeit, Empfindung und Phantaſie, wird ſie immer das Gleichgewicht behalten bei den Auftritten, die noch bevorſtehen können?"

Außerdem blieb noch weiter zu bedenken, daß die Zeit es mit ſich bringe, jedem, nicht in uns ſelbſt liegenden Genuſſe zu entſagen, daß ſie ein weit einfacheres, mithin auch einförmigeres Leben auferlege, wobei denn auch die feinere Nahrung des Geiſtes gar oft wegfalle. Unſer Philoſoph in der Noth kam dann immer gern auf ſeine alte Anſicht vom Zwecke des Lebens zurück, indem er ſich überzeugt hielt, daß Wirken nur der geringſte Theil deſſelben ſei, die Hauptſache aber in Wahrnehmen und Aufnehmen beſtehe, — in jenem geiſtigen Genuſſe, zu welchem wir die Welt, die außer uns iſt, durch Erfahrung, Ideenverbindung und Abſtraction in uns einbringen. Das Weſentliche unſers Wirkens ſei immer nur die Freude, die man aneinander haben könne, und folglich der Familien- und Freundeskreis.

Mit dieſer allmälig gewonnenen Lebenseinſicht ſuchte alſo der Freund, der ſonſt mit ſoviel Unruhe ſich ins Weite der Welt zu entfalten geſtrebt hatte, ſein Daſein, leider zu kurz vor ſeinem Ende! in der Traulichkeit des Hauſes abzuſchließen.

Für ſeine Perſon glaubte Forſter Alles opfern zu können, was die „Rieſengröße" der Zeit nur immer fodere, wenn ſeine Humanität dabei gerettet werde. — „Meine Kartoffeln ſelbſt ſchälen und kochen?" rief er aus. „Was kann man nicht Alles, wenn man es nur will! Nur zur Milderung dieſer ſpartaniſchen rauhen Schale

Digitized by Google

gehört die Labung des Geiſtes in den ſüßen Gefühle der Mittheilung."

Doch nach Allem ließ über die Zukunft der drei Verbundenen ſich kein Plan entwerfen, kein Beſchluß faſſen. Vorerſt ſchien es auch Forſter'n das Beſte, wenn Thereſe mit den Kindern unter Huber's Schutze und unter Aufſicht der öffentlichen Meinung in der Einſamkeit von Neufchâtel fortlebte. Und ſo trennten ſie ſich denn nach drei Tagen im Gefühle, daß um ſich zu erhalten, Einer des Andern bedürftig und Einer der Liebe des Andern gewiß ſei. Sein entbehrliches Geld ließ Forſter für die Kinder zurück, bat ſich dafür aber von Huber'n Abſchrift eines Actenſtücks aus, das dieſem auf beſonderm Wege aus Paris vertraulich zu Händen gekommen war. Da es eine in den Augen des pariſer Heilsausſchuſſes wichtige Thatſache nachwies, ſo hoffte er für den Fall einer Anzeige und Unterſuchung ſeiner Reiſe mittelſt dieſer angeblich erkauften Schrift ſein Ueberſchreiten der Grenze und ſein hinübergebrachtes Geld zu rechtfertigen.

Mit hoffender Seelenruhe und Heiterkeit kehrte Forſter nach Pontarlier, kehrten gläubig und vertrauend die Seinen in ihre ſchweizer Freiſtätte zurück.

Digitized by Google

Nachempfindungen.

Forſter verweilte noch in Pontarlier, als ob er nach allzu flüchtigem Wiederſehen ſeiner geliebten Angehörigen wenigſtens noch den Anblik des Gebirges feſthalten wollte, das ihn ſo beglückt hatte. Er ſchrieb hier an ſeinen „Pariſer Umriſſen", die er zu Huber's „Friedenspräliminarien" beitragen wollte. Die drei Tage in Travers hatten ihn auf lange Zeit geſtärkt; er fühlte ſich wieder ins rechte Gleichgewicht geſetzt. Es war ihm zu Muthe wie dem Erdenſohne Antäus, der neue Kräfte bekam, wenn er ſeine Mutter Erde berührte. „Mein Muth auszuharren iſt feſter, entſchiedener", ſchrieb er nach Neufchâtel; „die Reſignation, wenn ich es ſo nennen ſoll, in Alles was nun geſchehen mag, hat nun keinen Kampf mehr. Was dahinten iſt, ſehe ich auch mit dem Rücken an, und nun vorwärts, vorwärts!"

Ach vorwärts! Der Himmel gab ihm wenn auch unverſtanden, die trübſten Vorzeichen für den engen Horizont ſeines Vorwärts. Das ſchauderhafteſte Wetter war eingetreten; es ſtürmte und goß tagelang herab, als ob das

Digitized by Google

Jüngſte Gericht eine zweite Sündflut herbeiführen wolle. Forſter nannte es einen *hölliſchen* Regen, weil er ſich nach ſeinem „alchemiſtiſch-roſenkreuzeriſchen Sauerteige" immer noch gern den Teufel unter den beiden leidenden Elementen Waſſer und Erde dachte. Er fühlte ſich ſo abgeſpannt, daß er ſeine Zuflucht zu Voltaire's philoſophiſchem Romane „Candide" nahm, um nicht ganz in einen engliſchen ſpleenetiſchen Mismuth zu fallen. Er las unter viel Zeitläufigem auch manches Perennirende unſerer Literatur, wie Hippel's „Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z." und Herder's „Briefe über Humanität", — ein Buch, reichhaltiger, als er vermuthet hatte, wenn auch in des Verfaſſers nicht unwürdiger Art „leiernd und lavirend". Dennoch konnte er ſich mancher trübſeligen Betrachtung nicht erwehren; zumal als ihn die Nachricht von dem unglücklichen Ende ſeines Mitabgeordneten Lux vollends niederſchlug. Dieſer war nach ſeinem ſchwärmeriſchen Wunſche ein Freiheitsmärtyrer geworden. Sehr unbefangen vor dem Tribunal hatte er erklärt, er wiſſe, daß er nach den Geſetzen des Todes ſchuldig ſei, und es ſei ihm lieb. So war er denn auch auf das Schaffot geſprungen, voll von einer Idee, für die er ſein Leben ließ.

In welch düſterm Lichte ſah Forſter hinter ſolchem Wetter und Wandel alles Erhabene unſers Daſeins an! Wenn er mit dem beſten Entſchluſſe, ſeine Kräfte aufzubieten, um ſich vorwärtszubringen, doch wieder überlegte, daß es mit all den Qualen um 10 Jahre gelte, wandelte ihn ein Spott über das menſchliche Leben, deſſen Thorheit und Elend an. Alle Moralität ſchien ihm eine Poſſe, eine abgeſchmackte Empfindung, womit man ſich

Digitized by Google

untereinander zum Beſten habe. — „Aller Aufwand von Kräften, was vermag er im Schickſal des ganzen Geſchlechts, was im Schickſal eines Einzigen zu ändern?“ fragte er. „Wird nicht Alles unaufhaltſam fortgeriſſen zu leiden und leiden zu machen, bis die Federkraft abgenutzt oder zerſprengt iſt? Wenn ich täglich frühſtücke, zu Mittag eſſe, Thee trinke, zu Bett gehe, und auf hunderterlei Weiſe meine Abhängigkeit von der Natur erkennen muß, erſchrecke ich vor mir ſelbſt, wenn ich das Wort Tugend oder Sittlichkeit ausſpreche. Alles Dies iſt ſo gefährlich nicht, wie es ſcheint; aber es führt auf einen hohen Geſichtspunkt, aus welchem die Vorurtheile und die geſchwätzigen Moralprediger unſers Zeitalters mir ſo unbeſchreiblich klein und verächtlich werden.“ —

Wetterſturm und Seelenſtimmung verſchlugen den fahrenden Freund ſogar gegen die erſt ſpät und in neueſter Zeit recht hervorgetretenen Klippen des Communismus. Die Ohnehoſenſchaft müſſe wirklich herrſchend im Geiſte der Menſchen werden, behauptete er. Luxus und Aufwand ehrten ihren Mann nicht mehr, ſie entehrten ihn; der Reichthum, der nicht mehr genoſſen werden könne, ſei keiner mehr, ſei dahin. Eſſen, wohnen, ſich kleiden müſſe man, wie ein Sansculotte; was darüber gehe, ſei todt und unbrauchbar. — „In dieſer Revolution im Denken liegt die Kraft der Republick“, erklärte er. „Keine Maßregel, welche die Reichen angreift, iſt jetzt ihres Erfolges ungewiß. Wir werden es bald erleben, daß die Nation alles Reichthums in Frankreich Depoſitär ſein wird, und dann realiſirt ſich — — — die lacedämo-

Digitized by Google

niſche Republik und Familienſchaft in einem Haufen von 40 Millionen."

Doch, wir wiſſen ſchon, daß der beſchauliche und der werkthätige Forſter einander nicht immer deckten, ſozuſagen, nicht gleichwinkelig waren. Und ſo ſuchte denn unſer voreiliger Communiſt nach neuem Eigenthum und blickte nach ſeinem eingebüßten mainzer Beſitz verlangend zurück. Er hatte in der Seligkeit des Wiederſehens unter Anderm auch eine Verabredung mit Thereſen vergeſſen, die jenes Eigenthum betraf, und verhandelte jetzt brieflich ſeine Abſicht, für den in Mainz erlittenen Verluſt, der für ein der Nation und dem Republikanismus gebrachtes Opfer zu groß ſei, eine Entſchädigung von Frankreich zu fodern. Von Allem, was ſie in Mainz beſeſſen, ſollte Thereſe ein Verzeichniß mit Werthanſchlag des Einzelnen aus dem Gedächtniß aufſtellen, und er wollte es dem National-Convent vorlegen. Er hoffte wenig oder nichts davon; wollte aber doch nichts verſäumt und ſich keine Gleichgültigkeit um ſeiner Kinder willen vorzuwerfen haben. Ja er hoffte im Stillen, jener alte Beſitz ſollte ein eingeweihtes Eſtrich des Zuſammenlebens mit Thereſen abgeben. Kurz, er wollte von der Nation, dem Depoſitär alles franzöſiſchen Reichthums, ſein bischen Sondergut doch womöglich heraus haben.

Erſt mit dem 22. November brach Forſter von Pontarlier nach Paris auf. Wie die Luft hatte ſeine Laune ſich etwas gehoben. Er konnte über ſeine Beiträge zu Huber's Journal, die er „geſchmiert" nannte, und über die deutſchen Recenſenten ſcherzen, die gegen ihn keiften, indem ſie blos einer Stimmung ihrer Zeit zuliebe Das

Digitized by Google

tadelten und herabsetzten, was er doch ohne alle Rücksicht auf Zeit und Umstände blos aus seinem Sinn und Verstande niedergeschrieben hatte. „Die Leute machen es schlimm genug", schrieb er, „um ihnen und ihrer Literatur das Schlimmste zu wünschen. Ich indeß wäre noch für Galgenfrist und Gnade. Aber ich vermuthe, ich werde im Weltgericht überstimmt, und es ergeht Guillotine über die «Jenaische Zeitung» und über die hannoverischen Kammersecretäre, wenn ihre Seelen nicht zuvor aus Schrecken durch die Hinterthür entfliehen."

Digitized by Google

Krankheit und Tod.

Wie verſchieden oft genug der Herweg von einer Glücksſtation vom Hinwege ſei, ſollte leider! unſer Rückreiſender zu erfahren haben. Die Sehnſucht nach ſeinen Lieben hatte ihn trotz aller Mühſeligkeit der Fahrt lebhaft und wohlausſehend über den beſchneiten Jura nach Travers gebracht; mit den Anfängen einer auflöſenden Krankheit langte er am 26. November Abends in Paris an. Der Weg war ſtreckenweiſe nicht der beſte geweſen; man hatte auf Pferde warten müſſen, die Tage waren kurz, und Forſter befand ſich von der erſten durchfahrenen Nacht ſo übel, daß er in den folgenden Nachtlager hielt. Er ſpürte einen fatalen rheumatiſchen Krampf in der Bruſt, der ihn doch zugleich auch mit Gedanken an Thereſens frühere Bruſtkrämpfe beſchäftigte. In ſeiner pariſer Wohnung angekommen, half er ſich mit fliegender Salbe, lief aber auch gleich wieder den ganzen Tag in Wind und Wetter umher. — —

Die Nachwitterung zum Theil blutiger Ereigniſſe duftete ihm entgegen. Unter ſeinen Bekannten hatte die

Digitized by Google

Schreckensgewalt auch den freundlichen Bibliothekar Chamfort ergriffen. Dieser, als er in das Luxembourg gebracht werden sollte, hatte sich mit einem Pistol durch die Gurgel geschossen, und den unglücklichen Streifschuß mit einigen Scheermesserschnitten noch unglücklicher zu verbessern gesucht. Er war nun der Heilung übergeben worden.

Einige fröhliche Tage täuschten den für heitern Umgang so empfänglichen Forster über sein tückisch lauerndes Uebel. So war er am 1. December bei Merlin von Thionville, den er in Paris zum ersten mal wiedersah, in Gesellschaft von Rewbel, Hausmann, Frau Dorsch u. A. zu Mittag. Man saß von 5 bis 11 Uhr, und beim Pfänderspiele wurde der Plumpsack so lustig handirt, daß Forster's Hand davon am andern Tage geschwollen war.

Plumpsack und Guillotine!

In seiner Wohnung Rue des Moulins, maison des patriotes Hollandois, richtete er sich mit guten Vorsätzen ein, bestellte frühes Kaminfeuer für alle Tage, und schickte sich an, vorerst und bis seine Schriften aus Mainz ankommen würden, an seiner Darstellung der mainzer Revolution sowie an den „Pariser Umrissen" fortzuarbeiten. Um eine Bedienung wollte er sich beim Minister nicht drängen, sondern sich auf seine täglichen 18 Livres beschränken, und seine Wohnung lieber vereinfachen. Seine Brust schien geheilt, und der Rheumatismus zog nur noch, wie Forster scherzte, — gleich den aus der Vendée vertriebenen Rebellen, in den benachbarten Departements herum, doch mit verlorenem Stachel. —

Aber schon am 8. December lag der übermüthige,

Digitized by Google

unvorsichtige Mann, der sich an einem häßlichen pariser Nebelabende ohne Ueberrock umhergetrieben hatte, mit einer Brustentzündung zu Bette. Die Schmerzen waren heftig, die ersten Nächte schlaflos. Ein kleiner Pole und der Mediciner Kerner, ein junger Schwabe, wechselten in der Nachtwache bei ihm.

Mit dem Gefühle leidiger Entbehrung aller häuslichen Pflege verknüpfte sich in seiner leidenden Brust die wehmüthige Vorstellung von einer für die Zukunft vielleicht doch unvermeidlichen Trennung von den Seinigen. Mit Ergebung auch in dieses Geschick schrieb er an Therese:

„Könnt ihr es mit euch selbst ausmachen, auf den Fall, daß Huber eine Stelle in Deutschland bekäme, dort zu bleiben und euch selbst zu leben: so riethe ich noch jetzt, bietet Alles auf, schreibt an alle Welt, setzt alle Triebfedern in Bewegung und verschafft euch ein redliches Auskommen. Nach Allem, was schon geschehen ist, meine besten Freunde, wäre es Verkennung meiner, mich noch in Anschlag bringen zu wollen. Seid glücklich, wo es immer sei, so bin ich befriedigt. Ewig dauert kein Krieg, und im Frieden finde ich — meine Kinder wieder!" —

Solcher Zeit zum Abwarten scheint er sich also noch vertröstet zu haben, und bis zum Frühjahr versprach er sich auch neben eigener Herstellung manche Entwickelung der Dinge.

Am 14. December empfand er noch große Schwäche. Eine ganze Stunde brauchte er zum Anziehen, und lag dann „wie eine Fliege" im Armstuhl. Er schrieb Theresen

Digitized by Google

über die Unmöglichkeit ihn zu pflegen beruhigende Worte, und las heitern Kopfes Zeitungen aus allen Kräften, nebst dem — „Gott sei bei uns!" Fürsten des Machiavell.

Der unpromovirte Arzt in ihm, der einst in Wilna mit Recepten viel Geld zu verdienen hoffte, nahm sich jetzt die Erlaubniß, am eigenen Leibe zu prakticiren. Der Kranke verordnete sich, unter Zustimmung freilich seiner pariser Aerzte, Opium in steigenden Dosen und Chinadecoct, befand sich besser und hoffte bei dem gelinden Wetter bald auszugehen. Nach und nach hörte „die Schmerzgestängs- und Krummzapfenmusik" in seiner Brust auf, und nur mit etwas dumpfem Schmerz in derselben arbeitete er die „Umrisse" 6 und 7 aus, überdachte auch einen politischen Aufsatz, den er dem Wohlfahrtsausschusse vorlegen wollte. In den unfruchtbaren Stunden seiner Einsamkeit fanden sich denn doch auch betrübte Glossen ein. „Wenn es nicht die so dunkle und nun so oft getäuschte Hoffnung wäre, auch noch etwas nützen zu können", schrieb er nach Neufchâtel, „so hätte ich nun doch nichts mehr hier zu suchen, und wäre wol berechtigt, meinen Abschied zu fodern. Für mich selbst, sehe ich wol, kann weiter nichts mehr sein als Arbeit und Mühe, — um was? um elende Selbsterhaltung von einem Tage zum andern, in einem genuß- und freudeleeren Dasein. Hundert mal hab' ich nun schon erfahren, daß es größer ist zu leben, als zu sterben. Jeder elende Hund kann sterben. Aber wenn hernach der Teufel, — oder wer ist der schadenfrohe, zähnefletschende Geist in uns, der so einzusprechen pflegt? wenn der fragt: Was ist dir nun

Digitized by Google

— die Größe? Bist du nicht ein eitler Narr, dich für besser als Andere zu halten, damit du dich über wirkliches Uebel, über unverbesserliche Ungerechtigkeiten der Natur täuschen kannst? — O mein Gott, da versink' ich in meinen Staub, nehme meine Bürde auf mich und gehe weiter und denke nichts mehr, als: Du mußt, bis du nicht mehr kannst, dann hat's von selbst ein Ende!" —

Fast möchte man glauben, die Krankheiten der Menschen, wenn sie im Kampfe mit dem noch rüstigen Organismus diesen nicht zu überwältigen vermögen, könnten sich durch die Stimmungen und Triebe der Seele verstärken, indem sie dieselben verwirren und sich dienstbar machen. — So sehen wir wenigstens einen Mann von Forster's Einsicht in seinem bedenklichen Zustande doch eine Unvorsichtigkeit um die andere begehen. Kaum hat er den vergessenen Ueberrock bitter zu bereuen gehabt und den zweiten Anfall der Krankheit einigermaßen überwunden, als er schon wieder dem Verlangen, eine Familie zu besuchen, nicht widerstehen kann, hinfährt und bis zum Abend verweilt; da er denn in dem entfernten Quartier zur Rückkehr keinen Wagen findet und den langen Weg zu Fuß zurücklegt. Er fühlte alsbald auch seine Brust so wund, so ermüdet, „als hätte sie auf einem Reibeisen gelegen", und der innere Schmerz erneuert sich.

Wir begreifen es, daß gerade in dem leidenden Sitze der Gefühle die Wehmuth gern und überwältigend einkehrt. Der Einsamkranke ertappte sich auf Thränen über das Leid, fern von Denen die man liebt, krank ohne Erquickung, ohne Bequemlichkeit zu liegen. Die Luft des Zimmers war ihm bei allen Unannehmlichkeiten des Ka-

Digitized by Google

minfeuers, an dem er abwechſelnd briet und fror, doch erträglicher als die friſche Luft, ſelbſt zu Wagen, die ihm ein wundes, gepreßtes Innere zu empfinden gab. Von Nachtſchweißen erſchöpft, konnte er keine hundert Schritte gehen, ohne keuchende Mattigkeit zu fühlen.

Und doch war er noch nicht bange wegen der Folgen ſeines Leidens. Er fürchtete nur bei der Jahreszeit und der feuchtkalten Witterung ſich bis zum Frühjahre „durchkrüppeln" zu müſſen. Dabei folgte er in ſeinen Briefen, wie immer, wenn auch mit gelaſſenerer Theilnahme, den Bewegungen der Revolution.

Am 22. December zeigte ſich am Knöchel der linken Hand Geſchwulſt mit dem fürchterlichſten Reißen fliegender Gicht. Der Leidende wurde ſo ungeduldig, daß er ſeinen anhänglichſten Pfleger, einen alten ausgewanderten mainzer Freund, aus dem Zimmer „ſchnauzte", weil er ihn mit pedantiſcher Belehrung über die Heilmittel der arthritis vaga beläſtigte. Mit deſto mehr Milde nahm er briefliche Misverſtändniſſe Thereſens auf, die ſeine Vorſchläge wegen ihrer künftigen Einrichtungen betrafen. Ein milder Scherz ſchimmert noch in den Tagesberichten, die er über ſich nach Neufchâtel gab. Seine Leiden und Sorgen ſah er als feindſelige Rieſen an, die in der Welt ſeien, damit die guten Ritter nicht müßig gehen. „Ich will mich mit den meinigen balgen", ſchrieb er, „ſolange ich zuſammenhalte. Danach malen ſie mir's auf den Schild, wie ſauer ich mir's habe werden laſſen, und mit dieſen preuves de civisme laß ich mir dann vom comité révolutionnaire in der andern Welt eine gute Stelle geben!"

Digitized by Google

Ebenſo heiter ſah er ſeine ſcorbutiſche Gicht an, ſo gefährliche Züge ſie bald durch den Arm in den Magen und die Eingeweide machte. Er klagte nur über unſäglichen Schmerz, Schlafloſigkeit und entkräftende Abzehrung. Drei der ausgezeichnetſten Aerzte behandelten ihn, und ſowenig als an Hülfe fehlte es ihm an Beſuch, freundlichen Dienſten und Anbietungen. Auch Merlin von Thionville fand ſich theilnehmend ein. Dabei belebte er ſich an den Nachrichten von den Fortſchritten der Franzoſen, und richtete ſich an Thereſens Briefen auf. Er billigte es, daß ſie und Huber ſich entſchloſſen hatten, in Neufchâtel zu bleiben, wobei er noch Ausgangs Decembers auf Wiedervereinigung mit ihnen rechnete. „Wenn ich", ſchrieb er, „um euer Hierſein bisweilen zweifelnd und verlegen ſcheine, meine innigſt geliebten Kinder! ſo glaubt nur nie, daß dies aus irgendeiner Beſorgniß über unſer künftiges Verhältniß fließe. Ich bin meiner gewiß, daß uns nichts ſtören kann und wird." — —

So lief das ſchwere Jahr ab, das der thätige, hoffende Mann mit dem Gruß an Thereſe: „Proſit Neujahr, — du und meine Kinder!" angetreten hatte. Welche Bilder aus den Tagen, die zwiſchen den bangen Vorgefühlen jenes frühern — und den Rückblicken dieſes letzten Sylveſterabends lagen, gingen in der Stunde des Jahreswechſels an ſeiner Seele vorüber! Die Trennung von ſeinen Lieben, nach drei Tagen des Wiederſehens in ſeiner ſchmerzlichen Verlaſſenheit doppelt empfunden, dehnte ſich wie eine grenzenloſe Wüſte vor ihm aus; der Fall von Mainz und der Verluſt ſeines literariſchen Eigenthums lagen darin wie die Ruinen ſeines zerſtörten

Digitized by Google

Lebens, und er ſelbſt, von ſeinem Freiheitswahne, von ſeinen Revolutionsträumen enttäuſcht, glich dem durſtigen Kameele, das dem Waſſerſcheine des fernen Wüſtendunſtes nachgerannt, nun ächzend im brennenden Sande zuſammengebrochen war. Die Klarheit des Geiſtes, mit welcher er nach aller vergeblichen Wirkſamkeit den Zweck des Daſeins im bloßen Wahrnehmen erkannte; der Muth des Herzens, womit er, alles Irrens und Strebens lächelnd, ohne Harm und Haß die fieberheiße Rechte in die kalte, erlöſende Hand der Wahrheit legte, bildeten eine Verklärung, die vielleicht Keiner der franzöſiſchen, deutſchen und polniſchen Beſucher um die feuchte Schläfe des Dahinſcheidenden ſchimmern ſah. — — — Mit der Auflöſung ſeiner körperlichen Kräfte, mit der zunehmenden Stockung des „Stoffwechſels" erhob ſich immer freier ſein edler Geiſt. —

Am 4. Januar 1794 hatte das umherziehende Uebel die Eingeweide verlaſſen, aber der fürchterlichſte ſcorbutiſche Speichelfluß, an dem er früher in Mainz während Heyne's Beſuch gelitten, ſtellte ſich ein. Schmerzen und Schlafloſigkeit dauerten fort, ſodaß der Kranke das kürzere Bulletin vom 4., — worin er Thereſen für ihre Briefe dankte, ſie bat ſich zu beruhigen, da keine Gefahr vorhanden ſei, und ſich der löwenmäßigen Siege der Franzoſen freute — mit den Worten ſchließen mußte: „Ich habe nun keine Kräfte mehr zum Schreiben. Lebt wohl! Hütet euch vor Krankheit; küßt meine Herzblättchen!" — — —

Dies waren die letzten Worte, die von Forſter ſelbſt

Digitized by Google

nach Neufchâtel kamen. Seine Feder verfiechte in der Sehnſucht nach ſeinen Kindern, dem Einzigen, was ihm von der Welt und dem Hauſe eigen geblieben war.

Bisher hatten Thereſe und Huber Forſter's Nachrichten über ſeine Krankheit mit bekümmerter Theilnahme empfangen. Wie ſie den Freund in ſeiner altgewohnten Eigenheit, jedes auch kleinſte Uebelbefinden mit hypochondriſcher Genauigkeit zu beobachten, ſchon ſeit Jahren kannten, faßten ſie anfänglich keine Beſorgniß und beunruhigten ſich über den Ausgang nicht. Nur ſehr wehmüthig fühlte ſich Thereſe durch die Erinnerung geſtimmt, wie ſehr jede Krankheit den Geiſt des Mannes zu trüben pflegte, deſſen innigſte, entſagendſte Liebe aus jeder ſeiner klagenden Zeilen zu ihrem Herzen ſprach. Aber ſie fürchtete umſoweniger, als Forſter ſelbſt ihr alle Beſorgniß durch ſeine Verſicherungen hinwegnahm. Um indeß der Sache doch gewiſſer zu ſein, beſonders als Forſter's Tagesberichte beängſtigender wurden, wendete ſie ſich an ihre Hauswirthin, die einen Sohn in Paris als Schreiber bei der Municipalität hatte, mit der Bitte, durch dieſen doch perſönliche Erkundigungen nach Forſter's Befinden einzuziehen.

Eines Nachmittags erſchien nun die gute Frau nicht ohne ängſtliche Befangenheit, um mit Thereſens Erlaubniß die Kinder ins Freie mitzunehmen. Sie hatte richtig vermuthet, daß die unerwartete Nachricht, die ſie ſchon am Morgen von ihrem Sohn erhalten hatte, mit der

Digitized by Google

Nachmittagspoſt auch an Frau Forſter gelangen würde, und war daher, in ihrem einfachen Zartgefühl, bedacht geweſen, die Kinder, wohlthuend für dieſe wie für die Mutter, den erſten Eindrücken des Schrecks und des Schmerzes zu entziehen.

Jener alte mainzer Flüchtling, der ſich von Forſter's Reizbarkeit nicht hatte abſchrecken laſſen, am Lager des Kranken auszuharren, meldete ſeinem Freunde Huber unterm 12. Januar (21. Nivoſe) mit gerührten Worten, daß Forſter eben zwiſchen 4 und 5 Uhr Abends an einem Schlagfluſſe verſchieden ſei. Das Podagra war ihm in die Bruſt geſtiegen. Er unterlag in ſeinem neunundbreißigſten Jahre jenem Uebel, das er auf ſeiner frühen Weltfahrt in der Südſee empfangen, mit dem er ſeitdem faſt unaufhörlich zu kämpfen gehabt hatte.

Bald darauf erhielt Thereſe folgenden Todesſchein — „als Beweis zugleich, wie neben der furchtbarſten Gewaltthätigkeit, die eben in Paris herrſchte, das Geſetz doch da waltete, wo jene nicht eingriff".

Decès de Forster.

Extrait du Registre de la municipalité de Paris, au vingt deux Nivose an second de la République.

Acte du decès de Georges Forster du jour d'hier cinq heures du soir. Agé de trente neuf ans, domicilié à Paris, rue de Moulins, No. 542, Section de la montaigne. Marié à — — (sa femme absente).

Rtre. 18. No. 663.

Suivant la déclaration faite à la maison Commune, par les témoins mentionnés au régistre.

Digitized by Google

Collationné par moi, officier publique 3 Ventose an 2. Bergot.

Einſt hatte Forſter als Bräutigam an Thereſe geſchrieben:

„Wenn ich mir nicht umſonſt ſchmeichle, daß man mich mit ſanfter Güte zu einem guten Menſchen machen könne: ſo ſehe ich die frohe Ausſicht vor mir, an Ihrer Seite an Dem, was die Menſchen Tugend nennen, zu wachſen und — von Ihrer Hand gepflegt, einſt ruhig und gutes Muthes zu entſchlafen.“

Jetzt hatte ein Franzoſe das Amen dieſer Bräutigamshoffnung mit den drei Worten ausgeſtellt:

„Sa femme absente.“

Hinterlassenschaft.

Der Friedensrichter der Section hatte alles in Forster's Wohnung Vorgefundene unter Siegel gelegt und die Witwe durch den Magistrat von Neufchâtel davon in Kenntniß gesetzt. Es galt nun, daß Therese als Vormünderin der Kinder eine Procuration zur Entsiegelung, zum Verkauf der Sachen, Erhebung des noch rückständigen Guthabens an Tagegeldern sowie zur Auszahlung der Schulden Forster's ausstelle. Zu letztern hatte Dorsch alsbald die dem Verstorbenen geliehenen 1000 Livres angemeldet. Zu diesen Geschäften erbot sich brieflich, als angeblicher Bekannter Forster's, ein ehemaliger Graf, nun Republikaner, Bürger Joguet. Therese stellte Vollmacht aus und erhielt später von ihm die Nachricht, daß nach abgemachten Geschäften einige Tausend Francs erübrigt seien, die er nebst Forster's Papieren zu schicken bereit sei. Dabei blieb es aber, und von Joguet ward weiter nichts vernommen.

Desselben Mannes bediente sich Therese ebenfalls zur

Digitized by Google

Ueberreichung der Schenkung, die ſie dem Ausſchuß für die Nationalerziehung in Paris mit Forſter's aus Mainz geretteten Papieren zu machen für gut fand. In ihren Mittheilungen gibt ſie das Umſtändliche an, was ſie zu dieſer Veräußerung beſtimmte, und erzählt, auf welche Weiſe die Papiere, jedoch wahrſcheinlich vom Bürger Joguet ausgebeutet, ſpäterhin wieder nach Deutſchland zurückgebracht wurden. Außerdem, daß Huber den dritten Theil der „Anſichten vom Niederrhein" nach Forſter's erſten, nicht überarbeiteten Notizen herausgab, enthielt der Nachlaß nichts weiter von Bedeutung. Wir übergehen dieſe Mittheilungen, indem wir — nach Thereſens Ausdruck — auf jene Papiere hinblicken, wie ein Freund, der vom Geſtade aus die letzten Trümmer des Nachens treiben ſieht, in dem die Fluten den Geliebten verſchlangen.

Das vielgewanderte Schreibſchränkchen von Acajou kam an Thereſen, und begleitete, nach ſeiner Herſtellung aus den Erlittenheiten der mainzer Belagerung, mit altgewohnter Reiſefertigkeit die vielwandernde Frau auf ihren Ortsveränderungen.

Und nun werfen wir noch einen Blick auf die Leidtragenden hinter Forſter's Ableben.

Der nächſte Anverwandte, der alte Forſter, fehlte mit väterlichem Leid und würdiger Theilnahme. Er lebte noch, aber er fühlte ſich unglücklich und verkam im Unglück. In einem Briefe vom 9. Januar 1798 klagt er gegen Wieland, daß ihm ſeine Reputation nicht einmal Credit bei Bäckern, Metzgern und Wirthen gebe, und alter Wein ihm gänzlich unbekannt geworden ſei.

Heyne, der Schwiegervater, wird die Abweſenheit

Digitized by Google

und das Schweigen des leidenschaftlichen Mannes erklären. Er schrieb bei der Nachricht von Georg's Tode an Sömmerring unterm 31. Januar:

„Ich kann mich gar nicht fassen, nicht sammeln. Ich liebte den Mann unaussprechlich; er war mir mehr als Kind. Welche Schicksale verfolgten ihn! Und was hat er mir die ganzen Jahre über für Mitleid und Kummer gekostet! Ein paar herrliche Menschen mußten doch durch einander unglücklich sein, und ich mußte durch Beide leiden."

Und unterm 3. Februar an Denselben:

„Mein Forster ist mir unabläßig vor den Augen und im Sinn. — — — Noch schmilzt mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Bei soviel herrlichen Eigenschaften hatte er zu wenig Selbständigkeit. Seine Erziehung war sklavische Abhängigkeit von einem wilden Kopf als Vater. Dieser hat sich auch in der letzten Zeit noch unmenschlich geäußert, wenn die Rede von seinem Sohn war. Der Narr ist stockaristokratisch oder königlich, und erklärte öffentlich, es solle ihn freuen, den Sohn am Galgen zu sehen. Ungeheuer! — — — Meine Familie trauert über ihn, ich habe seinen Tod ansagen lassen. Ich ehre sein Andenken, und kehre mich an keine Parteiwuth, werde auch seiner bei Gelegenheit öffentlich und ehrenvoll gedenken."

Auch die Mutter Forster's überlebte ihren durch Gaben und Unglück ausgezeichneten Georg, und als sie im December 1804 in ihrem achtundsiebzigsten Jahre starb, hatte sie auch den Gatten und den zweiten Mann ihrer Schwiegertochter Therese überlebt.

Digitized by Google

Erſt über ihrem Grabe ward das Lob der Dulderin laut, in einem Aufſatze Niemeyer's im „Halleſchen Wochenblatte". — — „Es war die ſich gleichbleibende Ruhe", hieß es darin, „die aus dem ſteten innern Einverſtändniſſe mit ſich ſelbſt hervorgeht; es war die ſtille Würde, die Klarheit, der helle Verſtand, der heitere Sinn, die ſchöne Duldſamkeit, es war die Wahrheit des Gefühls, das echte Wohlwollen in Wort und Miene, was wir in ihr ehrten und liebten, und dem man hochachtend entgegenkam, wo ſie in einen Cirkel eintrat."

Lichtenberg, die verzagte Seele, folgt halbverſteckt im Zuge, leider! mit all ſeinem Spott ein Vorbild politiſcher Feigheit geworden. Er ſchrieb bei Forſter's Tod ebenfalls an Sömmerring:

„O wie gern, wie gern hätte ich ihm ein paar Bogen gewidmet, wäre ich noch das kinderloſe und wegen der Zukunft unbekümmerte, freidenkende und freiſchreibende Weſen, das ich ehemals war. Jetzt muß es beim Freidenken ſein Bewenden haben."

Auch Goethe hatte ſich eingefunden. Er ſchrieb unterm 17. Februar an Sömmerring:

„So hat der arme Forſter denn doch auch ſeine Irrthümer mit dem Leben büßen müſſen, wenn er ſchon einem gewaltſamen Tode entging. Ich habe ihn herzlich bedauert." —

Sömmerring, der Herzensfreund, fehlte im Zug der Leidtragenden. Dafür war er, wie wir eben bemerkt haben, dazu verurtheilt, die Beileidsbezeigungen der Andern in Empfang zu nehmen.

Alexander von Humboldt erkennt noch auf der

Digitized by Google

Höhe seines Ruhms und am Ziele seiner großen Mission Forster'n als „seinen berühmten Lehrer und Freund" an, wobei er sagt:

„Durch ihn begann eine neue Aera wissenschaftlicher Reisen, deren Zweck vergleichende Länder- und Völkerkunde ist. — Mit einem feinen ästhetischen Gefühle begabt, in sich bewahrend die lebensfrischen Bilder, welche auf Taheiti und andern, damals glücklichern Eilanden der Südsee seine Phantasie erfüllt hatten, schilderte Georg Forster mit Anmuth die wechselnden Vegetationsstufen, die klimatischen Verhältnisse, die Nahrungsstoffe in Beziehung auf die Gesittung der Menschen nach Verschiedenheit ihrer ursprünglichen Wohnsitze und ihrer Abstammung. — —

„Aber auch dieses so edle, gefühlreiche, immer hoffende Leben durfte kein glückliches sein!"

Wir übergehen Schiller's schmähende Xenien auf den unglücklichen Todten. Sie ehren weder den Dichter noch seine Distichen, und Forster verdiente diese matten Pfeile durch die Wärme nicht, womit er früher in einem Aufsatze gegen den Dichter Heinrich von Kleist sich Schiller's angenommen hatte. Persönlich scheinen beide, durch Enthusiasmus für Völkerfreiheit sogar verwandte Geister nicht in Berührung gekommen zu sein. —

Und schließen mit der kostbarsten Hinterlassenschaft des edeln Mannes. — In Huber's Biographie heißt es:

„Heiliger durch Forster's Tod erschien für Huber die Pflicht gegen dessen Familie, und vier Monate nachher ertheilten ihm die Gesetze das Recht, sich ihren Versorger zu nennen." —

Digitized by Google

Thereſe reichte ihm ihre Hand. Ihr Herz beſaß er längſt.

„Meines Lebens letzte und ſchönſte Beſtimmung iſt in unſerer Verbindung erreicht", ſchrieb er ihr einmal. „Ich ſehe hinunter in meine Zukunft, wie lang ſie auch ſein möge, und unſere Liebe füllt ſie und reicht darüber hinaus."

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google